ibliotheek
nsburg

P. le Chapelain,

französischen Hofpredigers Ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestäten,

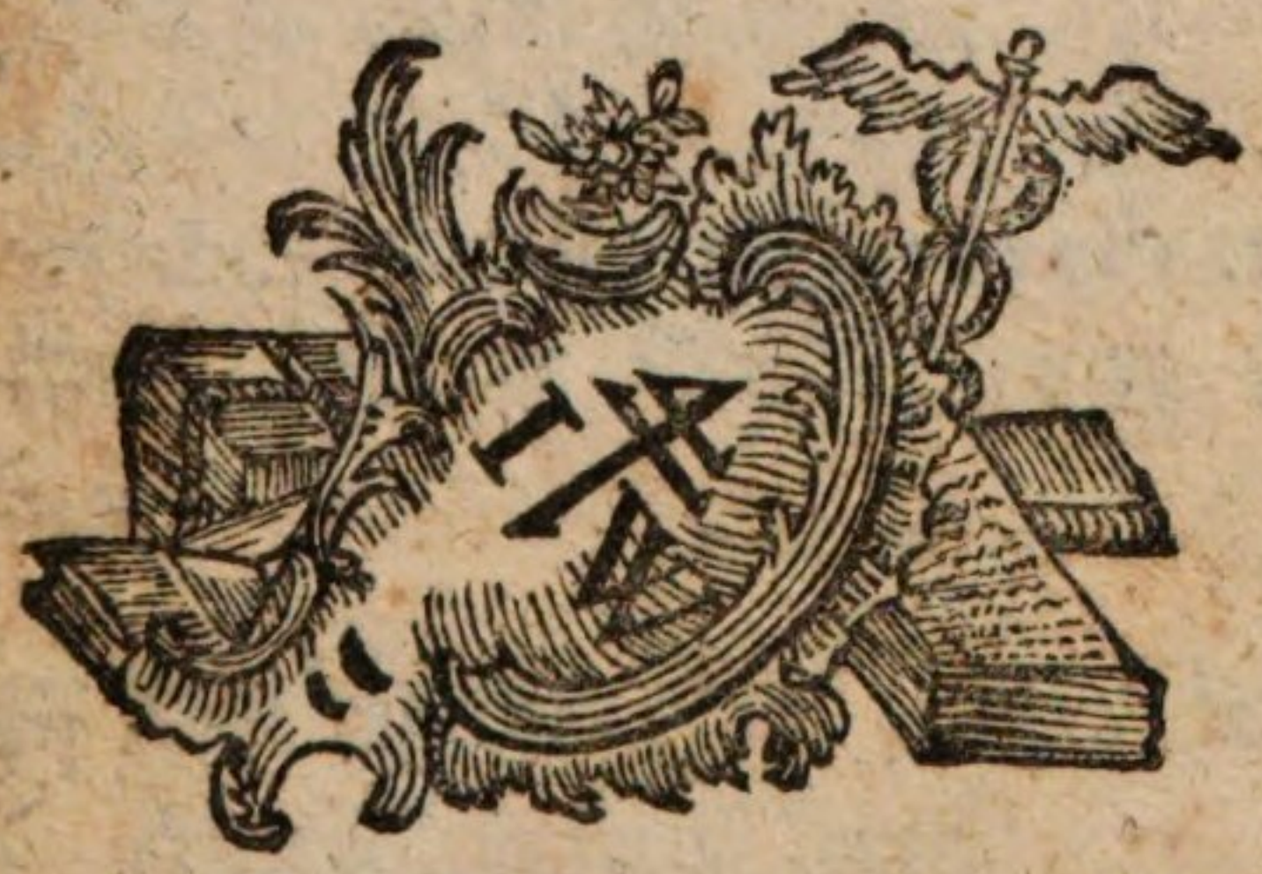
Predigten

auf den Advent, und auf zerschiedene Feste.

Zween Theile.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Theil.



Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg und Innsbruck,
Im Verlage bey Joseph Wolff, 1770.

Städtl. Bibliothek
Regensburg

Inhalt der Predigten
des zweyten Theils.

Rede auf den Festtag der Geburt Jesu Christi.

Das auf Erden erscheinende göttliche Kind 1. ein Muster, welches den Menschen alles lehret, was er zu seiner Verbesserung wissen muß. Seit. 6. 2. Ein Muster, welches den Menschen zu allem überredet, so er ihn zu seiner Verbesserung lehret. Seit. 28. 3. Ein Muster, welches den Menschen in allem erhält, davon er ihn zu seiner Verbesserung überzeuget. Seit. 52.

Rede auf das hohe Fest der Beschneidung Jesu Christi.

1. Der göttliche Sohn ist der Widerbringer der Ehre des Vaters, Seit. 83. und Gott der Vater ist der Widerbringer der Ehre des Sohnes. Seit. 115.

Inhalt der Predigten

Rede von vollkommener Haltung des göttlichen Gesetzes.

Glückselig jener Christ, welcher in den kleineren Pflichten des göttlichen Gesetzes getreu ist; weil er, so viel es möglich ist, sich der Beharrlichkeit in der Gnade und auf dem Wege des Heils versicheret. Seit. 152. Hingegen unglückselig jener Christ, der auch die kleinere Pflichten des göttlichen Gesetzes vernachläßiget, weil er sich augenscheinlich in die Gefahr giebt, die Gnade zu verlieren, und den Weg des Heils auf ewig zu verfehlen. Seit. 181.

Predigt auf das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß.

Daß man das Gesetz Gottes übel ausschreyet, und häßlich vorstellet, ist einerseits das Vorurtheil der Hoffart, welches uns glauben machet, daß die beständige Unterwerfung, in welcher uns das Gesetz Gottes erhält, etwas an sich habe, so uns erniedrige, und verächtlich mache: anderseits ist das Vorurtheil der eigenen Liebe, wegen welcher wir die Strengheit, so uns das Gesetz Gottes aufleget, für eine wirkliche Hinderniß unserer Glückseligkeit ansehen. Es wird aber gezeigt erstens, daß die Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes dem Menschen so wenig zur Verachtung gereiche, daß dieselbe viel mehr all seine Ehre ausmachen solle.

le. Seit. 222. Andertens wird erwiesen, daß die Strengheit des göttlichen Gesetzes der Glückseligkeit des Menschen so wenig zuwider sey, daß dieselbe vielmehr seine ganze Glückseligkeit hie auf Erden ausmachen müsse. Seit. 253.

Predigt auf das Fest des heiligen Joseph.

1. Der heilige Joseph hatte eine große Würdigkeit in dem unbekanntesten Stande, und diese soll der Grund unsers Vertrauens auf sein Vermögen bey Gott seyn. Seit. 296.
2. Hatte der heilige Joseph eine hohe Heiligkeit in dem gemeinsten Leben, und diese soll uns ein Antrib zu seiner Verehrung und Nachfolge seyn. Seit. 332.

Lobrede von dem heiligen Johannes von Nepomuck, Patronen des römischen Reichs.

Sonderbar ist unter allen Heiligen des römischen Reichs der heilige Johannes von Nepomuck zu verehren, denn er verdienet es 1. wegen der wunderbaren Gnade und Tugend, womit er auf Erden geleuchtet. Seit. 369.
2. Verdienet er es durch den Glanz und Menge der Wunderzeichen, welche von Tag zu Tag beweisen, daß er viel in dem Himmel vermöge Seit. 416.

Inhalt der Predigten des zweyten Theils.

Mehrere Reden aus einer zu machen.

Vier Reden auf den Festtag der Geburt Jesu Christi.

Die erste:

Das göttliche Kind, damit es den Menschen alles lehrete, was er zu seiner Verbesserung wissen muß, hat ihn in seiner Geburt gelehrt 1. eine vollkommene Absönderung von den Reichthümern der Welt durch seine äusserste Dürftigkeit. Seit. 9. 2. Eine vollkommene Absönderung von den Ehren der Welt durch seine gränzenlose Demuth. Seit. 10. 3. Eine vollkommene Absönderung von den Wohllüsten der Welt durch seine durchgängige Abtödtung. Seit. 11.

Die zweyte:

Man lebet in einer beständigen Ungleichförmigkeit der Sitten mit Christo, und doch wird man 1. darüber nicht schamroth. Seit. 20. 2. Doch sucht man 2. solche zu rechtfertigen. Seit. 22. Doch trachtet man 3. solche sogar zu schätzen. Seit. 25.

Die dritte:

Das göttliche Kind überredet zu seiner Nachfolg durch seine Beyspiele, indem es lehret 1. daß seine Nachfolg keinem Fehler ausgesetzet. Seit. 30. 2. Daß seine Nachfolg einem jeden rühmlich. Seit. 39. 3. daß seine Nachfolg so gar allen nothwendig seye. Seit. 45.

Die dritte:

Das göttliche Kind erhaltet den Menschen in allem, davon er ihn zu seiner Verbesserung überzeugt, 1. durch die Erhöhung der menschlichen Natur über alle Güter der Welt. Seit. 54. 2. Durch die Stärke, die es den Menschen mittheilet wider die verführerische Anbethung der Güter der Welt. Seit. 61.

Zwo Reden auf das hohe Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Die erste:

Der vermenschte Gott, da er sich der gesetzmäßigen Beschneidung gutwillig unterworfen, hat 1. die göttliche Majestät von der Hoffart der Sünde gerächet, und den Menschen von der Majestät Gottes belehret. Seit. 84. Hat 2. die göttliche Heiligkeit von

der Bosheit der Sünde gerächet, und den Menschen von der Heiligkeit Gottes unterrichtet. Seit 94. Hat 3. Die göttliche Gerechtigkeit von der Vermessenheit der Sünde gerächet, und den Menschen von der Gerechtigkeit Gottes unterwiesen. Seit. 103.

Die Zweyte:

Der Namen Jesus, den der Sohn Gottes in der Beschneidung erhalten, ist 1. ein hoher Namen, der ihm einer neuen Herrschaft auf Erden versichert. Seit. 117. Ist 2. ein heiliger Namen, der seine unendliche Reinigkeit kund machet. Seit. 127. Ist 3. ein erschrecklicher Namen, der seine höchste Kraft offenbaret. Seit. 136.

Drey Reden von vollkommener Haltung des göttlichen Gesetzes.

Die erste:

Die Beobachtung der kleineren Pflichten machet uns verharren in der heiligmachenden Gnade Gottes, indem sie ist 1. ein Bewahrungs-Mittel wider alle Sünden, welche uns zu Feinden Gottes machen würden: Seit. 155. 2. Indem sie giebt eine Fertigkeit der Tugenden: daran die wahre Christen

sten in den Augen Gottes erkennet werden. Seit. 161. 3. Indem sie alle Gnaden, so Auserwählte Gottes machen, uns zu zuziehen fähig ist. Seit. 170.

Die zweyte:

Sind wir in allen seinen Stücken dem Gesetze Gottes getreu, haben wir nicht zu fürchten 1. die größte Schwachheit unsers Herzens. Seit. 158. Auch nicht 2. die Stärke der äusserlichen Feinde, so uns umgeben. Seit. 160.

Die dritte:

Nur wollen die Todsünden meiden, und sich dießfalls auf den freyen Willen, Verstand, und Hülfe des Himmels verlassen, ist eine Vermessenheit, so unmöglich auszuführen ist, weil es uns in der größten Gefahr unfehlbar gebrechen wird 1. an der nothwendigen Standhaftigkeit der Neigung zu widerstehen, welche uns zur Sünde antreibt. Seit. 185. 2. Gebrechen wird an der Beurtheilungskraft, um die schweren Sünden genugsam und sicher von anderen zu unterscheiden. Seit. 195. 3. Gebrechen wird an den göttlichen Gnaden, durch welche wir

Inhalt der Predigten

eigentlich uns wider den Reiz der Sünde aufrecht erhalten können. Seit. 204.

Fünf Reden auf das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß.

Die erste.

Die Ausübung des göttlichen Gesetzes mittheilet dem Menschen 1. alle Ehre und Hoheit in Ansehung der Welt, indem es ihm jene Gedanken einflößt, welche ihn über die Welt erheben. Seit. 229. Mittheilet ihm 2. alle Ehre und Hoheit in Ansehung seiner selbst, indem sie ihm jene Macht über sein Herz giebt, die ihn vollkommen zum Beherrscher seiner selbst machet. Seit. 235. Mittheilet ihm 3. alle Ehre und Hoheit vor Gott, indem sie ihm bey Gott selbst jenes Ansehen zuwegen bringt, dadurch er alle Macht über das Herz des Allerhöchsten erwirbt. Seit. 242.

Die zweyte.

Besitzen wir die Gunst unsers Gottes, so ist 1. keine Versuchung so gewaltig, daß sie uns widerstehen könnte. Seit. 243. 2. Ist keine Gnade so mächtig, daß sie uns ver-

verſaget werde : Seite ebenſelbe : 3. Iſt kein Wunder ſo groß , welches ſich nicht uns zum Wunſch richten wird. Seite auch allda.

Die dritte.

Die Strengheit des göttlichen Geſetzes macht den Menſchen wahrhaft glückſelig , 1. weil ſie in ihm alles aufhebt , was der wahren Glückſeligkeit im Wege ſtehet : Seit. 260. 2. Weil ſie ihm den Troſt zu verkoſten giebt , davon die wahre Glückſeligkeit abhängt. Seit. 267. 3. Weil ſie ihn in dem Beſitze der wahren Glückſeligkeit befeſtiget , und ſchützet. Seit. 284.

Die vierte.

Daß die Strengheit des göttlichen Geſetzes allen Troſt gebe , iſt ein Wunderwerk , welches Gott 1. thun kann : Seit. 269. Iſt ein Wunderwerk , welches Gott 2. thun will. Seit. 270. Iſt ein Wunderwerk , welches Gott 3. auch thut. Seit. 272.

Die

Inhalt der Predigten

Die fünfte.

Die Glückseligkeit, die der Mensch genießt durch die strenge Beobachtung des göttlichen Gesetzes, ist unveränderlich 1. von Seiten Gottes. Seit. 285. Ist unveränderlich 2. von Seiten der Welt. 286. Ist unveränderlich 3. von Seiten des Menschen selbst. Seit. 287.

Vier Reden auf das Fest des heiligen Josephs.

Die erste.

Die große Würdigkeit des heiligen Josephs seinem Amt nach kann man ermessen aus dem, daß er war 1. ein Verweser des allerhöchsten Gottes in den heiligsten Geheimnißen. Seit. 299. Kann man 2. ermessen aus dem, daß er war ein Bräutigam Mariä. Seit. 308. Kann man 3. ermessen aus dem, daß er war ein Vater Jesu Christi. Seit. 317.

Die zweyte.

Die Hoheit seiner Heiligkeit kann man ermessen aus seiner Demuth, und aus seinem

nem Gehorsam. Seine Demuth zeigte er 1. in den Proben, die er von Seiten der Welt auszustehen hatte. Seit. 337. Zeigte er 2. in den Versuchungen, die er zu überwinden hatte. Seit. 341. Zeigte er 3. in seinen Gedanken, die er allzeit von sich hatte. Seit. 346.

Die dritte.

Sein Gehorsam war blind gegen allen. 1. Was das Zeichen des Ausspruchs des allerhöchsten Wesen an sich hatte. Seit. 350. War 2. blind gegen allen, was das Zeichen des Willens von dem allerhöchsten Wesen an sich hatte. Seit. 353.

Die vierte.

Daß wir dem heiligen Joseph in dem Gehorsam nachfolgen, ist nothwendig. 1. Weil wir gehorsamen müssen allen Offenbarungen des heiligen Geistes, davon die Kirche, die uns regieret, uns der unfehlbare Ausleger ist. Seit. 357. 2. Weil wir gehorsamen den heiligsten Anordnungen, mit denen uns die göttliche Vorsichtigkeit regieret. Seit. 360.

Inhalt der Predigten

Sechs Lobreden von dem heiligen Johannes von Nepomuck.

Die erste.

Der heilige Johannes von Nepomuck hatte große Vorbothen einer hohen Heiligkeit, 1. eine wunderbare Geburt, welche von dem, der gebohren ward, die größe Heiligkeit versprach. Seit. 371. 2. Eine Vernunft, welche den Jahren zuvorkam. Seit. 376. 3. Eine Jugend, welche den Leidenschaften überlegen war. Seit. 377.

Die zweyte.

Gott hat dem heiligen Johannes von Nepomuck gegeben 1. den Geist der innerlichen Versammlung, welcher wahre Einsidler macht. Seit. 383. Gott hat ihm 2. gegeben den Geist der Wissenschaft, welcher die größte Lehrer anzeigt. Seit. 387. Gott hat ihm 3. gegeben den Geist eines brennenden und unermüdeten Eifers, welcher aus ihm die Stütze des Glaubens machte. Seit. 390.

Die

des zweyten Theils.

Die dritte.

Der heilige Johannes von Nepomuck war versehen 1. mit der Erleuchtung der Propheten, mit der er seinen Tod und den Zerfall der Religion angekündet: Seit. 403. Er war versehen 2. mit der Herzhaftigkeit der Martyrer, mit der er die Gewissenssachen, die ihm in der Beichte anvertrauet worden, bis an das Ende verschwiegen. Seit. 408.

Die vierte.

Die Wunder, welche der heilige Johannes von Nepomuck wirket, erstrecken sich 1. über alle Stände. Seit. 418. 2. über alle Gattungen der Krankheiten, und Seuchen: Seit. 424. 3. über alle Völker, und Länder. Seit. 429.

Die fünfte.

Der heilige Johannes von Nepomuck ist bey Gott ein mächtiger Patron 1. den guten und unbefleckten Namen zu erhalten. Seit. 434. 2. Die unschätzbare Gabe einen reinen und gottesfürchtigen Gewissens zu erlangen. Seit. 441. 3. Den Glauben von den Fallstricken der Ketzerey und Gottlosig-

losigkeit zu bewahren. Seit. 445. 4. Die Gnade eines kostbaren Todes zu erwerben. Seit. 452.

Die sechste.

Daß die Zunge des heiligen Johannes von Nepomuck seit seinem Tode unverweslich gebliben, thut der Welt unwiderbringlich dar 1. Daß die christliche Religion die wahre: 2. Daß ihre Sacramente heilig: 3. Daß das Stillschweigen, so die Kirche dem Priester über die Beichte aufleget, billig sey. Seit. 460.

IHS

Rede
auf den Festtag der Geburt Jesu Christi.

Verbum caro factum est.

Das Wort ist Fleisch geworden.

Aus dem ersten Kapitel des Evangelii nach dem heiligen Johannes.

Die Zeiten sind abgelaufen: die Weissagung der Propheten sind erfüllet; die Wünsche der Patriarchen erhöret; dem Verlangen der Völker ist ein Genügen geschehen, und die Hoffnung der Welt eingetroffen, die Erde hat dem himmlischen Schoß, so ihr anvertrauet worden, ihre Schooß eröffnet; den fruchtbaren Thau, der seit so viel Jahrhunderten erwartet worden, haben die Himmel herab gelassen; die Schatten haben dem hellen Tage Platz gemachet; die Geheimnisse der Klarheit, die Figuren der Wahrheit, und die Vorbilder

dem Meßias: der Sohn Gottes, das ewige Wort, die Weisheit des Vaters, der König der Ehren, die zweyte Person in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit; Jesus Christus, der Gegenstand aller Wünsche, die Hoffnung aller Zeiten, das Haupt aller Auserwählten, das Verlangen der Könige und Völker, Jesus Christus der vermenschte Gott erscheint endlich auf Erden, und schlägt seine Wohnung unter den Menschenkindern auf: VERBUM caro factum est, & habitavit in nobis.

Was für ein Reiz hat an uns so viel vermocht, diesen großen Gott auf Erden herab zu ziehen; da er doch durch seine Geschöpfe seit von Anbeginn der Welt beleidiget worden? Die Kaiser lassen allda unter dem Schirm ihrer Gewalt das Laster regieren und anbethen; so gar die Weltweisen haben sich unterstanden, dem wahren Gott die Macht abzusprechen, und ihn aus dem Sinne zu schlagen; sie haben ihre liebsten und sündhafteste Leidenschaften zu Götter gemachet, sie haben durch das erschreckliche Unrecht ihrer Werke, und durch den noch abscheulichern Irrthum ihrer Meynungen alle ihre Wege verderbet; und ausgenommen ein einziges Volk, bey welchem die Erkenntniß und Gebothe des wahren Gottes hinterleget worden, liegt die Menge der

Heyden

Heyden noch in dem Schatten des Todes begraben, Wasfür ein Reiz kann also bey dieser fast allgemeinen Verderbniß der Sitten und der Vernunft den heiligsten und weisesten Gott veranlassen, die Armseligkeiten unserer Natur anzuziehen, um als ein neu-gebohrnes Kind auf die Welt zu kommen, bey uns zu leben und zu sterben? Ach! meine lieben Zuhörer! so viel Gräuel, so er auf Erden erblicket, und ihn von dem menschlichen Umgang auf ewig hätte abhalten sollen; jene erschreckliche Menge der Laster, jenes leidige Denkmaal der menschlichen Schwachheit, Verderbniß und Thorheit: dieses bewegt ihn von seinem Throne bis zu der niedern Menschheit herab zu steigen. Dieser liebvolle Gott, saget der Prophet, hat den Menschen, welchen er mit seinen Händen erschaffen hat, von der Höhe der Himmeln betrachtet: De cœlo respexit super filios hominum. (a) Kaum hat er die schönste Züge mehr erkennet, mit welchen er sein Werk gleichsam berühmt gemachet; jenes Ebenbild seiner selber, welches in dem Augenblicke, da er uns das Wesen gegeben, in uns eingegraben worden; dieses hat er von der Häßlichkeit des Lasters verstaltet und gleichsam ausgelöschet gesehen. Da unser Gott den Menschen durch sich selbsten also erniedriget ge-

(a) Psalm. 23.

sehen, verspürete er all seine zärtliche Liebe sich in ihm erregen; er ist gekommen, den Menschen durch sein Beyspiel zu verbessern, ihm den ersten Schimmer seines Ursprungs, so er als das sichtbare Meisterstück seiner Macht an sich gehabt, wieder zu geben, und noch dazu das Hauptwerk seiner Barmherzigkeit aus ihm zu machen. Wohlan, meine lieben Zuhörer! (um mich in eine so weitläuftige Materie einzuschränken) will ich euch unter dem gemeinen aber fruchtbaren Begriffe des Verbesserers des menschlichen Herzens heute Gott vor Augen stellen, da wir seinen Geburtstag feyerlich begehen. Diesen ehrenreichen Namen eines Verbesserers des menschlichen Herzens erfüllet er nach all seiner Weitschichtigkeit, sobald er auf Erden erscheint, und nur er allein konnte ihn erfüllen. Denn merket nur auf drey Begriffe, aus welchem ich den ganzen Grund dieser Rede ziehen will: es war uns ein Muster vonnöthen, welches in Erfüllung des göttlichen Gesetzes uns vorgienge, und von dem Himmel dazu erkiesen sey, den Menschen zu verbessern und zu erlösen. Es ward aber zugleich erfordert, daß dieses Muster, um uns auf den rechten Weg zu bringen, ebenfalls im Stande sey, uns zu lehren, zu überreden, und zu erhalten; ich sage uns vollkommen zu lehren, uns kräftig zu überzeugen, und uns beständig zu

erhal-

erhalten. Dieses nun überstieg alle Kräfte der menschlichen Klugheit, und war allein der überhohen Weisheit des neu-gebohrnen Jesulein vorbehalten. In dreyen Worten, ihr Christen! will ich euch an dem göttlichen Kind, so auf Erden erscheint, ein Muster vorstellen, welches den Menschen alles lehret, was er zu seiner Verbesserung wissen muß; so der erste Theil seyn wird; in dem andern ein Muster, welches den Menschen zu allem überredet, so er ihn zu seiner Verbesserung lehret; dann im dritten Theile ein Muster, welches den Menschen in allem erhält, davon er ihn zu seiner Verbesserung überzeuget. Lasset euch von den Theilen dieser Rede, deren vieleicht einer zu viel ist, nicht erschrecken, meine lieben Zuhörer! ich werde sie abkürzen, um eure Geduld nicht zu misbrauchen. Ich fange an, nachdem wir dieser glückseligen Mutter, die der Himmel erkohren, der Welt einen Heiland zu geben, werden Glück gewunschen haben: Gegrüßet seyst du Maria!

Erster Theil.

Um also das menschliche Herz von den eingeführten Unordnungen zu verbessern, war vor allen ein Muster vonnöthen, welches

ches den Menschen alles lehrete, was er zu seiner Verbesserung wissen soll; und dieses ist der erste Begriff, so ich euch von Jesu Christo machen will, da er auf Erden erscheint, um das menschliche Herz zu verbessern. Vor der Geburt dieses göttlichen Kinds hat es zwar schon Weltweise gegeben, welche allein von dem Lichte ihrer Vernunft erleuchtet der Welt Regeln und Lehren von der Tugend vorgeschrieben, und ihr ein eiteles Verlangen darnach gemachet haben; was sage ich? Schon vor der Geburt Christi hat Israel einen Moyses mit der göttlichen Allmacht bekleidet, so viel dieselbe Gott dem Menschen mittheilen kann, die unumschränkten Gebothe des Allerhöchsten tragen und verkünden sehen. Israel hat schon tausend Propheten von Zeit zu Zeit auf einander folgen gesehen, welche augenscheinlich von dem Geiste Gottes beseelet die Aussprüche des Himmels mit mehr als menschlicher Beredsamkeit kund gethan, und die Städte Ninive, Samaria und Babylon sowohl als die noch rechtglaubigen Einwohner Jerusalems hören lassen. Allein nach allem diesem, ihr Christen! hat die Sittenlehre aller heydnischen Weisen, so vor der Geburt Jesu Christi gelebet, jene Sittenlehre, welche immer zu unvollkommen ist, als daß sie allem Bösen abhelfen könnte, hat öfters die Tugend nur allein auf

ihren eigenen Verfall aufgeführet, und ein Laster durch ein anders eben so schweres aufgehoben; und so gar die Sittenlehre der Propheten, welche nur zu dem Ziel und Ende gesandt worden, um dem Könige Meßias für Vorläufer zu dienen, war nur noch eine Vorbereitung zu jener ganz himmlischen Sittenlehre, welche dieser göttliche Gesetzgeber mit aller Kraft des Beyspiels, der Worte und Wunderwerke selbsten zu predigen auf sich genommen: Es gebühre-te also dem neu-gebohrnen Jesulein, und zwar ihm allein die Ehre, das Mittel wider alle Laster, und den Auszug aller Tugenden, so zu unserer Verbesserung nothwendig sind, durch sein Beyspiel zu lehren. Er lehret auch von seiner Geburt an mehr davon, als alle Weltweisen, welche nur zu dem bestimmet gewesen, durch ihre leeren Grundsätze die Nothwendigkeit der Sittenlehre Jesu Christi zu erkennen zu geben, desgleichen lehret er mehr als alle Propheten, welche nur darum ausgeschicket worden, um die Völker zu bereiten, den wahren Verbesserer der Welt aufzunehmen und zu hören: Olim Deus loquens in Prophetis, novissime Diebus istis locutus est nobis in filio. (b)

Was war an sich selber erfordert, um den Menschen zu verbessern, und zwar

(b) Ad Hebr. c. 1.

ganz und gar zu verbessern? was für Lehrstücke waren vonnöthen zu Ausführung dieses großen Werks, welches die menschliche Klugheit so oft und allzeit vergebens unternommen hat? Davon zu urtheilen, ihr Christen! braucht es mehr nicht zu wissen, als woher jene allgemeine Verderbniß entsprungen, welche um die Zeit der Geburt Jesu Christi auf dem Erdkreise ausgebreitet war. Nun wird man euch tausendmal gesaget haben, und hat es euch nicht die Erfahrniß von allen Jahrhunderten sonst mehr als genug gelehret? Nämlich daß die übermäßige Begierde nach den Reichthümern der Welt! nach ihren Ehren und Wohllüsten die drey leidigen Ursachen an den verkehrten Sitten seyn, welche bey allen Ständen der menschlichen Gesellschaft eingepflanzet worden; dieses sind die verhängten und unfehlbaren Quellen der Verführung des Menschen. Benehmet nur dem menschlichen Herzen das hitzige Verlangen nach diesen dreyen Gattungen der Güter, welche die eitle Glückseligkeit der Welt ausmachen, so werden alle Laster von dem Erdboden vertrieben seyn, und alsbald alle Tugenden allda regieren lassen, um dem Menschen alle Puncten der Sittenlehre, so zu seiner Verbesserung vonnöthen sind, zu entdecken. Es war also mehr nicht erfordert, als ihn die vollkommene Absonderung von den Reichs-

thümern,

thümern, Ehren und Wohllüsten der Welt zu lehren: uns das Verlangen zur Wohllust untersagen ohne uns die Begierde nach den Reichthümern zu verbiethen, dieses wäre der Sache nicht genug gethan; uns die Begierde zu den Reichthümern und Wohllüsten auf einmal verbiethen, ohne aber den Ehrgeiz aus unserm Herzen zu verbannen, dieses wäre noch nicht mehr als uns halb verbessern: allein diese drey Begierden, von welchen alle Ausschweifung des menschlichen Herzens entspringt, bey dem Menschen auf einmal mit der Wurzel ausreißen, dieses mußte den Menschen verbessern, und zwar vollkommen gut machen.

Itzt, meine lieben Zuhörer! werfet nur einen Blick auf das göttliche Kind, welches ihr in seiner Krippe nicht minder verehret, als auf seinem Throne der Ehren; und saget mir, was für ein Sittenlehre anders als diese giebt sein Beyspiel allen Menschen? Was kann in der That an der anbethenswürdigen Person eines göttlichen Kindes jene gränzenlose Demuth bedeuten, welche ihn zum Auswurf seines Volkes machet, sobald er auf die Welt kömmt? Was jene äußerste Dürftigkeit, die ihm dort nicht so viel überläßt, wo er sein Haupt hinlege? Was jene durchgängige Abtödtung, davon er schier ein Martyrer ist seit

dem ersten Augenblicke seines Lebens? Könnte er uns also die völlige und freywillige Absonderung, von welcher die Verbesserung des menschlichen Herzens einzig und allein abhängt, klärer und ausdrücklicher lehren, als durch diese göttliche Gewaltübung gegen sich selbsten? Wenn dieser göttliche Heiland sich begnüget hätte, in einem mittelmäßigen Glücksstande auf Erden zu kommen, und ohne auf Purpur und unter einer königlichen Krone gebohren zu werden, wenigst jene gänzliche Dürftigkeit in der Schooß, davon er hat wollen gebohren werden, von seiner Kindheit entfernet hätte: so würde man ohne Zweifel, ihr Christen! so würde man gewiß geglaubt haben, man könne sich ohne Sünde jenem mittelmäßigen Stande ergeben, den er für sich selbsten erwählet hätte, und mit einem vermöglichen und bequemen Leben der Eigenliebe die Wohllust und den Hochmuth der Ehren ersetzen.

Wenn wir ihn aber kommen sehen, diesen königlichen Meßias, diesen göttlichen Erlöser, diesen Friedensfürsten, diesen Vater der gegenwärtigen und zukünftigen Zeit, diesen starken und wunderbarlichen Gott, Jesum den Gegenstand und Endzweck aller göttlichen Offenbarungen: wenn wir, unerachtet der leeren Begriffe, so sich die

Syna-

Synagog davon machet, und ihn als einen Eroberer der ganzen Welt gewärtig ist, ihn endlich auf Erden in so demüthiger Rüstung erscheinen sehen, welche nach der Gedenkensart des Weltmenschen sich eher für den schlechtesten Menschen schicken würde, als für den göttlichen Erlöser des menschlichen Geschlechts: wie ist es möglich, meine lieben Brüder! wie kann es seyn, daß wir jene vollkommene Absonderung von aller Wohllust, von allen Ehren und von allen Mitteln, die er der Welt verkünden will, nicht auf uns selbsten auslegen? Und wenn er in nachfolgender Zeit den Knall seines göttlichen Predigamts in Judäa wird erschallen lassen; wenn er auf alle Ewigkeit hin die Armen, die Sanftmüthigen, die Demuth und Geduld glückselig preisen wird: Beati pauperes, beati mites beati qui lugent: (c) wenn er über die Reichen, Hohen, Stolzen und Wohllüstigen der Welt den Fluch wird ergehen lassen: Væ vobis divitibus, vobis qui ridetis, vobis qui habetis consolationem vestram. (d) Ey, saget der heilige Bernhard, was will er durch jenen häufigen Segen und Flüche, welche in seinem Evangelio dick ausgestreuet sind, uns anders lehren, als was er zuvor alle Menschen von seiner Geburt an gelehret hat; und was

wird

(c) Matth. c. 5. (d) Luc. c. 6.

wird seine ganze Sittenlehre, welche einst alle Menschen, was Stands sie immer seyn mögen, heilig machen, in alle Gegenden des ganzen Erdkreises hinein dringen, und allda auf den Drümmern aller falschen Lehren ihr Reich aufschlagen soll; jene allesvermögende Sittenlehre, welche so viel Wunder wirken, so viel Hohe demüthigen, und wie der Prophet redet, die Ceder des Libanon niederschlagen soll: Vox Domini confringentis cedros: (e) was wird jene hohe und mehr als menschliche Sittenlehre des vermenschten Gottes nach all' ihrer Stärke betrachtet anders seyn, als eine Erläuterung jenes ersten Beyspiels, so er uns bey seiner Ankunft auf die Welt giebt? Jam clamat exemplo, quod postmodum prædicaturus est verbo. (f).

Demnach, meine lieben Zuhörer! hat es nach dem Urtheile der schärfesten Vernunft an nichts gebrochen; nein! an Lehren hat es dem göttlichen Kinde nicht gebrochen, um ihn zum vollkommenen Verbesserer des menschlichen Herzens zu machen: es sind kurze und eigentliche Lehren, welche nicht nach übertriebener Beredsamkeit menschlicher Weltweisheit riechen, mit kurzem aber das ganze christliche Gesetz in sich begreifen; maßen die ganze christliche Sit-

(e) Psal. 28. (f) S. Bernard.

Sittenlehre durchaus von nichts anders handelt, als von Armuth, Abläugnung seiner selber, Demuth und Geduld: die kläresten und deutlichsten Lehren sind es, welche sich selbsten erläutern, und keine Einwendung leiden; indem sie dem Gelehrten und Ungelehrten, dem Einfältigen und dem starken Geiste, dann dem wahren und unvollkommenen Weltchristen gleichermaßen verständlich sind: und diese Lehren sind auf alle Stände ohne Ausnahme und Vorbehalt gerichtet, auf Reiche und Arme, auf Große und Kleine, und auf Glückskinder dieser Welt eben sowohl als auf Unglückselige; denn auf Erden ist kein Mensch, so reich, groß, und glücklich er immer seyn mag, der von seinen nichtigen Vorzügen nicht wenigst das Herz abziehen könne; sintemal ein jeder Mensch fähig ist, jene Abläugnung der irdischen Begierden zu üben, als in welchem die Nachfolgung des vermenschten Gottes, der uns durch sein Beyspiel verbessern will, nach dem heiligen Paulo bestehet: Ut abnegantes sæcularia desideria sobrie, juste & pie vivamus. (g)

Allein wie! meine lieben Zuhörer! ist es denn dem also, daß in diesem die ganze Sittenlehre des göttlichen Worts bestehe, da dasselbe mitten unter uns gebohren wird,

um

(g) Ad Tit. c. 2.

um uns zu unterweisen? und mußte ein Gott Mensch werden, und darum sichtbar unter den Menschen wandeln, um dergleichen Begriffe der Erden mitzutheilen? Ist es dem also, daß dieses für euch und für mich den ganzen Grund des Christenthums ausmache? Wenigst habet ihr bis auf den heutigen Tag also gedacht, und stehet noch in solchen Gedanken: wenn ich aber auf eine seltsame und erdichtete Weise setzen darf, um euch meinen Vortrag besser verstehen zu geben, wenn ich setzen darf, daß Gott, welcher heute euch zu verbessern anskömmt, euch nichts anders gelehret habe, als das Verlangen zu der Wohllust, zu den Ehren und Reichthümern; daß nämlich die Sittenlehre der Welt für euch zur Sittenlehre Jesu Christi selbsten geworden, oder die Sittenlehre Jesu Christi für euch die Sittenlehre der Welt geworden sey: lasset euch jetzund Gerechtigkeit wiederfahren; wäre es vonnöthen, daß ihr eure Gedenkensart und Sitten verändert, um euch in dergleichen Grundsätze zu schicken, und würde nicht bey den meisten dazu erklecken, zu bleiben, was ihr seyd?

Gesetzt, dieser Gott habe zum Beyspiele die Armuth in seiner Person nicht selig gesprochen, sondern den Stand des Reichthums geheiliget, und durch schöne Zube-

reitung

reitung seiner Wiege euch die Flucht der Armuth und Bewerbung nach Reichthümern eingeflößet : würdet ihr euch das Abscheuen gegen jenem dürftigen Stande, in welchem er hat erscheinen wollen, und den Eifer euch um eine gute Versorgung der Welt nach umzusehen, Mittel zu sammeln, zu erhalten, und zu vermehren, deutlicher anmerken lassen ? Könntet ihr von dem Geiste des Gewinns in allem mehr eingenommen seyn, alle Bande der christlichen und menschlichen Liebe mit größerm Lärmen zerreißen, die Zufriedenheit der Anverwandten und die Ruhe des gemeinen Wesens öfter zerstören, durch ewige Rechtshändel, so die Begierde zu haben, was man nicht hat, und vielleicht ohne Sünde weder haben noch behalten kann, gebiehrt und unterhält ?

Gesetzt, eben dieser Gott, welcher euch den Werth der Verdemüthigung durch seine niedere Geburt entdecket, habe die ehrgeizigen Begierden sich sehen zu lassen und über seinen Stand zu erheben durch seine Wahl geheiliget ; er habe euch die Lehre gegeben, nach Ansehen und Vorzügen der Welt ohne Unterlaß zu seufzen, Tag und Nacht neue Anschläge zum Steigen zu machen, und euch niemals mit dem zu begnügen, was ihr seyd : würde man euch in dem Umgange über Vorzug und Rang kützlicher und

empfind-

empfindlicher, wegen fremdem Lobe eifersüchtiger und nach Ruhm und Ehren begieriger finden? Würde man euch mehr Mittel anwenden sehen, um eures gleichen zu übertreffen, mehr Kunstgriffe eure Mitwerber herabzustechen, mehr Behutsamkeit bey dem Fürsten in die Gnade zu kommen, mehr Parteyen und geheime Verständniß um euch über den Stand, in welchen euch die Geburt gesetzet hat, hinauf zu schwingen?

Gesetzt endlich dieser Gott, der euch von dem ersten Augenblicke an seines angenommenen sterblichen Lebens den erschrecklichsten Mangel der Natur zu leiden lehret, habe euch das schändliche Beyspiel zur Wohllust gleichwie die Götter des Heydenthums ihren dummen Anbethern gegeben; er habe euch gebothen, nach den Gesetzen der Trägheit und des Müßiggangs zu leben, das mindeste Leid, so eure Glückseligkeit stören könnte, sorgfältig abzuwenden, und die übrige Lebenszeit mit einer ununterbrochenen Reihe Kurzweilen und Lustbarkeiten zuzubringen: ach! würdet ihr begieriger seyn können, als ihr jetzund seyd, nach den Glücksspielen, Zeitvertreiben, Gesellschaften und weltlichen Schauspielen? Würde man euch den Pracht und die Weichlichkeit in Kleidern, die Niedlichkeit und Unkosten der Mahlzeiten, und alle Liste der eigenen

Liebe,

Liebe, so das abscheuliche Reich der Wohllust bey euch zubereiten und unterhalten, höher treiben sehen? Gebet Antwort, meine lieben Brüder! wenn an der Sache, was ich setze, etwas wäre, daß nämlich Gott der Verbesserer eurer Ausschweifungen, euch kein anders Geboth gegeben hätte, als den Geschmack der Wohllust, Ehren und Reichthümer in eurer Seele zu nähren, könntet ihr alsdann nicht mit Fug euch selbsten glückwünschen, und euch für die vollkommensten Beobachter jenes schändlichen Gesetzes halten, welches ich voraus setze, als ob es wirklich wäre, und nirgends als in der Einbildung bestehen kann? Fürwahr! dem ist also; und was folget daraus? Ach! ihr Christen! ihr begreifet es so gut als ich; dieses nämlich, daß ihr mit Gott, den ihr anbethet, so viel und mehr Ungleichförmigkeit habet, als die Unglaubigen, welche er mit seinem Lichte noch nicht erleuchtet hat; und daß es keinen deutlichern Widerspruch geben könne, als den ihr zwischen euerm Glauben und Sitten zu seyn erkennen müsset. Denn ist ein Widerspruch an den Bekennern einer Religion, wie die unserige ist, handgreiflicher, als an einem Gott die Armuth, seine Demuth und sein Leiden verehren, zugleich aber die Reichthümer, die Ehren und Wohllüsten der Welt anbethen?

Nichts destoweniger, meine lieben Zuhörer! soll ich hie so keck seyn, euch zu sagen, was mich an euch erschrecket? Wenn ich euch mit den Augen meines Glaubens betrachte, so scheint mir diese gänzliche Ungleichheit eurer Sitten gegen dem Beyspiel des neu-gebohrnen Welt-Heilands nicht die größte Ausschweifung an euch, und die würdigste aller Verweise zu seyn, welche euch ein christlicher Redner zu geben befugt ist; sondern wenn ich euern Stand in Ansehung des Heils aufmerksam betrachte und bedenke, so betrübet mich noch viel mehr, daß ihr über solche Ungleichförmigkeit der Sitten gegen einem göttlichen Heiland, so entsetzlich sie immer ist, nicht seufzen und in seiner Gegenwart schamroth werden könnet; daß ihr diese Ungleichförmigkeit, so sichtbar sie immer an euern Personen ist, daran selbsten weder entdecket noch erkennet; daß ihr diese Ungleichförmigkeit, so abscheulich sie immer an sich selber ist, an euch rechtfertigen, und mit tausend Gründen, die nichts anders als leere Vorwände seyn können, gutheißen wollet; daß endlich diese Ungleichförmigkeit, so wenig sie die mindeste Hochschätzung, oder viel mehr all eure Verachtung verdienet, auf gewisse Art zum Gegenstande eurer Hochachtung erhoben wird, und ihr in der Welt niemanden andern in Ehren zu hal-

ten

ten scheinet, als jene Leute, an denen ihr gleichwie an euch selbsten diese Ungleichförmigkeit mit Jesu Christo erblicket, wie er hat wollen gebohren werden, um uns an Sitten zu verbessern. Diese Betrachtungen erfordern einigen Zeitraum, um euch vor Augen geleget zu werden, und verdienen eure völlige Aufmerksamkeit: darum bitte ich, darauf acht zu geben.

Man lebet beständig in der augenscheinlichsten und deutlichsten Ungleichförmigkeit mit Jesu Christo, welcher das Muster der Welt gleichwie ihr Heiland geworden, und man läßt sich auch diese Ungleichförmigkeit in Sitten äußerlich anmerken: man trägt, so zu reden, an seiner ganzen Aufführung jenes sichtbare Zeichen des Widerspruchs gegen einem neu-gebohrnen Gott, dessen Armuth, seine Verdemüthigung und Leiden man Stands halber verehret, und dennoch aus einem Zuwachse des Unglaubens, der mir an einem Christenmenschen allzeit unbegreiflich vorkommen wird, denket man nicht einmal daran, vor diesem göttlichen Heiland über solche Ungleichförmigkeit mit ihm, so erschrecklich sie immer an sich selbsten ist, sich einen Augenblick zu beschämen. Denn wo hat ein Weltkind aus denen, so mir zuhören, da es Jesum Christum an diesem hohen Festtage, so der Gedächtniß sei-

ner Geburt geheiliget ist, angebethet, wo hat es nur allein daran gedacht, vor ihm über jene abscheuliche Ungleichförmigkeit, das von ich rede, sich zu demüthigen, zu seufzen und schamroth zu werden? Wo ist der reiche Geizhals, der Ehrgeizige und der Wohllüstige, welche dem neu-gebohrnen Gott zu Füßen gefallen, und in Bitterkeit ihres Herzens redlich gesaget haben: Ja! ich begreife es, o mein Gott! wie ungleichförmig ich in Sinn und Gedanken und in den Sitten gegen dir sey; und wie sehr diese Ungleichförmigkeit in allen zwischen mir und dir mich deines göttlichen Anblickes unwürdig machen müsse; wenigst aber, o Herr! bin ich über meinen Frevel gerühret, ich betrübe und verdemüthige mich darüber vor dir: entreiß vollends durch einen kräftigen Zug deiner Gnade mein Herz der Bothmäßigkeit der Welt, die es gefangen hält, um dasselbe dir als dem einzigen Gegenstande, der all seine mögliche Zuneigung verdienet, allein zu ergeben. Wo sage ich ist ein Weltmann, oder ein vornehmer Herr unter meinen hochansehnlichen Zuhörern, von welchem Jesus Christus bey seiner Geburt dergleichen Abbitte wird empfangen haben? Er dieser göttliche Heiland wird ohne Zweifel mit Wohlgefallen gesehen haben, wie heilige Seelen vor seiner Krippe knieen, gleich einem heiligen Bernhard seufzen, daß

ihre

ihre Herzen nach ihrer Meynung allzeit zu schwach in seiner Liebe und unempfindlich seyn, und sich selber die mindesten Neigungen verweisen, welche immer den Abriß des göttlichen Urbildes, dessen Tugenden sie nachzuahmen hatten, an ihnen verdunkeln könnten. Allein von so vielen Menschen, welche dem Stand nach weltlich, und nach allen falschen Gütern der Welt äußerst begierig sind; von so vielen Christen dem Namen nach, deren ganzes Leben nur dahin zielet, sich zu erheben, reich zu werden, und die eiteln Lustbarkeiten der Welt zu verkosten, wie wenig, o Herr Jesu! aus ihnen werden daran gedacht haben, über ihre sklavischen Anhänge aus Schamhaftigkeit zu erröthen, und um die Gabe deiner Gnade anzuhalten, damit sie dieselben überwinden? Und sogar diesen Augenblick, da ich mich bittlich zu dir wende, um ihnen das Licht und die Kraft jener Gnade zu erlangen, welche du der Welt zubringst, ist vieleicht nicht ein einziger, welcher gedenket in sich selber zu gehen, und den armseligen Stand seines Herzens, den du einsiehst, vor dir zu beweinen.

Aber noch nicht genug, meine lieben Zuhörer! man ist nicht nur allein nicht bedacht, über diese Ungleichförmigkeit mit dem neu-gebohrnen Gott, den wir anbethen,

sich selber zu beschämen; sondern man erkennet sogar dieselbe an sich nicht, so sichtbar sie immer ist, ja man setzet den Kopf, dieselbe nicht zu erkennen. Ey! was ist in der That gemeiner, ihr Christen! als euch von jenem üppigen Leben, wie das eurige ist, euch selbsten eine Schutzrede halten hören, und uns den Anlaß geben, daß wir es für unschuldig und sündenfrey ansehen sollen; ihr vor allen, du weltliches Frauenzimmer! deren ganzes Leben, um mehr nicht zu sagen, nichts anders ist, als ein so unnützer als ärgerlicher Zusammenhang von Unterhaltungen, Müssiggang, Sinnlichkeit und Weichlichkeit? Ach! ersehet ihr sogar nur einigen Schein der Sünde an einem solchen Leben, welches so wenig christlich ist; und seyd ihr nicht bereit, hie diese Frage zu stellen, ob dieses Leben des weltlichen Frauenzimmers, welches an ihnen so gemein und gutgeheißen ist, vor Gott eine Sünde an sich haben könne? Was an einem solchen Leben sündhaft und dem Christenthum zuwider seyn könne? Dieses, ihr Frauenzimmer, ist, was ihr mich fraget: allein es steht nicht mir zu, sondern Jesu Christo, euch öffentlich Antwort zu geben. Verfüget euch einen Augenblick auf Bethlehem; betrachtet dort das göttliche Kind, welches zur Verbesserung der Welt gebohren werden will. Dieses ist sonder Zweifel euer

Muster,

Muster, gleichwie das unserige; nehmet also sein Beyspiel zu Rathe, und urtheilet nach diesem Zeichen von eurer vermeynten Unschuld; er weinet in seiner Kindheit über eure Sünden, und ihr wisset sie selber nicht zu beweinen; er leidt als ein neu-gebohrnes Kind das äußerste Elend, und ihr wisset in euerm ganzen Lebenslauf nichts um die mindesten Nöthen der Natur, und sogar der eigenen Liebe; von der Schooß aller göttlichen Hoheiten erniedriget er sich über die maßen, und euer Hochmuth hat keine Gränzen in Mitte aller menschlichen Armseligkeiten; sein unschuldiges und zu sündigen unfähiges Fleisch tödtet er in allem und über alles ab; und ihr schmäuchelt ohne Unterlaß euerm Fleische, welches der größten Sünden tausendmal schuldig ist: Leiden, Verachtung und Dürftigkeit ist der einzige Antheil, so er sich vorbehalten; hingegen nehmet ihr für euern Antheil einzig und allein den Stolz, Lustbarkeiten und Vergnügen. Geh itzund, du weltliches Frauenzimmer! und frage noch, wasfür eine Gattung der Sünde ihr begehen könnet, wenn ihr in dem gemeinen Lauf euers Lebens fortfahret; wenn das Beyspiel eines neu-gebohrnen Gottes euch über dieses weichliche und müßige Leben, so euer Gewissen nicht beunruhiget, nicht ein mal die Augen eröffnet, so würde man

Tage und sogar Jahrhunderte umsonst verzehren, um euch den Irrthum zu benehmen: ihr seyd und bleibet blind, und eurer Blindheit ist nicht zu helfen, noch ein Mittel für sie übrig.

Indessen, ihr Christen! ist dieses alles noch nicht, was meine Betrübniß aufs höchste bringt, wenn ich euch gegen den neu-gebohrnen Jesum betrachte; sondern es erschrecket mich vielmehr, daß ihr jene Ungleichheit eurer Sitten mit seinen göttlichen Lehren unter tausend Vorwänden zu rechtfertigen, und an euern Personen gut zu heißen vermeynet, wenn man euch anhält dieselbe zu erkennen; und daß ihr an der eingebildeten Wohlanständigkeit euers Rangs und Standes rechtmäßige Ursachen suchet, zu glauben, daß jene Hauptgrundsätze der Absagung und Verläugnung seiner selber, so das Beyspiel eines göttlichen Heilands allen Menschen verkündiget, euch nichts angehen. Wohl eine seltsame Sache! man zeiget euch, ihr Großen auf Erden! das erstaunliche Beyspiel der göttlichen Majestät, wie sie unter euern Augen verdemüthiget und vernichtet ist; und ihr vermeynet, daß die menschliche Hoheit, mit der ihr bekleidet seyd, euch überhebe, in den Augen der Welt demüthig und sittsam zu seyn; man

stellet

stellet euch, ihr Reichen der Welt! den Ausspender aller Güter vor, wie er an allem Mangel leidt, und in die Dürftigkeit gerathen; und eure Reichthümer scheinen euch ein befugtes Recht zu seyn, euern unordentlichen Lüsten in allem ein Genügen zu leisten: man zeiget euch, ihr Glückskinder auf Erden! denjenigen, in dessen Händen die Glückseligkeit und Unglückseligkeit der Menschen und Engel steht, wie er weinend und traurend auf die Welt kömmt; und euer Glückstand scheint euch eine Ursache Erlaubniß zu geben, in diesem sterblichen Leben nichts zu übertragen, und alle Lustbarkeiten zu verkosten. Ich bewerfe mich, ihr Christen! dießfalls auf euch, ob etwas so seltsam und thöricht sey, als dergleichen Meynungen, so gemein sie immer heut zu Tage unter den Weltchristen sind, bevor bey den Großen und Vornehmen, zu denen ich rede?

Allein ich schreite zu dem letzten Pensel-strich, mit welchem ich die Abschilderung eurer Ungleichförmigkeit mit Jesu Christo, wie er hat wollen gebohren werden, so zu sagen ausmalen will; daß ihr nämlich auf gewisse Art eure Hochschätzung dieser Ungleichförmigkeit mit Jesu Christo zuwendet, welche doch an sich selbsten der größten Verachtung so würdig ist, gleichwie solche

uns allen der Geist des Christenthums dagegen einflößen soll. Gesetzt, ein Minsch zeige sich in der That öffentlich für einen wahren Christen mitten unter der Welt, besonders in wichtigen Gelegenheiten, wo er an den Tag geben solle, was er ist; nämlich daß er nach Schuldigkeit sanftmüthig und von Herzen demüthig erscheine, um in Verachtung sich nicht zu betrüben, nach dem Beyspiele Jesu Christi; erscheine er wie Jesus Christus geduldig in Widerwärtigkeit, und verzeihe die grausamsten Unbilden; ziehe er sich ab von allen Lustbarkeiten, die das göttliche Gesetz nicht gut heißt; lebe er ohne Stolz, ohne Ehrgeiz und ohne Hoffart, wie dieses göttliche Urbild: wird dieses, ihr Weltchristen! ihn zum Gegenstande machen, der eure Hochachtung sonderbar an sich zeucht? Oder wird vielmehr dieses, daß er soviel christliche Eigenschaften besitzt, nicht schon für ihn genug seyn, an jener Verachtung Theil zu haben, so ihr der Tugend erzeiget, und allezeit deren vollkommenster Lobspruch bleiben wird? Sobald ein Mensch andächtig ist, um mich also mit der Welt auszudrücken, sobald er den Beyspielen des vermenschten Gottes getreulich nachahmet, haltet ihr ihn alsdann nicht für einen mittelmäßigen und gering verständigen Kopf, der in der menschlichen Gesellschaft zu nichts tauget; für einen

Menschen,

Menschen, den seine Frömmigkeit selbsten unfähig machet, bey der Welt in hohem Ansehen zu stehen; allda hohe Stellen und Aemter mit Ehren zu bekleiden, und sogar zum Vergnügen der Gesellschaften, so die Welt ausmachen, etwas beyzutragen; und wenn sein Glück von eurer Macht abhangen könnte, würden eure Gunst und Gnaden ihm nicht am letzten aus allen Menschen zu Theil werden; da ihr indessen eure Hochschätzung an tausend andern verschwendet, welche Angedenkensart und Sitten Jesu Christo eben so ungleichförmig als ihr sind, und nur offenbar als Christen erscheinen dörften, um augenblicklich in euern Gemüthern eine Hochachtung zu verlieren, die ihr nur gegen ihren Lastern traget, und ihnen bey der Welt sowenig Ehre machet, als sie euch selbsten zur Schande gereichet?

Großer Gott! du bist demüthig und vernichtet, ein armer und geduldiger Gott; unerachtet aller himmlischen Schätze, Hoheiten und Glückseligkeiten, deren ewiger Besitz dir von Natur eigen ist: sind also jene Menschen, o Herr! wahre Lehrjünger deines Beyspiels? Sind es diese, welche sich dafür ausgeben, daß sie dich anbethen und deine göttliche Lehren glauben? Und werden die Anhänger des Sohns des Verderbens, jenes Antichrists, welcher zu En-

de der Zeiten erscheinen soll, um wider dich und deine Grundsätze zu streiten, werden jene grausamen Feinde deines heiligen Gesetzes dir in den letzten Zeiten mehr zuwider seyn, als heut zu Tage sogar deine Lehrjünger sind? Allein ich halte mich nicht länger an einer Sittenlehre auf, welche für Christen, die in meinen Augen mit so viel Ehrentiteln prangen, so hart und beschwerlich ist, sondern nachdem ich euch an einem neu-gebohrnen Gott das Muster vor Augen geleget, welches den Menschen alles lehret, was er zu seiner Verbesserung wissen soll, will ich euch an eben diesem Gott das Muster zeigen, welches den Menschen zu allem überredet, was er ihn zu seiner Verbesserung lehret; und in diesem wird der zweyte Theil bestehen.

Zweyter Theil.

Wie sinnreich immer die eigene Liebe bey allen Menschen ist, die unterschiedlichen Muster der Tugend, so man ihnen vorstellet, zu unterdrücken, um sich von deren Nachfolge und Nachahmung zu befreyen: so ersehe ich doch meine lieben Zuhörer! nur drey so scheinbaren Vorwände, welche dem Eindrucke ihres Beyspiels in unsern Gemüthern und Herzen die Kraft

beneh-

benehmen; ich will sagen, die Furcht auf ihren Fußstapfen zu verirren, durch ihre Nachfolge uns verächtlich zu machen, und in solcher Nachahmung zuviel zu thun, oder die Sache zu hoch zu treiben. Dieses, wenn ich mich nicht betrüge, ist alles, was die eigene Liebe für rechtmäßige und vernünftige Entschuldigungen wenigst dem Scheine nach an die Hand geben kann, um von der Nachfolge der größten Muster, deren Tugenden uns zur Nachahmung vorgestellet würden, uns zu überheben. Allein wenn sich der Himmel einmal würdiget, unsern Augen ein so vollkommenes Muster vorzustellen, welches augenscheinlich alle jene Vorwände zu nichte machet, die sich dem Eindrucke seines Beyspiels bey uns widersezen könnten: soll nicht dieses vollkommene Muster, was es immer für eine Sittenlehre allen Ständen der Welt lehret, sie zu deren Uebung dergestalt überreden, daß sie dieselbe für eine nothwendige und unumgängliche Richtschnur der Sitten ansehen? Nun ist dergleichen und wird immer ein solches bleiben, so lange das Christenthum dauret, jenes große und einzige Muster, so ein neu-gebohrner Gott an seiner Person allen Menschen vorstellet, um sie zu der hohen Absonderung, die er ihnen auferleget, zu überreden; ein Muster, dessen Nachfolge keinem Fehler ausgesetzet,

rühm-

rühmlich und nothwendig ist : diese drey Kennzeichen sind mit seiner Natur wesentlich verbunden , und daran wird man es allzeit von allen andern menschlichen Mustern und allem , was nicht Gott selber ist , in den Augen des Glaubens unterscheiden. Ich gehe zur Sache , meine lieben Brüder ! und bitte euch um neue Aufmerksamkeit.

Und um von dem ersten Kennzeichen dieses göttlichen Musters zu reden , warum kann man in der That allzeit in Furcht stehen , daß man den rechten Weg verfehle , wenn man jenen Vorgängern folget , welche unerachtet all ihrer Verdienste , zur Probe dessen , wozu sie die Welt überreden wollen , nichts anders aufweisen können , als das Ansehen eines Menschen oder eines Weltweisen ? Sonder Zweifel darum weil sie weder die Macht noch die Weisheit , auch nicht die erforderliche Gütigkeit haben, denjenigen ein vollkommenes Vertrauen einzuflößen , welche immer Lehrjünger ihrer Beyspiele seyn wollen. Diese drey Gründe machen uns insgemein ein Mistrauen, wenn es darauf ankömmt , menschlichen Mustern nachzuahmen. Lasset uns dieselben ein wenig untersuchen , damit der unendliche Vorzug des vollkommenen Musters, welches die Welt verbessern will , durch die Entgegen-

gegenstellung des Widerspiels besser ins Gesicht falle.

Und erstlich zwar weil die Menschen, wie groß immer ihr Vermögen ist, niemals so mächtig seyn können, sich alles zu verschaffen, was sie verlangen, und weil die Begierlichkeit ihres Herzens, so keine Gränzen hat, allzeit vielmehr verlanget, als sie besitzen: darum findt die eigene Liebe, welche den Mangel der Gegenstände, davon sie sich nähret, äußerst fürchtet, ihr Gefallen daran die Absonderung, deren die Menschen Beyspiele geben, mit Verachtung anzusehen; sie pflegt dafür zu halten, es komme entweder von einer Verzweiflung her, die solche Menschen geschöpfet, ihre Begierden zu sättigen, oder von einer heimlichen Hoffart, welche sich stellet, dasjenige zu verachten, was sie nicht erlangen kann, um durch dieses Mittel sich sogar über jene Hoheiten zu schwingen, so sie zu verschmähen scheint. Also, ihr Christen! verdrehet ihr täglich das Beyspiel jener alten Höflinge, und jener weltlichen Frauen, welche sich einmal den irdischen Eitelkeiten zu entziehen scheinen: der Verdruß, saget ihr alsdann, der Geist der Hoffart oder der Rache entreißt sie der Bothmäßigkeit einer Welt, deren Gunst und Gnaden sie nicht an sich ziehen können; und daß sie alsbald auch in Ansehung die-

ser Welt anders reden und denken würden, wenn es in ihrer Macht stünde, bey derselben ein Glück nach ihrem Sinne zu treffen.

Dieses ist aber nicht alles: sondern weil die klugsten Menschen niemals jene höchste Weisheit hätten, dadurch sie in der Weise, so sie sich selbsten zu leben vorschreiben, vor allem Irrthum sicher gestellet werden, kann man sie noch beschuldigen, daß sie sich selber hinter das Licht führen, wenn sie die Partey ergreifen, den Ergötzlichkeiten des Lebens abzusagen; man kann glauben, sie verstehen den Werth und Unwerth des Guten und des Bösen nicht genug, um unsere Gedanken in diesen wesentlichen Stücken darnach zu verändern, und von unsern Meynungen und Sitten nach ihrem Gefallen den Ausspruch zu thun. An diesem Mangel der Weisheit mag an sich selber etwas seyn oder nicht: so unterdrücket er doch immer in unsern Gemüthern tausend Beyspiele der Tugend; man schlägt sich zu dem Haufen, welche dieselben in der Uebung ihrer strengen Weisheit für Thoren und Unsinnige halten, und ihr Leben für die Folge frommer Ausschweifungen und eines unbescheidenen Eifers ansehen, so die Meynung entschuldigen kann, die gesunde Vernunft aber verwirft; und daher was sie immer für heldenmüthige

und

und große Werke thun können, so trägt man keine Furcht mehr vor dem beschwerlichen Vorwurf, den uns ihr Beyspiel machet, und darinn kömmt man auch so weit, daß man sich etwas darauf hält und rühmet, weil man ihnen nicht gleichet.

Da endlich die Menschen jene uneigennützige Gütigkeit nicht haben, dadurch sie auf die Glückseligkeit des Nächsten mehr bedacht sind, als auf ihren eigenen Nutzen, der sie in Person angeht: so kann mann noch besorgen, es möchte jene scheinbare Strengheit, davon sie ein Beyspiel geben, gleichsam nur der Deckmantel einer eiteln und hoffärtigen Seele seyn, welche durch ihren betrüglichen Schein die Welt zu verführen und einzunehmen suchet. Ey! wie viel hat man nicht gesehen, und wie viel sieht man noch von jenen falschen Lehrern sich in einer Gattung des Lebens, so die Kräfte der Natur zu übersteigen scheint, gleichsam selber verzehren, um ein Volk, welches sich von besondern Sitten und wunderbarlichen Lehren allzeit rühren läßt, und zu ihrer Nachfolge zu ziehen; und die Ehre, daß sie Anhänger ihrer Irrthümer haben, auf Kösten ihrer Ruhe, Gesundheit, und so gar des Lebens erkaufen.

Ich gestatte euch demnach willig, ihr Christen! daß ihr in diese menschliche Lehrer,

welche euch durch den gebietherischen Glanz ihres Beyspiels die Tugend zu empfehlen scheinen, ein Mistrauen setzet, und wenigst euch niemals ohne Vorbehalt denselben ergebet. Seyn sie Beherrscher der ganzen Welt durch ihre Macht, Lehrer der ganzen Welt durch ihre Weisheit, und Götzen der ganzen Welt wegen ihrer Milde und Gütigkeit: so lange es nur Menschen sind, so hat ihre Macht, Weisheit, und so gar ihre Gütigkeit allzeit Gränzen; und dieses, ich muß bekennen, ist genug, eine vernünftige Furcht zu erwecken, daß man der Nachfolge ihrer scheinbarlichsten Tugenden sich nicht ergiebt; allein durch eben so gerechte Erwiederung soll jenes Vertrauen, so ihr den Mustern von einer gleißnerischen oder eingeschränkten Vollkommenheit versaget, und davon ich euch hie den Abriß geben will, in Ansehung des vortrefflichen Musters, welches euch der Himmel sendet, sich in euerm Herzen erholen und erschöpfen. Sehet, muß ich hie euch zureden, sehet euern Gott von Kindheit an allen Strengheiten des Lebens ausgesetzet: ihr werdet ja nicht vermuthen, daß der Abgang der Macht ihn in diesen armen Stand gebracht habe, als an welchem sich gewisse Weltkinder ärgern. Ach! nein! sondern seine äußerliche Schwachheit verbirgt vor unsern Augen seine Allmacht nur, hebet sie aber keineswegs auf; er ist zwar der Welt feind, und verachtet als Gott alle ihre Glücksstände, ver-

bleibt

bleibt aber gleichergestalt allzeit ihr Beherrscher; er ist unter dem trüben Gewölk, welches ihn zu Bethlehem verhüllet, so mächtig, als er einst auf einer leichten Wolke, die seiner Majestät anstatt eines Throns dienen wird, in den Augen der ganzen Welt erscheinen soll. Er darf nur reden, so wird sein allmächtiges Wort, welches die Welt erschaffen: Dixit & facta sunt; (h) eben dieses Wort, so allen Wesenheiten das Wesen gegeben, sie seiner Glückseligkeit halben um seine Person versammeln; er darf nur ein Wort aussprechen, so werden augenblicklich das stolze Rom und Athen ihm zu Füßen fallen, und ihm die Beherrschung der Welt abtreten. Was sage ich aber? Diese allgemeine Bothmäßigkeit ist allzeit sein Eigenthum und Ausgemachtes auch in der äußersten Dürftigkeit, in welcher er erscheint; und da die himmlischen Gewaltigen von ihrem Chor herab steigen, um ihm heutiges Tags ihre Ehrerbiethung zu erzeigen, so verkündigen sie genugsam seine angebohrne Herrschaft über alle Mächte der Erde; er könnte also seinerseits den unbekannten Stand nicht mit größerer Freywilligkeit erwählen, und ist da kein Zwang zu vermuthen, welcher jener hohen Absonderung, davon er bey seiner Ankunft in die Welt ein Beyspiel gegeben, in euren Augen den Preis nehmen würde.

(h) Psal. 148.

Wollet ihr dieses Muster, so euch vor Augen liegt, beschuldigen, daß ihm in Erwählung eines unbekannten und niedern Standes Verstand und Weisheit gemangelt habe. Ach! nein, ihr Christen! Ihr wisset wohl, und ihr gebet euch dafür aus, zu glauben, daß dieses Kind, bey dessen Krippe sich aller Gattung Noth und Elend versammeln, ein gleichmäßig unfehlbarer Richter sey, sowohl in Beurtheilung der Stände als der Personen; daß er der einzige Urheber aller wahren Weisheit; allein der Ursprung aller menschlichen und übernatürlichen Klugheit; die höchste und unerschaffene Weisheit, und um mit der Schrift zu reden, der ewige Engel des göttlichen Rathes sey: Magni consilii Angelus: nämlich daß er Gott sey, der alles sieht, alles weißt, und mit einem einzigen Blicke alles durchdringt und ergründet; Gott, der in dem Rathe des Allerhöchsten alles einrichtet, waltet, anordnet, beurtheilet und regieret; Gott, dessen unerschöpfliches Licht unter dem Namen der Vernunft alle Geschöpfe auf Erden erleuchtet, welche immer fähig sind, ihn zu erkennen: Illuminat omnem hominem venientem in hunc mundum. (i) Demnach weißt er den wahren und unächten Verdienst aller Dinge auf Erden ohne Gefahr zu irren zu schätzen; er erkennet also ebenmäßig den Werth sowohl aller irdischen Hoheiten, deren

(i) Joan. c. 1.

deren er sich beraubet, als aller menschlichen Erniederungen, so er umarmet; was für einen Stand er also erwählet, dieses ist schon hinlänglich, die Hochachtung, so er davon hat, zu rechtfertigen, und die Welt zu lehren, wie hoch sie denselben schätzen solle; und die Wissenschaft des Guten und des Bösen, so er in ihrer Vollkommenheit besitzet, erhebt ihn weit über alle Muthmaßungen der Unklugheit, welche allein dem Betragen der menschlichen Weisheit zukommen können.

Wollet ihr endlich so kühn seyn, in die Gütigkeit dieses göttlichen Musters, so euch der Himmel vor Augen stellet, ein Mistrauen zu setzen? Wie kann man aber an der Gütigkeit dieses Hauptmusters einen Zweifel tragen; indem dasselbe um uns allen Neigungen zu der Welt kräftig zu entreißen, uns in allen Strengheiten des Lebens, davon er ein Beyspiel werden will, von Kindheit an uns vorgeht, und von dort an seine ganze Herrlichkeit uns aufopfert, auch noch sein Leben aufsetzen will, als zu welchem er sich beym ersten Schritt in die Welt verbindt? Wie ist es möglich, daß man in die zärtliche Liebe eines vermenschten Gottes ein Mistrauen setze; da er doch uns seit so viel Jahrhunderten für denjenigen verkündiget worden, der alle wahre Bekenner seines Glaubens mit seiner Gnade heiligen, mit seinem Blut erlösen, und mit seiner Glücks-

seligkeit krönen solle? Wie! kann unter jenen liebreichen Nämen eines Heilands, Erlösers, Seligmachers und ewigen Belohners, unter diesen hohen und zugleich gnadenreichen Nämen, die ihn bey der Welt der Anbethung sowohl als der Liebe gleich würdig machen, kann dieses göttliche Muster einen andern Vortheil darunter haben, als eure itzige und zukünftige Glückseligkeit? Daran einen Augenblick zweifeln, ihr Christen! wäre es nicht ein Laster, ein übermäßiger und auf gewisse Art so großer Undank, als seine unendliche Gütigkeit selbsten ist? Machet also hie den Schluß, daß man dem Beyspiel jener evangelischen Absonderung, welche bey der Krippe eines göttlichen Heilands für das erstemal und in ihrer Vollkommenheit gesehen worden, unerachtet des Mistrauens von der eigenen Liebe, unfehlbar nachfolge; die höchste Macht, die unendliche Weisheit, und die unumschränkte Gütigkeit, mit einem Wort alles vereinbaret sich an diesem göttlichen Muster des menschlichen Geschlechts, um uns auf seine Fußstapfen zu ziehen, und dahin zu bringen, daß wir den neuen Weg, so er allen Menschen bahnet, mit vollkommenen Vertrauen antreten. Nichts destoweniger ihr Christen! habet ihr noch eine Furcht, euch der Nachfolge eines so vollkommenen Musters zu ergeben; und ihr schämet euch nicht, die Ursache dieser neuen Furcht, so euch zurück hält, öffentlich an den Tag zu

geben,

geben, da es mich indessen hart ankömmt, daran zu gedenken; weil nämlich die Welt den Tugenden, deren Beyspiel euch an dem göttlichen Kinde vor Augen liegt, ein Zeichen der Beschämung beyleget. Allein könnet ihr euch nicht selbst erwiedern, daß der sterbliche Mensch, was er immer für einen Vorzug und Würde in den Augen der Welt hat, einem jeden Beyspiele, welches ein wahrhaftig vermenschter Gott giebt, ohne Gefahr zu irren, und mit Ruhm nachfolge?

Denn wo könnte, saget der heilige Augustin, der hochansehnlichste Herr einen Anlaß der Schmach und Schande finden, wenn er an dem verachteten Stande des unsterblichen Gottes, dessen Geschöpfe er ist, Theil nimmt? Errröthet nur, saget dieser Vater, an der Erniedrigung jener Menschen Theil zu haben, welche nur mit menschlichen Beweggründen aufziehen, um euch zu ihrer Nachfolge zu bereden: wie ist es aber möglich, daß ihr euch schämet, einem wahrhaftig vermenschten Gott nachzufolgen, der so demüthig gewesen, daß er sich bis zu unserer schlechten Natur und Armseligkeiten herab gelassen? Puderet fortasse imitari humilem hominem, saltem imitare humilem Deum.(k) Ist dieses genug davon gesagt, meine lieben Zuhörer! und könnten wir ohne uns selbsten

(k) Augustinus.

zu viel beyzumessen, den Gedanken dieses heiligen Kirchenlehrers nicht weiter treiben; indem seit der Ankunft Jesu Christi es unstreitig wahr ist, daß die Nachfolge seiner göttlichen Tugenden kein Zeichen der Erniedrigung, noch eine Ursache der Beschämung für den Menschen mehr seyn könne? Fürwahr, in was immer für eine dicke Wolke sich die Tugend in unsern Augen einzuhüllen scheint: so gereichet dieselbe, seitdem sie ein vermenschter Gott übet, und dessen ein Beyspiel giebt, uns nicht nur zu keiner Unehre, sondern zur grössten Ehre, Ruhm und Erhöhung. Solchergestalt ist jene Armuth, die euch von allen irdischen Güthern absondert, euch nunmehr rühmlich, weil sie die Armuth eines Gottes geworden: also macht jener geringe Stand, wodurch ihr euers gleichen nachgesetzet seyd, euch ganz erhaben, weil in diesem Stande ein Gott hat leben wollen: gleichermaßen ist jene Abtödtung, durch welche ihr euern Leib knechtisch haltet, an euch ganz himmlisch und göttlich, weil ein Gott ihm solche Abtödtung zum Eigenthum erkiesen. Daß die Weltweisheit sich mit all, ihrem Ansehen vergebens unterwunden, jene Armuth des Geistes, welche das Herz von allen sinnlichen Güthern abwendet, bey der Welt beliebt zu machen, darüber verwundere ich mich nicht; indem das Beyspiel der vortrefflichsten Weltweisen mehr nicht als nur eine menschliche Kraft hatte, den Tugen-

den,

den, so sie übten, den wahren Ruhm zu zuziehen, und dieses, daß sie dieselben für sich selbsten auserlesen, denselben in den Augen anderer Menschen weder Werth noch Verdienst machen konnte. Daß Salomon selbsten den Kummer der Reichthümer und die Schmach der Armuth gleichermaßen zu scheuen geschienen, als er Gott bath, ihm weder Dürftigkeit noch Ueberfluß zuzutheilen: Mendicitatem & divitias ne dederis mihi; (1) dieses bringt mich noch nicht in Erstaunung, weil der Weiseste unter den Menschenkindern noch nicht genöthiget war, eine Gattung der Tugend zu ehren, die bis auf ihn keine andere Anhänger gehabt, als wahre oder vermeynte Weltweisen.

Allein seit dem ich einen Gott sehe, welcher durch das unveräußerliche Vorrecht seines Wesens all, dasjenige an sich selber heilig machet, was sein Beyspiel bestätiget, einen Gott, welcher dem gemeinsten Stande seine Ehre zuwendet, sobald er sich würdiget, denselben zu erwählen, gleichwie er den geringsten Menschen erhöhet, so bald er ihn mit seinem Umgange vorzüglich beehret; einen Gott endlich, dessen Urtheil den Werth aller Dinge auf Erden unfehlbar entscheidt: seitdem ich diesen meinen Gott, wie der heilige Bernhard anmerket, darum von dem Himmel kommen sehe, weil der Schatz der Armuth im Himmel nicht zu

(1) Prov. c. 30.

finden gewesen, um diese Kostbarkeit auf Erden zu suchen, wo sie unbekannt war; seitdem ich ihn mit jener freywilligen Armuth, so die Welt aus Blindheit verachtet, der Welt erscheinen sehe: ach! so zerstreuen sich meine Vorurtheile, ihr Christen! ich schöpfe bessere Gedanken davon, und die Tugenden, welche mir dem Menschen nachtheilig zu seyn schienen, machen in meinen Augen demjenigen alle Ehre, der sie darum übet, weil sie in der Person eines göttlichen Kindes vergöttert, und als ein Muster zur Nachfolge vorgestellet worden.

Bleibet mit dem Einwurf zurück, ihr Christen! besonders ihr Großen der Welt! höret auf den Einwurf zu machen, und wenn man euch saget, daß ihr eure Sitten verbessern müsset, setzet nicht mehr jene Furcht entgegen, von welcher eure Religion nichts weißt, ihr möchtet nämlich durch die Uebung der Tugenden, die euch ein göttliches Kind zur Nachfolge vorstellet, euern Stand und Personen verächtlich machen. Dieser ernierdigte und zernichtete Gott hat alle Schand und Schmach, so die üppige und verderbte Welt auf jene unbekannten Tugenden aus einem Vorurtheil werfen könnte, so zu sagen erschöpfet und allein ausgetrunken; und den getreuen Anhängern seines Beyspiels bleibt nichts mehr übrig, als die unendliche Ehre, welche sie durch ihre Aehnlichkeit mit jenem

göttlichen Muster sich zuziehen : Puderet imitari humilem hominem, saltem imitare humilem Deum. Ihr werdet mir einwenden, daß diese strengen Tugenden noch eben so verächtlich seyn in den Augen der Welt, und so gar bey denen, welche Jesum Christum anbethen. Ich weiß es wohl, meine lieben Zuhörer! was liegt uns aber, wenn wir Christen seyn wollen, an den Vorurtheilen einer Welt, die von eben jenem Gott verworfen wird, zu dessen Anbethern sie sich schlägt? Denke die Welt, was sie will von unsern Gedanken und Werken: so wird doch allzeit wahr verbleiben, daß es dem Menschen Ehre machen müsse, den Tugenden nachzuahmen, die Gott selbsten zum Muster haben. Nachdem ihm der Weihrauch unserer Anbethung gebühret, so bleibt es dabey, daß die Armuth und Demuth, davon er uns ein Beyspiel giebt, uns aller Verehrung würdig scheinen müssen; eben jene Frommkeit und Glauben, dadurch wir im Angesicht der Welt das Kreuz des sterbenden Gottes anbethen, muß uns auch den Anlaß geben, die Armuth und Erniedrigung des göttlichen Kindes ohne Scheu zu verehren, und ihm darinn nachzufolgen; und wenn wir anders denken könnten, meine lieben Brüder! was für eine Hochachtung würden wir an sich selbsten von dem höchsten Wesen haben? Man hätte also gesehen (o der Schand und Spott für das Christenthum und Jesum Christum

selb-

selbsten!) man hätte gesehen, wie die Hölle das Laster geheiliget, und dasselbe von den Heyden an tausendfachen Gottheiten anbethen lassen; an einer Venus die Wohllust; den Raub und Diebstahl an einem Merkur; und den Ehebruch an dem Jupiter: man hätte gesehen, wie die sündhaftesten Leidenschaften unter der leeren Hoheit der falschen Götter der Gegenstand der menschlichen Verehrungen geworden: und hingegen der Christen Gott, der allein wahre, höchste und mächtigste unter allen Göttern vermöchte nicht so viel bey uns, den Tugenden durch sein Beyspiel Verehrung zuwegen zu bringen, und sie vor unsern Augen dem Heiligthum beyzusetzen! dieses göttliche Kind, Jesus, den wir anbethen, sollte den großmüthigen Opferwerken, so uns zur Vollkommenheit bringen, jene Ehre nicht beylegen können, so das Beyspiel einer eingebildeten Gottheit den Leidenschaften zuwegen gebracht, die uns nur erniedrigen! Nein! o HErr Gott! wir wollen die Schwachheit und Beschimpfung nicht bis zu dieser Beleidigung deiner göttlichen Person treiben: dein Beyspiel soll bey den Lehrjüngern, so von deinem Lichte erleuchtet sind, nicht minder vermögen, als das Beyspiel der falschen Gottheiten bey ihren blinden Anbethern ausgerichtet: und wenn gewisse Laster, so an dem Menschen gar abscheulich sind, unerachtet des Schandflecken, den die Natur denselben anhängt,

an

an jenen Göttern des Heydenthums, welche kaum werth gewesen Menschen zu seyn, vor der Welt ehrwürdig werden können: so soll jene Armuth, Erniedrigung und Abtödtung, deren du allen Zeiten ein Beyspiel giebst, hinfüro unsere Ehre seyn, trotz den thörichten Urtheilen dieser frechen und hochmüthigen Welt, so dieselben verachtet. Lasset uns hierinn weiter schreiten: das Beyspiel eines göttlichen Kindes ist ein solches, dem man nicht nur unfehlbar und mit Ehren nachfolget; sondern auch dem man endlich nachzufolgen schuldig ist.

3. Denn nach dem Geiste des Glaubens, welcher die Gesinnungen und Gedanken des Christenmenschen regieren soll, ist es ihm nicht nur eine Ehre und seine Pflicht, an seinem Gott die Richtschnur der Sitten zu suchen, und die Tugenden und Vollkommenheiten seines Gottes, so viel es die menschliche Schwachheit zuläßt, in seiner Aufführung auszudrücken: maßen er jene rühmliche Gleichförmigkeit mit seinem Gott, dessen Ebenbild er durch die erste Gnade der Erschaffung ist, so viel er vermag, erhalten soll. Wohlan, wenn es für die Menschen, so von dem christlichen Glauben erleuchtet sind, eine Pflicht ist, jener unendlichen Heiligkeit, Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit, deren Unendlichkeit nur allein die göttliche Natur fähig seyn kann, an

Gott

Gott, den sie anbethen, nachzuahmen: was für seine Schuldigkeit wird es nicht für eben diese Menschen seyn, Gott, der sie erleuchtet, nachzufolgen, wenn er ihnen als ein Muster keine andere Tugenden vorstellet, als die sich für ihre eigene Natur schicken, und er vor ihnen nicht hat üben können, bis er die menschliche Natur angenommen, und dadurch ihres gleichen und ihr Bruder geworden; solche Tugenden, welche sie folglich nach ihm wirken können, wo nicht eben so unversehrt und vortrefflich, wenigst in dem Grade der Vollkommenheit, so ihnen angebohren ist? Ach! alsdann, ich muß bekennen, meine lieben Zuhörer! scheint mir der Mensch sonderbar verbunden zu seyn, die Abbildung seines Gottes an ihm selber zu schildern, und an seiner Person deutlich vorzustellen: indem der vermenschte Gott uns alsdann mit größerm Fug und Macht als jemals sagen kann: Seyd heilig, ihr sterblichen Menschen! gleichwie und weil ich selber heilig bin: Sancti estote, quoniam ego sanctus sum. (m)

Und in der That, wenn ein so großer Herr von seinem Throne herab steigt, und sich bis zu dem letzten Schranken der menschlichen Stände erniedriget, um unser Herz zu gewinnen, daß es sich von den eiteln Glückseligkeiten der Welt absondere, ist nicht diese Zer-

nich-

(m) Levit. c. 11.

nichtung, in die er sich einläßt um uns zu überreden, das deutlichste Zeichen seines ernstlichen Willens, der den ausdrücklichsten Gebothen seines Gesetzes die Eigenschaft giebt? Tragen wir keinen Zweifel daran, meine lieben Brüder! Wenn dieser Gott in den Augen Israels erscheint, um ihm sein Gesetz an dem heiligen Berge zu geben, so offenbaret er zwar seine Ehre in einer solchen Erscheinung, die seiner höchsten Majestät anständig ist: hingegen zu Bethlehem, wo er sein neues Gesetz giebt, opfert er alle seine Hoheit auf: merket aber wohl, was eben dieses Opfer, so er von all seiner Herrlichkeit zu Bethlehem machet, die christliche Welt lehren solle, nämlich daß er dadurch seine ganze Macht an den Tag lege, um dieselbe seinem Beyspiele zu unterwerfen. Je mehr dieser göttliche Beherrscher der Menschen auffetzen müssen, um dieselben zu den schweren Tugenden, davon er selber das Muster seyn wollen, zu verbinden; desto mehr fasse ich, wie ihm am Herzen gelegen seyn müsse, uns zur Uebung jener Tugenden anzuhalten, davon er in seiner Geburt gleichsam der Urheber und Stammvater geworden. Von den äußersten Mitteln, so er anwendet, um Nachfolger zu erwerben, ermesse ich, wie hitzig er verlange, daß man ihm nachfolgen solle. Demnach verlieret sein Beyspiel durch den niedern Stand seiner Person zu Bethlehem bey uns die Kraft eines Gebothes so we-

nig, als vielmehr eben diese Erniedrigung, in die er sich eingelassen, den Beyspielen, so er giebt, das Ansehen der gemessensten Befehlen mittheilet. Und hat dieser göttliche Gesetzgeber uns seine höchste Gesetze, welche zu Heiligmachung der Welt bestimmet sind, nicht einmal durch sich selbsten, oder durch seine Apostel erklären müssen? Darum hat er sie von seiner Kindheit an uns genugsam zu erkennen gegeben: seine harte und verächtliche Krippe redet so laut, als alle Donner des Evangelii; und seine Thränen, welche nur ein Ausdruck seiner Schwachheit zu seyn scheinen, haben alle Kraft der Gebothe, so er der Welt geben will, um uns vorhin zu verbinden, daß wir ihm nachfolgen: Vobis relinquens exemplum, (n) saget der heilige Petrus von dem hohen Tage seines Leidens, und können wir ebenmäßig von dem hohen Feste seiner Geburt sagen, **vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus.**

Man kann also dem Beyspiel eines göttlichen Kindes nicht nur ohne Gefahr zu irren und rühmlich nachfolgen, sondern noch darzu ist es den Anhängern seines Gesetzes nothwendig, ihm nachzufolgen; und so gar die Vernunft wird euch allzeit eine Schuld beymessen (ich verstehe eine wahrhaft christliche Vernunft) wenn ihr nicht ohne Unterlaß trachtet, euch

(n) 1. Pet. c. 2.

euch einem Gott zu nähern, der sich würdiget, in allem die lebendige Vorschrift seines Geschöpfes zu seyn. Denn wolltet ihr so ungerecht seyn, um diese vornehmste Pflicht des Christenthums durch die unendliche Ungleichheit, die jenes göttliche Muster von seinen Nachfolgern absondert, zu bestreiten; als ob der eingefleischte Gott, wegen seiner Größe, und höchsten Macht einem schwachen und unvermöglichen Wesen, wie der Mensch ist, nicht zum Beyspiel dienen könnte? Ach! meine lieben Zuhörer! wenn dieser unnütze Vorwand euch hie verführen und betrügen könnte, so wollte ich euch sagen, daß eben dieses, weil euer Gott über alles, was ihr seyd weit erhaben ist, sein Beyspiel für euch noch erschrecklicher und trauriger mache: denn vernehmet nur die gemeinen Erwägungen, so euch euer Glaube augenblicklich an die Hand giebt: er will selbsten zu euch reden, und sich nur meiner Stimme bedienen.

Wenn euer Gott, nimmt der Glaube das Wort zu euch, wenn euer Gott als der Erschaffer und Beherrscher der Welt sowohl als aller seiner Schätze nicht anders auf die Welt kommen will, als in dem Stande der äußersten Dürftigkeit: soll es euch, die ihr nichts habet, und von euch selbsten nichts haben könnet, unmöglich seyn, von den zergänglichen Güthern, davon ihr nur den Gebrauch

habet, ohne daß ihr euch deren Eigenthum jemals zuschreiben könnet, euer Herz abzusondern? Oder aber, ist die Begierlichkeit des menschlichen Herzens der Absonderung von den Reichthümern mehr zuwider, als die höchste Herrschaft Gottes über alle Güter der wirklichen Armuth, so er erwählet, widerstrebet?

Wenn euer Gott als das höchste Wesen, und Majestät allem Glanze seiner Herrlichkeit hat absagen können, um bis zu diesem wunderbarlichen Grade der Erniedrigung, in welcher ihr ihn heutiges Tages anbethet, herab zu steigen: könnet ihr nicht, die ihr unerachtet des eiteln Gepränges mit eurer menschlichen Erhabenheit vor Gott nichts seyd, könnet ihr nicht die Hoffart besiegen, die euch beherrschet, am wenigst in Gefolge eines so großen Musters euch zu demüthigen? Oder aber streitet der menschliche Hochmuth mit der Empfindung der Demuth und christlichen Sittsamkeit mehr, als die gesammte göttliche Hoheit mit jener Wolke der Verdemüthigung, in welche er sich einhüllet, um mitten unter uns zu leben, und in unsern Augen zu erscheinen, ohne dieselben zu blenden?

Wenn euer Gott, der seiner Wesenheit nach glückselig ist, sich, da er auf die Welt kömmt, der Empfindung des Leidens und Schmerzens unterwirft; könnet ihr, die ihr von Natur

schmerz=

schmerzhaft und sterblich seyd, und nur zum Leiden und Sterben auf Erden erscheinet, könnet ihr euch nicht an die Abtödtung der Sinne binden, um wenigst all jenes abzuschneiden, was an den Lustbarkeiten sündhaft seyn kann? Oder aber sollte die Neigung zum Vergnügen bey dem Menschen der Empfindung des Leids und Schmerzens mehr zuwider laufen, als alle Glückseligkeit eines Gottes dem menschlichen Leiden, davon er von Anfang seines sterblichen Lebens das Schlachtopfer ist, zuwider seyn kann?

Ach! ihr Christen! ist es möglich, daß ihr euch selbsten über dieses hinlängliche Antwort gebet: Ein Gott findt in seiner göttlichen Natur das wesentlichste Recht allzeit erhaben, ohne Leiden und voller Glückseligkeit zu erscheinen; nichts desto weniger leidt er, er demüthiget und ergiebt sich in die Dürftigkeit: ihr aber findet sogar in dem Grunde eurer Natur nichts als Erniedrigung, Armuth und Schmerzen: könnet ihr also nicht wenigst jenen Armseligkeiten, die eurer Natur ankleben, euch christlich unterwerfen, und aus solchem Elend selbsten ein Mittel machen, die Tugenden zu üben, die euch das Beyspiel eines Gottes zu üben befiehlt? Es leget also die unendliche Erhöhung eines vermenschten Gottes über alles, was ihr seyd, euch noch mehr die Pflicht auf, seinem Beyspiel nachzufolgen. Allein

dieses göttliche Muster, machet ihr den Einwurf, ist die Heiligkeit selber, und wir sind Sünder: er ist der starke Gott, und wir gebrechliche Menschen. Dieses ist der letzte Vorwand, auf welchem ihr wider die strenge Sittenlehre, so euch ein neugebohrner Gott prediget, euch steifet; indem er euch Fug und Rath zu geben scheint, nicht in die Fußstapfen seines Beyspiels einzutreten. Ich muß euch aber darauf erwiedern, daß dieses so heilige, und so mächtige Muster euch dem größten Beystand anbiethe, um auf dem Wege, darauf er euch selbsten vorgegangen euch aufrecht zu erhalten. Maßen wenn der neugebohrne Jesus Christus ein Urbild ist, welches den unwissenden Menschen in allem, was er wissen solle, unterrichtet, und ihm wider seine gesammte Lehre alle Vorurtheile benimmt; so ist er noch ein solches Muster, welches den schwachen, und gebrechlichen Menschen in allen seinen Lehren stärket, und aufrecht erhält, so den Inhalt des letzten Theiles ausmachen wird.

Dritter Theil.

Um den schwachen Menschen in der großmüthigen Verachtung der Welt und ihrer falschen Güter aufrecht zu erhalten, hat ihm die menschliche Weisheit keine andere Hülfe angebothen, als den Vorzug der Vernunft, welche

che sein Anführer ist; jener Vernunft, so die Weltweisen für zureichend hielten, uns den Sieg über unsere Neigungen zu verschaffen; indem sie uns in der That über alle sichtbare Dinge in der ganzen Welt erhebet. Der edle Verstand, so mich erleuchtet, sagte ein heydnischer Weiser, machet mich zu erhaben, als daß ich mich so weit erniedrigen möchte, ein Sklav meines Leibs und der sinnlichen Güter, so mich umgeben, zu werden: (o) Major sum & ad majora natus, quam ut sim mancipium mei corporis. Darinn bestand das ganze Vermögen der Weltweisen, um das menschliche Herz in der Verachtung gegen die eitle Glückseligkeit der Erden, so sie demselben einzuflößen sich bestrebten, zu stärken. Allein seitdem diese Vernunft bey den meisten Menschen von den blinden Leidenschaften beherrschet ward, und sie ihr bestes Licht verloren, auch so zu sagen nur noch ein Schatten von dem ist, was sie seyn sollte: konnte sich der Mensch hart berichten, daß die Ehre, vernünftig zu seyn, ihn allein über die Welt erheben würde, um ihn der That dahin zu vermögen, daß er sein Herz davon absondere; und wenn diese menschlichen Lehrer auch fähig gewesen wären, unsern Verstand durch Vernunftschlüße zu überreden, so blieben sie doch allzeit außer Stand, uns die Stärke zu verleihen, so sie selber nicht hatten, um jene edeln Gesinnungen zu erhalten,

(o) Seneca.

ohne dawider zu handeln. Es war also dem neugebohrnen Jesulein vorbehalten, uns nicht nur von der Absonderung und Verachtung alles dessen, was bey der Welt den Gegenstand der Begierden und Leidenschaften ausmachet, zu überreden, sondern auch darinn standhaft zu erhalten. Ihr fraget mich, wie Jesus Christus dieses Wunder wirke, als welches erstaunlicher ist, als jene vergangene Wunderthaten, womit sein Evangelium angefüllet ist. Ich antworte euch; durch zwey treffliche Mittel, so nur allein in eines Gottes Gewalt seyn können; erstlich durch die Erhöhung unserer Natur über alle Güter der Welt; zweytens durch die Stärke, so er uns mittheilet, wider die verführerische Anlockung der Güter der Welt. Die göttliche Hoheit und die göttliche Kraft sind dem Menschen bey der Geburt eines vermenschten Gottes augenblicklich mitgetheilet worden: könnte dieser göttliche Heiland eine mächtigere Hülfe anwenden, um uns in der hohen Absonderung, dazu er uns durch sein Beyspiel hat überreden sollen, standhaft zu machen.

I. Erstens habe ich gesaget, daß die göttliche Natur, welche dem Menschen bey der Geburt eines vermenschten Gottes mitgetheilet ward, ein kräftiges Mittel sey, uns wider den verführerischen Reiz der Welt, und ihrer Güter zu bewahren. Denn dieses, ihr Christen! ist die erstaunliche Ehre, deren uns das göttliche

liche Kind versichert, sobald es sich der Erden zeiget: der Mensch konnte von ihm selber nicht bis zu Gott hinauf steigen; darum will sich Gott bis zu dem Menschen herab lassen, um ihn gewisser maßen sich selber gleich zu machen: durch die geheimnißvolleste Zusammenstimmung, die der Menschheit zur größten Ehre gereichet, vereinbaret er in einer einzigen Person die göttliche und die menschliche Natur, und zwar, unerachtet dieselben einander an sich selber so entgegen sind, mit dermaßen engen Banden, daß, wenn man von Gott alles, was der Mensch verächtliches an sich hat, mit Wahrheit sagen kann, man auch von dem Menschen alles, was Gott großes an sich hat, eben so wahrhaft sagen mag. Kraft dieser wundervollen Vereinigung wird der wahre Gott, der einzige Gott der ganzen Welt, dieser Gott wird schwach, arm, erniedriget, schmerzhaft und sterblich, hingegen der schlechteste Mensch, da er bis zu Gott erhöhet worden, wird dadurch reich, und mächtig, mit Ehren überhäufet, schmerzenfrey und unsterblich. Gott wird in der Person Jesu Christi wahrhaftig Mensch, und der Mensch wird in der Person Jesu Christi wahrhaftig Gott. Wie weit sich Gott in diesem Geheimnisse erniedriget, eben so hoch wird der Mensch darinn geehret und erhöhet: Gott wird seiner Seits unendlich erniedriget, da er die Schwachheiten des Menschen an sich nicht nimmt, hingegen wird der

Mensch unendlich erhöhet, da er mit den Hoheiten Gottes bekleidet wird.

Sehet also, meine lieben Brüder; sehet nur, wie wir seit diesem glückseligen Tag in eine übernatürliche Reihe gesetzet worden, wodurch wir über die Welt tausendmal mehr erhebet werden, als die hohe Geburt uns über die gemeinen Leute erheben kann: sehet also, wie wir durch die Geburt eines vermenschten Gottes viel größer geworden, als wenn wir auf unserm Haupt alle Kronen der ganzen Welt vereiniget hätten. Sehet also, wie wir das heilige Zeichen an uns tragen, welches die Vereinigung des Wortes mit der Menschheit, so der englischen Natur vorgezogen worden, uns eindrücket: sehet endlich, wie wir ungeachtet aller Niedrigkeit, der göttlichen Natur auf ewig theilhaftig geworden: (p) Divinæ consortes naturæ: wenn wir nun von diesem Geheimniß der Erhöhung für die menschliche Natur schuldiger maßen gerühret, und mit diesen hohen Gedanken wider die Anlockung der falschen Güter, die uns die Welt anbeut, so zu sagen bewaffnet sind: sollten wir unserm Herzen jenen knechtischen Anhang noch gestatten können, welcher alle Ehre unserer Freundschaft mit Gott auslöschen, und unsere Natur in ihr altes Nichts zurücke stossen würde? Ach! meine lieben Zuhörer! wenn wir

(p) 2. Petr. c. 1.

wir über das Geheimniß eines neugebohrnen Gottes, der sich bis zu uns herab lassen wollen, und uns so gar bis zu ihm zu erheben, christlich nachzudenken wissen, wie wird jene christliche Hoffart, welche von der Demuth Gottes, den wir in der Krippe anbethen, selbsten ihren Ursprung hat, alsdann uns einnehmen, daß wir alles, was uns von der Hoheit des vermenschten Gottes, der uns mit seiner Freundschaft ehret, abziehen würde, unserer und der Würdigkeit unsers Wesens alsbald für unwerth ansehen werden! wie bald würden wir lernen, gleichwie jener heldenmüthige Christ, dessen Andenken uns der heilige Clemens von Alexandria aufbehalten, diese irdische Welt, der man insgemein nur garzu viel dienet, und sie anbethet, mit Füßen zu treten! Didici calcare terram, non adorare So lange ich nur mit dem ersten Adam, welcher aus der Erden gekommen, in Freundschaft gestanden, so würden wir alsdann sagen habe ich mit weniger Unanständigkeit diese Erde für mein Vaterland ansehen können: (q) Primus homo de terra terrenus: seitdem aber meine Natur mit dem zweyten Adam, der von dem Himmel herab gestiegen, um sich mit mir zu vereinigen, in Freundschaft gekommen, so muß ich die Würdigkeit, mit der er mich ehret, durch meine Gedenkensart behaupten, und nach dem Beyspiel Gottes selbsten, der mit seiner Person

(q) 1. Cor. 15.

vereinbaret, den Ausbund der Welt zum Gegenstande meiner Verachtung machen: (r) Secundus homo de cœlo cœlestis.

Ihr erwiederet mir, ihr Christen! daß diese Gedanken für die gemeinen Christen viel zu hoch, und derselben nur gewisse Seelen fähig zu seyn scheinen. Ich will mich aber nicht scheuen, euch hie zu versetzen, daß ihr euch betrüget; daß mehr nicht vonnöthen sey, als ein Mensch seyn, und seine Vernunft gebrauchen, um jene hohen Gedanken zu fassen, und zur Richtschnur eurer Sitten zu nehmen; ja dazu ist nicht mehr erfordert, als ein Christ seyn, und sich den Glauben zu Nutzen machen. Fürwahr! ich stelle mir vor, wie jener Mensch, jener Christ, welcher stolz und hochmüthig, thut, wenn er am mindesten Ursache dazu hat, wie er mit jenem eiteln Adelstande, den er dem Schicksal seiner Geburt zu danken hat, und welcher ihm keinen wirklichen, und eigenen Verdienst geben kann, sich unaufhörlich beschäftiget; wie er sich seiner alten Herkunft, seiner hochansehnlichen Anverwandten, und seiner berühmten Vorfahrer mit unglaublichem Vergnügen erinnert; und weil er das Andenken dieser eiteln Hoheit, so in den Augen der Welt seinen Verdienst ausmachet, theuer bewahret, so braucht es mehr nicht, als dieses Andenken, welches bey seinem Gemüthe alles ver-

(r) Ibidem.

vermag, um seine Gedanken zu erheben, seine Begierden zu adeln, und ihn zu veranlassen, daß er die größten Dinge unternimmt: er wird sein Leben in blutigen Treffen aussetzen, und ihn seine Ruhe in beständiger Verwaltung öffentlicher Angelegenheiten aufopfern, um seines Theils einen Stral der Ehre, so ein hochadelliches Geschlecht ihm hinterläßt, durch seine Tugend und Verdienste zu erhalten. Gott bewahre mich, meine lieben Zuhörer! daß ich hie jene edle Nacheiferung in Arbeiten, Künsten und Verdiensten tadeln wolle; indem dieselbe gleichsam die Seele und das Leben in allen Ständen der Welt ausmachet, so lange sie in den rechten Schranken, die ihr die Religion setzet, sich zu erhalten weißt. Ich weiß, wie viel vortreffliche Männer und werthe Bürger sie unter den Völkern, so dem Christenthum beygepflichtet, zu allen Zeiten hervorgebracht habe. Allein soll denn nur das Andenken unserer göttlichen Verwandtschaft nicht rührend genug seyn, um in unsern Herzen einen Eindruck zu machen? Wie! die Erinnerung eines großen Namens, einer Würde und von einem Ehrenzeichen, so öfters seine Wirklichkeit von der Einbildung zeucht, sollte das feigeste Herz in Bewegung bringen, das niederträchtigste Gemüth erheben, und die natürlichsten Neigungen, als die Liebe zur Ruhe und des Lebens in dem Menschen unterdrücken können; und die Vorstellung eines Gottes, der mit uns in Freundschaft getreten, soll nicht

erklecklich seyn, uns über die Welt und ihre Begierlichkeiten zu erhöhen? Nein! dieses kann ich nicht glauben, meine lieben Zuhörer! wenn ihr der Ehre, so ein Gott eurer Natur erweist, durch solche Gesinnungen, die seiner und eurer Erhabenheit würdig sind, nicht nachkommet: so ist Ursache daran, daß ihr gewohnt seyd, an der Geburt des vermenschten Gottes nichts anders zu betrachten, als was seine Person erniedriget, und daher noch niemals genug begriffen habet, wie dieselbe euch erhebe, und Ehre mache: denket hinfüro daran, ihr glückseligen Christen! die ihr zu wenig eifersüchtig über eure Glückseligkeit seyd; es ist nicht allen Menschen gegeben, daß sie sich einer vornehmen Geburt rühmen, und eine lange Reihe berühmter Männer unter der Anzahl ihrer Großväter zählen können: allein es ist kein Lehrjünger Jesu Christi, der nicht befugt ist, zu sich selber zu sagen: Ich bin ein Bruder und Miterb eines vermenschten Gottes. Dieser Titel ist höher als alle übertriebene Beynämen, so die Welt zum Unterhalt ihrer Hoffart erfunden, und derselbe wird euch alsbald von allen sinnlichen Gütern absondern. Nach jenem Hauptgrundsatze, von dem ihr als Bürger abzuweichen euch schämen würdet, daß nämlich der Stand und Würde bey einer Person ihre Gedanken regieren, und von ihrem Thun und Lassen den Ausschlag geben soll; und daß die Vornehmen sich selber entehren, sobald sie ihre

Er-

Erhabenheit nicht durch gute Aufführung unterstützen; nach diesem Grundsatze, sage ich, den auch die schlecht n Christen erkennen, werdet ihr den Ausspruch thun, daß wenn es einem Fürsten nicht wohl ansteht, wie das gemeine Volk zu thun, und zu denken, gereichet es einem Menschen, der zur Herrlichkeit seines Gottes den Zutritt hat, zeit von der Erhöhung seiner Natur, zur Unehre, noch nach den Gütern, Ehren und Wohllüsten der Erden zu seufzen. Und wenn diese Betrachtung nicht erflecket, euch in jenen hohen Gesinnungen zu erhalten, welche die Geburt eines vermenschten Gottes euch einflößen soll: so denket an die göttliche Stärke, die eben dieser Gott euch an diesem hohen Festtage mittheilet, und noch ein mächtigerer Beystand ist wider den Reiz der sinnlichen Güter, davon unsere Verderbniß ihren leidigen Ursprung hat.

2. Und hauptsächlich hie, meine lieben Brüder! sollet ihr begreifen, wie unbillig euer Klagen sey, wenn ihr eure heftige Begierde nach allen Gegenständen so das eitle Glück der Welt ausmachen, der menschlichen Schwachheit zumesset: denn wie sollte eure Schwachheit euch noch vor Gott zu einer Entschuldigung dienen können, wenn ihr euch auf die ganze Stärke Gottes, der euch richten wird, alle Augenblicke verlassen könnet? Wohlan! habet ihr nicht seit diesem hohen Tage von dem

ver-

vermenschten Gott, dessen Natur ihr theilhaftig seyd, die größte Macht geerbet, gleichwie er selbsten eure Gebrechlichkeit und Schwachheiten erblich bekommen hat? Ja, ihr Christen! in dem Augenblicke, da dieser vermenschte Gott gebohren worden, ward die Menge der Sünde nach dem Ausdrucke des Apostels durch den Ueberfluß der Gnade gleichsam verschlungen; da ist endlich jene Gnade, welche seit viel Jahrhunderten zurück und aufgehalten worden, so zu sagen, von Bethlehem, wie eine Quelle des lebendigen Wassers entsprungen, und in alle Theile der Welt ausgebrochen; da hat sie ihre heilsamen Wässer wie ein Bach, dessen Lauf lange Zeit gesperret worden, reißend ausgegossen, um die Oberfläche der Erden noch viel schneller zu überschwemmen, als sie der Strom der menschlichen Ungerechtigkeiten überschwemmet hat; und gleichwie ehmals zu jener allgemeinen Sündfluth, welche durch den Tod aller Sünder die Erden gesäuberet, sich der Himmel aufgethan: also hat auch in Ansehung eines göttlichen Kinds sich der Himmel zu jenem Gnadenstrome eröffnet, der die Welt reinigen soll, indem er das Herz des Menschen stärket wider die gewaltigen Neigungen so dasselbe dahin reißen: (s) Ubi abundavit delictum, superabundavit gratia.

Was

(s) ad Rom. c. 5.

Was für ein Beystand sollte uns also noch mangeln, um in jener vollkommenen Absonderung des Herzens, so uns wie Jesum Christum über die Welt erheben muß, zu verharren? In was immer für Umständen wir auf Erden leben müssen, in Reichthum oder Armuth, jung oder alt, in Glück oder Unglück, so richtet sich die Gnade eines göttlichen Kinds nach dem Unterschied unsers Stands, da sie diesen Trost, andern aber Kraft zum Widerstande verleiht.

Ich sage, es sey eine Gnade des Trosts für euch, ihr Christen, die ihr vor der Welt unglücklich seyd, aber nicht eben also bey Gott in Ungnaden stehet; obwohl er euch der Güter dieses Lebens entsetzet hat. Dieß bezeugen die wunderbarlichen Wirkungen jener tröstlichen Gnade an den glückseligen Hirten, welche die ersten Lehrjünger dieses göttlichen Heilands gewesen. Gehet in dem Geiste bis zu der rauhen Liegerstatt des vermenschten Gottes, bis auf Bethlehem; und sehet, was jene so süße Gnade, die ihnen mitgetheilet worden, in ihrer Seele wirke. Sie sind zwar arm, aber zufrieden mit ihrem Stande, den ein Gott durch den Vorzug, so er ihm vor allen Ständen der Welt einräumet, ehren will; darum richten sie sich in Hochschätzung ihres Stands nach jener Achtung, so Gott davon zu haben scheint, und ziehen das anscheinende Elend ihres Schick-

sals dem Geschicke der Reichen zu Jerusalem vor. Sie sind in den Augen der Welt schlechte und verächtliche Menschen: aber anstatt die Vornehmen, so ihnen zu gebiethen hatten, um ihre eitle Erhabenheit zu beneiden, priesen sie den Himmel, daß er sie in einen solchen Stand gesetzet, welcher sie dem wahrhaftig großen Gott so ähnlich machet, den sie anzubethen auf Bethlehem gekommen. Es sind Leute, welche Stands halber zu einem mühseligen und arbeitsamen Leben gewidmet worden; aber unerachtet ihrer schweren Arbeit, schätzen sie sich glückseliger, als wenn sie mitten in den Lustbarkeiten, so ihr Gott verwirft, da er in Leiden und Schmerzen gebohren wird, leben könnten. Endlich sind es einfältige Leute, ohne Kunst und Wissenschaft, und ohne Unterricht; welche aber, da sie den Augenblick von einem mehr als menschlichen Lichte durchdrungen worden, allen falschen Weisen der Juden und des Heydenthums zu Lehrmeistern dienen könnten. Vieleicht ist ihnen bis auf diesen Tag die Armuth wie euch ein Anlaß zum Klagen und Murren gewesen! vieleicht waren sie wenigst wie ihr in der That arm, aber reich in Begierden, und von dorsan in ihrer Dürftigkeit unglückselig: allein nachdem sie gesehen, wie die Majestät des göttlichen Worts sich in niederträchtigen Kennzeichen zu Bethlehem eingehüllet und verdunkelt habe; sind sie von der

Gnas-

Gnade dieses Gottes, der schon ein Erlöser war, mit so großer Süßigkeit und Annehmlichkeit durchdrungen worden, daß sie nichts anders mehr konnten, als den Herrn über die unaussprechlichen Gaben, womit sie erfüllet worden, loben, preisen und benedeyen: (t) Et reversi sunt glorificantes & laudantes DEum.

Ich habe ferner gesaget, es sey eine Gnade des Widerstands für euch, ihr Vornehmen, ihr Reichen, und Glückskinder der Welt! Ja! wie gefährlich immer die Götzen des Glückes, der Erhabenheit und der Wohllust, welches gleichsam Gottheiten der Welt sind, in euern Ständen seyn können: so wird eure Schwachheit durch das göttliche Kind darüber obsiegen, wenn ihr die Wirkung seiner Gnade an euern Herzen nicht aufhaltet; von jener Gnade, sage ich, welche allzeit bereit ist, den größten Sieg über eure Leidenschaften davon zu tragen, sobald ihr derselben selbsten mitwirken wollet. Lasset uns aus dem Stalle zu Bethlehem, so der erste Tempel des Herrn geworden, noch nicht ausgehen, und allda Zeugen abgeben, was für neue Wunder seine Gnade an mächtigen Leuten thue, an Königen, die er noch zu seiner Krippe zu berufen sich würdiget. Was sehen wir an diesem berühmten Weisen, welche von einem neuen Sterne zu dem neuen König

(t) Luc. c. 2.

Israel geführet worden? Wir sehen, meine lieben Zuhörer! was man bis auf diesen herrlichen Tag niemals gesehen hat; nämlich solche Menschen, welche jene betrüglichen Güter, so sie bis daher, wie ihr, für ihr leeres Glück hielten, jetzt sammentlich anders ansehen; solche Menschen, welche bey dem ersten Anblick eines Kinds, so sie durch so viel Gefahren, und Müheseligkeiten gesuchet, ihm ihre Hoheit zu Füßen legen, ihm ihr ganzes Wesen, und was sie haben aufopfern, und durch dergleichen Opfer, noch mehr aber durch den bereits christlichen Geist, der sie beseelet, nähern sie sich nicht minder als die Hirten zu dem vernichteten Gott, so sie anbethen: (u) Et procidentes adoraverunt eum. Wenn sie den Stand ihrer Würde und Hoheit, zu welchem sie die Rechte ihrer Geburt gleichsam nothwendiger Weise verbinden, noch nicht verlassen: ach! so geschieht es nur darum, weil Gott, welcher kömmt, um sie seiner Bothmäßigkeit zu unterwerfen, ihrer seits dergleichen Veränderungen nicht fordert. Dieser eingefleischte Gott ist nicht darum auf Erden erschienen, um die menschliche Erhabenheit zu zerstören, und die Ordnung der Stände in der Welt umzukehren: Non venit immutare conditiones. Allein obwohl diese Weisen noch zu seyn scheinen, was sie gewesen; so sind sie doch an sich selbsten nicht mehr die vorigen Menschen:

(u) Matth. c. 2.

schen: ein anderer Sinn und Gedanken hat so zu sagen ihre Seele verbesseret; sie haben gegen dem Geiste der Armuth, dessen Muster sie anbethen, jene vorzügliche Hochachtung geschöpfet, durch welche man alle Schätze verachten lernet, und durch solche Verachtung ihnen alles entzeucht, was daran gefährlich seyn könnte: Non venit immutare conditiones, sed animas. Sie wären bereit allem abzusagen, gleichwie der große König, welchen sie für den Herrn und allmächtigen Gott erkennen; und gleichwie der König der Könige, da er auf Erden erscheint, alle Vorzüge seines göttlichen Königreichs unter dem niedrigen Schleyer der Armuth und Kindheit verbirgt: also sind diese drey Könige ihm zu Füßen gefallen, und verbergen unter dem Glanze ihres königlichen Purpurs die Armuth und Demuth des Herzens; sie finden ein größers Vergnügen, den Hof eines Gottes in dem unbekannten Orte, wo er hat wollen gebohren werden, mit ihrer Gegenwart zu beehren, als in den stolzesten Palläsien selbsten von Höflingen umgeben zu seyn: wenn sie von Jesu Christo zu Bethlehem Abschied nehmen, so geschieht es in der Absicht, um in dem Gehorsam gegen dem göttlichen Kinde fortzufahren; indem sie seine Befehle auf ihrer Rückkehr eben also vollziehen, gleichwie sie dieselben befolget haben, da sie ihr Land verlassen, und gekom-

men, um Gott zu erkennen und anzubethen: (x) Et responso accepto reversi sunt.

Sehet, meine lieben Zuhörer! wie stark und kräftig jene Gnade sey, mit welcher ein göttcher Heiland die armselige Welt bereichern will; durch ein sehr erstaunliches Wunder tröstet sie die Armen in ihrem Stande, und zeiget ihnen, daß die größte Glückseligkeit so gar in der Armuth bestehe, unerachtet die Reichthümer dem Dürftigen, so deren beraubet ist, öfters stärker im Sinne liegen, als dem Glückskinde der Welt, so dieselben besitzet; und durch eine gleiche Wunderthat machet sie solche Reichen und Großen, wie die Weisen, von allen jenen sichtbaren Gütern abwendig, welche insgemein ihren größten Verdienst in den Augen der Welt ausmachen. Wohlan, meine lieben Brüder! lasset uns hie einen Augenblick in uns selber zurück kehren: sollte die Gnade, was sie durch ihr erstes Bemühen an solchen Menschen, wie die Hirten und Weisen, ausgerichtet, nicht auch an unsern Herzen zuwegen bringen und wirken können? Sollte diese Gnade durch die Entfernung von ihrer ersten Quelle schwächer geworden seyn, da sie ehmals so mächtig und mit Wunderthaten so fruchtbar gewesen? Sollte sie sich für die jetzige Welt nicht mit eben jenem Ueberfluß ausgießen, als in jenen glückseligen Tagen, welche Zeugen ihrer ersten Wun-

derwerke

(x) Ibid.

derwerke waren? Ach? ihr Christen! vieleicht werdet ihr versuchet also zu denken: allein hat man nicht seit jenen glückseligen Zeiten gesehen, und sieht man nicht noch, wie unerachtet der verderbten Welt die wunderbaren Wirkungen einer Gnade, deren Reiz allein in dem menschlichen Herzen alle Gegenstände seiner Begierlichkeit ersetzet, sich alle Tage vermehren? Daher kommen die ununterbrochenen Stiftungen unterschiedlicher Ordensstände von beyderley Geschlechte, wo die eiteln Leidenschaften, so die Welt beunruhigen, sich gleichsam als in ihr Grab ohne Zurückkunft verschließen lassen. Diese heiligen Regeln und kostbare Ueberrest des alten Christenthums stellen Jesu Christo so viel eifrige Lehrjünger, und verewigen in der ganzen Christenheit das Wunder jener Welt, besiegenden Gnade, so von der Geburtsstatt eines göttlichen Heilands abstammet.

Wenn es also, meine lieben Zuhörer! unter uns noch Arme giebt, welche anstatt sich mit ihrem Elende zu trösten, davon zu ihrem Fluchen und Gotteslästern Anlaß nehmen; wenn es noch Reiche und Vornehme giebt, welche sich von der Ansteckung der falschen Weltgüter nicht in Acht zu nehmen wissen: so ist bey den ersten Ursache, daß sie den Werth ihrer Armuth nicht erkennen, und jene trostvolle Gnade, mit welcher sie in ihrer Dürftigkeit, darein sie die Vorsicht gesetzet hat, Gott preisen würden,

wie die Hirten bey der Krippen Jesu Christi nicht suchen wollen: bey den andern aber fehlet es an dem, daß sie mit allen Vorurtheilen einer üppigen Welt, die ihr einziger Wahrsager ist, angefüllet sind, und nicht wie die drey Weisen dem Sterne der göttlichen Gnade folgen, als welcher sie gleichwie jene zu den Füßen Jesu Christi führen, und von allem, was bis diese Stunde ihr falsches Glück ausgemachet hat, ohne Beschwerniß absondern würde.

Ey! wer von uns würde in der That so blind seyn, zu fürchten, dieser göttliche Heiland, da er Tugenden vorschreibt, welche die Kräfte der Menschheit so hoch übersteigen, möchte der Schwachheit, die täglich neu ist, was ihr gebricht, durch die unerschöpfliche Kraft seiner Gnade nicht ersetzen? Hat denn dieses göttliche Schlachtopfer seiner Liebe gegen das Geschöpf von Anbeginn seines Lebens eine tyrannische Art an sich, daß es demselben unmögliche Dinge auferlege? Sollte dieses göttliche Kind, welches allen lauter Liebe und Mitleiden einflößt, so grausam seyn, daß es seinen Lehrjüngern eine Last auflade, so sie nicht tragen könnten? Verkündiget sein Weinen, seine Thränen, und seine Seufzer an ihm der Welt einen kargen Eigenthümer seiner Gnaden, wenn dieselben zu Vollziehung seiner Befehle nothwendig sind? Ist er darum mit so

viel

viel liebreicher Reizung ausgerüstet, damit er den Beystand zu erfüllen, was er befiehlt, mit verdrießlicher Härtigkeit abschlage? Ach! nein! meine lieben Christen! sondern wenn euer Glaube von dem wesentlichen Stücke, daß es möglich sey, alle seine Gebothe zu halten, in der That nicht so erleuchtet wäre, als er ist; so würde der bewegliche Anblick, in was für einen Stand dieses göttliche Kind sich eingelassen, euch dahin bringen, einen solchen Irrthum zu verwerfen, als wodurch seine Barmherzigkeit beschimpfet wird. Er verschwendet seine Gnaden, da er auf die Welt kömmt, und fürnehmlich jene Gnade, welche das menschliche Herz von der Erden und allen irdischen Gütern absondern soll; er weinet und seufzet zum voraus, weil er sieht, wie die Welt so viel Gnaden, so er von Kindheit an verschwendet, misbrauchen werde.

Allein was habe ich gesaget, o göttlicher Heiland! du bist nicht umsonst in diesen schwachen Stand herab gestiegen, in welchem du dich aus Liebe meiner zu erniedrigen dich würdigest. Wenn dein altes Volk noch einen mächtigen und siegreichen Meßias erwartet, der die ganze Welt mit dem Schimmer seiner Größe und Siege blendet: so würde ich meines Theils dich an keinem andern Zeichen kennen, als an deiner tiefen Erniedrigung: maßen aller Glanz der menschlichen Erhabenheit die wahre Herr-

lichkeit und Siegspracht deiner Kindheit zerstören und zu nichte machen würde, da sie dich außer Stand setzete, den geringsten Menschen durch dein Beyspiel zu verbessern. Allein dieser Stand der Schwachheit und Gebrechlichkeit, des Mangels und der Dürftigkeit, in welchem ich dich erscheinen sehe, dieser Stand giebt dir alle Gewalt über das Herz des Menschen, um dasselbe zu verbessern, und machet dich von deiner Geburt an zum Gesetzgeber der Welt.

Demüthiget euch also, und schämet euch vor dem göttlichen Kinde, ihr hochmüthigen Weltweisen, die ihr der Schlußreden über die Ursachen der menschlichen Verderbniß und von den Mitteln deren Quelle auszutrocknen kein Ende mehr machet. Ihr schmählet ohne Unterlaß wider die Welt, darinn ihr leben müsset; ihr überschwemmet die Welt mit euern eiteln Lehrverfassungen, um sie zu ihrer ersten Unschuld und Reinigkeit zurück zu bringen.

Allein was wird jener Vorrath scheinbarer Lehren, und mehr stolzer als gründlicher Regeln zu Verbesserung der Sitten auf die Welt bringen? Ist wegen eurer Sittenlehre nur ein einziges Laster auf Erden verschwunden; und würde nicht die ganze Welt in dem Aberglauben und Abgötterey stecken, wenn sie keine andere Prediger und Lehrmeister als euch ge-

habt

habt hätte? Es war also der Kindheit eines Gottes vorbehalten, ihr weltlichen Weisen! euch selber zu erleuchten und zu unterweisen.

Hie empöret sich der Stolz eurer Gemüther; ihr erröthet über die Schwachheiten, und Erniedrigungen eines göttlichen Kindes, ihr undankbaren Menschen! ruft ein heiliger Vater auf: verdienet aber dieses göttliche Kind, welches sich so erniedriget hat, dadurch minder eure Anbethung und Verehrung? oder vielmehr soll er darum in euern Augen nicht tausendmal werther und anzubethen würdiger seyn, indem er in diesen verachteten Stand, daran ihr euch ärgert, sich nur wegen euch herab läßt? Wisset ihr denn nicht, daß seine allzu große Dürftigkeit mit himmlischen Gaben bereichert? daß seine allzu tiefe Erniedrigung vor Gott eure Niedrigkeit erhöhet, und daß sein allzu hartes Leiden den erzürnten Himmel in Ansehung eurer besänftiget? Fürwahr! es konnte nichts besser seyn, als die Uebermaaß so vieler Armseligkeiten, welche den Stall umgeben, darinn er hat wollen gebohren werden, um die Sünde auszulöschen, die in dem Paradiese von unsern ersten Aeltern durch den Ungehorsam gegen Gott geschehen.

Ihr erröthet über die Schwachheiten und Erniedrigungen eines göttlichen Kindes! Wenn aber unerachtet jener geheimnißreichen Schwach-

heit, welche eure Hoffart zerstöret und zu Schanden machet, dieses göttliche Kind seit dem ersten Augenblick seiner Ankunft auf die Welt allein erfüllet, was vor ihm alle menschlichen Erforscher der Weisheit auf der ganzen Welt umsonst unternommen haben; wenn bey ihm allein jene mehr als menschlichen Hülfsmittel zu finden, welche einzig und allein den ganzen Erdkreis verneuern könnten: ich verstehe jenes göttliche Licht, welches den Menschen alles lehret, was er wissen soll; jene göttliche Wohlredenheit, welche den Menschen von allem überredet, so man ihn lehret; jene göttliche Kraft, welche den Menschen in allem aufrecht erhält, davon man ihn überredet. Wenn dieses Kind, welches dem Schein nach so schwach ist, diesen ruhmvollen Beruf hat, von euch, ihr stolzen Weltweisen! den Zins eurer Verehrung und Anbethung einzuziehen, wo kann es sich besser hinwenden, als zu seiner Kindheit selbsten, welche allbereit mehr vermag als alle Weisen, die Welt zu verbessern und glückselig zu machen.

Ihr erröthet über die Schwachheiten und Erniedrigungen eines göttlichen Kindes! Aber wie! Sollte also dieser Gott in Lustbarkeiten, Stolz und Reichthümern erscheinen, um allen menschlichen Leidenschaften, und den Wurzeln unserer Verderbniß, so er durch sein Beyspiel auszureuten gekommen, den Saft und Nahrung zu geben? Unerachtet er uns

weit ein anders Beyspiel giebt, welches bey dem Gemüthe eines vernünftigen und christlichen Menschen so viel ausrichten kann, sehe ich dennoch, wie die Welt sich in tausend Ausschweifungen ergiebt, so sein Glaube verwirft, und alle Gegenstände der menschlichen Glückseligkeit misbrauchet, um sich ins Verderben zu stürzen. Ich sehe euch selbsten, ihr vermeynten Weisen; die ihr vor den gemeinen Schwachheiten sicher zu seyn glaubet, ich sehe euch dem Vorurtheile und Widerspruche auf jeden Schritt anhangen, und wie ihr euch von Lastern dahin reißen lasset, welche vieleicht nicht so grob, aber nicht weniger Sünden sind, als die so die gemeinen Leute anstecken können. Ey! was würde erst seyn, meine lieben Brüder! wenn unser Gott unsere Hoffart zu Rath gezogen hätte, um uns selig zu machen; könnte es ein so sicheres und unfehlbares Mittel zu unserm Untergang geben, als dieses?

Ihr erröthet über die Schwachheiten und Erniedrigungen eines göttlichen Kindes! allein wenn die Sorge für seine Ehre in der That daran Ursache ist, daß ihr an dem verachteten Stande, in welchem ihn euch der Glaube vorstellet, Aergerniß nehmen könnet, so lasset euer kurzes Gesicht weiter schießen, ihr blinden Menschen! dringet durch den Vorhang seines verachteten und unbekannten Stands, in den er sich vor euern Augen verhüllet, und

sehet,

sehet, wie die herrlichen Weissagungen, deren Gegenstand der Meßias war, an ihm von seiner Geburt an erfüllet werden. Und wie! hat nicht eben dieses Kind eine Mutter erkiesen, die allzeit eine reine Jungfrau, und zwar neben der Mutterschaft immer eine Jungfrau verblieben? Ließ nicht dieses Kind bey seiner Geburt den himmlischen Hof herab steigen, um den König des Himmels in seiner Person anzubethen? Hieß nicht dieses Kind plötzlich neue Sterne aufgehen, um seine Ankunft den Königen, und Völkern auf dem ganzen Erdkreise auszukünden? Berufet nicht dieses Kind gleicher maßen jung und alt zu seiner Krippe, um ihm die schuldige Anbethung zu leisten? Ist es endlich nicht jenes Kind, dessen Macht allbereit erschrecklich ist, und mitten in allen Armseligkeiten der Kindheit und Menschheit den barbarischen und gottlosen König, der über seine Schwachheiten die Obhand zu gewinnen, und dasselbe seinen ehrsüchtigen Anschlägen aufzuopfern vermeynt, bis auf seinem Throne zittern machet?

Ihr erröthet über die Schwachheiten und Erniedrigungen eines göttlichen Kindes! und dieses ohne Zweifel darum, weil ihr in den Gedanken stehet, die Geburt eines göttlichen Kindes könnte durch die Rüstung und Pracht der Hoheit geehret seyn. Erkennet einmal den Irrthum, ihr allzu schwachen Geister! dieses

wür-

würde taugen, die Wiege eines sterblichen Menschen zu zieren, dessen Erhabenheit nichts über die menschliche Natur an sich hat; ein wahrhaftig göttliches Kind aber sieht an einem dergleichen Schimmer nichts, so ihm Ehre machen könnte, und alle Zierde seiner Krippe darf nichts anders seyn, als der Tugendglanz, und zwar die höchsten und mehr als menschlichen Tugenden, davon er ein Beyspiel giebt.

Ihr erröthet über die Schwachheiten und Erniedrigungen eines göttlichen Kinds! Großer Gott! der du unter dem zarten Schleyer der Kindheit verborgen liegst; ey! warum bist du denn nicht erschienen, wie du bist, und zur Rechten des Vaters von Ewigkeit her sitzest? Warum hast du dich nicht mit Donner und Blitz umgeben wie in den Augen deines alten Volkes sehen lassen? Warum hast du aus deiner Krippe nicht einen erschrecklichen Thron gemachet, auf welchem du als Richter der Welt erscheinest, gleichwie du am Ende der Zeiten kommen wirst? Auf solche Weise hättest du die vermessenen Geister gebändiget, welche ihre Vernunft misbrauchen, um das Meisterstück deiner Weisheit zu lästern. . . Allein ich betrüge mich, o göttliches Kind! nicht plötzliche Furcht und Schrecken, sondern zärtliche Liebe sollst du bey dem Menschen erwe-

cken, da du auf der Erden gebohren wirst, um denselben zu verbessern. Mit so süßen und wirksamen Eindrücken wirst du über seine Vorurtheile und Irrthümer den Sieg davon tragen: und alle andere Klugheit als deine Weisheit wird in unsern Augen nur eine Narrheit seyn; Du, o eingefleischte Weisheit! wirst allein Gehör finden zum Heil des Menschen. Deine Einfalt und Sanftmuth wird bey uns mehr vermögen, als aller Heldenmuth der Welt sammt ihrer leeren Weltweisheit; und durch beständige Verachtung ihres falschen Glückes werden wir mit deiner Gnade den Besitz der ewigen Glückseligkeit verdienen, welches ich, meine liebsten Brüder! euch wünsche im Namen des Vaters ꝛc. ꝛc.

Re=

Rede

auf das hohe Fest der Beschneidung Jesu Christi.

Postquam consummati sunt dies octo, ut circumcideretur Puer, vocatum est nomen ejus JESUS.

Als der achte Tag angebrochen, an welchem das Kind beschnitten werden sollte, ward er genennet JESUS.

Am zweyten Kapitel des Evangelii nach dem heiligen Lucas.

Ist es ein Wunder der Erniedrigung und Demuth; oder ist es ein Geheimniß der Gewalt und Größe, so an dem göttlichen Kinde, welches wir anbethen, heutigen Tag geschieht? Wie euch mein Vorspruch verkündiget, so ist es eines und das andere zugleich, meine lieben Zuhörer! wenn ich mich an den Begriff halte, wie ein GOtt sich der gesetzmäßigen Beschneidung unterwerfe, so lassen

mich

mich die geheimnißvollen Finsterniſſe das ewige Licht an ihm kaum erkennen; und wenn ich den hohen Namen betrachte, ſo ihm vom Himmel geſandt worden, ſo eröffnet mir der Sinn dieſes erhabenen und göttlichen Namens allein augenblicklich alles, was er iſt; nämlich einen Gott, der durch ſeinen Gehorſam gegen dem Geſetze der Beſchneidung ſo tief erniedriget iſt, als es ſeyn kann; und einen Gott, der in einem Gott verherrlichet wird, durch den Namen JESU, welcher dem Verdienſte ſeines Gehorſams zugeſtanden worden: dieſes iſt das zwiefache Geheimniß, welches ſo zu ſagen, unter einem einzigen Anblicke an dieſem hohen Feſttage uns vorgeſtellet wird, an dieſem vornehmſten Tage, den wir mit ſo großer Freude und Frohlocken begehen. Laſſet uns alſo, ihr Chriſten! hie nicht abtheilen, was der Himmel ſelbſten in den Augen der chriſtlichen Welt hat vereinbaren wollen; ſo viel Schatten und Licht, ſo in einem einzigen Gemälde vermiſchet ſind, werden uns an der Perſon des vermenſchten Gottes jene verwunderliche Vereinigung der Gottheit und der heiligen Menſchheit beſſer vorſtellen; da habet ihr alſo den Begriff, welcher mir dieſes ganze Geheimniß in ſich zu ſchließen, und ſo zu ſagen, allein auszumeſſen ſchien: ich ſtelle mir denſelben vor wie einen Streit der Liebe und Dankbarkeit zwiſchen der erſten und andern Perſon in der allerheiligſten Dreyfaltigkeit: nachdem der Sohn von dem

Hin-

Himmel herabgestigen, und sich bis zu der Menschheit erniedriget, hat er dem Verlangen seiner Liebe noch kein Genügen gethan; sondern suchet noch neue Verdemüthigung in dem Geheimnisse seiner Beschneidung. Gott der Vater, nachdem er die Ankunft seines Sohns auf Erden sowohl durch Erscheinung eines neuen Sternes, als auch durch den Musikchor des himmlischen Hofs verkündiget, gläubet nicht den Verdienst aller Opfer, zu welchen sich der Sohn in diesem Geheimnisse der Erniedrigung verbindt, genug bezahlet zu haben; sondern er will noch, daß der schönste aus allen Nämen ohne Zuthun der Einwohner und Sterne des Himmels seine verborgene Hoheit offenbare: der Sohn scheint sich einzig und allein seiner Menschheit zu erinnern, er zeiget keine Größe als in der Unermessenheit seiner Liebe; hingegen der Vater kann nicht in Vergessenheit setzen, daß dieser Sohn Gott, ihm an Macht und Vollkommenheit gleich sey; er ehret ihn mit dem mehr als menschlichen Namen, und läßt sich angelegen seyn, durch denselben die Würdigkeit des Schlachtopfers, welches sich selber zernichtet, allen Menschen kund zu thun. Es hat das Ansehen, beyde göttliche Personen streiten um den Vorzug, sich einander in den Augen der Welt besser zu ehren, und mehr Herrlichkeit zu verschaffen: so wohl die Liebe an dem Sohn, der sich der Ehre seines Vaters aufopfert, als

die Dankbarkeit des Vaters, der durch seinen Sohn verherrlichet worden erschöpfen nach einander ihr Vermögen, um sich selber ein Genügen zu leisten. Wie nahe geht uns, meine lieben Zuhörer! dieser göttliche und geheimnißvolle Streit an, welchen ich euch vorzustellen habe? Dieser Streit ist in der That viel wunderbarer in seinen Folgen und in seinem Ursprung, als der Kampf des Patriarchen Jakobs mit dem Engel des HErrn: maßen sein Ausgang nicht der Segen eines einzigen Menschen ist, sondern der Segen und das Heil aller Menschen. Lasset uns also nicht länger verweilen dieser andächtigen und christlichen Versammlung ersagten Liebs-Streit zu betrachten vorzustellen:

Abtheilung.

Der göttliche Sohn unterwirft sich dem Gesetze der Beschneidung, um die Ehre seines Vaters, welche durch die Sünde des Menschen verletzet worden, wieder gut zu machen, und kund zu thun, dieses wird der erste Theil seyn: Gott der Vater beehret seinen Sohn mit dem Namen Jesus, um die Ehre dieses einzigen Sohns gut zu machen, weil er sich aufopfert, um die Gottheit von der Sünde des Menschen zu rächen, dieses wird der zweyte Theil seyn: das ist, der göttliche Sohn ist der Wiederbringer der Ehre des Vaters, und Gott der

Va-

Vater ist der Wiederbringer der Ehre des Sohns: dieses ist die einfache und natürliche Abtheilung meiner Rede, in welcher ich mich nicht an die Abhandlung des Geheimnisses, so wir begehen, also binden werde, daß ich nicht auch die gründlichsten Folgen zu Verbesserung unserer Sitten daraus ziehen will. Ich bitte euch, mir eure ganze Aufmerksamkeit zu verleihen; und du, o göttlicher Geist! du ewiges Band zwischen dem Vater und dem Sohn, der du der Ursprung dieses Geheimnisses der Liebe gewesen, gib mir, da ich dasselbe abschildern soll, so hohe und rührende Gedanken ein, welche die Gemüther bewegen, und die Herzen aller meiner Zuhörer erweichen; um diese Gnade bitte ich durch die Fürbitte der heiligsten Jungfrau. Gegrüßet seyst du MARIA!

Erster Theil.

Wenn ihr, meine lieben Zuhörer! so viel es dem menschlichen Verstande möglich ist, begreifen wollet, wie groß die Genugthuung sey, die ein göttliches Kind in dem heutigen Geheimnisse der Gottheit darbeuth: so unterscheidet gleich anfangs mit mir drey große Ausschweifungen, so mit der Sünde des Menschen verknüpfet sind. Man sündiget, und empöret sich dadurch wider Gott, wel-

ches ich die Hoffart der Sünde heiße. Man sündiget, und um das Laster, dessen man sich schuldig machet, sich selber zu verheelen, machet man von der Heiligkeit Gottes sich einen falschen Begriff, der dieselbe verächtlich und zu nichte machet, welches ich die Bosheit der Sünde nenne; endlich sündiget man, und um sich wider das nagende Gewissen, so die begangene Sünde begleitet, sicher zu stellen, verleurt man unvermerkt die Frucht der göttlichen Gerechtigkeit, und dieses nenne ich die Vermessenheit der Sünde. Um also die Ehre der Gottheit, welche durch den sündigen Menschen verletzet worden, vollkommen gut zu thun, mußte die göttliche Majestät von der Hoffart der Sünde gerächet, und der Mensch von der Majestät Gottes belehret werden; ferner mußte die göttliche Heiligkeit von der Bosheit der Sünde gerächet, und der Mensch von der Heiligkeit Gottes unterrichtet werden; endlich mußte die göttliche Gerechtigkeit von der Vermessenheit der Sünde gerächet, und der Mensch von der Gerechtigkeit Gottes unterwiesen werden.

Nun dieses alles thut der vermenschte Gott, sobald er sich der gesetzmäßigen Beschneidung gutwillig unterwirft. Denn merket diese drey Erwägungen wohl, davon Jesus Christus allein der Gegenstand seyn wird. Wie er immer von Natur Gott ist, so kann

er

er sich diesem allgemeinen Gesetze nicht unterwerfen, ohne sich folgsam zu allen Puncten des göttlichen Gesetzes wie der geringste Mensch zu verbinden: Debitor est universæ legis faciendæ. (a) Dieses ist die erste That seiner Genugthuung, so die göttliche Majestät rächet und offenbaret. Obwohl er Gott selber ist, so kann er sich diesem Gesetze, welches ihn zu entweihen scheint, nicht unterwerfen, ohne ein Gegenstand der Verfluchung in den Augen des himmlischen Vaters zu werden, nur allein wegen dem Schein der Sünde, so er auf sich genommen: factus pro nobis maledictum. (b) Dieses ist die zweyte That seiner Genugthuung, welche die göttliche Heiligkeit gültig rächet und offenbaret. Endlich wie er immer Gott ist, und eben aus der Ursache, daß er als Gott dazu bestimmet ist, das menschliche Geschlecht zu erlösen, kann er sich diesem blutigen Gesetze nicht unterwerfen, ohne sich zu verbinden, das Schlachtopfer seines Vaters zu werden: Obediens usque ad mortem. (c) Und dieses ist das dritte Stück seiner Genugthuung, welches alle Ansprüche der göttlichen Gerechtigkeit feyerlich rächet und offenbaret. In dreyen Worten: ein Gott als ein Sklav, ein Fluch und ein Schlachtopfer, um die Majestät Gottes, seine Heilig-

(a) Ad Galat. c. 5. (b) ad Galat. c. 3.
(c) ad Philipp. c. 2.

keit, und Gerechtigkeit, so durch den Ungehorsam des Menschen gegen seinen Gebothen all zu oft verletzet und vergessen worden, zu rächen und zu offenbaren; in diesem besteht das ganze Geheimniß der Beschneidung eines Gottes. Lasset uns in diesen Gedanken aufhalten, als welche so geschickt sind, uns von den vornehmsten Eigenschaften des höchsten Wesens, so wir anbethen, zu erleuchten, und zu unterrichten; weil dasselbe seinen Lehrjüngern nicht genug bekannt ist, um von ihnen gebührender maßen verehret zu werden.

I. Die Hoffart ist also die erste Ausschweifung an der Sünde; sie ist von der Sünde unabsonderlich, und kann von uns für den Grundstein aller Sünden der Menschen angesehen werden: sie empöret uns wider Gott, und läßt uns die unendliche Entfernung, die uns von der Gottheit absonderet, so gar in jenem Augenblicke vergessen, da die Sünde, deren wir uns schuldig machen, uns noch unter das natürliche Nichts, welches uns eigen ist, herabsetzet: diese unmäßige Hoffart von Seiten des Geschöpfes forderte zu ihrer Versöhnung ein Uebermaaß der Erniedrigung vor Gott, zwar nicht von Seiten des Geschöpfes selbsten, als welches nichts so vortreffliches an sich hatte, daß durch seine Verdemüthigung die Majestät des beleidigten Gottes geehret werden könnte; sondern von Seiten des

ver-

vermenschten Gottes, welcher die Genugthuung der Beleidigung auf sich genommen. Nun beuth dieses Uebermaaß und Wunder der Verdemüthigung und Erniedrigung, ein beschnittener Gott seinem Vater dar, durch die Eigenschaft eines Knechts und Sklaven, so er in Erfüllung dieses Geheimnisses an sich nimmt; ich sage, durch die Eigenschaft eines Knechts und Sklaven, so er an sich nimmt: denn es ist die ausdrückliche Lehre des heiligen Pauli, die Erfüllung des einzigen Gesetzes von der Beschneidung bey einem jeden der immer demselben unterworfen ist, die vollkommene Beobachtung des ganzen göttlichen Gesetzes mit sich bringe. Ich erkläre euch, sagte dieser Apostel, da er an die Christglaubigen zu Galatia schrieb, daß ein jeder Mensch, der sich dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, von dort an mit der Last des ganzen göttlichen Gesetzes beladen sey, und gleichsam dessen allgemeiner Schuldner werde: Testificor omni homini circumcidenti se, quoniam debitor est universæ legis faciendæ.

Diese Worte des Apostels leiden keine Ausnahm, und erstrecken sich auf ein jedes Geschöpf, auch auf Jesum Christum selbsten. Ja, meine lieben Zuhörer! so gar der Sohn Gottes, wie er immer über die übrigen Menschen erhaben ist, sobald als er selber Mensch geworden, und die Pflichten eines Menschen

erfüllen will, wird jener gränzenlosen Verbindlichkeit nicht entgehen, welche mit der gesetzmäßigen Beschneidung verknüpfet ist, und ihn als einen Sklaven dem Gesetze Gottes auf die ganze Zeit seines sterblichen Lebens unterwirft: Testificor omni homini. Ja! was sage ich! auch so gar den bloß menschlichen Gesetzen, sobald als sie von dem himmlischen Vater bestätiget worden, wird heute Jesus eben also unterwürfig, gleichwie den göttlichen Gesetzen. Daher kömmt das erstaunliche Schauspiel, so er seinem Volke geben soll, nämlich wie ein Gott von den Menschen abhange, in die Zahl ihrer Unterthanen eingeschrieben werde, sich nach ihren Vorhaben richte, ihre Befehle vollziehe, und ihre Schatzung abführe. Daher kömmt jener kindliche Gehorsam, den er Mariä und Joseph eben also erzeigen soll, wie andere Kinder ihren leiblichen Aeltern: Et erat subditus illis. (d) Ja! an diesem lebenlänglichen Gehorsam ist Ursache, weil er sich in Kraft seiner Beschneidung verpflichten wird, das Gesetz nach seiner Länge und Breite wie der geringste Mensch zu beobachten: Debitor est universæ legis faciendæ.

Nun thut dieser gänzliche und vollkommene Gehorsam des vermenschten Gottes, meine lieben Zuhörer! wie ich anfangs gesaget, für

(d) Luc. c. 2.

für die Beleidigung, so der göttlichen Majestät durch die Hoffart des aufrührischen Menschen gegen die Gebothe Gottes zugefüget worden, vollkommen genug. Ey! was brauchte es, o majestätischer Gott! was brauchte es in der That mehr, um dich zu besänftigen, und dir genug zu thun? Der Mensch ist deinem Gesetze widerstanden, welches er wie dich selber in Ehren haben sollte; und ein Gott unterwirft sich eben disem Gesetze ohne Einschränkung und Vorbehalt. Der Mensch hat sich durch seinen Ungehorsam bis zu dir erhoben; und ein Gott läßt sich durch seine Unterwerfung gegen deine Befehle so weit herab, daß er zu allen Pflichten eines Geschöpfes sich verbindt. Der Mensch hat deine ausdrücklichsten und eigentlichsten Gebothe nicht in Ehren gehabt; und ein Gott wird sie dermaßen ehren, bis zu Erfüllung deiner Begierden. Der Mensch von einer eingebildeten Hoheit gleichsam betrunken hat sich mit dem aufrührischen Engel zu sagen erfrechet, er wolle nicht unterthänig seyn: Non serviam. (e)

Die Vortrefflichkeit und Würde des göttlichen Gehorsams wird keine andere Wirkung haben, als seine Abhängigkeit edler zu machen. Dein Gesetz, o HErr! ist in allen Puncten gebrochen worden; es wird aber nunmehr in allen unverletzt gehalten werden: es ist durch-

(e) Jerem. c. 2.

aus von den Geschöpfen übertreten worden; hingegen wird es durch den Gehorsam eines Gottes vermög seiner Beschneidung durchaus beobachtet werden. Kannst du, ich sage es noch einmal, o Gott der Majestät! kannst du um den Aufstand des sündigen Menschen eine vollkommenere Genugthuung fordern, und nimmt nicht ein Sohn, welcher Gott wie du, und zum Gehorsam auf Erden bestimmet ist, von dem Stolze aller deiner Geschöpfe gänzliche Rache?

Ja, meine lieben Zuhörer! der Hochmuth des sündigen Menschen ist sonder Zweifel durch einen Gott, der ein freywilliger Sklav des ganzen Gesetzes ward, völlig gerächet und gutgethan worden. Allein lasset uns hierinn unsere Betrachtungen nicht einschränken, und um den Geist dieses Geheimnisses zu erreichen, sagen wir, daß dieser wunderbarliche Gehorsam, welchem sich ein Gott ergiebt, nicht nur allein dazu dienet, unsere stolzen Widerspänstigkeiten gut zu machen, sondern auch daß so gar das Mittel, so er anwendet, dieselben gut zu thun, noch dazu ihren Fortgang auf immer hemmen werde. Auf was Weise aber? Antwort: durch den erschrecklichen Begriff, den er uns von der unendlichen Majestät unsers Gottes giebt. Denn ohne daß ich hie verlange das Laster unserer Widerspänstigkeiten wider Gott den Allerhöchsten, der uns zu gebie-

gebieten hat, zu entschuldigen oder zu vermindern: so ist es nichts desto weniger wahr, daß was dieselben wenigst so gemein mache, Ursache daran sey, weil wir uns von dem großen HErrn, dem wir dienen, keinen rechten Begriff machen können. Da wir von dem Glanze der himmlischen Hoheiten, so in unsere Sinne fällt, verblendet sind: so machet die göttliche Hoheit, welche an sich selber unsichtbar ist, in unsern Gemüthern jenen lebhaften und rührenden Eindruck nicht, welcher allein erklecklich seyn würde, die Neigungen unsers unbändigen und aufrührischen Herzens zurück zu halten. Ey! wer aus uns würde sich in der That erfrechen, sich wider Gott aufzulehnen, wenn wir von seiner Hoheit berichtet wären, wie wir davon unterrichtet seyn sollen?

Nun offenbaret sich, ihr Christen! an dem heutigen Tage, und in diesem Geheimnisse, da ein göttliches Kind vermög seiner Beschneidung sich dem ganzen Gesetze unterwirft, in diesem Geheimnisse, sage ich, offenbaret sich uns die unendliche Majestät unsers Gottes klärer als jemals. Bis daher ließ dieser majestätische Gott sich so zu sagen in unsern schwachen Augen nur halb sehen. Er zeigte seine Erhabenheit unserm Anblicke entweder an den Königen, welche er hie auf Erden zu seinen edelsten Abbildungen gemachet, oder an diesem Weltgebäude, welches

er

er noch immer allen Menschen als den Spiegel seiner Macht vorhält; oder aber an den Schilderungen, welche uns seine Propheten von ihm gemachet; was waren aber endlich die größten Könige, der Schauplatz des Himmels und der Erden, und so gar die schönsten Vorstellungen geistreicher Männer, um uns die göttliche Majestät vorzumalen? Hingegen in dem Geheimnisse, so wir begehen, da sehet, ihr Christen! mehr als alle Könige der Welt, mehr als den ganzen Weltbau, und mehr als alle Weissagungen und Propheten von vier tausend Jahrhunderten, um uns von dem höchsten Wesen, so wir anbethen, einen Begriff zu machen; lasset uns da sehen, wie sich ein vermenschter Gott den Befehlen Gottes unterwirft, und auf alle Augenblicke, so er leben soll, seinem Willen ergiebt: Debitor universæ legis faciendæ. An dieses Wunder der Demuth erinnere ich euch, um daran Gott zu erkennen, dessen Geschöpfe wir sind; und ich begehre mehr nicht als einen Augenblick zu bedenken, in was für eine Sklaverey der göttliche Sohn sich in den Augen Gottes ergeben habe, um euch ohne Wiederkehr in der unaufhörlichen Unterwerfung, so ihm gebühret, zu befestigen: denn was werdet ihr euch daraus für einen Begriff von seiner Macht und Majestät machen?

Ach! meine lieben Zuhörer! was für ein Begriff von der göttlichen Hoheit ist rührens

der

der für den Menschen, der es zu bedenken und zu überlegen weißt, als jener, so ihm ein vermenschter Gott durch seinen beständigen Gehorsam an die Hand giebt; und sollte der menschliche Hochmuth, der so schwer zu überwinden ist, dabey noch bestehen können? Unser Gott, müssen wir bey diesem Schauspiel sagen, ist also nicht nur allein ein Gott, der die Triebfedern der Welt nach seinem Gefallen regieret, der den irdischen und leuchtenden Himmelskugeln den Lauf vorschreibt, und mit ihren Bewegungen schaltet und waltet zu Vollziehung seines Willens: Est Deus in orbe terrarum; (f) sondern es ist ein Gott, der einem Sohn, welcher eben so groß als er selbsten ist, auf unumschränke Weise gebeut; der nach Belieben sein Schicksal anordnet, alle seine Schritte bestimmet, seine Verrichtungen aufhält und wieder rege machet, und alle seine Wege regieret, um die anbethenswürdigsten Anschläge auszuführen. Gott also, dem wir dienen, ist nicht nur allein, wie er sich selber nennet, Gott seines Volkes und aller Völkerschaften; Gott unserer Vätter und ihrer Nachkömmlinge; Gott Abraham, Isaak und Jakobs; sondern seit diesem hohen Tage Gott Christi und des Meßias, nach welchem es alle Völker und alle Könige der Welt verlanget hat; und um alles mit einem Worte zu sagen, der unumschränkte HErr über einen

Gott,

(f) Prov. c. 8.

Gott, der eben so groß, so weis, von Ewigkeit her und so mächtig als er selbsten ist. Gott, dem wir dienen, ist also nicht nur allein ein Gott, welcher wie ehemals zu dem Heerführer seines Volkes sagen kann: Ich bin, der ich bin von mir selbsten, vor welchem die Könige und Götter der Erden nur Menschen, und alle Menschen sind, als ob sie nicht vorhanden wären; sondern ein Gott, der im Angesicht eines Sohns, welcher der erste Sklav seiner Gesetze geworden, sagen kann: Ich bin, dem sich der wahre Gott unterworfen hat, vordem dieser Gott nur ein Mensch zu seyn geschienen, und in dieser Gestalt noch als ob er nicht vorhanden wäre. Wie groß also, müssen wir den Schluß machen, und wie voll der Majestät ist Gott, dessen Anbether wir sind! Ey! wäre es menschlich, ihr Christen! und würden wir Menschen seyn, da wir ihn über die Person und Verrichtungen seines Sohns unumschränket herrschen sehen, wenn wir uns noch erkühnen, seine Gesetze zu verachten, und uns seinem Gehorsam zu entziehen?

2. Allein ich schreite weiter: Um die Ehre des himmlischen Vaters wieder herzustellen, ist nicht genug, daß der einzige Sohn, welcher die Last dieser Genugthuung sich aufgeladen, die göttliche Hoheit, so durch den Stolz der sündhaften Menschen beschimpfet worden, räche und kund mache; sondern er muß noch das

zu

zu die göttliche Heiligkeit an den Tag legen, als welche durch die Bosheit des sündigen Menschen eben so schwer beleidiget worden. Und thut dieses nicht ein Gott, der sich dem Gesetze der Beschneidung unterwirft, da er dadurch in den Augen seines Vaters ein Fluch zu seyn scheint, nur allein wegen dem Schein der Sünde, so er auf sich genommen: Factus pro nobis maledictum. Dieses ist das zweyte Stück der Genugthuung, so Jesus Christus, da er sich heut zu Tage dem Gesetze eines eben so strengen als ihm nachtheiligen Kirchengebrauches unterwirft, der Gottheit anbeuth: ich bitte um fernere Aufmerksamkeit und erkläre mich.

Daß der Sohn Gottes, als er sich dem Gesetze, davon ich rede, unterwarf, das schmähliche Zeichen der Sünde auf sich selber genommen habe; ist eine Wahrheit, ihr Christen! welche wir in dem Begriffe selbsten finden, den uns der Glaube von Jesu Christo giebt. Er hatte sich in der That alle Sünden der Welt aufgeladen, um sie zu erlösen: demnach mußte er mit der Last aller unserer Sünden erscheinen, und folgsam in den Augen seines Vaters ein Gegenstand des Fluches werden, sobald er von seiner Eigenschaft eines Erlösers des menschlichen Geschlechts Besitz nehmen würde. Denn dieses ist der wahre Verstand jener Worte des heiligen Pauli, welche

che ich anführen will, und uns den Heiland der Menschen also vorstellen, wie er dem Fluch unterlieget, welcher ihnen selbsten vorbehalten war. Factus pro nobis maledictum. Nun machet das göttliche Kind in dem Augenblicke seiner Beschneidung, da es die ersten Tropfen seines göttlichen Bluts vergeußt, augenscheinlich die Eroberung des hohen Namens eines Erlösers, welcher ihm zeitlich und in Ewigkeit Ehre machen soll; in diesem entscheidenden Augenblicke nimmt also der Sohn Gottes das schmähliche Zeichen der Sünde auf sich, und fängt an ein Gegenstand der Verfluchung und ein Fluch in den Augen seines Vaters zu scheinen.

Es folget auch (überhöret diese Ueberlegung nicht, welche euch tausend geheimnißreiche Thaten von dem Leben des vermenschten Gottes erklären wird) es folget aus jenem schmählichen und schimpflichen Zeichen, so mit seiner Beschneidung verknüpfet ist, daß der Sohn Gottes sich in seinem ganzen sterblichen Lebenslauf also aufführen werde, als ob er wirklich ein Sünder wäre. Wegen diesem Zeichen wird man ihn in einem armen Hauswesen sich mit schwerer Handarbeit beschäfftigen, und gleichwie die schuldigen Menschen dahin verdammen sehen, sein Brod in dem Schweiß seines Angesichts zu gewinnen. In Gefolge dieses Zeichens, so heilig er immer ist, wird er gleichsam

sam ein Lehrjünger des Taufers Johannes werden, und sich von ihm im Fluß Jordan taufen lassen, als ob er der Buße, die sein Vorläufer prediget, und des Taufes, den er ertheilet, bedürftig wäre, um sich zu reinigen. Wegen diesem Zeichen wird er sich in dem menschlichen Umgange zu den Publicanen und offenbaren Sündern dermaßen nähern, daß die pharisäische Tugend daran Anlaß zum Murren nimmt. In Gefolge dieses Zeichens wird er seinen Leib vierzig Tage lang der strengsten Härtigkeit des Fastens aussetzen. Er wird sogar dem Geiste des Versuchers gestatten, seine Tugend, welche des Sieges allzeit versichert ist, anzufallen, als ob zwischen derselben und der Tugend gebrechlicher Menschen, so der Reiz der Sünde einnimmt, kein himmelhoher Unterschied wäre. Endlich wird alles an seiner Person einen büßenden Sünder verkündigen, welcher den Himmel vielmehr mit Sturm einnimmt, als in der Eigenschaft eines wahrhaft göttlichen Sohns, dem derselbe erblich zugehöret. Darum sage ich, weil er in dem Augenblicke seiner Beschneidung den Schein der Sünde auf sich genommen, da er den Willen darein gegeben, für die Sünden aller Menschen gut zu stehen, wird er sich allzeit eine Schuldigkeit daraus machen, so streng zu leben, als ob er wahrhaftig ein Sünder wäre.

Wohlan, meine lieben Zuhörer! wer ist tüchtiger, die Beleidigung, welche der göttlichen Heiligkeit durch die Bosheit der Sünde zugefüget worden, wieder gut zu machen, als ein vermenschter Gott der sich dem Fluche des Himmels unterwirft, ein vermenschter Gott, der in den Augen des himmlischen Vaters ein Büßer geworden, und in seinen Augen nicht rein genug ist, sobald er die Sünde der Menschen auf sich genommen? Die Beleidigung, so der unendlichen Heiligkeit Gottes angethan worden, bestund in dem falschen Begriffe, welchen der Sünder sich davon gemachet, da er an solcher Unwissenheit nur zu viel Vortheil suchet; ich will sagen, diese Beleidigung bestehe darinn, daß der Sünder die Heiligkeit Gottes sich selbsten also vorgestellet, gleichwie ihr euch dieselbe vieleicht ebenfalls einzubilden erfrechet, nämlich als ob sie so willfährig und gelinde sey, daß sie ihr Recht leicht fahren lasse, und endlich die begangene Sünde vergesse, wenn sie schon nicht ausgelöschet ist. Diese Beleidigung fällt der Heiligkeit Gottes am empfindlichsten, und entehret ihn dergestalt, daß die Uebertreter seiner Gesetze ihn zu den Ausschweifungen auf gewisse Art dienen und mitwirken lassen, gleichwie er sich darüber durch seinen Propheten beklaget: Servire me fecisti in peccatis

catis tuis. (g) Allein so empfindlich immer Gott bis daher gegen dieser Beleidigung gewesen, als welche der göttlichen Ehre am höchsten zuwider läuft, ist er an diesem Tage in Ansehung des vermenschten Gottes nicht vollkommen davon gerächet; indem sich derselbe wie einen Sünder halten läßt, nur wegen dem Schein der Sünde, so er auf sich genommen?

Wie herrlich ist in der That diese Genugthuung für die Heiligkeit Gottes, und was Ursache giebt sie ihm zur Ehre und Triumph; da er einen Sohn, welcher eben so rein, so heilig und von Natur sündenfrey ist, als er selbsten, nichts destoweniger so weit kommen sieht, daß er seinen Fluch und Zorn aussteht, so bald er den Willen darein gegeben, die Sünde des Menschen anzuziehen? Betrachtet nicht Gott in diesem Augenblicke, und bewundert er nicht an ihm selbsten mit einem unaussprechlichen Wohlgefallen jene unendliche Reinigkeit, durch welche er unfähig ist, die kleinste Unreinigkeit zu leiden, ohne dieselbe zu verfluchen? Scheint es nicht, in diesem Augenblicke sage er zu allen Sündern auf Erden: Fasset ihr es einmal, ihr blinden Menschen! was für eine große Heiligkeit euer Gott habe? Begreifet ihr, daß mir die Heiligkeit eben so

(g) Ma. c. 43.

eigenthumlich sey, als die Herrschaft über Himmel und Erden: Ego, ego Dominus sanctus vester. (h) Bisher habet ihr mich nicht für so heilig und der Sünde zuwider gehalten, um mich als den unversöhnlichsten Feind eurer Ausschweifungen anzusehen; und unter dem Schattenwerke, meine Liebe gegen den Menschen zu erhöhen, habet ihr euch eine übermäßige Mildigkeit von mir eingebildet, und dadurch mich eurer Sünde theilhaftig gemachet. Heute aber, da ihr den vermenschten Gott selbsten meinem Zorn ausgesetzet, und verpflichtet sehet, sich als einen wahren Schuldigen bis in den Tod zu halten; indem er mit euern Sünden beladen mir unter die Augen kömmt, und für dieselben Bürg und Zahler wird; heute da ihr den ewigen Gegenstand meiner innigsten Liebe sehet nur allein wegen dem Schein der Sünde den wirklichen Gegenstand meiner Ungnade werden; heute begreifet ihr, wie unendlich mein Abscheuen gegen der Sünde seyn müsse, so leicht sie immer seyn kann, und was große Liebe ich sonst gegen den Schuldigen trage: Ego Dominus sanctus vester.

Denn wer giebt, meine lieben Zuhörer! wer giebt Gott, wenn ich also sagen darf, diesen Begriff von ihm selbsten? Ohne Zwei-

fel

(h) Ibid.

fel die Empfindung des Wohlgefallens, so ihm gegen seine unendliche Heiligkeit das Schauspiel eines vermenschten Gottes einflösset; da unsere Sünde, welche derselbe auf sich hat nehmen wollen, ohne daß er derselben theilhaftig seyn kann, diesen vermenschten Gott seinem Fluche unterwirft. Und was ist folglich tauglicher, Gott von der Beleidigung zu rächen, welche seiner unendlichen Heiligkeit durch den falschen Begriff zugefüget worden, den sich der Sünder davon gemachet? Was ist aber auch, ihr Christen! zugleich geschickter, den besten Begriff von der Heiligkeit Gottes tief in unsere Gemüther einzugraben? Und können wir dieselbe noch uns selber verheelen, in Ansehung des anbethenswürdigsten Gegenstandes, auf welchen die Heiligkeit Gottes heute ihre Ungnade wirft? Denn es ist nicht daß diese Ungnade noch auf einen Sklaven falle, auf einen Lehrjünger, auf ein Geschöpf, und nur auf einen Menschen; sondern auf den Herrn selbsten, auf den wahrhaft göttlichen Sohn, und auf einen Gott; auch nicht mehr eine wirkliche Sünde, eine persönliche und geflissentliche Sünde, sondern nur ein Schein der Sünde, eine fremde und nicht verwilligte Sünde zieht den Fluch von dem Himmel herab: es ist auch nicht, daß dieser Schandflecken von der Hoffart herkomme, durch den leidigen Reiz, so ihr eigen ist,

sich erhalte, und durch den Haß und Abneigung des menschlichen Herzens gegen seinen Gott verzehre; sondern es ist nur ein Flecken, so er aus Demuth an sich genommen, aus Entsetzen selbsten, welches ihm derselbe wider sich machet, nicht ableget, und sogar aus Liebe Gottes bis auf den letzten Tag fort trägt.

Dieses ist, ihr Christen! was die Heiligkeit Gottes an diesem so lieben Sohn, als er der Wiederbringer der göttlichen Ehre geworden, ihres Zorns und Hasses unendlich würdig geachtet. Einer Seits erblickte Gott an der heiligsten Menschheit seines Sohns das Maal der menschlichen Uebertretungen, auf der andern Seite aber den völligen Glanz der unendlichen Reinigkeit, Unschuld und Tugend. Der himmlische Vater hält die Wage in der Hand, er wiegt und schätzet, so zu sagen, die beyden Gegenstände, welche seine göttlichen Gedanken darüber zweifelhaft machen, nämlich den Schein der Sünde und die unendliche Tugend: o höchste Heiligkeit unsers Gottes! der Schein der Sünde behält in seinen Augen die Oberhand über die Wirklichkeit unendlicher Tugend; der Schatten der Sünde, so er an seinem Sohne erblicket, vermag mehr seinen Zorn zu erwecken, als der unendliche Verdienst, den er an ihm ersieht, die väterli-

che

che Liebe in seinem Herzen rege zu machen, und auf dieses so gerechte als erstaunliche Gericht ist das strengste Urtheil gefolget, der erschrecklichste Fluch wider das göttliche Kind, welches davon der Gegenstand ist: Factus pro nobis maledictum. Wie heilig ist also der Herr, muß hie ein jeder aus uns mit der unsterblichen Zahl der Seraphine, die seinen Thron umgeben, aufschreyen; wie wunderbarlich ist der Herr Gott, den wir mit allen Geschöpfen anbethen, in seiner Heiligkeit! und was für eine Abneigung gegen dem mindesten Flecken, so unser Gewissen besudeln könnte, muß jenes unendliche Abscheuen uns selber einflößen, so Gott nur gegen dem Schatten der Sünde blicken läßt, welchen ihm sein Sohn vorstellet, da er sich dem schmählichen Gesetze der Beschneidung unterwirft: Sanctus, sanctus, sanctus Dominus Deus. (i)

3. Allein lasset uns endlich auch sehen, wie der Sohn Gottes, um das Werk seiner Genugthuung zu vollbringen, von der Beleidigung, so der göttlichen Gerechtigkeit zugefüget worden, Rache nehme, und dieselbe nach ihrem ganzen Umfange der Welt vor Augen stelle. Denn sehet vor allen, meine lieben Zuhörer! wohin das hohe Geheimniß der Menschwerdung eines Gottes zielen

(i) Apoc. c. 4.

mußte, und was gleichsam seinen vornehmsten Endzweck ausmachet. Es war erfordert jener strengen Gerechtigkeit ein Genügen zu thun, welche von der Vermessenheit, so von der Sünde unzertrennlich ist, all, zu lange beleidiget worden; zu dem war vonnöthen, solche Gerechtigkeit dem sündigen Menschen der Länge und Breite nach zu erkennen zu geben: und eben dieses thut noch der Sohn Gottes in dem strengen Augenblicke seiner Beschneidung, wo er zu Erfüllung dieses Gesetzes die Erstlinge seines göttlichen Bluts, davon ein einziger Tropfen alle Sünden der Welt auslöschen könnte, seinem Vater aufsetzet. Ich weiß zwar nichts destoweniger, daß die göttliche Gerechtigkeit von Seiten des vermenschten Gottes zur vollkommenen Genugthuung noch vielmehr erforderte, als diesen schmerzhaften Augenblick; und unerachtet sein Blut einen so unendlichen Verdienst hat, daß es von dort an alle Sünden des menschlichen Geschlechts auslöschen könnte, dennoch nach Anordnung der göttlichen Rathschlüsse wegen dieser Versöhnung alles Blut des vermenschten Gottes vergossen werden mußte.

Ich weiß aber auch nicht minder, daß die Erstlinge des Bluts, so der vermenschte Gott vergeußt, da er sich dem Gesetze der Beschneidung unterwirft, den himmlischen Vater von der gänzlichen Verzehrung seines

Schlachts

Schlachtopfers versichern ; ich weiß , daß sich der vermenschte Gott von diesem Augenblicke an verbindlich machet , jenes große und wunderbarliche Opfer zu vollbringen , davon dieses Geheimniß nur der Vorboth und gleichsam der Ursprung ist. Ja , ihr Christen ! dieser Augenblick des Leidens für den vermenschten Gott wird sich dermaleinst mit jenem großen Erlösungstag der Welt vereinigen : alle Abschilderungen , so die Propheten von dem Manne der Schmerzen von Zeit zu Zeiten gemachet haben , sind bey einem erleuchteten Menschen nicht mehr der ungewissen Zukunft unterworfen. Alle Begebenheiten des vernichteten Gottes , so durch die Evangelisten auf die künftige Zeiten gebracht worden , fiengen von diesem Tage an sich zu entwickeln ; das göttliche Kind hat das Vorspiel jenes blutigen Auftritts gehalten , dessen Schauplatz einmal der Calvarie seyn soll , und dem gerechtesten Gott ist auf die Zukunft ein Genügen geschehen , indem er von allem Blute eines Gottes mit eben solcher Gewißheit versichert ist , als ob er schon die Sonne verfinstert sehe , die Erde beben , das Kreuz mit der herrlichen Last dieses vermenschten Gottes beladen , und ihn daran zur Genugthuung den Geist aufgeben.

Uebrigens wenn ihr mich fraget , auf was ich mich gründe , um diese wesentliche

Verbindung zwischen der Beschneidung eines Gottes und seines Opfers, so er am Kreuze vollbracht, zu beweisen: ach! ihr Christen! so denket nur auf die Worte des heiligen Paulus zurück, welche ich seit dem Eingange dieser Rede angezogen, und uns einen jeden Menschen, der beschnitten wird, als verbunden, das ganze Gesetz zu erfüllen, vorstellen: Debitor universæ legis faciendæ. Und wenn ihr folglich eben diese Worte mit dem heiligen Hieronymo überleget, deren natürliche Einsicht mittelst der Erleuchtung vom heiligen Geiste ihm den wahren Verstand davon zu erkennen gegeben, so werdet ihr mit diesem heiligen Lehrer schließen, daß weil die Erfüllung des göttlichen Gesetzes in Ansehung des vermenschten Gottes das Opfer seines Lebens selbsten erforderte, er sich der gesetzmäßigen Beschneidung nicht unterwerfen konnte, ohne zu sterben sich feyerlich verpflichten. Daher nun was für eine Genugthuung ist für die göttliche Gerechtigkeit triumphierlicher, und was für ein Opfer ist fähiger, diese Gerechtigkeit zu besänftigen, welche durch die Vermessenheit der Sünde aufgebracht worden! denn merket nur und betrachtet, wie diese Genugthuung sich nach allen Frevelthaten der menschlichen Sünde staffelweise und augenscheinlich richtet!

Der

Der Sünder erfrechete sich in der That die göttliche Gerechtigkeit nach der menschlichen zu messen, deren Aufzüglichkeiten fast allzeit anzeigen, wie unvermögend oder träge sie sey; und um sich darüber zu rächen, will der gerechteste Gott, daß an diesem Tage sogar seine Verweilung, die Sünder zu strafen, das Zeichen seiner Strengheit mit sich bringe, und eine solche Gerechtigkeit verkünde, welche die Schläge einhielte, um ein Schlachtopfer zu finden, so ihrer würdig wäre, ein eben so großes und so unendliches Schlachtopfer, als sie selber ist; ein Schlachtopfer, welches in der Schooß der Gottheit das Vermögen derselben genug zu thun schöpfete; ein solches Schlachtopfer endlich, welches wahrhaftig Gott sey.

Der Sünder bildete sich ein, daß die göttliche Gerechtigkeit, obwohl sie unendlich scharf ist, den Großen der Welt wegen den eiteln Ehrennämen und dem Gepränge der Macht, daran man sie kennet, verschonen könnte; und um solche Beleidigung zu rächen, verschonet der gerechteste Gott an seinem Sohne der größten Hoheit eines versmenschten Gottes nicht; in seinem Grimme überschreitet er die Schranken, welche alle göttliche Eigenschaften, so dieser einzige Sohn vollkommen besitzet, seiner Rache entgegen setzen; und alle herrliche Titel, so ihn

über

über die gemeinen Geschöpfe erheben, dienen zu nichts anders, als ihn desto würdiger zu machen, daß er der Gegenstand des himmlischen Zorns sey, und die tödtlichen Stiche zu beschleunigen, so die göttliche Gerechtigkeit ihm vorbehält, weil er für unsere Sünde Bürg und Zahler seyn will.

Der Sünder beredete sich selber, daß eine schwache Reue und etliche Seufzer, welche von einem Ueberrest nicht recht gedämpfter Leidenschaft öfters noch angestecket sind, genug wären, die göttliche Gerechtigkeit zu stillen: und um sich daran zu rächen, begnüget sich der gerechteste Gott nicht mit dem Leidwesen und Seufzen, mit den Zähren, Betrübniß, Traurigkeit und Erniedrigung eines Gottes; sondern er fodert, daß dieser Gott, nachdem er die sündige Welt vorstellet, Blut vergieße, so in seinen Adern kaum noch gestaltet worden; und wenn er seine erste Kindheit mit dem Tode verschonen will, so geschieht es nur darum, um an diesem Schlachtopfer die zwiefache Marter des Lebens und des Todes auf einmal zu vereinbaren.

Der Sünder stand in den Gedanken, daß die ewige Strafe eines Geschöpfes eine übermäßige Schärfe an der göttlichen Gerechtigkeit wäre; und um sich darüber zu rächen, giebt der gerechteste Gott an diesem

Tage

Tage der Welt zu erkennen, daß wenn der sündige Mensch der ewigen Strafe, so seine Sünde verdiente, hat entgehen können, so erfordere die Genugthuung gegen dem beleidigten Gott noch etwas mehrers, nämlich den Tod eines vermenschten Gottes, welches die ewigen Peinen eines Geschöpfes an Verdienst nicht minder übertrifft, als die Ewigkeit den schnellen Lauf der Zeit, so vorüberstreicht und zu Nichts wird.

Endlich hat der Sünder sich nicht gewürdiget, den Vortheil der schlechtesten Lustbarkeit, und den mindesten Gebrauch seiner Eigenschaften zur Genugthuung der göttlichen Gerechtigkeit aufzusetzen; und um sich darüber zu rächen, behält der gerechte Gott seinen Vortheil in der Hand, und opfert sich selbsten in einem Augenblicke auf alle Gedanken, alle Begierden, alle Meynungen, alle Anschläge, und alle Eigenschaften; die Sinne, Leidenschaften, Herz, Gemüth, Seele, Ruhe, Ehre, Glückseligkeit und Leben eines vermenschten Gottes: Obediens usque ad mortem.

Itzt frage ich euch, ihr vermessenen Sünder! ist der große Gott, den die Welt anbethet, und für dessen Anbether ihr euch selber ausgebet, seiner Rache aber so oft den Trotz zu bieten erkühnet habet, ist er gerecht,

und

und gegen die Uebertreter seines Gesetzes erschrecklich? Ach! meine lieben Zuhörer! lernet wenigst an diesem Geheimnisse die göttliche Gerechtigkeit erkennen, als welche bey den Weltkindern allzu unbekannt ist; und wenn ihr euern Gott mit jener unumschränkten Liebe, so ihm gebühret, noch nicht lieben könnet, so befleißet euch stets, ihn also zu fürchten, wie er von seinen Geschöpfen will gefürchtet werden. Ey! was kann diese Furcht füglicher unserer Seele einprägen, als der Begriff von einem Vater, welcher der unversöhnliche Rächer und Verfolger der menschlichen Sünde bis auf seinen Sohn geworden, da derselbe sich damit beladen hat? Aber eben diesen Begriff stellet man in Vergessenheit, und vergißt ihn gern, um in seinen Sünden ruhig und sorgenfrey zu verharren; um von der Wirkung der Laster von dem beschwerlichen Nagen des Gewissens, so gleichsam die erste Strafe der Sünder ist, sich los zu machen. Jene Furcht vor der Gerechtigkeit Gottes, welche im Stande wäre, die ungestümesten Leidenschaften einzuhalten, nimmt also in der christlichen Seele nach und nach ab, und verschwindt alsbald gar durch die Gewohnheit zu sündigen; und wenn diese Furcht einmal hin ist, was vermag alsdann das menschliche Herz zu thun, und auf was für übermüthige Ausschweifungen verfällt es nicht?

Die:

Vieleicht, ihr Christen! wisset ihr es von der leidigen Erfahrenheit nur zu viel, wie weit ein Christ, den der Zaum der Furcht Gottes nicht mehr zurück hält, sich verirren könne; möchte aber doch diesen Augenblick in allen Herzen jene heilsame Furcht der göttlichen Gerechtigkeit aufwachen, mit welcher ich euch durch diese Rede durchdringen will.

Um übrigens diesen Zweck zu erreichen, so will ich euch jene so bekannten Beyspiele der himmlischen Rache nicht zu Gemüth führen; als den fast allgemeinen Schiffbruch der menschlichen Natur in den Gewässern der Sündfluth; wie sich die Erde unter den Füßen der Sünder auf Befehl des Himmels tausendmal eröffnet; wie sich der Himmel selbsten mit Blitz und Ungewitter wider die Laster bewaffnet; wie ganze Reiche und Städte durch das Schwert des Würgengels oder einer menschlichen Kriegsmacht verwüstet worden. Dieses sind große Thaten der göttlichen Gerechtigkeit, welche ich aber euch itzund zu vergessen gestatte; schlaget noch dazu, wenn ihr wollet, jenen Tag aus dem Sinne, welcher für die Dauer des Weltgebäudes der letzte seyn, und vorzüglich der Gerichtstag der ewigen Gerechtigkeit heißen wird: jenen Tag, an welchem alle Sünder, saget die Schrift, vor Furcht und Schrecken verdorren werden, allein wegen dem Anblicke

cke ihres Richters, der ihnen die Unsterblichkeit viel erschrecklicher machet, als den Tod. Dieses ist nur noch, um mich also auszudrücken, das äußerliche Ansehen, die Oberfläche, und Rüstung der göttlichen Gerechtigkeit; allein sehet, ihr Christen! ihren Abgrund und Unermessenheit, so euch eine einzige aus ihren Thaten an einem göttlichen Kind vorstellet, welches sie zum Schlachtopfer machet; betrachtet es nur ganz und gar.

Da setzet sie sich viel heftiger auf das göttliche Kind, als sie sich in großen Strömen auf die Wesen aller Zeiten ausgoß; da schlägt sie viel grimmiger nur allein auf den Erstgebohrnen von Israel, als sie alle Erstgeburten von Aegypten gewürget hat; diesen Augenblick, wo sie ihren fürchterlichen Rüstzeug abzulegen scheint, ist sie viel erschrecklicher, als wenn sie den Donnerknall, das Sausen und Brausen der übereinander fallenden Elementen zu ihrem Gefolge und Vorläufer hätte; in diesem Augenblicke konnte sie das Menschenblut nur noch mehr erzürnen, und sonst nichts ihre Hitze löschen, als das Blut eines Gottes. Es hat also dieser beschnittene Gott schon dort allen Glanz seiner Herrlichkeit in den Augen der Welt aufgeopfert, da er durch den Gehorsam, den er seinem Vater, und allen

Ober-

Oberkeiten, so derselbe setzet, schuldig ist, sich einer lebenslänglichen Sklaverey, und wegen der Sünde, deren Versöhnung er auf sich genommen, dem Fluche dieses himmlischen Vaters unterworfen. Nichts destoweniger schöpfet er noch Athem, er besitzet noch das Leben, er kann dasselbe geben, und kann sterben: allein dieses ist nicht genug; bis sein Opfer vollbracht ist, bleibt die Gerechtigkeit erbittert, und will die ersten Tropfen des göttlichen Bluts vergießen, um sich dadurch der Vergießung des übrigen Blutes zu versichern. Diese Abschilderung, ihr Christen! welche ich euern Blicken vorhalte, kann allein euch allen Schrecken einflößen, so die göttliche Gerechtigkeit der Welt einjagen soll; und wollte ich alle entsetzliche Begebenheiten, so mir in diesem Stücke Erde und Hölle an die Hand geben könnten, euch zusammen unter die Augen legen: so kämen sie der einzigen That nicht bey, wodurch das göttliche Kind ein Schlachtopfer ihrer Strengheit wird, so ich euch itzund vor Augen stelle: Obediens usque ad mortem.

Es hat also dieses große Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts, dieses vollkommene Werk der Gerechtigkeit und Liebe, so der Sohn Gottes sich aufgeladen; dieses hat durch die Erfüllung des Geheim-

nisses, so ich euch erläutere, seinen Anfang genommen, und ist vollbracht worden, so viel es die göttliche Kindheit erlaubet; da nämlich die Majestät Gottes, die durch den Stolz der Sünde beleidiget worden; da seine Heiligkeit, so durch die Bosheit der Sünde entehret worden; und da seine Gerechtigkeit, welche durch die Vermessenheit der Sünde erbittert worden, einmal hat den Weiderbringer seiner Ehre an einem Sohn erscheinen sehen, welcher freywillig ein Sklav, ein Fluch und Schlachtopfer geworden, um das Ansehen jener Ehre, welche durch die Sünde des Menschen verächtlich gemachet worden, wieder aufzurichten. Es ist also Gott der Vater an diesem Tage in den Augen der Welt gerächet, und geoffenbaret, so viel es seyn kann; sehen wir einmal diesen gedemüthigten Sohn, wie er mitten aus jener tiefen Erniedrigung, in welche ihn die unendliche Liebe zu seinem Vater gebracht, viel ansehnlicher, viel herrlicher und noch viel anbethenswürdiger hervor geht!

Wie sich der Sohn Gottes dem Gesetze der Beschneidung unterworfen, um die Ehre seines Vaters, so durch die Sünde des Menschen beschimpfet worden, zu rächen und zu offenbaren, dieses sehet ihr im ersten Theile.

Wie

Wie Gott der Vater seinen Sohn mit dem Namen Jesus beehret, um diesen einzigen Sohn zu rächen und zu offenbaren, weil er seine Ehre aufopfert, um die Gottheit von der Sünde des Menschen zu rächen; dieses machet den zweyten Theil aus.

Zweyter Theil.

Um die Ehre des vermenschten Gottes, der sich dem gemeinen und strengen Gesetze der Beschneidung unterworfen, vollkommen gut zu thun, ist vonnöthen, die Macht desjenigen, der ein Sklav geschienen, zu erkennen zu geben; es muß von demjenigen: der den Fluch des Himmels auf sich genommen, die höchste Heiligkeit kund gethan werden; es muß demjenigen, der den Schlägen der göttlichen Gerechtigkeit unterliegen wollen, das Zeugniß seiner Stärke und Macht gegeben werden. Wie soll aber so viel Ehre und Hoheit in Erfüllung eines einzigen Geheimnisses auf so große Verachtung und Erniedrigung folgen? O göttliche Erkenntlichkeit, könnten dir die Mittel gebrechen, dir ein Genügen zu thun? Du bist so wunderbarlich in deinen Vergeltungen, als die Liebe seyn kann in ihren Wohlthaten: du wirst also an Pracht und Herrlichkeit nichts nachgeben; und der Na-

men Jesus allein, welcher von dem himmlischen Vater dem vermenschten Gott beygeleget worden, wird ihm von dem vollkommenen Opfer, so er von seiner ganzen Ehre in einem Augenblicke machet, den Schaden ersetzen.

Ja, meine lieben Zuhörer! der Namen Jesus, welchen der Sohn Gottes in dem Augenblicke seiner Beschneidung empfängt, erklecket allein, jene übermäßige Schmach und Erniedrigung, womit er überhäufet ist, gut zu thun. Ihr habet ihn gesehen, obwohl er Gott ist, in den Stand eines Sklaven gesetzet; der Namen aber, welchen er erhält, ist ein hoher Namen, der ihn einer neuen Herrschaft auf Erden versichert: Omnipotens nomen ejus. (k) Ihr habet ihn mit den Sünden des menschlichen Geschlechts beladen, und von dort an dem Fluche des himmlischen Vaters unterworfen gesehen; er bekömmt aber einen heiligen Namen, welcher seine unendliche Reinigkeit kund thut: Sanctum nomen ejus. (l) Ihr habet ihn als ein Schlachtopfer unter der Schärfe der himmlischen Gerechtigkeit unterliegen sehen; es wird ihm aber ein erschrecklicher Namen beygeleget, der seine höchste Kraft offenbaret: Terribile nomen ejus. (m). Der Sohn Gottes hat seinen Vater

(k) Exod. c. 15. (l) Psal. 110. (m) Ibidem.

Vater verherrlichet, da er sich dem strengsten Gesetze unterworfen; Gott der Vater hingegen wird seinen Sohn mit dem schönsten, erhabensten und kostbarsten Namen verherrlichen, womit er einen Gott beehren kann, der sich würdiget, auf Erden zu wohnen. Betrachten wir einen Augenblick, ihr Christen! jenes ewige Licht, so seinen ersten Glanz wieder erhalten, und gleichsam seiner Finsterniß entgangen ist. Je mehr uns die tiefe Erniedrigung Jesu wird gerühret haben, desto mehr soll uns die vollkommene Gutmachung seiner Ehre zu Herzen gehen: **Omnipotens, sanctum, terribile nomen ejus.**

1. Ich habe erstlich gesaget, daß der Namen Jesus ein hoher Namen sey, welcher den vermenschten Gott von der Gestalt der Knechtschaft, so er angezogen, rächet, da er ihn einer neuen Herrschaft auf Erden versichert. Wie aber dieses! fallet ihr mir in die Rede: hatte Gott der Sohn, ehe er unter dem Schleyer der Menschheit auf Erden erschienen, an der höchsten Regierung über Himmel und Erden als Inhaber aller göttlichen Eigenschaften mit seinem Vater nicht gleichen Antheil? War er nicht wie er Gott der Schöpfer aller Dinge, Gott der Könige und Königreiche, der allmächtige und höchste Gott? Was für eine

neue Herrschaft kann er also noch dazu an diesem Tage mit dem Namen Jesus bekommen? Ach! meine liebe Zuhörer, lasset uns diesen hohen Namen, der allen seinen Verdiensten so rechtmäßig gebühret, tiefer erwägen; so werden wir leicht auf den Schluß kommen, was für eine Gattung der Gewalt auf Erden demjenigen gegeben worden, welcher diesen anbethenswürdigen Namen rechtmäßig trägt. Was will denn sagen die Menschen erlösen? (Ich verstehe nicht, wie jene alten Retter des Volkes Gottes, welche von ihnen selber, saget der heilige Bernhard, das Vermögen nicht hatten, einen Namen über alle Namen zu behaupten, und welcher an ihnen nur ein leerer Titel seyn konnte, sobald es in ihren Mächten nicht stand, denselben zu erfüllen;) Sondern was heißt die Menschen erlösen, wie sie Jesus Christus der Sohn Gottes erlöset hat? Merket auf diese Erwägung, ihr Christen! sie wird euch selbst den Grund euers Glaubens zeigen, und erläutern?

Den Menschen erlösen, wie Jesus Christus gethan, heißt sein Wesen erneuern, saget der heilige Paulus, es ist so viel, als ihn zur Glückseligkeit erschaffen, und ihn aus dem Nichts der Sünde heraus ziehen, durch eine zweyte Erschaffung, welche erstaunlicher ist, als jene Schöpfung, die ihn

aus

aus dem Nichts der Natur gezogen: Creati in Christo Jesu. (n) Den Menschen erlösen, wie ihn Jesus erlöset hat, ist so viel als ihn von ihm selbsten ausziehen, um ihn ganz und gar zu verbessern, es ist eben das als der göttlichen Gnade die Macht übergeben, so sie über die Gedanken seiner Vernunft haben soll; der Vernunft die Macht, so sie über die Neigungen seines Herzens haben soll; seinem Herzen die Herrschaft, so dasselbe über die Menge seiner Leidenschaften führen soll; und seinen Leidenschaften die Schranken ihrer blinden Bewegungen und Begierden setzen. Den Menschen erlösen, wie Jesus gethan hat, heißt seiner Seele jenes himmlische Zeichen eindrücken, welches sie über ihr Wesen erhebt, und dadurch an die Reihe der Kinder Gottes stellet, es ist so viel als ihn den Rechten der göttlichen Personen selbsten durch ein Wunder der Gnade beygesellen, welche auf einmal aus dem Christenmenschen einen Erben des Vaters, einen Miterben des Sohns, und einen Tempel des heiligen Geistes machet: das ist, daß, um das menschliche Geschlecht zu erlösen, wie Jesus gethan, vonnöthen gewesen, an dem sündigen Menschen für die Finsternisse das Licht herzustellen; für die Schmach die Ehre; für die Schwachheit die Stärke; für die Dürftigkeit

(n) Ad Ephes. c. 2.

die Reichthümer; für die Sklaverey die Annahm an Kindsstatt; für die Sünde die Gnade; für den Tod das Leben; und für die Hölle den Himmel; das ist, daß, um den Menschen zu erlösen, wie ihn Jesus erlöset hat, erfordert gewesen, ihn aus dem Abgrunde aller Uebel insgesammt, worinn er gelegen, herauszuziehen, und zugleich alle Güter, deren er beraubet war, vereinbaret über sein Wesen auszugießen: Creati in Christo Jesu.

Dieses mußte nach den Rathschlüssen Gottes dem Menschen zu guten thun, wer immer ihr wahrhafter Erlöser seyn wollte; und um diesen Preis allein war der Namen Jesus dem vermenschten Gott bestimmet. Nun frage ich die gleichgiltigsten aus seinen Lehrjüngern: ob man so große Dinge für ein Geschöpf thun könne, ohne neue Rechte der Gewalt und Herrschaft über dasselbe zu erlangen? Und wenn das Reich Jesu Christi einst in seinem Umfang alle Geschöpfe, und in seiner Dauer alle Zeiten begreifen soll, kann uns so große Erhabenheit und Macht, über welche ihn alles im Himmel und auf Erden erheben soll, noch in Verwunderung bringen? Fürwahr nein! Richte dieser neue Beherrscher, der unter der verächtlichen Gestalt eines Sklaven verborgen ist, richte er hinfüro sein Reich und

seine

seine unumschränkte Herrschaft auf Erden auf, mache er alles, was er will, zu unverletzlichen Gesetzen; verkündige er allen Menschen in der Person seiner Apostel, daß er ihr Herr und Meister sey: Ego Dominus & Magister: (o) erkläre er allen Völkern in der Person der Juden, daß er ihr König sey; Rex Judæorum: (p) so wird ihnen dieses einzig und allein heißen, daß er der Heiland der Welt, daß er Jesus sey.

Hebe dieser neue Lehrer Israels die Opfer auf, so von den heiligsten Gesetzgebern eingesetzet worden; verändere die alten Kirchengebräuche und Gestalt des Gottesdienstes nach seinem Belieben; lasse er auf das Gesetz Moysis ein neues Gesetz folgen, welches einzig und allein aus dem Rathe seiner Weisheit geschöpfet worden: so hat Moyses, obwohl er vom Himmel gesandt, und durch die augenscheinlichsten Wunder bestätiget worden, alle seine Rechte Jesu abgetreten, und der ewige Vater, welcher die geheiligten Gesetztafeln in allem Glanze seiner Majestät gegeben, wird sich nicht beleidiget finden, wenn er Jesum der Welt neue Gebothe vorschreiben sieht. Sende er Apostel aus, um in seinem Namen zu pflanzen und zu verwüsten, aufzubauen und nie-

(o) Joan. c. 13. (p) Joan. c. 21.

der zu reißen, um seinen Tauf zu ertheilen, und das Angesicht der Erde mit seinen Wässern abzuwäschen; fordere er von seinen Jüngern, sogar das Leben zum Zeugnisse der schuldigen Treue gegen seiner höchsten Person und seinem Gesetze aufzuopfern; erscheine er endlich wieder bey dem Ablaufe der Zeiten als der Richter aller Menschen, und der einzige Schiedmann ihres ewigen Schicksals; regiere er in der Zeit und in der Ewigkeit über die Lebendigen und über die Todten: so ist ihm für diese ewige und unumschränkte Herrschaft der Namen, den er trägt, ja der Namen Jesus allein das gesicherte Unterpfand: Omnipotens nomen ejus.

Wenn schon die treulose Judenschaft so frech ist, Jesum für ihren Heiland und Meßias nicht zu erkennen; so wird die Anbethung der übrigen ganzen Welt ihn von der Undankbarkeit seines alten Volkes schon rächen können. Unerachtet des Undankes und der Hartnäckigkeit, wodurch ihn dieses Volk nicht erkennen will; so wird doch Jesus, ja! Jesus wird die Bestimmungen des Gesalbten erfüllen; er wird die Heyden, die ihm der Himmel zur Erbschaft vorbehalten, zusammen lesen; er wird alle hohen Weisagungen an seiner Person wahr machen; er wird die entflammten Begierden und die inbrünstigen

Wünsche

Wünsche junger und alter erfüllen; unerachtet dieses Volk ihm untreu geworden, so wird doch Jesus der mächtige Meßias seyn, der Sion seine Ketten in Stücke zerschlagen, und aus allen Völkerschaften des Erdkreises nur ein einziges Stammenhaus machen soll; er wird der erwartete Held seyn, der den Weg zu den vornehmsten Thaten, so jemals geschehen, durchlaufen, mit einem Strale seiner Herrlichkeit alle Hoheiten hie auf Erden verdunkeln, die Zügel aller Reiche in die Hand nehmen, und die demüthigste Anbethung von allen Enden der Welt her empfangen soll. Unerachtet dieses Volk über seine Ehre eifersüchtig ist, so wird doch Jesus sehen, wie sein Namen von Mitternacht bis zu dem Mittage, und von Aufgang bis zum Niedergange der Sonne angebethet werde. Die hochmüthigsten werden von der Majestät dieses göttlichen Namens gerühret werden, und sich aus Ehrerbiethung vor demselben beugen; dieser herrliche Namen wird auf den gekrönten Häuptern schimmern, nachdem dieselben seine Verehrer geworden; er wird auf den Altar gestellet werden, und bey den Christen den schönsten Zierrath des heiligen Ortes ausmachen; und die Blindheit der treulosen Judenschaft selbsten, so denselben nicht erkennet, wird seine Ehre geschwinder von einem Lande in das andere

re ausbreiten ; dieses unglückselige Volk wird in allen Gegenden der Welt herum streichen , dienstbar , von Gott und den Menschen verworfen seyn , und von allen Seiten die Welt mit Erstaunen lehren , daß sie nur darum in eine so langwürige Dienstbarkeit gerathen , weil sie Jesum für ihren Heiland und Lehrmeister zu haben sich geweigert ; sie werden endlich wider ihren Willen unverwerfliche Zeugen von der Herrschaft werden , so diesem Jesu zugefallen , welcher das blinde Volk noch in dieser Welt als höchster Richter und erschrecklicher Beherrscher verwirft , weil es hartnäckig seinem Reiche entsaget: Omnipotens nomen ejus.

Wisset also , meine lieben Zuhörer ! an diesem glückseligen Tage die Herrschaft und die Macht Jesu Christi mit der vollkommensten Ergebenheit in seinen Willen zu erkennen ; sintemal er an diesem Tage das sichere Pfand seiner Allmacht mit dem Namen Jesu empfängt. Und sollen noch über diese Pflicht lebhafte und dringende Ermahnungen vonnöthen seyn ? Ach ! ihr Christen ! soll ein Jesus , welcher die Geschöpfe beherrschet , die er erlöset hat , soll er noch einige davon finden , so sich seinen Befehlen widersetzen ; und soll das menschliche Herz, so feind es immer der Abhängigkeit ist ,

die

die Gebothe eines solchen Gesetzgebers ruhig und gleichgiltig übertreten können? Fürwahr nein! und ich will den Schimpf gegen dem Herzen des Menschen nicht so weit treiben; es fehlet nur an der Uebereilegung, was für eine Macht Jesu über den Menschen, dessen Erlöser er ist, angefallen; nur an diesem fehlet es, daß ihr so weit gerathen, seine Gesetze unvollzogen zu lassen, daß ihr wider die vermeynte Menge und Schärfe seiner Gebothe gemurret; daß ihr es eurer Eigenliebe nachgesehen, sein Evangelium durch erzwungene Auslegungen zu mildern, zu erleichtern und zu verfälschen, oder seine Kraft und Verbindlichkeit mit leeren Ausnahmen zu verdrehen; und wenn ihr von jener höchsten Macht, so mit der Eigenschaft Jesu verbunden ist, euch einmal habet einen Begriff machen können, so wird anstatt in Sachen, die sein Gesetz so ausdrücklich befiehlt, ihm noch ungehorsam zu seyn, die Erinnerung, daß es Jesus befehle, schon erklecken, ihm augenblicklich euer Gemüth und Herz zu unterwerfen.

Denn ich will es endlich mit euch zugeben, daß das Gesetz Jesu Christi in der That so scharf sey, wie die Begierlichkeit euch beredet; daß sein Joch so rauh, und noch viel schwerer zu tragen sey, als die

ver-

verderbte Welt sich einbildet: wollet ihr, unerachtet jener Härtigkeit, darüber die eigene Liebe sich beklaget, wollet ihr euch unterstehen, über die Regierung eines solchen Beherrschers wie Jesus ist, euch zu beschweren; da er doch von euch nur die Demuth eines Lehrjüngers fodert, obwohl er allen Fug von der Welt hat, euch als Sklaven zu halten? über einen solchen HErrn, von dem ihr euer ganzes Wesen habet, ohne dessen Gnade ihr nimmermehr, oder durch ein viel kläglichers Verhängniß von den verworfenen Geschöpfen seyn würdet; über einen HErrn, der euch nicht nur allein für seine Geschöpfe und für Werke seiner Hände ansieht, sondern noch dazu für seinen Vorraus, Belohnung und Eroberung; über einen HErrn endlich, der über euch solche Rechte hat, deren sich Gott der Schöpfer selbsten nicht rühmet? Denn dieses ist nach den Grundsätzen des Glaubens selbsten in Ansehung eurer ein wahrhafter Erlöser, wie der vermenschte Gott gewesen; und um alles Murren der Eigenliebe über die wahre oder vermeynte Beschwerniß der Gesetze, so von Jesu Christo ausgegangen, zu stillen; ist euch nicht genug, jene höchste Gewalt, so dieser göttliche Gesetzgeber über alles hat, erkennen, und welche euch an ihm der Namen Jesus allein deutlicher anzeiget, als Scepter und Kronen, mit welchen sich die menschlichen Majestäten schmücken, und hie auf Erden nur mit dem Schat-

ten

ten seiner göttlichen Gewalt schimmern: Omnipotens nomen ejus.

2. Allein dieser Gott, welcher durch die Erfüllung des einzigen Gesetzes von der Beschneidung sich allen göttlichen Gebothen unterworfen, unterliegt noch dem Fluche der Sünde, da er eben dieses Gesetz beobachtet; und der Namen Jesus, mit welchem er in diesem Geheimnisse beehret worden, wird ihn von dieser schweren Schmach in euern Augen befreyen: Sanctum nomen ejus. Ihr kommet mir ohne Zweifel zuvor, meine lieben Zuhörer! und ihr habet die unendliche Heiligkeit schon begriffen, welche der Namen Jesus mit sich bringt, und uns an demjenigen verkündet, den der Himmel mit diesem großen Namen zieren will. Ihr wisset fürwahr, ihr Christen! wem der Namen Jesus einzig und allein zukommen sollte; ihr wisset, daß, wer denselben mit Ehren tragen wollte, die Sünde des Menschen in den Augen Gottes mußte auslöschen, und von seinen eigenen persönlichen Verdiensten der Unvermögenheit des Geschöpfes vollends beylegen, um damit dem beleidigten Gott genug zu thun. Nun ihr Christen! was für ein heller Strahl bricht aus diesem plötzlich hervor, und entdecket uns die unveränderliche Heiligkeit desjenigen, der die Gestalt eines Sünders an sich genommen? Und fürwahr, wie würde er als Erlöser die Sünde des Menschen

schen versöhnen können, wenn er nicht selbsten von der mindesten Unreinigkeit befreyet wäre? Wie würde er wirkliche Sünder selig machen können, wenn er selber sündhaft, und der Erlösung bedürftig seyn könnte? Dieß ist noch nicht genug gesaget: Wie würde er der Heiland der Welt seyn, und seinen Vater bewegen können, die Beschneidung von allen Sünden der Menschen zu vergessen, wenn er nicht der allerheiligste, die Heiligkeit von Natur und die Heiligkeit selbsten wäre?

Lasset uns diesem Vernunftschluß, dessen ganze Stärke und Folgerung ihr schon begreifet, noch besser beleuchten. Wem mußte der Namen eines Heilands, in seinem wahren Verstand und seiner völligen Bedeutniß genommen, vorbehalten seyn? Jenem, saget der heilige Paulus, welcher den Zorn eines bis dahin unerbittlichen Gottes stillen, und zwischen Himmel und Erden, die durch eine unaufhörliche Trennung geschieden seyn sollten, durch einen ewigen Bund Fried machen konnte. Ja minder dorfte es nicht seyn, als ein solcher Verdienst, um den Namen eines Heilands und Erlösers rechtmäßig zu tragen.

Wenn wir nun diese Wahrheit zum Voraus setzen, ihr Christen! so muß das Kind, welchem dieser göttliche Namen von einem Gott aufgeleget worden, der seine Gaben allzeit

zeit der Billigkeit nach austheilet; dieser Jesus, welcher in dem Augenblicke seiner Beschneidung mit dem Schein und Schatten der Sünde überhäufet worden, muß also heilig genug seyn, um an dem Herzen eines erzürnten Gottes kräftig zu wirken, dessen Regungen einzunehmen, zu mildern, und nach seinem Belieben zu lenken. Er muß also heilig genug seyn, um in dem Herzen eines Gottes für die Schärfe die Mildigkeit, für den Haß die Liebe, für die Rache die Barmherzigkeit, für die Neigung zur Gerechtigkeit die Neigung zur Gütigkeit herzustellen.

Wohlan! ist dieses nicht das Wunder, ich sage nicht, einer gemeinen und eingeschränkten Heiligkeit, dergleichen ein Mensch haben kann, sondern einer gränzenlosen und unendlichen Heiligkeit, wie Gott selber ist? Legen wir, so lange wir wollen, alle Tugenden, so man an andern Heiligen auf Erden leuchten sehen, einem einzigen Gegenstand zusammen bey; nämlich die Reinigkeit der Jungfrauen, den Eifer der Apostel, die Strengheit der Büßer, die Standhaftigkeit der Martyrer, die Inbrunst der Propheten und den Glauben der Patriarchen; fügen wir diesen unterschiedlichen Tugenden der irdischen Heiligen alle Verdienste bey, mit welchen sich die Engel, die Seraphinen, die Thronen, die Herrschaften, die Kräfte, und die Gewaltigen hervorthun, als

wovon der Himmel bevölkert ist; lasset uns diesen Schatz der Tugenden und Verdienste ermessen; und wie reich und überflüßig er immer ist, so wird er uns doch allzeit unendlich minder als die von Jesu unabsonderliche Heiligkeit scheinen, oder doch also scheinen müssen. Warum? Weil niemand gewesen, noch seyn konnte, der so heilig seyn mußte, um das Herz Gottes völlig zu verändern und dahin zu bringen, daß es dem sündigen Menschen ohne Vorbehalt verzeihe. Denn ist nicht dieses, wie ich gesagt habe, das unfehlbare Zeugniß einer unbegränzten Heiligkeit? Behalten alle erstaunliche Wirkungen, so die größte Heiligkeit der Menschen hervor bringen kann, in Vergleichung dieser göttlichen Heiligkeit noch den Namen der Wunderthaten? Benimmt nicht ein einziges Wunder allen andern auch den größten den Glanz?

Es kömmt in der That nicht darauf an, das Meer zu stillen, das Ungewitter zu vertreiben, und den schnellen Lauf eines Sternes aufzuhalten, sondern um dem mit Gewalt ausbrechenden Zorn Gottes Einhalt zu thun; um eine Gerechtigkeit zu besänftigen, welche heftiger tobet, als alle Sturmwetter; um das verschlingende Feuer des Donnerstrahls, der die ganze Welt verzehren will, auszulöschen. Nun kann zwar die Tugend und Heiligkeit bey einem Geschöpfe wohl so viel erlan-

langen, die Elementen, Krankheit und den Tod zu überwinden; allein einen gerechten Gott besiegen, einen erzünten Gott entwaffnen, dieses ist ein Wunderwerk von der Heiligkeit eines Erlösers. Es verkündigen uns endlich alle Wunderthaten, so Gott hie auf Erden durch die Menschen wirket, da er dieselben zu Werkzeuge seiner Macht machet; diese verkündigen uns zwar an den Menschen eine solche Heiligkeit, welche mit der ganzen Natur thut, was sie will; eine Heiligkeit aber, welche auf gewisse Weise mit Gott selbsten nach Belieben umgeht, und nöthiget, die fürchterlichen Urtheile seiner Gerechtigkeit zu widerrufen; dieses heiße ich die einzige und eigentliche Heiligkeit Jesu; und es braucht mehr nicht als dieses einzige Wunder, so er an dem Herzen seines Vaters thut, um ihn von der Gestalt eines Sünders, welche er in den Augen Himmels und der Erden auf sich genommen, vollkommen zu rächen. Sanctum nomen ejus.

Leget also hie eure Furcht ab, ihr getreuen Lehrjünger und geschwornen Verehrer des göttlichen Heilands! die ihr von seiner unversehrlichen Reinigkeit überzeuget seyd; vielleicht fürchtet ihr, daß der Schein der Sünde, in welchen ihn die Beschneidung verhüllet, der der gottlosen Welt wider ihn Waffen in die Hand geben möchte. Allein wie hat der Him-

mel den Argwohn der mindesten Unreinigkeit allein durch die Auflegung des Namens Jesu von seiner Person entfernet ! Es braucht mehr nicht als diesen göttlichen Namen, welcher das Herz eines erzürnten Gottes erweichen kann, um Jesum Christum als das Wort, so in dem Glanze der Heiligkeit gezeuget worden, der Welt zu verkünden, und besser zu erkennen zu geben, als alle Zeugnisse, so er sich selber beylegen wird, und ihm ein zärtlicher und erkenntlicher Vater noch zubereitet. Machet aber auch, ihr Christen ! machet durch eine ganz natürliche Zurückkehr auf euch selbsten hie eine Erwägung, welche allzu augenscheinlich mit einem Vortrage verbunden ist, als ihr es jemals begriffen habet, an welcher auch euch allzu viel lieget, als daß sie nicht sollte erläutert werden: nämlich daß, wenn der Namen Jesus einem vermenschten Gott in der Beschneidung das sichere Pfand einer göttlichen Heiligkeit ist, er auch noch für euch von diesem glückseligen Tage an der Grund aller Heiligkeit, so ihr auf Erden erlangen könnet, das fruchtbare Sproß aller Tugenden, und die Quelle aller Gnaden sey, die euch bereitet sind; daß er die Schatzkammer sey, aus welcher alle Verdienste geschöpfet werden, so euch vor Gott einen Vorzug geben können: denn es ist kein anderer Namen als dieser, saget der Apostel, der euch heiligen und selig machen kann oder soll: Nec enim aliud

nomen

nomen est, in quo oporteat nos salvos fieri. (q) Und alle Nämen der Auserwählten, deren Vermögen wir bey Gott anrufen, würden für uns keine Kraft haben, wenn sie nicht ihre Wirkung von dem Namen Jesu empfiengen, welcher eben so wohl ihr Heiland und HErr als der unsrige ist.

Nichts destoweniger, ihr Christen! soll ich es zur Schande der Lehrjünger und Anbether Jesu Christi sagen? Was für einen Gebrauch habet ihr bis auf diesen Tag von einem so heiligen Namen gemachet, und was für einen Nutzen habet ihr daraus gezogen, um euch in eurem Stand und Wesen zu heiligen? Dieser Namen, welcher bey Gott alles auswirket, hat dem Himmel Gewalt anthun können, da er uns bey dem erzürnten Gott wieder zu Gnaden gebracht; und seinem Vermögen kann hinfüro nichts abgeschlagen werden, weil er dem himmlischen Vater die unendliche Heiligkeit desjenigen anbeuth, der denselben zu tragen würdig gewesen: Quodcunque petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis. (r) Es brauchte also nichts anders, als das unermeßliche Vermögen dieses göttlichen Namens, um uns auf den höchsten Staffel der christlichen Heiligkeit zu erheben, wenn wir seine Kraft uns also zuzueignen wüßten,

(q) Act. c. 4. (r) Joan. C. 15.

daß er bey Gott für uns eine Bitte einlegte: alsdann ist keine Gnade so kräftig, keine Tugend so hoch, und kein Verdienst so groß, nach welchen wir zu trachten, und diesen zu begehren nicht befugt wären. Weil aber seine Lehrjünger diesen schönen Namen, den sie so hoch halten sollten, fast nimmermehr in ihrem Munde, noch in ihrem Herzen führen, um ihr Gebeth zu beseelen, lebendig und kräftig zu machen; daher kömmt es, daß dieser so mächtige Namen ihnen seine Kraft nicht spüren läßt; und für sie als ob er bey Gott ein leerer und eitler Namen wäre, dergleichen die Großen der Erde tragen, ohne Kraft und Wirkung bleibt.

Ach! meine lieben Zuhörer! wenn wir von dem unerschöpflichen Vorrath der Gnaden und Verdienste, so der Namen Jesus in sich schleußt, uns nicht zu bereichern wissen, sind wir noch Glieder jener Kirche, welche zu allen Zeiten sieghaft gewesen, und die Kraft aller Sacramenten dem Namen Jesu zuzuschreiben hat; deren Priester sammentlich in dem Namen Jesu geweihet werden; deren Kinder zur Bekenntniß des Glaubens insgesammt im Namen Jesu zugelassen werden; deren Wünschen und Bethen allein in Gemeinschaft und unter dem Schirm des Namens Jesu zu dem Himmel hinauf steigt; sind wir noch Glieder dieser heiligen Kirche, welche von Anbeginn an alle

ihre Tugenden, ihre Vorzüge und Eroberungen dem Namen Jesu selbsten zu danken hat?

Wenn wir also dieses göttlichen Namens uns nicht zu bedienen wissen, um uns heilig zu machen, sind wir noch Nachkömmlinge von so viel berühmten Heiligen, welche allzeit ihre größte Pflicht daraus gemacher, den Namen des Heils und Segens zu verehren und anzurufen? Sind wir Nachkömmlinge eines heiligen Pauli, welcher, da er die Völker gelehret, den Namen Jesus beständig wiederholet, und damit, so zu sagen, alle Blätter seiner Sendschreiben geheiliget hat? Sind wir Nachkömmlinge eines heiligen Martyrers Ignatii, welcher den Namen Jesus mit so starken Glauben und Liebe Gottes ausgesprochen, daß er wesentlich in sein Herz übergangen, wo er nach seinem Tode mit feurigen Buchstaben geschrieben ersehen worden? Sind wir Nachkömmlinge eines heiligen Augustins, welcher, als er noch vollkommen ein Manichäer war, an keinem Buch einen Geschmack finden konnte, wenn der Namen Jesus nicht darinn gestanden? Sind wir Nachkömmlinge eines heiligen Bernhards, welchem alle Nahrung der Seele abgeschmackt vorkam, wenn sie nicht mit dem Namen Jesus gleichsam gewürzet gewesen? Sind wir Nachkömmlinge eines heiligen Einsiedlers Julii, welcher überall, wo er immer diesen göttlichen Namen er-

blickete, mit einem Strom heißer Zähren, so ihm seine große Liebe Gottes ausgepresset, denselben auslöschete? Sind wir endlich Lehrjünger Jesu, welcher mit der wunderbarlichen Kraft seines Namens den ganzen Erdkreis geheiliget hat; wenn dieser göttliche Namen uns noch nicht dazu dienet, uns selbsten heilig zu machen? Sanctum nomen ejus. Ich ziehe meine Rede zusammen, und schreite zum letzten Puncten.

Der Namen Jesus ist ein erhabener Namen; indem er eine neue Herrschaft an demjenigen zu erkennen giebt, welcher die Gestalt eines Sklaven willig auf sich genommen; er ist ein heiliger Namen, da er die größte Heiligkeit von demjenigen offenbar machet, der den Fluch des Himmels auf sich genommen; endlich ist er ein erschrecklicher Namen; da er von der höchsten Kraft desjenigen Zeuge ist, welcher der strengen Gerechtigkeit unterlegen: Terribile nomen ejus.

3. Und in der That, ihr Christen! um Jesus, das ist, ein Heiland würdig zu heißen, war erfordert, die Hölle und ihre Macht zu bändigen, als welche seit so viel Jahrhunderten den Opferrauch von der Welt annahm, und sich für ihre Götter anbethen ließ. Ey! was würden die größten Gaben der göttlichen Barmherzigkeit, welche Jesus der christlichen Welt mittheilete, ihr nützen, wenn grimmige

und

und zügellose Feinde uns dieselben nach ihrem Willen entreißen könnten? Es hat also dieses göttliche Kind, welches an diesem Tag in den Stand eines Schlachtopfers gerathen, die Hölle zu Boden geworfen, wenn es, gleichwie man nicht daran zweifeln kann, die ganze Maaß dieses großen Namens erfüllet, mit welchem der himmlische Vater seine Kindheit hat krönen wollen. Sollte nun diese Siegspracht, so Jesu Christo allein vorbehalten worden, das Werk eines Schlachtopfers ohne Kraft und ohne Macht seyn? Du Schein der Schwachheit an meinem Gott! entzeuch dich auf ewig aus meinen Augen; ich sehe dich nur für den Schleyer einer göttlichen und unüberwindlichen Stärke an: der Namen Jesus zeiget mir an demjenigen, der denselben trägt, mit einem einzigen Zug das Bild eines Gottes, welcher nicht minder die Kraft und Weisheit seines Vaters ist.

Ja, meine lieben Zuhörer! dieser dem Ansehen nach so schwache Gott läßt uns an seiner ganzen Person nichts wahrnehmen, so eine Furcht erwecken kann, und der verächtliche Stand, in welchen ich ihn gesetzet sehe, scheint von seinen Lehrjüngern nichts anders zu fordern, als die Empfindung des menschlichen Mitleidens; der Himmel aber, weil er ihn Jesus heißt, lehret uns, daß er der Ueberwinder der Hölle sey. Dieses ist genug, alles

Gewölk, so ihn überzogen, zu zerstreuen; er muß also in der That der starke, und erschreckliche Gott seyn, der siegreiche Gott der Heerschaaren. Es gebühret nur dem höchsten Gott, den Lucifer von der Höhe des Firmaments zu stürzen, und sein neues Reich, so er auf der ganzen Welt in allen Ländereyen aufgerichtet, umzukehren; der tyrannische Todtschläger der Seelen, der mehr als Gott selbsten angebethet worden, hat nur unter dem Arm eines Gottes unterliegen sollen, welcher mächtiger und fürchterlicher ist, als die himmlischen Heerschaaren: Terribile nomen ejus.

Lasse also dieser Gott, der schon ein Schlachtopfer seiner Liebe gegen den Menschen ist, lasse er in diesem Geheimnisse noch mehr Schwachheit und Unvermögenheit erscheinen; sey es, daß seine itzigen Schmerzen mir seine zukünftige Aufreibung augenscheinlich verkündigen: ich weiß doch, daß er Jesus heißt; und auf diesen Namen allein verändert und erneuert sich in meinen Augen das Schauspiel, so mir der Glauben vorstellet. Andere Gegenstände und andere Begriffe rühren mein Gemüth, und bringen meine Seele in Verzückung: das furchtsame und schutzlose Lamm verbirgt mir an seiner Person nicht mehr den Löwen von Juda. Das Kind in der Krippe zeiget mir hie die Kraft des Ewigen; das Schlachtopfer Gottes sehe ich für Gott selbsten

an

an, dem die Hölle geschlachtet worden; und der Altar seines Opfers scheint mir der Thron zu seyn, von welchem er den hochmüthigen Feind des menschlichen Geschlechts mit Füßen tritt. Ich weiß, daß er Jesus heißt; und seine Wunde ist in meinen Augen jener tödtliche Stich, welcher den Fürsten der Lüge zu Boden legt; das Blut, so er vergeußt, das sichere Pfand seines Sieges; die Narbe, so er behält, das Denkmaal seiner Siegspracht; und der Werkzeug seines Schmerzens das Schwert seiner Rache. Ach! er weinet, er seufzet, aber seine Thränen verdunkeln den Blitz nicht, so seine Augen mit Donnern von sich schießen lassen. Ich weiß, daß seine zarten Seufzer die ganze Hölle mehr erschrecken, als der Knall des Donners: ich bedaure seinen Schmerzen, und bewundere seine Stärke: Terribile nomen ejus.

Erniedrige endlich seine anscheinende Schwachheit in dem Augenblicke seiner Beschneidung ihn so weit, daß weder Menschen noch Engel ihn auf gewisse Art mehr erkennen mögen: was folget daraus; wasfür ein Hauffe Siegeszeichen entdecket sich mir in jenem allgemeinen Reich, so ihm die Zukunft bereitet? Auf den Namen Jesus fallen die Götzen ab den Altären, und zerschmettern, ihre Tempel werden öde, ihre Priester verachtet, ihre Altäre umgestürzet, ihre Opfer abgethan,

ihre Weltweisen gedemüthiget, ihre Weissagungen haben ein Ende, und ihr Blendwerk durch augenscheinliche Wunder aufgedecket, und beschämet. Ich weiß, daß er Jesus heißt, daß er Jesus heißt; und auf seine Stimme wird eine neue tugendhafte Welt aus der Verwirrung des Unglaubens hervorgehen; der Gräuel der Nacht verzeucht sich, und der Tag der Ewigkeit bricht wieder an; ich sehe schon mit Augen, wie die Völker aus dem Irrthum kommen, ganze Länder erleuchtet, die Tugenden ansehnlich, die Laster verschreyet, die Leidenschaften bezwungen, die Gottlosigkeit vertrieben, und der Aberglaube entehret werde; wie der wahre Glaube Obhand bekomme, und die Könige sich seinen Gebothen unterwerfen; wie seine Verfolger zu Schanden gemachet, und seine Anhänger durch die Marter vermehret werden; wie der Himmel allen Menschen offen stehe, und mit der Beute der Hölle auf ewig bevölkert werde: Terribile nomen ejus.

Nur umsonst und vergebens wird der Feind der menschlichen Glückseligkeit seine Kräfte vereinbaren, um dem sterblichen Leben dieses vermenschten Gottes sich zu widersetzen; umsonst wird er sich erfrechen, den Kunstgriff zu gebrauchen, um denselben wie andere gemeinen Menschen zu überfallen und zu besiegen; wenn seine Anfälle zurück geschlagen werden,

wird

wird er die unüberwindliche Kraft Jesu erkennen. Wenn er seine Anschläge muß fahren lassen, wenn er auf die Stimme seines ewigen Ueberwinders aus dem menschlichen Leibe ausziehen muß, wird ihm nirgends mehr eine Ruhestatt vergönnet werden, als in den schlechtesten Thieren. Saul der Verfolger Jesu wird zu Boden gestürzet, die bewaffneten Soldaten wider seine Person werden ohne Gegenwehr und Widerstand zu seinen Füßen darnieder fallen, so bald er nur saget: Ich bin Jesus. Ego sum, ego sum Jesus. Und wenn er endlich unter den heimlichen Anschlägen aller zusammen geschwornen Leidenschaften unterliegt: so wird der Namen Jesus, der an sein Kreuz geheftet wird, die herrliche Siegpracht verkünden, welche ihm sein Tod zuwegen bringt. In der Stunde seines Todes ist er der Hölle erschrecklicher, als Samson den Philistäern; die ganze Natur beweget sich, und als ob sie unter der Last dieses großen Schlachtopfers unterliege, wird sie den feindlichen Herzen seiner Ehre den Schrecken seines Namens beybringen, und das ewige Verderben der Hölle und der Welt wird die letzten Züge seiner sterbenden Kraft an den Tag legen; oder wenn er seinen überwundenen Feinden noch eine Freyheit übrig läßt, um die Gottlosigkeit, den Freygeist, die Spaltung und Irrthum, als die schwachen Bemühungen eines unnützlichen Grimmes in der ganzen Welt auszustreuen;

so

so wird dieses eine unaufhörliche Gelegenheit zum Obsiegen für seine Lehrjünger, als welche allzeit unüberwindlich sind, wenn sie es nur seyn wollen; sintemal alle Kraft, so mit dem Namen Jesus verknüpfet ist, bey ihnen hinterleget worden: Terribile nomen ejus.

Ja, meine lieben Zuhörer! die ganze Kraft, so mit diesem mächtigsten, heiligsten und erschrecklichen Namen verbunden ist; die ganze Kraft dieses göttlichen Namens ist bis zu dem Volke übergegangen, so ihn anbethet; und der Christ, welcher sich in dem Streite mit diesem siegreichen Namen zu beschirmen weißt, ist wider die Hölle so stark als Jesus Christus selbsten. Dieser vermenschte Gott hat zu uns wie zu den Aposteln gesaget, daß alle Geister der Finsternisse uns ohne Ausnahm unterworfen seyn: Spiritus vobis subjiciuntur. (s) Uns ist versprochen worden, daß wir in dem Namen Jesus die Teufel in die Flucht jagen, und von den Leibern der Besessenen austreiben werden: In nomine meo dœmonia ejicient. (t) Uns ist die Gewalt gegeben, Schlangen, Scorpionen und alle höllischen Kräfte mit Füßen zu treten, welchen Jesus noch gestattet, die Menschen zu versuchen, um seine Auserwählten zu prüfen und zu erkennen: Dedi vobis potestatem calcandi super omnem

(s) Luc. c. 10. (t) Marc. c. 16.

omnem virtutem inimici. (u) Ich führe euch hie nur das Versprechen Jesu Christi selbsten an, welches unfehlbar ist, und ihr nicht in den Zweifel ziehen könnet, ohne unglaubig zu werden und aufzuhören, Christen zu seyn.

Wenn ihr aber in der That glaubet, gleichswie ihr es glauben sollet, daß die zusammen geschworne Hölle euch unter dem Schutz des Namens Jesus nicht schaden könne: ey! warum, meine lieben Brüder! warum erscheinet ihr denn so schwach in den kleinsten Anfällen, welche die Hölle auf euch thut? Warum lasset ihr euch in den ersten Proben der Versuchung überwinden, als ob ihr kraft- und wehrlose Kinder wäret? Die unendliche Macht, die euch Jesus mitgetheilet hat, da er euch mit seinem Namen bekleidet, ist ohne Zweifel nicht verringert worden; er hat dafür auf alle Zeiten sein Wort gegeben, daß ihr mit Hülfe seines Namens den Feind des Heils nicht nur allein allzeit besiegen, sondern noch also überwinden könnet, daß ihr dabey keine Gefahr zu fürchten habet: Et nihil vobis nocebit. (x)

Wenn also diese nichtigen Mächte, die euerm Befehl unterworfen sind, so oft ihre erste Bothmäßigkeit über euch ergreifen; wenn man unter euch, ihr Lehrjünger Jesu Christi!

noch

(u) Luc. c. 10. (x) Luc. ibid.

noch unterschiedliche Teufel regieren sieht; bey diesen den Geizteufel und die Haabsucht, bey andern den Fleischteufel. nd die Unreinigkeit; bey jenen den Teufel der Hoffart und den Ehrgeiz; bey einigen den Teufel des Irrthums und der Gottlosigkeit, und bey den meisten alle diese sammentlich; wenn, sage ich, jenes verhaßte Schauspiel, wie ein Christ wirklich der Hölle unterworfen ist, sich noch so oft unter euch darstellet, unerachtet der Gewalt, so euch Jesus in der alles vermögenden Kraft seines Namens hinterlassen: gestehet es redlich; was ist Ursache daran? Dieses: weil ihr diesen göttlichen Namen nicht zu gebrauchen wisset, weder als eine Trutzwehr, welche den Ueberrest dieser überwundenen Feinde, so euch nicht Widerstand thun können, in die Flucht jagen würde; noch als eine Schutzwehr, welche alle ihre Bogenschüsse von euch abschlagen würde; dieses ist Ursache daran; weil ihr anstatt sie zu besiegen, von ihnen wollet überwunden werden; weil ihr mit ihnen wider euch selbsten eine Verständniß heget, um ihren Sieg zu erleichtern, und an euern Personen den Namen Jesus zu entehren, als dessen Ehre von der eurigen nicht kann abgesondert werden, und durch eure Niederlagen ohne Unterlaß verächtlich wird.

Beschluß.

Ach meine lieben Zuhörer! was für ein entsetzlicher Begriff stellet sich mir an dem Ende dieser Rede dar! und soll ich euch denselben an diesem glückseligen Tage zu vernehmen geben, da mich der Weltgebrauch selbsten antreibt, euch allen von lauter Glück und Wohlergehen zu sagen? Wie aber dem immer ist, ihr Christen! geduldet einen Augenblick den ausbrechenden Eifer, der mich einnimmt, und mich allzeit nur wegen euerm Heil ergreift: was für ein Vorboth ist also für euch leidiger, als die Gewohnheit, in welcher ihr stecket, da ihr den Namen Jesus wider den Feind euers Heils und des Heils der Welt nicht zu gebrauchen wisset? maßen dieses die sicherste Vorsage ist euers ewigen Untergangs. Denn saget mir her, was für eine Haupt und einzige Zuflucht wird euch in der gefährlichen Stunde des Todes euer Glaube verschaffen, als den Namen Jesus, diesen kräftigen und gewaltigen Namen, so ich euch verkünde? Und wenn ihr während euerm sterblichen Leben diesen Namen, welchem nichts unmöglich ist, nicht zur Hülf und Stütze eurer Schwachheit in den mindesten Gefahren, so euch dräuen, gemachet habet: werdet ihr in jenen letzten Augenblicken euers Lebens, wo der Feind die Mühe verdoppelt, und euch auf

die Ewigkeit alles fürchten läßt, werdet ihr an dem Namen Jesus die nothwendige Kraft finden? Wenn ihr ihn alsdann mit Beystand des Priesters aussprechet, als welcher diesen göttlichen Namen unaufhörlich in euern Ohren erschallen läßt; wird jene innbrünstige Liebe, jener lebendige Glaube, jenes gänzliche Vertrauen, und jene besondere Bewegung des heiligen Geists dabey seyn, ohne welche, wie der heilige Paulus saget, dieser Name weder ehrerbiethig noch verdienstlich kann ausgesprochen werden? Nemo potest dicere, Dominus JESUS, nisi in Spiritu sancto. (y)

Wie ist zu fürchten, meine lieben Brüder! daß euer Herz alsdann an der Verehrung, so eure gebrochene Stimme dem anbethenswürdigen Namen Jesus erzeiget, keinen Theil habe! wie ist zu fürchten, daß, nachdem er seine unumschränkte Macht bey Gott euch zum Besten nur gar zu oft unnützlich verwendet, seine ganze Kraft in jenem erschrecklichen Uebergang von der Zeit in die Ewigkeit, wo dieselbe euch mehr als jemals vonnöthen ist, für euch verloren und gleichsam vernichtet sey! Oder vielmehr wie ist zu fürchten, daß dieser so fürchterliche Namen für die Hölle, deren Macht er zerstöret, euch alsdann gleichwie den Teufeln ein Namen des Schreckens, des Mistrostes und der Verzweiflung sey! Wende

(y) 1. Cor. c. 12.

de diese allzu traurige Vorsage ab, o göttlicher Heiland, göttlicher Mittler, Erlöser, Heiligmacher und Belohner der christlichen Welt! (denn an diesem vortrefflichen Tage nimmst du alle diese Ehrennämen in den Besitz) wende weit von uns ab diesen allzu leidigen Vorbothen, welchen ich meinen Zuhörern vorzustellen für meine Pflicht geachtet, damit sie sich vor dergleichen Gefahren in Acht nehmen; lehre uns von nun an, von der Allvermögenheit deines Namens wider die höllischen Mächte einen Gebrauch zu machen; indem dieselben uns unaufhörlich auf dem Halse liegen, unerachtet des ewigen Siegs, so du über sie davon tragen wirst. Dieser da sey, o HErr! ich meyne deinen göttlichen Namen, dieser sey der Titel, welcher uns Ehre bringt, die Süßigkeit, so uns tröstet, die Fackel, welche uns erleuchtet, der Wegweiser, so uns führet, der Geist, der uns ermunteret, und die Kraft, so uns unterstützet; der Namen Jesus sey die Losung, welche uns die Furcht benimmt, die Sturmhaube, so uns Schirm giebt, der Schild, welcher uns beschützet, das Schwerdt, so uns verficht, der Rüstzeug, der uns bewahret, und der Wall, so uns umgiebt; der Namen Jesus sey der siegreiche Beystand, welcher, unerachtet daß unsere irdische Natur hinab zeucht, uns über die Hölle, über die Welt und über uns selber erhebe; der Namen Jesus sey der Schatz und

Reichthum, das Licht und Rath, die Hoheit und Würde der christlichen Welt; es sey endlich dieser siegreiche Name die Zuflucht, Trost und Hoffnung aller Menschen sowohl in diesem Leben, wo lauter Schwachheit und Irrthum herrschet, und wo Sinn und Herz des Menschen gleiche Gefahr läuft zu unterliegen; auch in der Stunde des Todes, und das sichere Unterpfand des letzten Sieges, jenes Sieges, auf welchen die Ewigkeit geschlagen ist: dieses einzige Glück wünsche ich euch, meine lieben Brüder! zu dem neuen Jahre, samt allem Segen des Himmels, so euch dahin zu führen vermag, im Namen des Vaters, des Sohns ꝛc.

Rede

Rede

von vollkomener Haltung des göttlichen Gesetzes.

Abiit ergo & lavit, & venit videns.
Der Blinde gieng hin, wusch sich, und kam sehend zurück.

Aus dem neunten Kapitel des Evangelii nach dem heiligen Johannes.

Also verbindt JEsus Christus öfters die größten Wunder seiner Gnade mit den gemeinsten Mitteln; also verknüpfet er gleichermaßen die Gnade, so die größten Tugenden hervorbringt, mit den gewöhnlichsten und gemeinsten Verrichtungen. Und muß nicht diese Treue, die mindern Pflichten zu erfüllen, jene Aufmerksamkeit, sich vor den läßlichen Sünden zu hüten, so gar in den Augen Gottes für den Menschen von großem Verdienst seyn; maßen Gott jene Treue und Fleiß, womit sie alle Gaben, so er seinem Geschöpfe anvertrauet, an den Gewinn

bringen, hauptsächlich betrachtet, um die ewige Belohnung seinen Auserwählten zuzusprechen? Quia super pauca fuisti fidelis.

Es kann also anders nicht seyn, meine lieben Zuhörer! als daß sich die Welt in diesem Stücke, gleichwie in allen übrigen irre, wenn sie die kleine Anzahl Christen, so alle Stücke des göttlichen Gesetzes getreulich halten, für solche Menschen ansieht, welche sich selber überladen, und mehr thun, als man schuldig ist; wenn sie vermeynet, daß diese Treue kein wesentlicher Verdienst sey, uns selig zu machen, und daß man ohne dieselbe sich nicht in Gefahr gebe, ewig zu Grunde zu gehen; hierinn, sage ich, muß sich die Welt betrügen, gleichwie überhaupt in andern ihren Urtheilen; indem Jesus Christus die Weisheit selbsten, welcher von unsern Verdiensten den Ausspruch geben muß, anders davon geurtheilet, als die Welt.

Nichts destoweniger obwohl Jesus Christus mit diesem Ausspruche der Treue in den kleinern Pflichten die Heiligkeit zusagen wollen, stecket ihr nicht noch mit der Welt in einem gleichen Irrthume, und verachtet dieselbe? Habet ihr jemals begriffen, was An jener Treue in Ansehung des Heils gele-

gen

gen sey? Erkennet ihr den unendlichen Vortheil, so daraus entspringt, und in was für eine Gefahr ihr euch einlasset, wenn ihr dieselbe vernachläßiget? Wenn ihr in euern Gedanken jenes zarte Gewissen hochschätzet, welches den Flecken der kleinsten Sünden fürchtet; wenn ihr sogar an einigen vollkommenen Christen den Verdienst eines furchtsamen Gewissens bewunderet und rühmet: habet ihr dieses niemals für ein Stück der Vollkommenheit angesehen, nach welchem ihr selber zielen und trachten sollet, sowohl um die wesentlichen Tugenden zu üben, welche zur Seligkeit führen, als auch den Gefahren der Verwerfung sicher zu entgehen, welche dem besten Christen auf Erden drohen? Mit einem Worte, ihr Christen! seyd ihr wohl überführet, daß jene Treue mit eurer ewigen Auserwählung nicht minder verbunden sey, als die Untreue in den kleinern Pflichten mit eurer ewigen Verwerfung verknüpfet ist? Dieses nun unternehme ich euch in dieser Rede zu erklären, in welcher ich von vollkommener Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu reden habe.

Abtheilung.

Glückselig also jener Christ, welcher in den kleinern Pflichten des göttlichen

Gesetzes getreu ist: warum? Weil er, so viel es möglich ist, sich der Beharrlichkeit in der Gnade und auf dem Wege des Heils versicheret, so der erste Theil seyn wird.

Hingegen unglückselig jener Christ, der auch die kleinern Pflichten des göttlichen Gesetzes vernachläßiget: warum? Weil er sich augenscheinlich in die Gefahr giebt, die Gnade zu verlieren, und den Weg des Heils auf ewig zu verfehlen, so den zweyten Theil ausmachen wird.

Ich bitte wegen einem sowohl als dem andern um ein gutwilliges Gehör, und obwohl dieser Vortrag anfangs scheint, er gehe euch nicht zu Gemüthe, so hoffe ich nichts destoweniger, daß ihr alsbald dessen ganze Folge begreifen werdet, nachdem wir den heiligen Geist um seine Erleuchtung durch die Fürbitte Mariä werden angerufen haben. Ave Maria.

Erster Theil.

Seit jenem Augenblicke, da die menschliche Natur durch die Sünde gefallen, soll uns keiner aus allen ihren Mängeln mehr erschrecken, als die natürliche Unbeständigkeit unsers Herzens auf den Wegen

der

der christlichen Vollkommenheit. Was für einen Eifer, Muth und Inbrunst verspüren wir in der That zu gewissen Stunden? Man machet die schönsten Anschläge zur standgemäßen Tugend und Heiligkeit; man fährt sogar einige Zeit fort, ohne von dem Wege, auf welchem uns die göttliche Gnade leitet und unterhält, sich zu verirren. Allein wohin kommen alsbald jener Eifer und inbrünstige Gesinnungen, davon wir für Gott eingenommen sind? Heute sind wir voller Hitze, um seinen Befehlen zu gehorsamen, heiligmäßig und heldenmüthig, welche nichts in ihrem sieghaften Laufe aufhält und wie viel Hindernisse uns aufstoßen, soviel Gelegenheiten finden wir zum Triumphiren; morgen aber werden wir vieleicht so feige, daß uns der kleinste Streit, welchen wir eingehen sollen, um Gott unsere Treue an den Tag zu legen, in den Pflichten seines Gesetzes plötzlich erschrecket, und aus uns Treubrüchige und Verworfene machet.

Wenn wir nun, meine lieben Zuhörer! wider diese angebohrne Unbeständigkeit, welche uns auf die zukünftige Ewigkeit so grausame Unruhe erwecken muß, uns selbsten sicher stellen wollen; wenn wir in dem Besitze jener heiligmachenden Gnade, so der Glaube uns als das sicherste Pfand der Freundschaft mit unserm Gott anbeuth,

uns selbsten auf gewisse Weise befestigen wollen; so dienet kein Mittel so gewiß und unfehlbar dazu, als jene Treue in den kleinern Pflichten des göttlichen Gesetzes, so ich der christlichen Welt beybringen will. Ey! was für ein sicherers Unterpfand können wir von unserer künftigen Beharrlichkeit in der Gnade und von dem Wege des Heils haben, als in einem solchen Stande leben, welcher das Abscheuen gegen allen Sünden, so uns zu Feinden Gottes machen könnten, in unserm Herzen eben so unfehlbar vermehret, als er die Uebung der Tugenden, so in den Augen Gottes wahre Christen ausmachen, und den Verdienst vergrößert, der zureichend ist, uns alle Gnaden zuzuziehen, aus welchen Kinder Gottes werden? Nun ist dieses jener Stand der Treue, und wird es allzeit seyn; ich verstehe einer beständigen und beharrlichen Treue in vollkommener Beobachtung des christlichen Gesetzes.

Lasset uns hie aufhalten, meine lieben Brüder! und was immer eine gewisse Hoffart, davon das menschliche Herz fast niemals los wird, auch sogar in Uebung der Tugend nicht, diesen Grundsätzen entgegen setzen kann, erkennen, wie sie zur Frömmigkeit und Heiligkeit helfen; was an dem Menschen in den Augen der Welt geringschätzig

schätzig scheint, ist öfters in den Augen Gottes sehr groß: da indessen dieser göttliche und gerechte Beurtheiler mit Fug verachtet, und an die Reihe der menschlichen Schwachheiten und Armseligkeiten setzet, was dem Urtheile der Welt öfters zum prächtigsten und herrlichsten scheint.

1. Um also unsere Beharrlichkeit in der heiligmachenden Gnade soviel möglich zu befestigen, ist das vornehmste und beste Mittel, gegen alle Uebertretung, welche uns zu Feinden Gottes machen würde, mit Gemüth und Herzen solche Abneigung zu tragen, welche uns auf immer davon bewahret; ferner durch die genaueste Einrichtung unserer Sitten zwischen uns und jener Misgeburt einen so großen Raum zu lassen, daß wir ihre tödtlichen Anfälle nicht mehr zu fürchten noch zu scheuen haben; und ist nicht dieses, wie ich gesaget habe, die erste Wirkung in dem menschlichen Herzen von jener Treue die kleinern Pflichten des Christenthums zu erfüllen, und die mindesten Uebertretungen seiner Gesetze zu vermeiden?

Ich weiß zwar wohl, daß von Zeit zu Zeit in der Christenheit Leute aufstehen werden, welche Jesus Christus mit soviel Flüchen beladen; ich will sagen, Heuchler,

welche sich in den kleinern Pflichten des göttlichen Gesetzes in Obacht zu nehmen scheinen, und ohne Gewissensangst die größten Gebothe verletzen; solche Menschen, welche die Eingezogenheit wenigst dem Scheine nach bis zur Uebermaaß und bis auf den Aberglauben treiben, nämlich in gewissen Sachen, so ihnen in den Augen der Welt ein Ansehen machen: da indessen ihr Herz aller Tugend beraubet, von Grimm und Hasse wider Jesum Christum und seine Lehrjünger angestecket ist, und ihre lasterhafte Zunge die reineste und untadelhafteste Tugend mit Galle und Wermut besprenget. Wenn es aber noch Anhänger von dieser Gattung der Frömmigkeit, oder besser zu sagen, von dieser pharisäischen Gottlosigkeit giebt: so sind es treubrüchige und die ärgsten Betrüger, welche, um mich also auszudrücken, keinen Grund des Glaubens im Herzen haben, und an der Sache selber das Gesetz Gottes in den Dingen, so sie noch gern thun, nicht mehr achten, als in jenen Stücken, deren Uebung sie verachten, und deren eine große Zahl ist, so bald sie die christliche Welt nicht mehr damit täuschen können.

Nun ist meine Rede nicht an diese falschen Lehrjünger Jesu, und unglaubigen Leute gerichtet; sondern an Christglaubige, dergle-

dergleichen mir zuhören, an unverstellte Christen, welche das Gesetz Gottes aufrichtig in Ehren haben, und ihr Heil wahrhaftig verlangen, aber nicht genugsam begreifen, was für ein Glück es für sie wäre, sich an gewisse Stücke des göttlichen Gesetzes binden, die sie wenigst, wenn es auf die Uebung ankömmt, verachten, und um ihnen die ganze Glückseligkeit jener Treue, welche sich an alle Pflichten des göttlichen Gesetzes bindt, zu erkennen zu geben; so stelle ich ihnen den ersten Vortheil davon vor, welcher in der gleichsam unfehlbaren Versicherung besteht, womit sie sich vor aller schweren und tödtlichen Sünde auf immer hüten.

Ey! woher kömmt in der That bey den meisten Leuten die gemeinste und nächste Gefahr in die Sünde zu fallen? Ohne Zweifel daher: entweder von ihrer eigenen Schwachheit, oder von der Macht der äußerlichen Feinde, so sie umgeben, um sie öffentlich oder hinterrücks anzugreifen. Aus diesen zwoen Hauptquellen entspringen soviel Gattungen der Sünden, welche der Christenheit täglich wie länger je mehr die Gestalt benehmen. So lange wir dem Gesetze Gottes in allen seinen Stücken getreu seyn werden, so halte ich dafür, daß wir weder die größte Schwachheit unsers Herzens

noch

noch die Stärke der äußerlichen Feinde, so uns umgeben, um uns zur Sünde anzureizen, zu fürchten haben.

Denn wie schwach und gebrechlich endlich das menschliche Herz seyn kann, so ist es dennoch ein unstreitiger Grundsatz, der bey allen Gelehrten durchaus angenommen ist, daß es dem menschlichen Herzen von Natur nicht gegeben sey, auf einmal das äußerste zu wagen, und den Anfang zum Verderben mit den größten Sünden zu machen. Ey! wie würden in der That an einem Menschen eine wahre Hochachtung gegen dem Gesetze Gottes in jenen Stücken, daran weniger liegt, und die Uebertretung der strengsten und wesentlichsten Pflichten, so dasselbe uns auflegt, neben einander stehen können? Was hat es zum Beyspiele für einen Anschein, daß ein Christ, der sich nicht in den mindesten Argwohn oder bösen Gedanken über die Aufführung des Nächsten einläßt, sich erfrechen werde, über denselben solche Reden zu treiben, so ihn in den Augen der Welt entehren, und ihn in dem menschlichen Umgang um Ehre und guten Namen bringen? Was für einen Anschein hat es, daß derjenige, welcher sich auch vor dem Schatten jener Freyheiten hütet, daran die Schamhaftigkeit sich ärgert, auf einmal sich dem ungezäumten Gräuel der

Unlau-

Unlauterkeit ergeben werde? Daß derjenige, welcher sich scheuet einen Augenblick im Müßiggange still zu liegen, auf einmal in die Ausschweifungen der Weichlichkeit fallen werde? Was für ein Ansehen hat es mit einem Worte, daß man in jenen Abgrund der Ausgelassenheit, so zu Verworfenen machet, sich hinabstürze, wenn man sich immer mehr von dem Rande des jähen Abfalls entfernet?

Nein, meine lieben Zuhörer! ich sage es noch einmal, dieses ist nicht die einhällige Stimme der menschlichen Natur. Der plötzliche Uebergang von einer vollkommenen Treue zu der sündhaftesten Treulosigkeit würde an dem Menschen eine unerhörte außerordentliche That seyn. Niemand, saget der heilige Bernhard, kömmt weder in der Tugend noch in dem Laster auf einmal auf das höchste. Alles hat seine Lehrzeit, sowohl das Gute als das Böse. Wie immer die Natur zur Sünde geneiget ist, so fängt man doch vorher an die Treue in etwas zu vernachläßigen, ehe man recht gottlos wird; und so lange man sich an die genaue Beobachtung der kleinern Pflichten fest hält, kann man sich ohne Vermessenheit auf eine wahre Treu gegen der Stimme des Gesetzes verlassen; sintemal die Leidenschaft durch den Widerstand, so man ihren mindesten Begier-

den

den thut, ohne Unterlaß schwächer wird und alsbald jenen Grad der Stärke und Gewalt verlieret, der uns in die größten Sünd und Laster dahin reißen würde.

Ich weiß zwar, ihr Christen! und ich habe euch gleich anfangs dessen erinnert, daß die Schwachheit unsers eigenen Herzens nicht der einzige Feind, der uns Böses zu thun anreizet, sondern wie gefährlich immer dieser einheimische Feind ist, er öfters weniger zu fürchten sey, als die Fallstricke der Welt und des Geistes der Finsternisse, welcher es allzeit mit der Welt hält, um uns in die Sünde zu bringen. Allein was sollte diese zwiefache Macht der Welt und der Hölle, wenn sie schon zusammen stehen, wider den gemeinsten Christen ausrichten können, wenn er ihrer Verführung jenen Schranken setzet, den zwischen einer Seele und der Sünde die genaue Erfüllung der kleinern Pflichten schlägt? Die christliche Seele, sagen die heiligen Väter, ist gleichsam ein fester Platz, den die Welt und der Teufel von allen Seiten angreifen; wenn sie sich darüber nur lediglich an die Beobachtung der ausdrücklichen Gebothe hält, so braucht es, so zu reden, mehr nicht, als eine einzige Mauer einzustürzen, und zu ihr hinein zu dringen, und ihr die unschätzbare Gabe der heiligmachenden Gna-

de zu rauben ; und es wird kein Wunder seyn , daß auf einen so starken Angriff und Ueberfall dergleichen Feinde den Zweck eines solchen Siegs erreichen : wenn wir uns aber nicht begnügen , uns bloß an die wesentlichen Stücke des göttlichen Gesetzes, sondern noch dazu in allen übrigen die Treue zu halten ; jene Treue , welche sich ohne Ausnahm über alles erstrecket , was uns der Glaube mehr oder weniger zu Einrichtung unserer Sitten einschärfet , diese Treue wird alsdann gleichsam ein neuer Wall , den man zuerst über den Haufen werfen muß , ehe man uns ins Verderben stürzet ; und wenn man nicht mit Aufhebung der Beflissenheit in den minder nothwendigen Stücken , so ein Christ aus kluger Behutsamkeit sich selber auflegt , den Anfang machet , wird man denselben in großen Sachen niemals zur Untreue bringen. Wohlan , wenn der Mensch an der Beflissenheit die kleinern Pflichten zu üben , die man so wenig achtet , besonders bey den Vornehmen , keinen andern Vortheil hätte : wäre dieses nicht genug , uns beständig daran zu halten , und unsere Treue und Beständigkeit , dieselben zu erfüllen , unverletzlich zu machen ?

2. Ich gehe weiter zu der Beharrlichkeit des Menschen in der heiligmachenden

Gnade und auf dem Wege, der zum Himmel führet, würde nicht erklecken, ihn von dem Abgrund der Sünde je mehr und mehr abhalten, und seiner Seele alles Abscheuen sehr lebhaft eindrücken, welches ihm der Glaube von der Sünde einflößen solle, als von dem einzigen Uebel, so ihm in dieser Welt das Verderben dräuet; nein, meine lieben Zuhörer! dieses würde nicht erklecken, sondern es sind noch dazu Tugenden erfordert, um das Heil des Menschen in Sicherheit zu stellen, und zwar solche Tugenden, davon sein Herz durch häufige und wiederhohlte Uebungen eine Gewohnheit machet, und ihn dadurch in den Stand setzet, die erhabensten Tugendsübungen hervor zu bringen, und dieses ist der zweyte Vortheil, der mit der vollkommenen Beobachtung des göttlichen Gesetzes verknüpfet ist. Allein was sage ich, und werde ich nicht hie die mehr als menschlichen Tugenden des Christenthums verächtlich machen? Machet also diese Achtung und Treue tausend kleine Pflichten zu erfüllen Helden und Heiligen von jenem göttlichen Glauben, zu dem wir uns bekennen? Und sollte das, was an sich selber so gering scheint, der wahre Ursprung seyn von den erhabensten und heldenmäßigen Tugenden, so wir an jenen bewundern, welche die Kirche als Heilige verehrt? Ach! ihr Christen! lasset uns

minder

minder sinnreich seyn, uns selber zu verführen und zu betrügen: und legen wir das Vorurtheil der eigenen Liebe ab, welche sich eines, so sie beschweret, zu entladen suchet; legen wir dieses all- zuweit ausgebreite Vorurtheil ab durch die unfehlbaren Wahrheiten des Glaubens, welcher uns an jener beständigen Beobachtung der kleinern Pflichten, so die Welt und wir selbsten nur gar zu wenig achten, den größten Schatz der Tugenden und Verdienste entdecket.

Diese Menge heiliger Werke, so nicht gebothen sind, die Sorgfalt sich vor tausend leichten Fehlern und Unvollkommenheiten zu hüten, wodurch wir an Tugenden zunehmen und gleichsam staffelweis auf den Gipfel der christlichen Heiligkeit erhoben werden; diese heiligen Werke, sage ich, scheinen zwar, wenn man sie besonders betrachtet, nichts zu seyn, absonderlich wenn man sie mit den Hauptlehren vergleichet, welche den Grund des Christenthums ausmachen: allein wenn diese Werke in einer Seele, so sich befleißet, keines davon zu unterlassen, miteinander vereinbaret, und so zusagen, zusammen gehäufet sind; wenn diese Werke an einer Reihe fortgesetzet, und dadurch alle Tage und fast alle Augenblicke Früchte des Heils bringen; der Geist des Glaubens, die Neigung zu der Liebe, und

die Begierd zur Vollkommenheit, und die gänzlich lautere Meynung, so zu jener uns unterbrochenen Treue in Ausübung der kleinern Pflichten unfehlbar der Antrieb sind; dieses, saget Augustinus, muß nach dem Urtheile des Glaubens allen Christen groß und sehr groß scheinen: In minimis fidelem esse maximum est. (a) Und dieses ist noch wenig gesaget, sondern wenn es mir erlaubet ist, den Gedanken dieses heiligen Vaters noch weiter zu treiben, so soll uns jene Treue die größte Tugend des Christenthums scheinen, welche allein tausend andere Tugenden hervor bringt, und von den vollkommenen Lehrjüngern Jesu Christi die vornehmste Eigenschaft ausmachen muß.

Und um euch hievon eine sichtbare Probe zu geben, wollte ich euch nur im Geiste in jene klösterliche Gemeinden eines oder des andern Geschlechts führen, in deren Schooß so gemeiniglich Heilige anzutreffen sind, wie selten man in Mitte der Welt Heilige findt. Und auf die Frage, warum eine so hohe Tugend und Heiligkeit in unterschiedlichen Ordensständen täglich aufgehe, unterhalten und zur Vollkommenheit gebracht werde: zöge ich hervor jenen ehrenswerthen Entwurf der Regeln, kleiner Beobachtungen

(a) Augustin.

achtungen und Uebungen, deren beständige Beflissenheit ihren Untergebenen alle Augenblicke des Tages etwas gewisses zu schaffen giebt. Dieses, würde ich sagen, heiliget die Augenblicke, die Tage, die Jahre, und das ganze Leben jener mehr als menschlichen Leute, und giebt ihnen die Eigenschaft wahrer Lehrjünger Jesu Christi. Soll nun diese Treue gegen so viel Pflichten, deren eine jede nicht nur den Großmüthigen gering scheint, sondern auch denen, welche sich im Christenthum für groß halten, also dünket, soll diese Beflissenheit, welche in den geistlichen Ordensständen, so die Zierde der Kirche ausmachen, so viel Helden darstellet, soll denn, sage ich, diese Treue und Beflissenheit nicht auch unfehlbar die vollkommensten Christen mitten in der Welt machen?

Allein um die christliche Welt von einem Lehrstücke des Glaubens, daran mehr gelegen ist, als man meynet, vollkommen zu überführen, frage ich euch selbsten, meine lieben Zuhörer! welches ist die vornehmste christliche Tugend und gleichsam der Inbegriff aller Tugenden? Man wird es euch schon tausendmal gesaget haben, daß es die Absagung und Verläugnung seiner selber, die beständige Abtödtung des Gemüthes, des Herzens und der Leidenschaften sey. Es

ist also gleichsam die allgemeine Tugend des Christenthums, und auf welche sich alle andern christlichen Tugenden berufen, dies ses nämlich, den fleischlichen Menschen an sich selber täglich mehr abschwächen, und absterben lassen, damit nur allein Jesus Christus in uns lebe; dergestalt, daß dieser vermenschte Gott uns in einer einzigen Grundlehre sein ganzes Gesetz vorgestellet hat, da er gesaget, daß um wahrhaftig sein Jünger zu seyn, man sich selber absagen, und sein Kreuz tragen müsse: Si quis vult post me venire, abneget semetipsum, & tollat crucem suam. (b)

Wohlan! wie man immer in der Welt wider die Treue gegen den kleinern Pflichten des Gesetzes eingenommen ist, daß man sie stolz zu den kleinverständigen und einfältigen Seelen verweist, so will dennoch ich euch selber darüber urtheilen lassen, ob eine Verläugnung vollkommener, ob eine Absagung allgemeiner und ob ein Kreuz für die eigene Liebe schwerer sey, als jene beständige Beflissenheit die kleinern Pflichten des göttlichen Gesetzes zu erfüllen? Denn um in dieser beständigen Treue zu verharren, ohne von seinem guten Vorhaben in etwas abzuweichen, in wieviel tausend Gelegenheiten muß man sich selber, sein Herz, sein Gemüth

(b) Matth. c. 16.

Gemüth seine angebohrne Art und Wesen überwinden? Wie oft allen Geschmack, alle Neigungen und Sinne der Natur bezwingen? Bald muß man einen unnützen Gedanken, einen kleinen Widerwillen, eine schnelle Begierde, bald ein tadelsüchtiges Wort, und ein Urtheil, dazu uns die Leidenschaft gebracht, zum Opfer aufsetzen; bald eine unbedachte Leibsstellung, einen frechen Anblick, bald einen eiteln Vorwitz, eine weltliche Schmäucheley, ein Vergnügen, auch eine christliche Unterhaltung und anderes mehr zum Opfer machen. Einen Haufen Gedanken, Begierden, Einbildungen und Einfälle, so auf einander folgen, muß man in ihrer Geburt ersticken: tausend geringe Feinde, welche aber wegen der gleichsam unendlichen Zahl und Unterschied ihrer Anfälle fürchterlich sind, diese muß man ohne Unterlaß dämpfen: man muß mit allen Leidenschaften der Menschheit im ewigen Streite liegen; man muß alle Augenblicke des Lebens einen langsamen Tod übertragen, und eine lange Marter ausstehen, welche obwohl sie nicht blutig ist, die eigene Liebe dennoch vieleicht eben so hart und schwer ankömmt, als jene gewaltsame und schnell dahin reißende Marter der ersten Jahrhunderte, welche die eifrigen Lehrjünger Jesu Christi und seiner Kirche in einem Augenblicke gekrönet.

Und giebt nicht, meine lieben Zuhörer! um euch hie euer eigenes Zeugniß entgegen zu seßen, giebt nicht diese immerwährende Abtödtung und Ueberwindung, welche mit der Beobachtung der kleinern Pflichten verknüpfet ist, euch den beständigen Anlaß, dieselben in Mitte der Welt zu vernachläßigen? Ey! saget ihr, wie ist es möglich sich an diese Pflichten zu halten, dazu es in den unruhigen Ständen der Welt täglich Gelegenheit giebt? Man mag diese strenge Sittenlehre den Einsiedlern, den Klosterleuten, und auch sogar jenen predigen, welche zwar in der Welt leben, aber sich einzig und allein mit ihrem Seelenheil beschäftigen: was haben aber andere Christen, welche insgemein öffentlichen oder eigenen Geschäften ohne Unterlaß abwarten, für ein Mittel, sich an jene vollkommene Treue zu halten, und die kleinsten Sünden wider das göttliche Gesetz zu meiden? Dieser Vorwand, meine lieben Zuhörer! ist sonder Zweifel von euch nicht gar vernünftig, um dadurch von der Treue gegen die kleinern Pflichten der Religion euch los zu machen; indem wenn die Rede von christlichen Schuldigkeiten ist, es nicht darauf ankömmt, ob es euch leicht oder schwer falle; und was ihr immer für Geschäfte habet, müssen sie sich allzeit nach den Pflichten des Glaubens richten; dieser aber niemals nach der Will-

kühr

kühr eurer Geschäfte, welche allzeit mehr noth thun, wenn man euch höret, als die immer nothwendige Sorge, euch heilig zu machen. Allein wie unvernünftig dieser Vorwand eurerseits immer ist, so giebt er mir dennoch einen neuen Beweis von meinem Vortrage an die Hand, und bringt euch mit mir auf den Schluß, daß also die Treue gegen den kleinern Pflichten an uns die Tugend vollkommener Christen vollende; maßen diejenige uns jene beharrliche Absagung und Verläugnung mittheilet, welche an den größten Heiligen des Christenthums allzeit die beste Eigenschaft ist.

Wenn übrigens diese Tugenden (überhöret diese Erwägung nicht, als welche meinem fernern Vortrage noch mehr Kraft giebt:) wenn diese Tugenden jene genaue Treue zum Grunde haben, so sind sie an dem Christenmenschen um so fester und gründlicher, als die Art und Weise selbsten, auf welche man dazu gelanget, dieselben vor allen Gefahren, welche sie sogar in dem menschlichen Herzen entkräften und vertilgen könnten, sicher zu stellen. Ich meyne, sicher vor der Eitelkeit, welche die ansehnlichen und schimmernden Werke allzuoft verderbet; in Uebung jener Tugenden aber, die wenig Schein und Aufsehen machen, auch nicht die Augen der Welt blenden, sich schwer-

lich einschleichen kann. Ich meyne sicher vor der Unbeständigkeit, die dem Menschen angebohren ist: dieser Mangel findt sich gleichsam zu nichte gemachet durch jene gewöhnliche Treue gegen den kleinern Pflichten, welche die Seele wider die Anlockung des Lasters von Tag zu Tage stärket, und in ihr die Tugend die tiefesten Wurzeln schlagen läßt. Ich verstehe sicher vor den Anfällen der Welt und der Hölle, welche nimmermehr fürchterlich sind, wenn man mit kleinen Siegen angefangen, die man über dieselben hat davon tragen müssen, um in allen Stücken dem göttlichen Gesetze treu zu verbleiben, allein dieß heißt sich zu lange an Sachen aufhalten, welche schon bekannt sind, oder bekannt seyn sollten.

3. Um endlich den Menschen zu versichern, daß er in der heiligmachenden Gnade und auf dem engen Wege des Heils, so er bis auf den letzten Augenblick durchwandern muß, verharren werde, sind Gnaden, und zwar sonderbare Gnaden von Seiten Gottes vonnöthen; Gnaden, welche wir durch die Würdigkeit unserer Werke auf Erden eigentlich nicht verdienen können; sonst, saget der heilige Paulus, wären es nicht mehr Gnaden des Himmels: Alioquin gratia jam non est gratia. (c)

Nichts

(c) Ad Rom. c. 11.

Nichts destoweniger aber verleiht Gott diese Gnaden unfehlbar auf gewisse Bedingnisse, so er von Seiten des Menschen fordert, um dem Ausgusse seiner göttlichen Freygebigkeiten einen freyen Lauf zu lassen. Was sollen es nun, meine lieben Zuhörer! für Bedingnisse seyn, so Gott seinem Geschöpfe aufleget, um über dasselbe jene kostbare Gnaden auszuschütten, welche sicher zu dem Zwecke der ewigen Glückseligkeit führen? Sollen es schimmernde Werke, heldenmäßige Thaten, Wunder der Tugend und Heiligkeit seyn?

Nein! ihr Christen! gleichwie in Ordnung der Natur Gott mit den geringsten Dingen die deutlichsten Zeichen seiner Weisheit und Macht zu verknüpfen scheint: also verbindt Gott in übernatürlichen Sachen insgemein mit den schwächesten und dem Scheine nach verächtlichsten Mitteln hie auf Erden seine größten Gaben. Die ganze Welt ward auf einmal erleuchtet, bekehret und geheiliget; sie schien zum zweytenmal aus dem Abgrund der Verwirrung hervorzukommen; und dieses große Werk ist durch das Kreuz, Armuth, Verachtung, Niedrigkeit und Schwachheit zu Stande gebracht worden. Nachdem die ganze Welt durch so schwache Mittel verbessert worden, währet sie fort in so gutem Stande durch

die

die wunderbare Kraft der Sacramenten, mit welchen Jesus Christus seine Kirche bereichert hat; und alle Kraft dieser göttlichen Geheimnisse hat er unter den gemeinsten und sogar schlechtesten Zeichen vor unsern Augen verhüllen wollen. Und um euch nur allein desjenigen zu erinnern, was an diesen geheimnißreichen Wirkungen am meisten rühret: so hat er uns in dem heiligen Abendmahl unter den gemeinen Gestalten des Brods und Weins nicht nur seine Gnaden und Gutthaten, sondern seine Person selbsten als den Ursprung und Quelle aller Gnaden verborgen; seine Person, sage ich, welche alle Christen, die sich mit größter Ehrerbiethung, so ihm gebühret, zu ihm nähern, beschützet, ernähret, und so zu sagen, vergöttert.

Nun ist es dem also, meine lieben Zuhörer! Gott, der sich mit Heiligmachung eines jeden Menschen so viel beschäftiget als mit der ganzen Welt, läßt seine Gaben, so in Ansehung der Welt die merkwürdigsten sind, von einer unendlichen Anzahl kleiner Pflichten abhangen, welche nach einander betrachtet in den menschlichen Augen zwar gering scheinen, vereinbaret aber in dem Angesicht Gottes den größten Verdienst ausmachen. Ach! wie viel aus uns, o mein Gott! wenn sich deine Gnaden der

Auser-

Auserwählung nicht für die gemeinsten Werke schicken, wieviel aus deinen liebsten Lehrjüngern würden kaum in ihrem ganzen Lebenslaufe die Gelegenheit finden, dir etwas großes aufzusetzen? Wie viel, unerachtet des Eifers, der sie belebet, dir zu dienen, würden sogar nicht fähig seyn, für dich etwas großes zu thun, und welche deine Vorsicht mit der Gelegenheit großer Prüfungen verschonen muß, weil dieselben für ihre Schwachheit nur große Versuchungen und nicht geringere Gefahren wären.

Es mußte demnach Gott jene sonderbaren Gnaden, davon ich rede, mit den gemeinen und gewöhnlichen Werken des christlichen Lebens verknüpfen, und er verbindt sie auch in der That mit denselben. Und da aus allen Dingen, daran man ein christliches Leben erkennet, die Beflissenheit tausend Werke der Tugend zu üben, so nicht ausdrücklich gebothen sind, und eben soviel kleine Fehler zu meiden, womit Gott nicht schwerlich beleidiget wird, unsrer Seits das unfehlbare Zeichen ist, daß wir Gott inniglich lieben, und den Anmuthungen seiner Gnade sehr getreulich nachkommen: so verknüpfet Gott mit diesem Fleiß und Achtsamkeit des Christenmenschen gegen die kleinern Pflichten des Gesetzes jene kostbaren Gaben, welche uns gleichsam

staffel-

staffelweise unfehlbar zu dem Zwecke der ewigen Glückseligkeit führen.

Denn, um mich noch besser zu erklären, wie wenig unsere Augen die Weise, auf welche Gott seine Gnaden ausspendet, erreichen können, so weißt man wenigst doch, daß es allzeit nach Billigkeit und mit Klugheit geschehe, und daß die Freygebigkeit, welche der Mensch gegen Gott in seiner Liebe bezeuget, die gewisse Maaß der Gaben und Gnaden sey, so ihm Gott bestimmet, nämlich je mehr der Mensch gegen seinem Gott freygebig ist, der ihn aus dem Abgrund seines Elendes und Dürftigkeit herausziehen kann, destoweniger schonet dieser liebvolle Gott selbsten alle seine Reichthümer in Ansehung des Menschen. Wie würde nun nach diesem unstreitigen Grundsatze Gott uns seine größten Gaben versagen, sobald wir sein Gesetz bis auf dessen kleinsten Pflichten in Ehren halten; indem diese aufrichtige und thätige Ehrerbiethung gegen allem, was nicht streng gebothen ist, Jesu Christo von Seiten seiner Jünger alle Freygebigkeit bezeuget, deren ihre Liebe in der Schooß der menschlichen Armseligkeiten fähig seyn kann?

Kann der Christenmensch allein durch Haltung der ausdrücklichen Gebothe und durch

durch Erfüllung unumgänglicher Glaubens-Pflichten die völlige Großmuth der Liebe, so er seinem Gott wesentlich schuldig ist, in der That an den Tag legen? Ach! nein, meine lieben Zuhörer! bloß das Geboth erfüllen, welches uns das Gesetz aufleget, dieses ist allzu oft vielmehr eine Wirkung der Furcht, als nur allein ein Werk der Liebe: wenigst ist es mehr nicht, als Gott dem Allerhöchsten nur soviel bezahlen, als ihm lediglich gebühret, und was man ihm unter den schwersten Strafen zu erstatten verbunden ist. Es heißt sich dießfalls mit Gott, der uns mit Gutthaten überhäufet, an die unverletzliche Strengheit seiner göttlichen Rechte halten. Und solchemnach ist dieses von Seiten des Menschen in der That keine Freygebigkeit, sondern eine Schuldigkeit, ein Zwang und eine Gerechtigkeit. Allein alle Schritte die kostbare Gelegenheit suchen Gott zu ehren, ihm zu gefallen, um seine immerwährenden Gaben erkenntlich zu seyn; und in diesem beständigen Vorhaben sich an die Vollkommenheit der evangelischen Räthe eben sowohl binden, als an die Schuldigkeit der Gebothe, an die freywilligen guten Werke, so die Liebe einflößet, gleichwie an die schuldigen Werke, welche das Gesetz befiehlt; an die Enthaltung von läßlichen Sünden, welche die Inbrunst des Herzens gegen

Gott

Gott erkalten, sich gleichermaßen halten, als an die Vermeidung der schweren Sünden, durch welche Gott äußerst beleidiget würde: dieses kann Gott einzig und allein die gänzliche Freygebigkeit der Liebe, deren das Herz seiner Geschöpfe fähig ist, an den Tag legen, und ihn selbsten zur größten Freygebigkeit mit seinen sonderbaren Gaben gegen uns bewegen.

Demnach verbindt Gott mit unserer beständigen und standhaften Treue in Beobachtung der kleinern Pflichten für die Anhänger seiner Glaubenslehren den mächtigsten Beystand seiner Gnade, und muß denselben damit verbinden. Und dieses, ihr Christen! soll euch das unschätzbare Glück, wozu die vollkommene Beobachtung des göttlichen Gesetzes den Grund leget, vollends zu erkennen geben. Ey! was kann glücklicher seyn für einen Lehrjünger Jesu Christi, welcher seinen Glauben erkennet, hoch schätzet, und demselben nachkömmt, als an der sorgfältigen Weise, womit er seine Pflichten beständig erfüllet, auf einmal drey Vortheile finden, nämlich ein Verwahrungsmittel wider alle Sünden, welche ihn zum Feinde Gottes machen würden, eine Fertigkeit der Tugenden, daran die wahren Christen in den Augen Gottes erkennet werden, und einen Verdienst, welcher

cher alle Gnaden, so auserwählte Gottes machen, ihm zuzuziehen fähig ist. Und um den ganzen Grund dieses ersten Theils in einem Worte zu fassen, was ist mit dem Glücke eines Christen zu vergleichen, der sich mit einem demüthigen Vertrauen versprechen kann, daß er in der Gnade und Freundschaft eines Gottes, welcher den wahren Bekennern seines Glaubens selbsten ihr Lohn seyn will, bis an das Ende verharren werde? Was ist mit einem Christen zu vergleichen, welcher mit einem heiligen Paulo zu sich selber sagen darf: Ja, ich verheiße mir, daß mir weder die Neigung zum Leben, noch die Furcht des Todes, noch alle Gefahren, so mich umringen, jene lebendigmachende Liebe, die mich mit Gott vereiniget, aus meinem Herzen sollen entreißen können, und es sey denn, es werden mir Sinn und Gedanken völlig verrücket, welches doch gar nicht wahrscheinlich ist, und davor mich mein Gott durch den kräftigen Beystand seiner Gnade bewahren wird: so werde ich in seiner Gegenwart mich niemals mit einer Sünde beflecken, welche mich in die Verdammniß und in den ewigen Untergang bringen könnte.

Ach! meine lieben Zuhörer! wie wenig ihr eure ewige Glückseligkeit wahrhaft zu Herzen genommen, so habet ihr doch sonder

Zweifel mehr als einmal jene grausame Unruhe der Seele empfunden, welche die größten Heiligen wegen der Ungewißheit ihrer ewigen Seligkeit so oft in Kummer und Schrecken gesetzet. Und welcher Sterbliche ist in der That, welcher Mensch ist zugleich sicher genug sowohl von seinem Gott, als von ihm selber, daß Er ohne Entsetzen an jenen letzten Augenblick gedenken kann, welcher von seinem ewigen Schicksal den unwiederruflichen Ausschlag geben muß? Wenn wir von Seiten unsers Gottes, welcher eben so erschrecklich als unendlich liebreich ist, nichts zu fürchten haben: was haben wir uns wegen uns selber zu fürchten? Was von der Unbeständigkeit unsers eigenen Herzens, welches geneigt ist, sich immerdar zu verändern und selber zu widersprechen, ohne andern Reiz als allein wegen dem Leichtsinn, und Veränderlichkeit, welche ihm gar zu sehr angebohren sind, und verursachen, daß der Mensch einem Herrn voll der Gütigkeit, und der seine Glückseligkeit ausmachet, leichter den Dienst auffaget, als dem tyrannischen Joch der Sünde, so ihn an der Sache selbsten unglückselig machet? Fürwahr ihr Christen! um uns von der gerechtesten Furcht zu rühren, in welcher uns Gott wegen der Ungewißheit stecken läßt, ob wir nämlich ins künftig in dem Stande der heiligmachenden

Gnade verharren werden ; braucht es mehr nicht, als jene leidige Unbeständigkeit, welche dem Menschen gar zu sehr angebohren ist, und alle Tage soviel schwache Seelen auf die Wege der Ungerechtigkeit führet; welche auch uns selbsten, wenn wir schon noch so stark wären als wir sind, gleichwie soviel andre der Gefahr aussetzet, auf der Laufbahn in die lange Ewigkeit jeden Schritt zu stolpern.

Wohlan in diesen grausamen Augenblicken, wo man wegen der Zukunft in Angst und Sorgen steht, in dieser Unruh, so ein wahrhaft christliches Herz quälet, was für ein Trost wäre es für euch, meine lieben Zuhörer! wenn ihr an euerm Lebenslauf jener Treue gegen die kleinern Pflichten des göttlichen Gesetzes gewahr würdet? Jener Treue, sage ich, deren Werth und Nutzen in den Augen des Herrn ihr so wenig erkennet, und nichts destoweniger euch das sicherste Pfand und die stärkeste Vermuthung wäre, daß ihr in der Freundschaft Gottes und in seiner Gnade verharren werdet. Was für ein Trost würde in der That für euch kräftiger seyn, als dieser wider den Schrecken, so allen Menschen die Ungewißheit ihres zukünftigen Schicksals, worinn uns Gott hat wollen leben lassen, verursachen muß? Und wie

hart und schwer es immer einem Weltkind, so sich von der Eigenliebe leiten läßt, fallen mag, bis es diesen Staffel der christlichen Treue besteigt, auf welchem dasselbe dergleichen Trost in Uebung seines Glaubens finden würde: sollte nicht solche Süßigkeit selbsten, welche alle eiteln Freudenspiele auf Erden übertrift, ihm die Mühe und Arbeit ersetzen, so ihm jene Treue auflegt, auch vielmehr eine Beschwerniß zu seyn scheint, als es an sich selber ist? Glückselig also ein Christ, welcher in den kleinern Pflichten dem göttlichen Gesetze treu verbleibt; denn dadurch versichert er sich, so viel es möglich ist, seiner Beharrlichkeit in der Gnade und auf dem Wege des Heils, nach welchem er verlanget: dieses habet ihr im ersten Theile vernommen. Hingegen aber unglückselig jener Christ, bey dem es zur Gewohnheit gekommen, die kleinern Pflichten des göttlichen Gesetzes zu verachten; maßen er sich augenscheinlich in die Gefahr giebt, die Gnade seines Gottes zu verlieren, und von dem Wege des Heils, nach welchem alle seine Werke gerichtet seyn sollen, sich auf ewig zu verirren, so ihr im zweyten Theile sehen werdet.

Zwey-

Zweyter Theil.

Es ist ein Grundsatz des Christenthums, den die Natur selbst bestätiget, daß es dem Menschen niemals erlaubet sey, wegen was immer für einem zeitlichen Nutzen es seyn mag, den Verlurst seiner Seele zu wagen, indem er sich der augenscheinlichen Gefahr aussetzet, die Gnade seines Gottes zu verlieren; und wenn er sich schon nicht allzeit schwerlich versündiget, so oft er ermangelt, sich seiner Beharrlichkeit in der heiligmachenden Gnade und auf dem rechten Wege zu dem Himmel, soviel möglich ist, zu versichern: so ist es doch wenigst allzeit eine Sünde und seinerseits eine Hauptausschweifung, wenn er sich der nächsten Gefahr preis giebt, jene himmlische Gabe der Gnade, die ihn mit seinem Gott vereiniget, zu verlieren; und folglich sich selbsten in den ewigen Untergang zu stürzen. Und dieses, ihr Christen! überzeuget mich, ihr werdet, was ihr immer für Vorurtheile heget, euch jenem Hauptbeweggrunde nicht widersetzen, welchen ich euch noch vorzutragen habe, um euch zur vollkommenen Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu bringen. Und wenn die Erwägung des unendlichen Vortheils, so daraus entspringt, euch in dieser Welt heilig und in der andern selig zu machen, noch nicht die beständige

Treue gegen den kleinern Pflichten euch hat einflößen können, so wird doch der Anblick der größten Unglückseligkeit, ich will sagen der größten Todsünden, so aus der Verachtung derselben unfehlbar folgen, besonders in höhern Ständen, euch jene vollkommene und gänzliche Treue abgewinnen, ohne welche ich behaupte, daß ihr niemals die Seligkeit erlangen werdet.

Es braucht also mehr nicht, meine lieben Zuhörer! als euch jene so gewisse zugleich aber bey den Weltchristen so wenig bekannte Wahrheit lebhaft zu erkennen zu geben; daß nämlich die angewohnte Verabsäumung der kleinern Pflichten den Menschen unfehlbar in die größten Ausschweifungen führe. Wohlan! wenn ich, um euch von einer Sache, die euch so wenig glaublich scheint, zu überzeugen, für den ganzen Beweis nichts anders beybrächte, als allein das Gewicht des Ansehens, würde ich nicht dieselbe euch dadurch unstreitig darthun? Ey! was wolltet ihr in der That über jenen Ausspruch des heiligen Geists einwenden, daß die Verachtung gegen die kleinern Pflichten des göttlichen Gesetzes bey einem jeden den Grund lege zu dem erschrecklichsten Sündenfall? Qui spernit modica, paulatim decidet. (d) Was antworten auf jenen Ausspruch,

(d) Eccli. c. 19.

spruch, der von dem Mund Jesu Christi ausgegangen, daß ein Mensch, der in leichten Dingen, wenn es auf den Dienst Gottes ankömmt, untreu ist, auch in Hauptsachen nicht minder treulos seyn werde? Qui in modico iniquus est, & in majori iniquus est. Was versetzen auf die einmüthige Uebereinstimmung der hocherleuchten Sitten- und Geistlehrer, welche sich vereinbaren, um uns insgesammt und als ob sie darauf abgeredet hätten, zuzurufen, daß man von den kleinern Uebertretungen des Gesetzes unfehlbar zu den Lastern schreite: A minimis incipiunt, & in maxima proruunt, Was wolltet ihr endlich der untrüglichen Erfahrniß von allen Zeiten entgegen setzen, da uns dieselbe fast alle Ausschweifigkeiten und Aergernisse der christlichen Welt (das ist die fast allgemeine Lauigkeit, so in der Christenheit eingerissen hat, die Ursache, warum wohl eingerichtete Häuser von ihren heiligen Satzungen abweichen, und sogar der Zerfall des Glaubens bey so viel Unglaubigen und Gottlosen) als eine Folge vorstellen von der unseligen Freyheit, sich von dem, was in Glaubens- und Gewissenssachen minder wichtig scheint, alsbald los zuzählen.

Allein wie ihr immer überzeuget seyd sowohl durch das göttliche als menschliche An-

sehen, deren Gewicht ihr spüret, so wollet ihr noch dazu durch die Vernunft selbsten davon überführet werden; und ihr fraget mich hier, wie die fast unvermeidlichen Nachläßigkeiten in dem Dienste des Herrn, und welche nicht die Wesenheit seines Gesetzes berühren, nichts destoweniger für euch und für alle Christen so erschreckliche Wirkungen nach sich ziehen könne? Ihr begreifet nicht leicht, wie es hergehen solle, daß unerachtet ihr euch vorgenommen, Verstand und Willen mit dem göttlichen Beystand anzuwenden, damit ihr die schweren Sünden meidet, ihr dennoch unfehlbar darein fallen werdet: ich aber, ihr Christen! um euch alsbald von dem zu überzeugen, was das Vorurtheil euch gleichsam unglaublich machet, unterstehe mich zu sagen, daß in den Gedanken, in welchen ihr stehet, nur allein die Todsünden zu meiden, und sich dießfalls auf den freyen Willen, Verstand und Hülfe des Himmels verlassen, euerseits eine Vermessenheit sey, so unmöglich auszuführen ist. Warum? Weil es euch in der größten Gefahr unfehlbar an dreyen Mitteln gebrechen wird;

An der nothwendigen Standhaftigkeit der Neigung zu widerstehen, welche euch zur Sünde antreibt:

An der Beurtheilungskraft, um die schweren Sünden genugsam und sicher von andern zu unterscheiden:

Und an der göttlichen Gnade, durch welche ihr eigentlich euch wider den Reiz der Sünde aufrecht erhalten könnet.

Lasset uns diese drey Wahrheiten durchgehen, deren Erkenntniß in der Christenheit allzu wenig ausgebreitet, zu ihrer völligen Erläuterung aber mehr nicht erfordert ist, als eine gemeine Auslegung.

1. Ja, es ist dem also, meine lieben Zuhörer! wie ihr immer entschlossen seyn möget, die vornehmsten Stücke des göttlichen Gesetzes in Ehren zu halten, wenn sich euer Eifer nur allein an dieses hält, ohne Verlangen höher zu trachten, so wird die Neigung der Natur, welche alle Menschen zur Sünde anreizet, euch unfehlbar viel weiter reißen als ihr denket, und euch dahin bringen, daß ihr sogar jenes Geboth vollkommen übertretet, welches ihr zu verletzen niemals im Sinne gehabt. Denn machet ihr euch keine Hoffnung, wie weit ihr immer die Uebung der Tugend vor Gott und den Menschen gebracht, so machet euch keine Hoffnung darauf, dadurch eine Stärke und Standhaftigkeit des Gemüthes für das

Gute in euch selbsten zu finden; maßen dieses der Mensch nicht mehr hat, und die Erbsünde allein uns dessen allen beraubet hat. In was immer die Natur und Weesenheit dieser leidigen Sünde an sich selbsten besteht, welche die gemeinsame Erbschaft des menschlichen Geschlechts geworden, und worüber zwar die katholischen Schulen streiten, solches aber das Hauptwesen des Christenthums nicht berühret: ist es wenigst nicht eine unstreitige Wahrheit, daß nachdem dieses Unwesen in der menschlichen Natur Platz genommen, dasselbe auch in den vornehmsten Kräften der Seele Verwüstung angerichtet habe; daß es jenen freyen Willen, welcher der schönste Voraus der Menschheit seyn soll, und unerachtet seiner Schwächung noch wirklich ist, in uns sichtbarlich vermindert, und daß es in den größten und erhabensten Seelen eine verborgene Neigung zurück gelassen habe, welche dieselben zu der Erden zeucht, und ohne Unterlaß zu jenen Ausschweifungen antreibt, so die Leidenschaft uns einflößet? Ueber diese unselige Neigung beklagte sich auf dem Gipfel der Tugend der heilige Paulus ganz liebreich gegen seinem Gott, und beweinte dieselbe noch an ihm selbsten, nachdem er schon in den dritten Himmel verzucket worden, unter dem Namen eines tyrannischen Gesetzes, so er in seinem Gemüthe spüre und

darinn

darinn die Herrschaft des Gesetzes Jesu Christi, aus dessen Gnade er ein Jünger und Apostel geworden, unaufhörlich bestreite: Video aliam legem in membris, captivantem me in lege peccati. (e)

Was folget nun daraus, meine lieben Zuhörer! Ihr habet es schon verstanden, was aus dieser gewaltigen Neigung folge, welche uns zur Uebertretung des Gesetzes antreibt. Dieses folget daraus, daß die Kraft und Herzhaftigkeit, so man sich zu Haltung der Gebothe in den Gedanken verspricht, wenn es zur That kömmt, niemals vollkommen Stich halte; und daß alle Anschläge zur Tugend, welche der Mensch in Gegenwart seines Gottes machen kann, allzeit in der Vollziehung schlechter ausfallen, als die Meynung des Herzens gewesen. Es folget ferner daraus, daß wenn wir im Sinne haben zu jenem wesentlichen Endzweck zu gelangen, welchen wir lediglich erreichen sollen, uns kein anders Mittel übrig sey, um sicher dahin zu kommen, als über das ausgesteckte Ziel zu trachten; maßen die Stärke der bösen Neigung, wovon das Herz beherrschet wird, verursachet unfehlbar, daß dasselbe über den Weg hinaus schießt, und nach was immer für Tugenden es trachtet, so gewinnt doch die

(e) Ad Rom. c. 7.

die Neigung über seinen aufrichtigen Willen die Gebothe Gottes zu erfüllen, allzeit unvermerkt die Obhand. Wenn ihr also euch selbsten einen Entwurf zu der Tugend und dem Christenthum machet, und euch darinn zum einzigen Ziel und Ende setzet, nur allein die wesentlichen Stücke des göttlichen Gesetzes zu beobachten; wenn ihr mit euerm Vorhaben zur Frommkeit nicht höher trachtet, um das Gewicht der bösen Neigung so euch herab zeucht, zu überwägen: was für einen Ausschlag habet ihr von der Einrichtung eurer Lebensart anders zu gewarten, als nach und nach durch die unvermeidliche Wirkung der bösen Neigung unglückseliger Weise in solche Uebertretung zu fallen, die den ewigen Tod nach sich zieht?

Da ihr also des Vorhabens seyd, nur allein die Todsünden zu meiden, habet ihr nicht zu fürchten, daß die irdische Neigung, welche den eifrigsten Menschen von dem tugendsamen Ziel, so er sich ausgestecket, in etwas abhält, schon zureichend seyn würde, für euch den Schluß zu machen, daß ihr unfehlbar in den Abgrund der Sünde, und aus dieser in den Abgrund der Hölle fallen werdet. Höret aber, was daraus folget: daß nämlich der Stand, in welchem ihr seyd, alles zu vernachläßigen, was nicht lediglich befohlen ist, eurerseits um so unfehlbarer

fehlbarer eine Sünde sey, als ihr dadurch jene natürliche Neigung zur Sünde, welche allein euch in den ewigen Untergang zu stürzen fähig wäre, in euerm Herzen täglich befestiget. Denn wie leicht euch immer soviel Sünden und Unvollkommenheiten, die ihr zu begehen euch so wenig scheuet, in Erfüllung der christlichen Pflichten vorkommen: so machet doch eine jede in eure Seele einen leidigen Eindruck, und dieselbe zum Guten schwächer und träger, hingegen zum Bösen kühner und geneigter. Also ist zum Beyspiel kein bissiges Wort noch üble Nachrede so gering, daß es nicht jene empfindliche und zärtliche Liebe, so ihr dem Nächsten schuldig seyd, in eurer Seele schwäche. Kein Stück der Hoffart ist so flüchtig, daß es nicht von Seiten euers Gemüthes oder Herzens die wesentliche Demuth der Lehrjünger Jesu Christi vermindere. Kein Wort und kein Blick, kann die Schamhaftigkeit so wenig verletzen, daß es nicht zugleich euch bereit machet, über die rechten Schranken zu setzen, in welche sich jene Tugend bey Strafe des ewigen Untergangs einschließen muß. Man begeht mit einem Worte keine läßliche Sünde freywillig, ohne daß sie in euch den Eindruck der Tugend vermindere, und dieselbe verletze, hingegen die Macht der Leidenschaft befestige, welche euch in solche gebracht.

Wer wird nun, meine lieben Zuhörer! sich jemals einbilden, daß die Leidenschaft, wenn man sie auf tausenderley Weise schonet und ihr ohne Unterlaß liebkoset, ihre reißenden Begierden einschränken, und ihre Forderungen nicht weiter treiben werde? Sich dergleichen Gedanken machen, wäre soviel als sich mit einem solchen erdichteten Wesen unterhalten, welches die menschliche Vernunft entehret, als ob man sich selbsten nicht einmal von weiten erkenne, noch weniger die Natur seines eigenen Herzens und Leidenschaften, deren Wesenheit mit sich bringt, so wenig man ihnen Gehör giebt, übermüthig zu werden, und niemals in den gesetzten Schranken zu bleiben. Ja, wenn man der Leidenschaft in ihrem ersten Verlangen einmal ein Genügen gethan, so wird sie dadurch nur frecher und unbändiger werden; sie wird immer mehr fodern, und nach einem schwachen Widerstand werdet ihr in alles einwilligen; sie wird gar bald mit euch den Meister spielen, und euch zum Gehorsam bringen. Oder wenn ihr soviel Stärke und Glück habet, euch eine Zeit lang wider ihre gewaltigen Anfälle zu halten: so werden doch so gefährliche Augenblicke für die größten Tugenden kommen, in welchen eure Tugend, nachdem sie von soviel kleinen Fällen abgeschwächet ist, der

starken Versuchung unfehlbar unterliegen wird.

Denn verlasset euch alsdann nicht auf einen freyen Willen, dessen ihr gewisser massen selber werdet beraubet seyn, weil ihr der Leidenschaft verstattet habet, die unglückselige Herrschaft über euer Herz zu nehmen. Wenn ihr anfangs gewußt hättet dieser herrschenden Leidenschaft Gewalt anzuthun, und ihr in allem zu befehlen; das ist, wenn ihr gleich zuerst dem Herzen, davon ihr nicht mehr Meister seyd, jenen Widerwillen versaget hättet, von dem ihr gegen jemanden, dessen Eigenschaft euch misfällt, eingenommen seyd, und veranlasset werdet, demselben eurerseits jene häufigen Zeichen der Kaltsinnigkeit und Abneigung zu erkennen zu geben; wenn ihr jener brennenden Begierde euch groß zu machen, gleich anfangs nicht den Lauf gelassen hättet, als welche euch itzt gegen einem jeden ungehalten machet, der immer von euerm Glück und Erhebung einen Theil davon reißen könnte; wenn ihr jene äußerste Empfindlichkeit über alles, was euern Ruhm bey dem Geist der Welt berühren kann, und in tausend Umständen des Lebens zu Sklaven von seinen Urtheilen machet; wenn ihr jene ersten Liebsgedanken gegen dieser Person, welche in euern Augen allzu viel Wohlgefallen findt,

und deren Vorstellung euch überall nachfolget und zerstreuet sogar bis in die Kirche; wer ihr immer seyd, zu denen ich jetzund rede, und euer Herz bis auf den Grund entdecke; wenn ihr jene noch schwachen Leidenschaften hättet solchergestalt zu bezwingen, und ihnen als Sklaven eurer Vernunft und Religion mit gebührender Verachtung zu begegnen gewußt: alsdann könntet ihr in jenen Stunden und erschrecklichen Gelegenheiten, welchen das menschliche Leben ohne Ausnahme ausgesetzet ist, euch den Sieg verheißen.

Aber anstatt jenen heimlichen Widerwillen gegen euerm Nächsten im Herzen zu unterdrücken, habet ihr denselben durch jenen leichtsinnigen Scherz und böse Ueberlegung, so ihr in Ansehung seiner euch freymüthig und gern gestattet, noch ernähret und unaufhörlich befestiget. Lasset nur jene gefährliche Stunde kommen, wo ihr von einem wirklichen oder vermeynten Schimpf oder Beleidigung, so er euch zugefüget, euch verletzet findet, so werdet ihr euch zu Erfüllung des Gebothes, so euch Verzeihung und Liebe gegen ihn auflieget, in Ansehung seiner nicht entschließen können. Anstatt jene übertriebene Begierden der Erhebung und des Glückes anfangs zu mäßigen, habet ihr durch das beständige

Bestreben, so nur allein zu ihrer Ersättigung abzielet, dieselben noch lebhafter gemachet. Aber lasset nur das gefährliche Stündlein anbrechen, wo der Verdienst eines Mitwerbers sich euern Anschlägen entgegen setzet, so wird euch dieses unfehlbar ein Antrieb seyn, denselben zu stürzen und um alles zu bringen, um wider alle Rechte der Liebe und Billigkeit über seinen Fall hinauf zu steigen. Anstatt wider jene übermäßige Empfindlichkeit über alles, was bey dem Geist der Welt euern Ruhm berühren kann, in ihrem Anfange zu kämpfen, habet ihr dieselbe noch mit tausend neuen Sorgen und Bemühen um das Weltlob ohne Unterlaß vermehret. Aber lasset jene unselige Stunde einfallen, wo ihr Pflicht und Schuldigkeit mit dem Beyfalle und Achtung der Welt, nach welchen euer einziges Verlangen steht, nicht vereinbaren könnet: so werdet ihr Pflicht und Schuldigkeit entweder der Begierde der Welt zu gefallen, oder der Furcht derselben zu missfallen, unfehlbar aufopfern. Anstatt jenen schmäuchelhaften Reden und verdächtigen Höflichkeiten gegen dieser oder jener Person, deren vermeynter Verdienst euer Herz übersfallen, anfangs abzusagen, habet ihr jene Liebsgedanken, an welchen eure Vernunft aus Verführung von der Eigenliebe nichts sündhaftes vermerket, wohlbedacht unters

halten. Aber lasset nur jenen fürchterlichen Augenklick kommen, wo das Laster mit dem leidigen Zauberwerk, womit der Teufel des Fleisches und der Wohllust dasselbe zu bekleiden weißt, euch in Gedanken vorgestellet wird: so werdet ihr fast nicht mehr im Stande seyn, euer Herz zurück zu halten, und die Gewalt seiner Empfindungen und sündhaften Begierden zu hemmen.

Ey! wie! ihr Christen! man hat gesehen, und man sieht es noch alle Tage, wie die größte Tugend, die Heiligen selber, und zwar die heldenmüthigsten Heiligen in der Christenheit dem Schiffbruch, mit welchem ihre Tugend bedrohet worden, kaum entrinnen und in jenen stürmischen Augenblicken, so in dem menschlichen Leben nur gar zu gemein sind, nur mit unendlicher Müheseligkeit an dem Port der Gnade anländen können. Wie würden also Menschen, wie würden schwache und unbeständige Menschen, wie ihr seyd, welche von den Leidenschaften, deren ersten Begierden sie nicht zu widerstehen gewußt, schon fast überwunden sind, wie würden sie auf der Probe dieser erschrecklichen Gefahren bestehen? oder vielmehr wie könnte es seyn, daß sie nicht sowohl der starken Versuchung als ihrer schwachen Tugend unterliegen?

2. Allein setzen wir, wenn ihr wollet, was zwar niemals geschehen wird, nämlich daß die Neigung des menschlichen Herzens gegen der Sünde, nachdem sie von Natur schon so stark, durch die Gewohnheit mehr unterhalten worden, und durch die leidigen Gelegenheiten, welche mit dem menschlichen Leben oder vielmehr dessen Zustande verknüpfet sind, noch fürchterlicher geworden, setzen wir wider allen Schein der Wahrheit, daß diese Neigung, so allzeit zu fürchten ist, euch völlige Macht lasse, euch nach Belieben zurück zu halten, und euch nicht über die rechten Schranken des Gesetzes ziehen werde; sollte euch dieses wider die augenscheinliche Gefahr sicher stellen, welche ich euch zu Gemüthe führe, nämlich euern Gott mit einer Todsünde zu beleidigen? Nein, meine lieben Zuhörer! sondern um euch der Gefahr zu entreißen, wäre noch vonnöthen, der Unwissenheit und Blindheit des menschlichen Verstandes zu entgehen, als wodurch, was an der Sünde tödtlich oder läßlich ist, leicht verwirret wird. Ich will auch zulassen, daß ihr allen Witz anwenden werdet um sicher zu entscheiden, wie weit ihr von dem Gesetze abweichen könnet, ohne die Hölle zu verdienen: wie viel giebt es aber Gelegenheiten, wo ihr von euch selber nicht klug genug seyd, euch eure Zwei-

fel aufzulösen, ohne augenscheinliche Gefahr in Irrthum zu fallen?

Wo sind in der That so belehrte Christen, die sich schmäucheln können, daß sie wohl erkennen, wie weit sich ihre Pflichten nach dem Gesetze Jesu Christi in allen Stücken erstrecken? Ich verstehe die gemeinen Pflichten, so sie als Christen tragen; ferner ihre besondern Pflichten, welche ihrem Stand und Wesen der Welt nach ankleben; endlich ihre persönliche Pflichten, so mit den Nöthen und Zustand eines jeden insbesondere verknüpfet sind; wo sind, sage ich, so erleuchtete Christen, daß sie sich in einem so weitschichtigen Wesen auf ihren Verstand verlassen dürfen? Und was für eine Sünde ist im Gegenspiel so allgemein, auch bey jenen Leuten, welche in Künsten und Wissenschaften sich hervorthun, als die Unwissenheit in seiner Religion und ihrer vornehmsten Pflichten? Erlaubet mir, meine lieben Zuhörer! daß ich mich nicht über eine Unordnung aufhalte, deren umständliche Erläuterung mich allzu weit führen würde, und welche ich schon anderswo zu beweinen Gelegenheit gehabt. Nun dieser einzige Mangel der Erkenntniß in Glaubenssachen, welcher sich scheint in allen Ständen der christlichen Welt eingedrungen zu haben, sogar bey den Gelehrten selbsten,

welche nach allen Wissenschaften außer Jesu dem gekreuzigten, so alle Wissenschaft des heiligen Pauli ausmachete, zu trachten scheinen; sollte nicht dieser Abgang der Erkenntniß von dem Grund und Hauptstücken des Christenthums, ihr treulosen Christen! allein erklecken, eure hochmüthige Einbildung zu beschämen, wenn ihr vermeynet, im Nothfall den Unterschied der Sünden selbsten zu erkennen.

Dieses ist nichts destoweniger nicht die einzige Probe, so mir der Glaube wider eure vermessene Anmassung an die Hand giebt; und zwar (ich will nicht auf jene Unwissenheit zurück gehen, welche euch mit so viel andern gemein ist, um euch vor Augen zu legen, wie gefährlich eure Grundsätze seyn, die euch zureichend scheinen, die schweren und läßlichen Sünden voneinander zu unterscheiden) wie viel Gelegenheiten könnte ich euch zeigen, wo aller menschlicher Verstand, wenn er in euerm Kopf zusammen gesetzt wäre, nicht sicher entscheiden würde, was ihr nämlich in der Einbildung suchet, euch alles zu erlauben, was noch keine Todsünde ausmachet? denn was braucht es oft, meine lieben Zuhörer! von einer unendlichen Zahl der Sünden, welche schon allzu gemein in der Welt geworden, den Unterschied anzugeben, und ihnen

jene Abscheulichkeit und Größe beyzumessen, wodurch sie die Seele der Gnade berauben, und ihr den Rest geben? Ach es kömmt ja nur auf ein wenig mehr oder etwas weniger Bosheit an, welches Gott allein recht erkennet, weil sonst niemand als er das Herz und Gemüth, wo die Sünden ihren Ursprung nehmen, ergründen kann.

Es kömmt nämlich auf ein wenig mehr oder etwas minder Bosheit an, in jener unglückseligen Lust übel nachzureden, so ihr für das Salz in Gesprächen, und für die angenehmste Unterhaltung in Gesellschaften ansehet. Ein wenig mehr oder etwas weniger Wohlgefallen an dem gezwungenen Einfalle jener verführerischen Gegenstände und Begebenheiten, so der Reinigkeit nachtheilig sind. Ein wenig mehr oder etwas minder der Hitze in jenen ehrgeizigen Begierden, zu dem Zwecke, nach welchem man trachtet, zu gelangen, und über das, was man ist, und nach seiner geringen Geschicklichkeit seyn soll, sich allzeit mehr und mehr zu erheben. Ein wenig mehr oder etwas weniger Liebe seiner selber in jener beständigen Bemühung um alles, was dem Fleische, den Sinnen und einem Ueberreste der Leidenschaften, davon man sich nicht völlig losmachen will, schmäucheln kann. Ein wenig mehr oder etwas minder Haß in jenen

Feind-

Feindschaften, welche man unter dem Vorwande einer lautern Gleichgültigkeit oder natürlichen Widerstehung ganze Jahre unterhält. Ein wenig mehr oder etwas weniger Neigung zu dem eiteln Aufputz des Leibs, welches zugleich die größte und unnützlichste Beschäftigung in euerm Leben ausmachet. Ein wenig mehr oder etwas weniger Verdruß und Widerwille in jenem empfindlichen Unglück, welches Gott über euch verhänget, entweder um euch in diesem Leben zu strafen, oder zu prüfen. Endlich etwas mehr oder weniger Verachtung gegen die minder wichtigen Pflichten des Gottesdienstes, welche ihr immer für geringe Sachen und Kleinigkeiten zu halten euch erfrechet.

Was soll ich sagen? Ein wenig mehr oder etwas weniger Absicht im Gemüth oder Verführung im Herzen; und dieses mehr oder weniger in allen Gattungen der Sünden und Leidenschaften, welches öfters durch einen so unbegreiflichen Grad von einander unterschieden ist, daß kein Lehrer hie auf Erden davon Schiedmann und Richter seyn kann; dieses, meine lieben Brüder! sind die leidigen Gränzsteine, welche nur gar zu oft in euerm Herzen von dem Leben oder Tod den Ausschlag geben; von dem Licht oder den Finsternissen; von der Gnade oder

Schuld ; von der Freundschaft Gottes oder seinen Haß ; und ob ihr den Himmel oder die Hölle verdienet habet. So hoch nun immer eure Einsicht geht , könnet ihr an der Sünde , in welche ihr einwilliget , jene zerschiedenen Staffel der Abscheulichkeit sicher auseinander klauben ; indem sie enger aufeinander folgen , als man sich einbildet , und also den Augen eines menschlichen und eingeschränkten Verstandes verwirret vorkommen müssen ? Wie aber dem immer ist , ihr Christen ! so hat doch dieses den heiligen Augustin in der Schooß der Vollkommenheit zum Beben und Zittern gebracht , auch dahin bewogen , daß er sich in die engesten Schranken der Pflichten eingeschlossen , um vor Betrug und Irrthum sicher bewahret zu seyn. Und weh uns , wenn wir uns auf den Wegen Gottes für erleuchteter halten als dieses hell leuchtende Kirchenlicht , und nicht wie er das unfehlbare Mittel wider die Verblendung unsers Gemüthes in vollkommener und gänzlicher Beobachtung des Gesetzes Jesu Christi in allen Stücken suchen ?

Allein ich sage noch mehr , mein lieber Zuhörer ! und setze , du habest allein mehr Verstand , Scharfsinnigkeit und Einsicht als der heilige Augustin und die größten Männer von unterschiedlichen Jahrhunderten,

um

um den rechten Grad der schweren Sünde zu treffen: dessen ungeachtet will ich allzeit behaupten, daß wenn es dich selber angeht, du darinn unfehlbar werdest betrogen werden, und dein Verstand selbsten in tausend Gelegenheiten den ersten Stein zu deiner Blindheit legen. Ich erkläre mich: denn kurz zu sagen, und ohne euch hie Neigungen beyzumessen, davon euer Herz wirklich nichts weiß: so hält euch allzeit die eigene Liebe, und die Begierde euch ein Genügen zu thun, in jenem lauen Stande zurück, wo ihr weiter nicht trachtet, als das Geboth nicht völlig zu übertreten. Man will sich zwar ein Genügen thun, jedoch ohne Nachtheil der Tugenden, so zur Seligkeit nothwendig sind. Man will aber gleichergestalt sein Heil wirken, ohne Abbruch des Vergnügens, so man sich ohne Sünde verschaffen zu können glaubet. Man fürchtet die Gerechtigkeit Gottes, dessen Glauben man bekennet, dermaßen, daß man diese Furcht den zeitlichen Freuden, und Gütern nicht gänzlich aufopferet; man nimmt aber auch die Lustbarkeiten und Reichthümer der Welt also zu Herzen, daß man davon dem Gesetze Gottes kein vollkommenes Opfer machet.

Sobald nun die eigene Liebe der wahre Grund von jenem mittelmäßigen Stande

die Frömmigkeit betreffend seyn wird, in welchem man in der That nur jene abscheuliche Sünden fürchtet, so die Hölle verdienen: wo kann diese Einsicht und weitschichtige Erleuchtung, deren ihr euch schmäuchelt, anders hinaus laufen, als der eigenen Liebe mit Schaden des Gewissens ein Genügen zu thun, und euch neue Mittel an die Hand zu geben, auf noch größern Um- und Abwegen zu wandeln, als wo die übrigen Menschen zu Grunde gehen; welche aber nicht minder unfehlbar zur ewigen Verdammniß führen. Massen der eigenen Liebe soviel möglich ein Genügen zu leisten, ohne eigentlich wider das Gewissen zu handeln, werdet ihr oft das Gesetz Gottes genau erwägen und erforschen müssen. Wie oft nun wird es euch wiederfahren, daß ihr in Erwägung dieses Gesetzes, welches einem jeden, der wie ihr sich nur an die Schärfe seiner Gebothe hält, allzeit schwer fällt, dasselbe milderet, gelinder ausleget, ja auf tausenderley Weise verdrehet, und davon mit unzahlbaren leeren Vorwänden und betrüglichen Vernunftschlüßen, welche die Spitzfindigkeit euers Verstandes den gründlichsten Hauptlehren des Christenthums entgegen setzet, euch gänzlich loszählet? Fürwahr ein Verstand, welcher von Natur einfältiger und in weltlichen Dingen minder erfahren wäre als ihr, würde

de für euch eine Gabe des Himmels seyn, und euch von tausend Irrthümern bewahren.

Wenn aber der erleuchtete und einsichtige Verstand, mit welchem ihr euch breit machet, einmal ein Sklav euers Herzens geworden, und an die eigene Liebe, welche ihr bis auf ein gewisses Ziel schonen wollet, so zu sagen, mit Sturm übergegangen, so ist dieser Verstand nicht mehr seiner mächtig, und wird seine ganze Stärke hinfüro auf etwas anders verwenden. Auf was? Gewisse beliebte Sünden, so der eigenen Liebe mehr schmäucheln als andere, in euern Augen zu verstellen, zu vermänteln, zu verringern, und die Schranken, welche in gewissen wichtigen Puncten die läßlichen von den Todsünden unterscheiden, weiter fort zu rücken; dieser allzu irdische Verstand, welcher die eigene Liebe mit den Rechten des Gewissens vereinbaren will, wird folgende Wirkungen haben, daß ihr zum Beyspiel jene Liebshändel, deren Verführung schon eure Seele angreift, mit dem schönen Namen der Freundschaft verberget und verkleidet; daß er euch tausend falsche Behelfe verschaffe, um euch in dem Besitz eines fremden Guts wider alle Gerechtigkeit zu befestigen, und eure dießfalls erdichteten Ansprüche zu rechtfertigen. Dieser Verstand, welcher die eigene Liebe mit dem Gewissen

wissen vereinigen will, wird soviel ausrichten, daß ihr die härteste Unbild, so ihr einem Feinde zufüget, für eine Kleinigkeit ansehet, hingegen den geringsten Unfug, so ihr selber von ihm gelitten, euch als ein Ungeheuer vorstellet, dergestalt, daß eben diese Einsicht, welche euch die Gefahr des Irrthums, womit ich euch drohe, nicht fürchten läßt, zu der Blindheit und Betrug, der euch in den Untergang führet, den sichersten Grund leget. Sage ich hie nichts, meine lieben Zuhörer! davon euch alle die Erfahrniß unendlich viel Beyspiele giebt? Und habet ihr jemals in der christlichen Welt Leute ihren Verstand mehr missbrauchen, und sich in so ungereimte Dinge, und so jämmerliche Irrwege die Frömmigkeit und das Gewissen betreffend einlassen sehen, wie die sonst erleuchtesten Männer gethan, welche doch am meisten Gaben und Licht vom Himmel empfangen, um vor den Fallstricken des Irrthums und der Verblendung sich in Acht zu nehmen.

3. Solchergestalt, ihr Christen! wird dem Grundsatze nach, so ihr führet, nämlich euch aller Gattung Sünden zu gestatten, die in euern Augen nicht tödtlich scheinen, solchergestalt sage ich, wird euch in der Noth nicht nur die nothwendige Standhaftigkeit mangeln, um dadurch der natür-

lichen

lichen Neigung zu widerstehen, welche euch in die Sünde bringt, sondern auch noch die vernünftige Fähigkeit, um die Größe der Sünde sicher zu unterscheiden; und daher wird die Verblendung euers Verstandes nicht weniger als die Neigung des Herzens vermögen, euch in den Untergang zu bringen. Was willst du denn mein lieber Zuhörer! in dieser zwiefachen Noth für eine Aushülfe suchen? Du sagest mir ohne Zweifel, den Beystand der Gnade, jener Gnade, welche sowohl die Neigungen des Herzens zu schwächen, als auch die Finsternisse des menschlichen Verstandes zu zerstreuen im Stande ist. Allein gesteh es aufrichtig, wäre es nicht eine ungegründete Einbildung, sich auf solche Gnaden vertrösten, welche Gott nicht nur allein mit Fug abschlägt, sondern deren uns jene Untreu eigentlich unwürdig machet, zu welcher ihr euch in Uebung des göttlichen Gesetzes öffentlich bekennet.

Daß Gott an der Sache selber in dem Schatze seiner Barmherzigkeiten uns allzeit gewisse Gnaden vorbehalte, deren euch eure sündhafteste Treulosigkeit niemals berauben wird; daß er euch gleichwie allen Menschen und noch vielmehr allen Christen solchen großmüthigen und genugsamen Beystand bestimme, der dem Christenmenschen

ledig

lediglich nothwendig ist, um den Gebothen seines Gesetzes Gehorsam zu leisten; dieses, meine lieben Zuhörer! lasse ich leicht zu, und sehe es mit euch für einen unumstößlichen Grundsatz an, davon uns die Vernunft allein zu überführen im Stande ist. Wisset ihr aber nicht, daß es über diese Gnaden, so allen Lehrjüngern insgemein ertheilet werden, noch sonderbare Gnaden gebe, welche Gott nur allein über jene Seelen ausgeußt, die sein Gesetz treulicher beobachten, und demselben vollkommener ergeben sind. Dieses sind nun jene kräftigen Gnaden, ohne welche ihr euch wider die Gewalt der Welt und der Hölle zwar schlechterdings aufrecht halten könntet, nichts destoweniger aber vor dem Grimme einer oder der andern euch niemals wenigst nicht beständig bewahren werdet; und diese Gnaden wird und muß euch sogar Gott versagen, um jenen schändlichen Vorbehalt zu rächen, den er eurerseits in Beobachtung seines Gesetzes erfährt. Und dergleichen Vorbehalt, ohne daß sie den Christenmenschen gegen Gott schwerlich schuldig machen, beleidigen nichts destoweniger den Allerhöchsten in seinen vornehmsten Eigenschaften dermassen, als ob er alle Werke seiner Diener für eine schändliche Sklaverey ansehen müßte, welche ihn entehret, folglich um

so

so weniger zu seiner Herrlichkeit etwas beyträgt.

Denn was ist der Hoheit und Majestät Gottes so nachtheilig, als von solchen Menschen bedienet werden, welche weder Ehrerbiethung noch eine wahre Furcht für ihn tragen, es sey denn, er drohe ihnen; und welche kein Bedenken haben, Gott des Tags tausendmal zu beleidigen, wenn sie dadurch nur nicht die ewige Strafe von seiner Gerechtigkeit zu fürchten haben? Was ist der Heiligkeit und Vollkommenheit Gottes nachtheiliger, als von solchen Menschen bedienet werden, welche ein Handwerk daraus machen, alles in den Wind zu schlagen, was ihnen nur zu einem heiligen Leben dienen würde, und mit den geringen Tugenden, so sie üben, vielmehr der Pein und Strafe, als der Sünde selber zu entgehen suchen? Was ist der Gütigkeit und Liebe Gottes mehr zuwider, als von Menschen bedienet zu werden, welche nur allein die Furcht in gewissen Schranken hält, so ihnen ihre schwache Liebe vorschreibt, und welche sich, so zu sagen, ohne Unterlaß mit Ausrechnen beschäfftigen, was sie der Schärfe nach dem Allerhöchsten schuldig seyn, und nicht seine ewige Ungnade zu verdienen; welche auch sich wenig bekümmern, sein Gesetz zu verletzen, sobald sie

keine

keine andere Gefahr laufen, als Gott zu beleidigen und ihm zu misfallen.

Nehmet hie selber das Wort, ihr trägen und treulosen Christen! heißt dieses mit der Meynung, welche ihr führet, und von dem wahren Christenthum so weit entfernet ist, in der That Gott dienen, oder vielmehr ihn entehren durch die Uebung des Glaubens selbsten, so ihr bekennet, und wovon er Ehre zu haben meynte? Mit was für einem Auge muß also, meine lieben Zuhörer! wie muß dieser heilige und liebvolle Gott eure vermeynten Dienste ansehen, und würde er nicht aufhören zu seyn, was er seiner Wesenheit nach ist, nämlich der majestätische vollkommene und liebvolle Gott, wenn er euch in dem Stande der Untreuheit, in welchem ihr leben wollet, jene sonderbaren Gaben und Gnaden nicht abschlüge, ohne welche man insgemein und soleicht in die größten Sünden fällt?

Wollet ihr nun noch so keck seyn, ihr treulosen Christen! euch forthin auf die vermeynte Kleinigkeit eurer Uebertretungen in Ansehung der unterschiedlichen Pflichten der Religion zu steifen? Wollet ihr uns noch mit Kühnheit versetzen, daß die läßlichen Sünden, davon man euch im Beichtstuhl

oder

oder auf der Kanzel so viel Schrecken mache, für nichts zu achten seyn? Ach! um Gottes willen! was liegt daran, daß diese Sünden an sich selber klein sind, wenn sie so erschreckliche Wirkungen haben sollen? Was ist es für ein Unterschied, ob ihr nach und nach plötzlich jenes geistlichen Todes sterbet, welcher zu Verworfenen machet; wenn nach den Grundsätzen des Glaubens euer Schaden gleichermaßen gewiß und unvermeidlich ist? Und wie sollte er nicht gewiß und unvermeidlich seyn? Sintemal allzeit wahr ist und wahr bleibt, daß in dem Stande, in welchem euch zu leben beliebet, nämlich in dem Stande der Untreuheit gegen den leichtern Pflichten des Gesetzes, euch bey ereignender Gelegenheit sowohl die nothwendige Standhaftigkeit, der leidigen Neigung, so euch zur Sünde verleitet, Widerstand zu thun, als auch die vernünftige Fähigkeit, die schweren und läßlichen Sünden sicher zu unterscheiden, und die eigentliche Gnade, euch wider den Reiz der Sünde aufrecht zu erhalten, unfehlbar mangeln werden.

Ihr würdet noch glückselig seyn (überhöret diese Erwägung nicht, mit welcher ich es beschließe) ihr würdet so gar in euerm Unglück noch glückselig seyn, wenn ihr wenigst im Stande wäret, dasselbe zu empfinden und zu erkennen! Allein an euerm Schicksal wird dieses das größte Elend seyn, daß ihr ganz

und gar nicht wissen werdet, wie gräulich euer Stand sey, und was für eine Veränderung die Sünde in euch angerichtet habe. Ferner daß, obwohl ihr schon von der Ungnade Gottes betroffen worden, ihr noch glauben werdet, ihr stehet bey ihm in Gnaden, und besitzet immer jene göttliche Freundschaft, mit welcher er seine Auserwählten ehret. Eine größere und schwerere Sünde, saget der heilige Chrysostomus, wäre eurem Heil nicht so schädlich gewesen: ihr würdet darüber in Erstaunung, Schrecken und Bestürzung gerathen seyn, und das Nagen des Gewissens, so derselben auf dem Fuße nachgefolget wäre, würde euch kräftig bewogen haben, in euch selber zu gehen, und augenblicklich zu dem heilsamen Bade der Buße die Zuflucht zu nehmen. Weil ihr aber auf den leidigen Zweck der Sünde auf einer andern Straße hinausgelaufen, welche euch recht und von dem Weg, den uns das Evangelium zum Himmel gebahnet, nicht abzuführen schien; weil die letzte Sünde, so euch vor Gott verdammet, von so viel andern vorhergehenden Sünden nur um einen kaum merklichen Grad unterschieden; weil ihr, so zu reden, vielmehr nach und nach in den Abgrund gestiegen, als darein gefallen seyd: darum empfindet, darum erkennet, und darum vermuthet ihr so gar nichts Böses davon; und folglich findt sich weder Kummer noch Gewissensangst darüber

ein.

ein. Darum wird euer Herz verhärtet und unempfindlich gegen Beweggründen, welche euch von der Sünde losreißen könnten. Es war bey euch etwas gemeines, öfters zu den heiligen Sacramenten zu gehen; indem ihr euch für unschuldig geachtet; so fahret ihr fort, dieselben zu empfangen, und wie viel Beichten und Communionen, so viel Entheiligungen und Gotteeraube, dadurch ihr immer mehr und mehr verstocket werdet. Darum wird euer Herz auch in der Schooß der Sünde vergnüget und zufrieden seyn. Ihr werdet noch frohlocken über eure Verdienste, und euch für tugendreich halten: Tu dicis, dives sum. (f) Aber Gott, der die Herzen ergründet, wird euch schon verworfen haben, als nichts würdigen Menschen, welche seiner Gnade beraubet, und mit allem Elend, so die Sünde mit sich bringt, überzogen sind: Et nescis; quia tu es miser & miserabilis, & pauper & cæcus, & nudus. (g)

Darum werdet ihr so gar in der Sünde sterben. Ja! wenn der Tod wirklich anklopfet, dessen traurige Fackel öfters den größten Sündern die Größe ihrer Laster sichtbar machet, so wird er doch jene beweinenswürdige Blindheit, in welche euch die Gewohnheit läßliche Sünden zu begehen unver-

(f) Apoc. c. 3. (g) Ibid

merkt geführt, nicht zerstreuen. Ihr werdet euch auf die Einrichtung eines Lebens steifen, dessen Schilderey euch keinen so großen Fall zeiget, der in der Sterbstunde ein Schrecken ausgeußt, und darum werdet ihr sorgenlos in die Ewigkeit abscheiden, und da eure Seele vermeynet dem Himmel zu zufahren, wird sie sich plötzlich in die Hölle gestürzet sehen. Und in was für eine Hölle, ihr Christen! in was für eine Hölle anders, als wo eine Seele diesen Gedanken ewig im Sinne haben wird, daß es ihrerseits auf ein so weniges angekommen wäre, ewig glückselig zu seyn! daß es um jene ewige Glückseligkeit, dessen Genuß sie auf immer und ewig verscherzet hat, mehr nicht gebrauchet haben würde, als etwas mehr auf sich selber acht haben, gewisse Pflichten besser erfüllen, sich von einigen eiteln Lustbarkeiten enthalten, welche die Leidenschaften vielmehr aufrührisch machen als befriedigen! In was anders für eine Hölle, als wo eine Seele klar ersieht, daß jene lange Kette der läßlichen Sünden, welche sie durch augenblickliche Aufmerksamkeit und Wachtsamkeit leicht vermieden hätte, den Grund zu ihrer ewigen Verwerfung geleget habe? Eine Seele, welche also zu Grunde gegangen, wird in Ewigkeit trostlos, betrübt und vor Verzweiflung aus ihr selber seyn: ach! daß ich wenigst diesen letzten Begriff euch ins Gemüth tief einprägen könnte, um demjenigen,

gen, was ich gesaget habe, mehr Nachdruck zu geben!

Denn man muß bekennen, meine lieben Brüder! ich spüre wider meinen Willen am Ende dieser Rede, was ich anfangs derselben vorgesehen, daß ihr nämlich von ihrer Wahrheit nicht überzeuget noch überführet seyd. Ich weiß nicht, was für eine Hochschätzung, so man für die Vortrefflichkeit der Seele trägt, hie alle Kraft und Augenschein der Proben zu nichte machet, welche uns der Glaube, die Erfahrniß und die Vernunft an die Hand geben. Ihr bindet euch, saget ihr, in Uebung der Religion an große und Hauptsachen. Aber wie! (um euch alles, was ich euch vorgetragen habe, in ein neues Licht zu setzen) wie! sollte also das ewige Heil, nach welchem ihr strebet, sollte dieses nur einige Werke durch einigen Zuwachs des Eifers und der Herzhaftigkeit mehr am Tage liegen, und besser in die Augen fallen, aber nur etlich Augenblicke eurer kurzen Lebenstage einnehmen können? Wisset ihr nicht, daß das christliche Leben ein unaufhörlicher Kampf sey, wo man mit der Welt, mit der Hölle und mit sich selber zu streiten hat? Wisset ihr nicht, daß wenn der Streit wirklich anfängt, man sich nicht erst dazu bereiten könne? daß wenn man in gegenwärtigem Leben nur sich selber zu überwinden hätte, man langsam und schrittweise den Zweck dieses Siegs erreiche, und aus

den schweren Prüfungen, womit das menschliche Leben erfüllet, und gleichsam von allen Seiten belagert ist, selten siegreich zurückkehre; es sey denn der tägliche Fortgang in den geringern Gelegenheiten habe euch an den Sieg gewöhnet?

Ihr haltet euch in Uebung der Religion an große und Hauptsachen, wie ihr saget: so bindet euch also an alle Pflichten dieser heiligen Religion, antwortet euch hie die Vernunft selbsten. Denn hat der Glauben Jesu Christi etwas an sich, so nicht groß und göttlich ist in seinem Ursprunge? Kömmt nicht alles, was er in sich begreift, seyn es Glaubenssätze oder Sittenlehren, darnach das menschliche Geschlecht leben soll, nicht ebenmäßig von Gott, von Jesu Christo, und jener unfehlbaren Kirche, die er uns zur Mutter hinterlassen hat? Und wie unanständig ist es unsers Theils, da wir so schwach und gering an uns selber sind, uns unter den irdischen Dingen zu groß halten, daß wir einem höchsten Wesen gehorsam und unterthänig seyn? Was für eine Unanständigkeit ist es, die christlichen Pflichten und Uebungen sammt den evangelischen Räthen, welche unstreitig von der eingefleischten Vernunft und Weisheit Gottes selbsten ausgegangen, gleichsam einer höhern Vernunft, dergleichen wir uns zumessen wollen, nicht werth achten?

Ihr

Ihr haltet euch in Uebung der Religion an große und Hauptsachen; und ich unterstehe mich euch zu sagen, daß, wie ihr es verstehet, es eigentlich heiße, sich an nichts halten; oder vielmehr sich lebenlänglich von aller Art des Guten und von aller Gattung Tugenden, Heiligkeit und Vollkommenheit gleichmäßig absondern: maßen zur wahren Tugend und Heiligkeit auf Erden eine Beständigkeit erfodert wird. Man muß täglich, stündlich und alle Augenblicke heilig und tugendsam seyn; und weil es in dem menschlichen Leben seiner Kürze halben gar selten Gelegenheit giebt, große Dinge für Gott auszuführen: so könnte dieses an dem Christenmenschen jene beharrliche und beständige Tugend nicht zuwegen bringen, welche den Himmel verdienet, welche der Glaube erfodert, und welche ihm seine eigene Schwachheit vorschreibt, um auf dem Wege zur Ewigkeit nicht zu unterliegen.

In Uebung der Religion bindet ihr euch, wenn man euch höret, an große und wichtige Sachen: wisset ihr aber recht, was nach den Grundsätzen der Religion an euern Werken die wahre Größe und Hauptwesen ausmache? Wisset ihr, daß die christlichen Werke ihren Werth nicht von dem nehmen können, daß sie in den Augen der Welt groß, heldenmüthig und so gar wunderbar scheinen? Wisset ihr, daß die ansehnlichste That der Gottseligkeit,

wenn sie schon die christliche Welt auferbauet, rühret, und in Erstaunung bringt, wenn sie schon Verwunderung erwecket, und alle Augen an sich zeucht, nicht einen Anblick von Seiten des Himmels werth seyn kann; da indessen ein Werk, so die Welt für gering und für eine Kleinigkeit hält, uns vor Gott erhebt, weil sein Ursprung groß ist, uns erhöhet, adelt und auf die Ewigkeit krönet?

Ihr haltet euch in Uebung des Glaubens an erhabene Sachen; ey! wie lange, o HErr! werden noch die Kinder des Lichts auf ihren himmlischen Nutzen, womit sie umgehen, nicht so klug und scharfsinnig seyn, als die Kinder der Welt auf ihren irdischen Vortheil, nach welchem all ihr Sinnen und Trachten steht? Ich sehe, wie diese an den mindesten Weltgeschäfften nichts versäumen; wie ihnen daran alles wichtig scheint, und bey ihnen einen bedachten, aufgeweckten und lebhaften Sinn verdienet: und dennoch wie geringschätzig sind an sich selber fast alle Gegenstände, so ihnen am wichtigsten scheinen, und am meisten zu thun geben? Nur allein in Wirkung des ewigen Heils nützet, dienet und führet alles zum Fortgang und zum Sieg, und in diesem einzigen Geschäfft, o mein Gott! scheint in den Augen der Welt alles klein, und von keiner Folge zu seyn.

Ihr bindet euch in Uebung der Religion an erhabene Dinge, allein ist euch eine höhere und scharfsinnigere Religion vonnöthen, als die größten Männer, und vornehmsten Helden des Christenthums gehabt; als so viel heilige und so viel berühmte Lehrer ihrer Zeit, und welche durch den Beyfall aller Jahrhunderte noch mehr empor gekommen? Durchlaufet nur mit einem Blick ihre Lebensgeschicht, und urtheilet selbsten, ob es jemals gegen den Pflichten der Religion, so die kleinsten zu seyn scheinen, getreuere Leute gegeben habe, als sie? Sehet, ob durch ihr Bemühen und Streiten zu Vertheidigung des Glaubens, ob durch jene großen Opfer, so sie vor Gott und der Welt von ihrer Ruhe, Glück und Leben gemachet, die Schätzung, Fleiß und Hochachtung gegen den kleinern Pflichten der Religion, so die Welt verachtet, bey ihnen vermindert worden?

Ihr haltet euch in Uebung der Religion an große Dinge; allein stellet euch vor, ein Sohn schränke in dem väterlichen Haus seine ganze Liebe so weit ein, nur daß er den zärtlichsten Vater nicht vorsetzlich beschimpfe; ein Lehrjünger achte die Aufgaben seines Lehrmeisters nicht, als in dem Augenblicke, wo ihm die Züchtigung angekündet wird; ein Höfling wäre der Meynung, er thue alles für seinen Fürsten, wenn er sich auf seine ausdrücklichen Befehle nur nicht widersetze; und ein Soldat halte

die Regeln der Kriegszucht, so minder wichtig sind, nur für nichts: was werdet ihr von diesen Leuten denken? Würdet ihr nicht selbsten urtheilen, daß dieses nicht nur vor Gott, sondern auch bey den lauen Christen für Zeichen der Verwerfung anzusehen? Und wenn ihr ihnen ähnlich seyd, wenn es auf das Christenthum ankömmt, könnet ihr von Gott, welcher Urheber derselben ist, nicht auch einmal verworfen werden? Ach! meine lieben Zuhörer! lasset uns einmal das leidige Vorurtheil ablegen, welches uns die Wichtigkeit der kleinern Pflicht des göttlichen Gesetzes verhüllet. Vieleicht kann die Welt unsern Fleiß für kindisch, aberglaubisch und übertrieben halten? Allein die Welt, von welcher ich rede, und welche wenig Vernunft und Christenthum hat, mag davon denken, was sie immer will, so wird mir eben dieses ein Mittel seyn, das Herz eines Gottes zu gewinnen, welchem zu gefallen allein der Mühe werth ist, und einst seinerseits diese trostreichen Worte zu hören: Komm, du getreuer Knecht, weil du mir über wenig treu gewesen; so nimm Besitz von dem Himmelreich, welches ich dir erobert habe, und verkoste darinn die ewige Glückseligkeit. Dieses, ihr Christen! ist, was ich

euch wünsche im Namen des Vaters und des Sohns ꝛc.

Predigt

Predigt
auf das Fest Mariä Reinigung oder Lichtmeß.

Postquam impleti sunt dies purgationis ejus, secundum legem Moysi, tulerunt eum in Jerusalem, ut sisterent eum Domino.

Da die Tage ihrer Reinigung erfüllet waren, nach dem Gesetze Moisis, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn dem HErrn darstellten.

Diese Worte sind aus dem zweyten Kapitel des Evangelii nach dem heiligen Lucas gezogen.

Wie eine Mutter, welche eine Jungfrau und unbefleckt geblieben, sich reiniget, um dem allgemeinen Gesetze des HErrn zu gehorsamen; und wie ein göttliches Kind gleich einem gemeinen Menschen in dem Tempel dargestellet wird, und selber, obwohl er der Erlöser der Welt ist, will erlöset seyn, um eben diesem Gesetze Gehorsam zu leisten; dies

ses

ses zwiefache Geheimniß, ihr Christen! stellet uns heutiges Tages die Kirche vor, und dieses zertheilet, so zu sagen, das hohe Fest, wegen welchem wir versammelt sind. Sollte ich nun in Ansehung dieser großen Beyspiele der Demuth, des Gehorsams und der Unterwerfung, welche Jesus und die Mutter Jesu uns vorstellen, mich enthalten können, ihr Christen! zu euch von dem Gesetze Gottes zu reden, von dem eben so süßen als rühmlichen Joch, so es uns auflegt; und ist jemals eine schönere Gelegenheit gewesen, dieses göttliche Gesetz von den schlimmen Vorurtheilen der Welt zu rächen? Denn um mich an solche Gedanken zu halten, welche sich für meine hochansehnliche Zuhörer am besten schicken: so finde ich unter den Vorurtheilen, deren sich die Welt bedienet, um das Gesetz Gottes übel auszuschreyen, und euern Gemüthern häßlich vorzustellen, deren hauptsächlich zwey, welche in euerm Verstand einen leidigen Eindruck zu machen scheinen, und solchen auch täglich machen; nämlich eines, so ich das Vorurtheil der Hoffart nenne, und euch zu glauben machet, daß die beständige Unterwerfung, in welcher euch das Gesetz Gottes erhält, etwas an sich habe, so euch erniedrige und verächtlich mache; das andere heiße ich das Vorurtheil der eigenen Liebe, wegen welcher ihr die Strengheit, so euch das Gesetz Gottes auflegt, für eine wirkliche Hinderniß eurer Glückseliz-

seligkeit ansehet. Diese beyden Vorurtheile könnte ich durch das wunderbarliche Beyspiel Jesu und Mariä zu nichte machen, als welche sich so wohl eine Ehre daraus gemachet, als es für ein Glück geschätzet, sich der Macht des göttlichen Gesetzes zu unterwerfen, und dasselbe nach seiner ganzen Völle zu erfüllen. Allein um diese zwey unglückselige Vorurtheile in euern Gemüthern noch besser auszulöschen, stelle ich hie denselben zween Sätze entgegen, über welche ihr zwar anfangs euch erstaunen werdet, deren Wahrheit aber euch zu erkennen zu geben mir nicht schwer fallen wird. Der erste Satz ist, daß die Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes dem Menschen so wenig zur Verachtung gereiche, daß dieselbe viel mehr all seine Ehre auf Erden ausmachen solle; der zweyte Satz: daß die Strengheit des göttlichen Gesetzes der Glückseligkeit des Menschen so wenig zuwider sey, daß dieselbe vielmehr seine ganze Glückseligkeit hie auf Erden ausmachen müsse.

Mit einem Worte, ich will euch heute überzeugen, ihr Großen der Welt! daß ungeachtet eurer leeren Vorurtheile, welche euch auf dem Hals liegen, erstlich so gar von dem Gehorsam gegen dem Gesetze Gottes alle Ehre des Menschen auf Erden abhange; so der erste Theil meiner Anrede seyn wird: zweytens daß so gar von der Strengheit des göttlichen Ge-

setzes alle Glückseligkeit des Menschen auf Erden abhange; darinn wird der zweyte Theil bestehen. Was ist also ein wahrer Christenmensch, der dem ganzen Gesetze Gottes sich unterwirft? Ich antworte, , meine lieben Brüder! er ist, was es immer großes und glückseliges auf Erden giebt. Allerheiligste Jungfrau! unter deinem Beystand, und in Kraft deines Beyspiels unterwinde ich mich diese göttlichen Widersprüche und geheimnißreichen Wahrheiten der Welt vorzustellen; erwirb mir die Gnade, dieselbe davon zu überführen. Ave Maria: Gegrüsset seyst du Maria!

Erster Theil.

Was ich mir immer für einen Begriff von der Ehre mache, mit welcher Gott die Treue derjenigen Menschen, die sich der Bothmäßigkeit seines Gesetzes unterwerfen, so gar noch in dieser Welt krönet; so muß man nichts destoweniger gestehen, und ich darf es hie ja nicht verbergen, daß das Gesetz Gottes ein Gesetz der Demuth und beständigen Erniedrigung auch so gar für die Fürsten sey. Ja! wie groß einer immer seyn kann, so soll doch kein Gedanken des Verstandes, keine Neigung des Herzens und kein menschliches Thun noch Unternehmen sich der Herrschaft jenes göttlichen

lichen Gesetzes entziehen, wenn man dasselbe nach seinem ganzen Anfange beobachten will: Kein Tag und so gar kein Augenblick des Lebens soll vorbey gehen, der nicht nach der Stimme seiner Gebothe oder seiner Räthe gerichtet sey. Und ist es nicht in der That billig, daß der Mensch, welcher alle Augenblicke von Gott abhängt, um die Erhaltung seines Wesens ihm seine Unterthänigkeit durch jenen beständigen Gehorsam ohne Unterlaß bezeuge, welche die völlige und gänzliche Beobachtung seines Gesetzes erfordert.

Ich habe nichts destoweniger gesaget, und es bleibt noch dabey, daß so gar die Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes die ganze Hauptsache der menschlichen Ehre ausmache; daß dieses Gesetz uns mehr erhebe und empor bringe, als es uns erniedrigen; oder viel mehr daß es uns nur dem Ansehen nach erniedrige, um uns auf den höchsten Staffel, nach welchem immer das Herz des Menschen verlangen kann, in der That selber zu erhöhen; daß nämlich dieses göttliche Gesetz, da es in uns jenen sündhaften Stolz unterdrücket, der uns wider Gott zur Aufruhr verleitet, in unserer Seele eine gewisse andere Hoffart unterhalte, welche tausendmal vortrefflicher und besser im Stande ist, der natürlichen Neigung, wodurch wir uns über uns selber erhöhen wollen, ein Genügen zu thun. Und in der That mei-

ne lieben Zuhörer! um euch eine Wahrheit zu erkennen zu geben, welche den leeren Einbildungen der Welt, wovon ihr gleichsam wider Willen eingenommen seyd, so zuwider ist, verlange ich hie nur eure Vernunft, wie sie von dem Lichte des Glaubens erleuchtet ist, zum Richter. Denn welcher Mensch ist nach dem Urtheile dieser klugen Vernunft wahrhaft groß zu nennen? Ohne Zweifel jener nicht, welcher nur um das Zeitliche bemühet ist, oder nur nach einer solchen Unsterblichkeit trachtet, welche dem zergänglichen Andenken der Menschen unterworfen ist. Ein wahrhaft großer Mann ist also jener, der in allem die Würdigkeit einer unsterblichen Seele behauptet, als welche ihm vor den übrigen sichtbaren Geschöpfen auf der ganzen Welt den Vorzug giebt; die Würdigkeit einer Seele, welche ihre Natur über die Dauer der Zeiten erstrecket, die Ewigkeit ihr zu Theil werden kann. Ein wahrhaft großer Mann ist also jener, der das Gegenwärtige für nichts achtet; sich mit nichts anders beschäfftiget, als mit der Zukunft, mit jener Zukunft, welche allein ewig währet; jener ist wahrhaftig ein großer Mann, der zu allen seinen Gedanken, Begierden, Anschlägen, und zu allen seinen Schritt- und Tritten die Ewigkeit zum Ziel und Ende hat. Ein wahrhaftig großer Mann ist jener, der nichts für groß ansieht, als was fürwahr in den Augen seines Gottes groß scheint, und

der

der niemanden anders als Gott gefallen will; der Gott allein fürchtet, und in allem wie Gott selbsten denkt und urtheilet. Ein wahrhaft großer Mann, um es in wenig Worte zu ziehen, ist jener, dessen Werke insgesammt ewige Eigenschaften an sich haben, und der alle Augenblicke die Ewigkeit selbsten verdienet. Einen solchen heiße ich mit Fug nicht nur einen wahrhaftig großen Mann, sondern einen Mann, der den höchsten Staffel erstiegen, nach welchem immer das menschliche Herz hie auf Erden verlangen kann.

Dieses nun, ihr Christen! ist unser herrliches Geschick, wenn wir dem Gesetze Gottes uns wahrhaft unterwerfen; ein Geschick, dessen wir niemals genießen werden ohne unsern Gehorsam gegen diesem göttlichen Gesetze, was immer der Mensch im Werke selbsten thun kann, um sich auf Erden breit zu machen, und nach dem Sinne der Welt zu erheben, was immer für einen Glanz seine Werke auf seine Person zurück werfen, sobald sie nicht in dem Umfange des göttlichen Gesetzes begriffen sind, so lang dieses Gesetz nicht die Richtschnur, Maaß und Ursprung davon ist: so kann sich der ganze Verdienst und Schimmer des löblichsten Lebenslaufes nicht über die Gränzen der Zeitlichkeit erstrecken; und folglich schicket sich alles, was er thun kann, nicht auf die Würdigkeit einer Seele, welche als

unsterblich alle andere Ehre, als die ewig währet, verschmähen muß Wenn wir aber durch eine aufrichtige Ergebenheit unsers Herzens zu Gott in den Pflichten seines Gesetzes beständig getreu sind; wenn wir dieses heilige Gesetz vollkommen über uns herrschen lassen, ohne uns in etwas zu entziehen, was es befiehlt: was wiederfährt uns alsdann, und was für einen herrlichen Nutzen bringt uns so gar unsere Unterwerfung? Ach! ihr Christen! eben von diesem will ich euch auf immer und allzeit überführen, euch, die ihr an jener beständigen Unterwürfigkeit gegen dem, was uns das Gesetz Gottes auflegt, eine gewisse Niederträchtigkeit zu sehen glaubet. Dieses wiederfährt uns als eine nothwendige Wirkung so vieler Werke, die uns dem Ansehen nach erniedrigen, daß nämlich, nachdem wir Gott gehorsam geworden, wir an der Sache selber in allen unsern Werken groß werden, indem wir nichts anders mehr thun, als was einen unendlichen Werth auf die Ewigkeit hat; daß ein jeder Augenblick unsers Lebens uns von Stunde an immer größer machet und erhebet: dieses wiederfährt uns, daß ein jeder Tritt, den wir thun, so zu sagen, ein Schritt zu der Herrlichkeit ist; daß alle unsere Neigungen, Gedanken und Begierden Gott nichts schlechtes noch gleichgültiges mehr darstellen; daß unsere Werke, so dem Ansehen nach schlechter sind, so gar jene, welche die Ernährung und

Unter-

Unterhaltung des Leibs betreffen, einen eigenen Grad der Vortrefflichkeit mit sich bringen, welcher alle Augenblicke unsere Ehre auf die Ewigkeit vermehret. Warum? Weil alles Thun und Lassen des gemeinsten Lebens, sobald es mit dem Siegel des göttlichen Gesetzes bezeichnet, und von seinem Geiste belebet ist, uns ein Sproß der Unsterblichkeit wird, welches uns über die Zeit erhöhet, und gewisser maßen alle Augenblicke unsers Lebens verewiget. Brauchte es mehr, meine lieben Zuhörer! um alle Vorurtheile der menschlichen Hoffart von der vermeynten Niederträchtigkeit, so sie an der Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes entdecket, zum Fall zu bringen, und euch zur Geständniß zu nöthigen, daß alle Ehre des Menschen auf Erden so gar von dem Gehorsam gegen diesem Gesetze abhange?

Ich gehe doch noch weiter, und um eine Wahrheit, welche mit ihrem Augenschein die Augen der Welt nicht hat rühren können, in ein neues Licht zu setzen, so betrachte ich euch hie, meine lieben Zuhörer! auf dreyerley unterschiedliche Weise, so allen Menschen insgesammt gemein ist; nämlich in Ansehung der Welt, eurer selbsten, und in Ansehung Gottes; und ich will euch darthun, daß ihr in dieser dreyfachen Betrachtung nicht wahrhaft groß seyd, als wie weit ihr euch der Uebung des göttlichen Gesetzes ergebet; welches ich

erkläre, und dazu um eure Aufmerksamkeit bitte.

Was die wahre Hoheit des Menschen in Ansehung der Welt ausmachet, ist jene hohe Gedenkensart, welche ihn über die Welt erhebt, und von ihrer Sklaverey völlig befreyet. In Ansehung seiner selbsten machet den Menschen wahrhaft groß jene Gewalt über sich selbsten, die ihn vollkommen zum Meister seines Herzens machet. Was aber die wahre Größe des Menschen vor Gott ausmachet, ist jenes Ansehen und Gunst bey Gott, so ihm über das Herz des Allerhöchsten alle Macht einräumet. Dieses nun, meine lieben Zuhörer! sind drey Staffel der Hoheit, welche uns zu besteigen die Ausübung des göttlichen Gesetzes unfehlbar versichert. Ich setze noch dazu, daß nichts anders als die Ausübung des göttlichen Gesetzes uns so viel Ehre und Hoheit mittheile; indem es dem Menschen jene Gedanken einflößt, welche ihn über die Welt erheben, und jene Macht über sein Herz giebt, die ihn vollkommen zum Beherrscher seiner selber machet; endlich jenes Ansehen bey Gott selbsten zuwegen bringt, dadurch er alle Macht über das Herz des Allerhöchsten erwirbt. Demnach dem Gesetze Gottes nachleben heißt in der That herrschen, nach der schönen Anmerkung des heiligen Ambrosius: Cui servire regnare est: maßen es auf einmal herrschen heißt, sowohl über

die

die Welt durch unsere erhabene Gedenkensart, über unser Herz durch unsere Ueberwindungen, und über das Herz unsers Gottes durch unser alles vermögendes Gebeth. O Mensch! wie groß bist du durch deine Vorrechte, wenn du durch deinen Gehorsam dieselbe zu erhalten weißt: aber hingegen wie schlecht und armselig bist du, wenn du an dem Ungehorsam ein Mittel suchest, dich zu erheben und groß zu machen! Euch meyne ich hie vor allen, ihr stolzen und hochmüthigen Gemüther, davon die Welt voll ist, die ihr glaubet, ihr lasset euch zu weit herab, wenn ihr euch dem Gesetze Gottes unterwerfet, ja so gar die getreuesten Diener Gottes öfters als niederträchtige Seelen verachtet. Leget heute den Irrthum auf ewig ab, und lernet, daß eurer seits alle Niederträchtigkeit in der Unabhängigkeit selbsten bestehe, in welcher ihr mit Gewalt leben wollet; und kommet und suchet so gar durch euern Gehorsam sowohl aller Hoffart ein Genügen zu thun, als denselben zu heiligen. Mein Gott! erheb mir Sinn und Gedanken und meine Seele, um alle Hoheit, davon dein Gesetz der Ursprung ist, dem Menschen zu erkennen zu geben.

I. Und um euch gleich anfangs zu vermögen, meine lieben Zuhörer! daß ihr gestehet, ihr könnet nicht wahrhaft groß seyn, wenn man euch in Ansehung der Welt be-

trachtet, als in sofern ihr der Ausübung des göttlichen Gesetzes ergeben seyd, so werdet ihr sonder Zweifel diese Wahrheit nicht in Abrede stellen, daß die wahre Würdigkeit des Menschen in Ansehung der Welt darinn bestehe, daß er durch seine erhabene und anständige Gedenkensart sich über die Welt selbsten zu erheben wisse. Und fürwahr da der Mensch von Geburt größer ist als die ganze Welt, nämlich durch den Umfang seiner unermeßlichen Begierden; weil die Größe seiner Seele nicht kann erfüllet werden als durch einen Gott, und alle itzigen Gegenstände mehr nicht vermögen, als ihn zu unterhalten, ohne ein Genügen zu leisten, heißt es nicht augenscheinlich sich erniedrigen und verächtlich machen, wenn man in den engen Kreis der zergänglichen Gegenstände, so uns die Welt anbeut, sich einschränket? will es nicht so viel anzeigen, daß man, ohne die Vortrefflichkeit seines Wesens zu vergessen, sich nicht entschließen könne, von dieser Welt abzuhangen, welche so gar bis in dem besonders geheiligten Gebiethe Jesu Christi zu herrschen sich erfrechet? Heißt dieses endlich nicht, daß man, so zu reden, immer unter sich selber liegen bleibt, so lange man mit den Gedanken nicht über die Welt hinaufsteigt?

Wo kann nun diese Erhebung des Sinns und der Gedanken, welche den Menschen über

die

die Welt erhebt, und ohne welche er nicht mehr ist, was er seyn soll, wo kann diese Erhebung anders gefunden werden, als in der vollkommenen Unterwerfung unsrer selbsten gegen dem Gesetze Gottes? Denn lasset diesem göttlichen Gesetze immer die höchste Gewalt nicht nur bloß über eure Werke allein, sondern auch über euer Herz und Verstand, damit dieser sich im Urtheilen, jenes aber seine Neigungen darnach richte: was ist alsdann diese Welt in Ansehung eurer auch so gar mit ihrem größten Zauberwerk, welche so viel rechte Sklaven mit sich schleppet, die ihre Knechtschaft nicht merken; welche einige mit Reichthümern, andere mit Ehren und fast alle mit dem Reiz ihrer Wohllüste fesselt? Was ist alsdann in Ansehung eurer diese Welt, welche mit ihrem Nachreden Furcht erwecket, ihre Gebräuche zu Gesetzen aufwirft, und ihren leeren Wohlstand zur Beobachtung aufdringt? Was wird alsdann in Ansehung eurer diese Welt mehr seyn, welche über so viel Herzen gebeut, wenn ihr dieselbe in jenem Begriffe betrachtet, den euch das Gesetz Gottes davon giebt? Und wenn ihr dieses Gesetz zur Richtschnur brauchet, sollet ihr noch in was immer für einem Stücke von der Welt abhangen können? Nein, meine lieben Zuhörer! neben den Gedanken, so uns das Gesetz Gottes einflößet, ist die ganze Welt nicht mehr im Stande, uns einen Augenblick

aufzuhalten. Warum aber? Darum: weil bey dergleichen Gedanken, so unsern Herzen eingedrücket sind, die Welt unsern Augen vorkömmt, was sie an der Sache selber ist; nämlich um mit der heiligen Schrift zu reden, ein Schatten, der verschwindt, ein Gras, so verdorret, eine Blume, die verwelket, ein Dampf, der in der Luft vergeht, und ein schmäuchelnder Traum, so beym Erwachen davon fleugt; ein Zusammenhang von Einbildungen, falschen Schein und Blendwerk, so uns die Begierlichkeit für wahre Güter vorstellet, welche aber nur den Schein davon haben, und öfters mit wirklichen Uebeln verknüpfet sind. Weil in jenen Gedancken, so man aus der Quelle des göttlichen Gesetzes schöpfet, man gleichwie Salomon an der ganzen Welt nur eine lautere Eitelkeit erblicket; lauter Eitelkeit an ihrem Pomp und Pracht; lauter Eitelkeit an ihren Reichthümern; lauter Eitelkeit an ihren Belustigungen; an ihren Urtheilen, Regeln, Gebräuchen, und an ihren Wohlanständigkeiten eine lautere Eitelkeit; so gar an dem, was man Geschäffte und große Geschäffte der Welt heißt; Krieg, Eroberungen, an Bundsunterhandlungen und Friedensschlüsse, an welchen die größten Männer und klügsten Köpfe von der Welt arbeiten: Omnia, omnia vanitas. Maßen bringt uns nicht das Gesetz Gottes eben diese Gedanken und Begriffe bey, wenn wir seinen

nen Sinn zu ergründen und zu erwägen wissen? Nun erhebt uns diese so hohe und allgemeine Verachtung, welche uns das Gesetz Gottes gegen alle zergängliche Gegenstände schöpfen läßt; diese Verachtung, welche den Menschen von allem, was nicht sein Gott ist, unabhängig machet; diese, ihr Christen! erhebt uns an der Sache selbsten über die Welt hinauf; nicht nur über ihre falschen Güter, über ihre leeren Belustigungen und über ihre vermeynten Ehren, davon uns nichts mehr aufhalten kann; sondern auch über ihre Gesetze, davon uns nichts mehr erschrecken; über ihre Gewohnheiten, davon uns nichts mehr verführen; über ihre Wohlanständigkeiten, davon uns nichts mehr einnehmen; und über ihre Beyspiele, davon uns nichts mehr mit sich fortreißen kann; und auf solche Weise herrschet der schlechteste Mensch, der dem Gesetze Gottes gehorsamet, durch die Erhebung seiner Gedenkensart wahrhaftig über die Welt; und diese gebieterische Welt, welche über so viel Sterblichen, und unter diesen auch über so viel Mächtigen, die das Schicksal der Erden ausmachen, als Herr tyrannisch regieret, diese findt an dem gemeinsten Christglaubigen ihren Herrn und König, weil er seine Gedenkensart von dem Gesetze Gottes zu nehmen gewußt.

Ihr machet mir den Einwurf und zwar billig, daß der Mensch, den das Gesetz

Gottes regieret, wie immer sich mit seinen Gedanken über die Welt hinauf schwingt; doch in tausend Umständen des Lebens eben von dieser Welt abhangen müsse; daß er sich öfters an ihre Gesetze, Gebräuche und Wohlstand binden, auch so gar zu gewisser Zeit sich in ihren Augen erniedrigen müsse. Dem ist also, meine lieben Zuhörer! der Mensch, welcher sich Gott unterwirft, wie er immer durch seine Gedenkensart über die Welt erhaben ist, weißt so gar von dieser Welt selbsten nach der Anordnung des Himmels abzuhangen, sich vor den Menschen, so die Welt ausmachen, zu demüthigen, besonders vor den Mächtigen, welche dieselbe im Namen Gottes regieren: Obedite Dominis carnalibus. - - Obedite Præpositis vestris. (a) Was sage ich? Er wird sich nicht scheuen, wenn es vonnöthen ist, in dem Staub zu kriechen, und sich allen Menschen unter die Füße zu legen; aber was für eine Würdigkeit und Erhabenheit behält er dabey, und findt er nicht an dem, was die übrigen Menschen verächtlich machet, seine Ehre? Ey! wie dem? Weil der Gottergebene Mensch an dem HErrn, welchem die Vorsicht Gottes ihn unterworfen, nur allein Gott ansieht, und durch den Gehorsam gegen dem Menschen nur Gott allein gehorsammet; weil, da er dem Menschen Pflicht ableget,

(a) Ephes. 6. Hebr. 13.

leget, er seinen Weihrauch Gott allein anzünd
det, und wenn er sich vor dem Menschen beu
get, allein vor Gott sich niederwirft; weil
Gott allzeit der Gegenstand seiner Ehrerbie
tung ist, gleichwie er auch allein sein Lohn
seyn muß. Heißt nun sich in den Augen der
Welt mit jenem unumschränkten Gemüthe er
niedrigen, welches nur allein Gott für seinen
HErrn erkennet, und ihm allein Gehorsam
leistet, heißt dieses nicht durch seine Erniedri
gung selbsten sich erheben? Heißt dieses nicht
über die Welt herrschen auch in dem Stande
jener Unterwürfigkeit, welche uns das Gesetz
Gottes gegen derselben einflößt, um den Staat
und die menschliche Gemeinschaft in guter
Ordnung zu erhalten?

2. Demnach bringt der Gehorsam gegen dem Gesetze Gottes dem Menschen jene hohe Gedenkensart bey, welche hie auf Erden seine ganze Größe ausmachet, wenn man ihn mit der Welt in Vergleichung ziehet, und gegen dieselbe betrachtet. Wenn ich euch itzund in Ansehung eurer selbsten betrachte, meine lieben Zuhörer! hängt nicht auch in Ansehung dessen von eurer Unterthänigkeit gegen dem Gesetze Gottes eure wahre Größe ab? Und fürwahr was den Menschen in Ansehung seiner selber wahrhaftig groß machet, ist sonder Zweifel nicht jener Verdienst ohne Tugend, und wird es auch nimmermehr werden, nicht

jene

jene bloß natürliche Eigenschaften, nicht jene Gaben des Leibs oder des Gemüthes, mit welchen man zuweilen die schlechtesten Menschen prangen sieht. Nein, ihr Christen! sondern der einzige Verdienst, welcher den Menschen, wenn ich ihn in sich selbsten betrachte, groß machet, ist jene siegreiche Reihe der Ueberwindungen, welche ihn über sein Herz und alle Leidenschaften, so die unveränderliche Herrschaft seiner Vernunft über ihn vermindern könnten, vollkommen Meister machen; dieses ist, was nach dem Urtheile des weisen Mannes den Menschen in der Erhabenheit mehr befestiget, als was man Helden und Weltbezwinger nennet; das ist, es zeigt an dem Menschen, der alles menschlichen Ansehens beraubet ist, mehr Standhaftigkeit, Herz und Großmuth an, als jemals erfodert gewesen, die Leidenschaften zu dämpfen, und die ganze Welt unter die Füße zu bringen: Melior est, qui dominatur animo suo expugnatore urbium. (b) Brauchet es nun viel Redens, um jene so hohe Ehre, welche der Mensch zugleich seinem Wesen nach haben soll (maßen die Vernunft nicht mehr die Macht über ihn hat, die ihr gebühret, so lange sie nicht über die Neigungen seines Herzens die Herrschaft führet) brauchet es nun viel Redens, sage ich, um euch zu überzeugen, daß eine solche Ehre ein-

(b) Prov. c. 16.

einzig und allein von eurer Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes abhange, und daß ihr nimmermehr eine beständige und gewisse Gewalt über euch selber haben werdet, als in so ferne ihre diesem göttlichen Gesetze standhaft untergeben seyn werdet? Denn glauben, daß die Vernunft, dieser schwache Schein, womit uns Gott erleuchet, zureichend sey, sich selber jene unumschränkte Bothmäßigkeit beyzulegen, so sie über alle Leidenschaften haben soll, die der Menschheit angebohren sind: dieses ist ein Irrthum und Betrug, meine lieben Zuhörer! Nimmermehr wäre die Vernunft im Stande ohne Beyhülfe des göttlichen Gesetzes uns genug Herz zu machen, um alle Müheseligkeit auszuhalten, die es kostet, seiner selber Meister zu werden; und nur allein der Mensch, welcher Gott gehorsam ist, saget der heilige Geist, kann als ein Held sich mit Fug von dergleichen Sieg rühmen: Vir obediens loquetur victoriam. (c) Rühme sich der vermeynte Weltweise, so lange er will, von der völligen Macht über sein Herz, so bezeugen doch alle Zeiten, daß die erhabenste Weltweisheit, sobald sie von dem Gesetze Gottes abgesondert ist, ihre Herrschaft nicht mehr über das ganze menschliche Herz erstrecke; wenn man auch zuweilen so klug ist, sich unter den Augen der Welt in Acht zu nehmen, als deren Anblicke man in Ehren hält,

weil

(c) Prov. 21,

weil man die Schwachheit hat, dieselben zu fürchten; so bleibt man doch an sich selbsten ein Mensch, und zwar ein schwacher Mensch, wenn uns in großen Gefahren keine andere Waffen zum überwinden übrig sind, als das leere Bemühen einer stolzen Vernunft, welche das Gesetz Gottes nicht mehr beherrschet. Also hast du es angeordnet, o gerechtester Gott! und könnte ein Ausspruch billiger seyn, als daß die Vernunft des Menschen die Herrschaft über sein Herz verlieren solle, sobald sie deine Macht aus dem Sinn schlägt, und daß die Empörung der Leidenschaften wider sie von ihrem Aufstand wider dein Gesetz immer die Strafe seyn solle?

Uebrigens könnet ihr zwar, meine lieben Zuhörer! ihr könnet zwar mittelst eurer Vernunft und jener allgemeinen Gnade, welche niemanden mangelt, die Leidenschaft, so in eurer Seele wirklich die Obhand hat, allzeit überwinden, und also über die Menge der Begierden und Leidenschaften, die euer Herz empfindt, einige Macht erwerben: ich behaupte aber, daß ihr mittelst eurer Vernunft, ohne von dem Gesetze Gottes abzuhangen, jene Hauptneigungen nicht überwinden werdet, welche ihr bis zum Eckel und Widerstehen liebet; und daß ihr gar bald werdet müde werden, tugendhaft und wider euch selber streitbar zu seyn, wenn euch nicht der Hauptbeweggrund,

Gott

Gott zu gehorsamen, antreibt. Ich sage, daß wenn du auch durch den Antrieb deiner Vernunft, welcher immer schwach ist, den Zweck erreichest, dich zu überwinden, dieser Sieg, den du über dich selber davon trägst, gar oft deine Niederlage zum Gesellen habe; und von dort an bleibst du ein Sklav deines Herzens, eben da du dessen Bezwinger und Meister zu seyn scheinst; wenn nämlich eine Leidenschaft zu erlegen, fast immer eine noch ungestümere Leidenschaft das Mittel dazu seyn muß. Ihr entsaget zum Beyspiel dem Gepränge und den Ehren der Welt, aber wie jener alte durch eine Hoffart des Geistes, so noch weniger zu gedulden ist als eure Pracht. Ihr bändiget die Neigung des Herzens zu der Wohllust, aber um euch dem Stolzieren zu ergeben, als welches euer Gemüth eingenommen hat. Ihr löschet in euch das wilde Rachfeuer aus, aber um der annehmlichen Leidenschaft der Ruhe zu unterliegen, welche euch von der Schwierigkeit und Mühe, euch zu rächen, abschrecket. Ihr besieget die Neigung des Hasses gegen einem Mitwerber oder Feind, aber durch eine schmähliche und schimpfliche Verachtung, so ihr gegen seine Person heget. Sehet da, ihr eiteln Weltweisen! wo die Siege, so ihr über euer Herz davon traget, hinauslaufen, wenn ihr von dem Gesetze Gottes befreyt seyd, und kein anders Mittel, euch zu überwinden habet, als

eine

eine Vernunft, so ihr selber überlassen wird. Nun sind diese mehr dem Schein nach als wahrhaften Ueberwindungen, welche den Menschen einerseits erheben, um ihn auf der andern Seite zu erniedrigen, und an seiner Seele um so mehr Schwachheit entdecket, wie weniger Herzhaftigkeit darinn ist, solche Siege, sage ich, sind augenscheinlich dem Menschen nicht zur Ehre, und können uns nicht wahrhaft groß machen: denn dieses heißt die Ketten nur mit andern Ketten vertauschen, also die Leidenschaften überwinden, nämlich mit einer audern Leidenschaft, und obwohl man die Bande vertauschet, bleibt man nicht minder wahrhaftig ein Sklav.

Was wird denn erfodert, jene mehr als menschliche Größe zu erwerben, welche mit der Gewalt gegen sich selber verknüpfet ist, um den Lobspruch des weisen Mannes zu verdienen, als welcher den Menschen, der von seinem Herzen Meister ist, für etwas größers ausgiebt, als einen Eroberer der Städte: Melior est, qui dominatur animo suo expugnatore urbium. Was wird erfodert, diesen Staffel der Ehre und Erhabenheit zu ersteigen? Ich antworte euch, ihr Christen! und sage, es sey dazu vonnöthen, sich dergestalt von seinem Herzen Meister zu machen, daß keine Neigung noch Leidenschaft darinn übrig bleibe, so nicht vollkommen unterwor-

sen ist, wie sie es seyn soll; alle seine Neigungen dermaßen im Zaum zu halten, daß keine geschonet werde, um das Opfer der andern damit wieder zu ersetzen, die Macht über die Leidenschaften auf so sichern und festen Grund zu stützen, daß man gleichmäßig alle Augenblicke mit Wahrheit sagen könne, man sey von seinem Herzen Meister, und zwar der unumschränkte Gebiether. Nun, meine lieben Zuhörer! erlangen wir unfehlbar jene allgemeine und lediglich Gewalt über uns selbsten, welche nicht kann erschüttert werden, und aus uns etwas so großes vor Gott machet, so bald wir der Bothmäßigkeit seines Gesetzes uns vollkommen unterwerfen; nicht nur allein aus der Ursache, weil sich das Gesetz Gottes so weit erstrecket, daß es alle Leidenschaften des menschlichen Herzens insgesammt bestreitet, kleine und große, offenbare und heimliche, sie mögen einem in den Augen der Welt Ehre oder Schande machen; sondern auch darum, weil das Gesetz Gottes, da es uns zu dieser gänzlichen Ueberwindung unsers Herzens verbindt, zu diesem Endzweck uns sowohl den besten Beweggrund, als auch das kräftigste Mittel zugleich an die Hand giebt; den besten Beweggrund zwar in jenem Begriffe allein, so es uns machet, daß nämlich Gott selbsten uns gebiethe; und das kräftigste Mittel an jener Hülfe, so es uns leistet zum überwinden, und

welche die Stärke des großen Gottes selbsten ist, der uns gebeut. Demnach hängt abermal von der Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes jene Reihe der Ueberwindungen ab, darinn die ganze Ehre des Menschen besteht, wann man ihn an sich selbsten betrachtet; indem dieselben ihn der Macht versichern, so er über sein Herz haben soll.

3. Was endlich die wahre Größe des Menschen auf den höchsten Gipfel bringt, und alle ehrgeizigen Begierden seines Herzens rege machen muß, ist jene hohe Gunst und Ansehen bey seinem Gott, welche ihn gleichsam allvermögend an dem Herzen des Allerhöchsten machet, und in den Stand setzet, seine größten Gaben unfehlbar zu erlangen. Dieser Grad der Größe scheint zwar dem ersten Ansehen nach so sehr über den Menschen erhaben zu seyn, daß wir uns gleichsam ohne Vermessenheit keine Gedanken darauf machen können. Maßen wenn die Gunst eines Fürsten oder eines Königs auf Erden ein solcher Vorzug ist, welchen so wenig Leute mit Fug verlangen können, wie sollte es dem Menschen, wer er immer ist, verstattet seyn, sich Gedanken zu schöpfen, der Günstling seines Gottes zu werden, und mit ihm an jener höchsten Macht Theil zu nehmen, davon die Macht der größten Fürsten nur eine schwache Vorstellung ist? Und dennoch, ihr Christen!

hat

hat unsere Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes, wenn wir dießfalls der heiligen Schrift und der Erfahrniß von allen Zeiten Glauben beymessen, unfehlbar noch diese Wirkung, daß sie uns eine unbegränzte Macht über sein väterliches Herz ertheilet, und so gar dasselbe in eine gewisse Unvermögenheit setzet, unserm Verlangen etwas abzuschlagen. Ja, wenn dieser Gott, dem nichts verborgen ist, was in dem Herzen seines Geschöpfes vorbeygeht, nur allein die Stimme unsers Verlangens höret; und wenn er zugleich jene beständige Bereitschaft, sein Gesetz zu halten, an uns sieht, hätten wir gleich sonst keinen Verdienst, Würde, vornehmes Herkommen noch Geschicklichkeit in den Augen der Welt; so getraue ich mir alsdann zu sagen, und ich sage es wirklich, o HErr! deinem Propheten nach, daß unser Verlangen bey dir Befehle seyn werden: Præparationem cordis eorum audivit auris tua. (d) Es ist nämlich, meine lieben Brüder! alsdann keine Versuchung so gewaltig, uns zu widerstehen, keine Gnade so mächtig, daß sie uns versaget werde, und so gar kein Wunder so groß, welches sich nicht uns nach Wunsch richten wird, wenn es uns zum Heil, oder zum Heil der Welt gereichet. Denn es ist dem also, daß unser so große, so mächtige und in seinen Befehlen so unumschränkte Gott,

(d) Psal. 10.

dem alles unterworfen ist, ohne sich selber zu erniedrigen, seinen Dienern zu gehorsamen wisse; daß er sich gewisser maßen seinem Geschöpfe untergebe, sobald er dasselbe seinem Gesetze gehorsamen sieht, und, daß er sich bis zu unserm Willen herab lasse, wann er uns bereit findt, auch seinen Willen zu thun.

Und ich rede hie nicht nur allein von einem Moyses, den uns die heilige Schrift aufweist, wie er allen Grimm eines aufgebrachten Gottes besiege, und ihn nöthige, sein Volk zu verschonen, und gleichsam wider sich selber das Urtheil zu widerrufen, welches er über dieses sündige Volk schon gefället hatte: **Dimitte me, ut irascatur furor meus contra eos.** (e) Ich rede nicht von einem Josue, welcher nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift Gott verbunden, seiner Stimme zu gehorchen, und den Lauf der Sonne zu stellen, um über seinen Sieg zu leichten: **Obediente Domino voci hominis.** (f) Ich rede nicht von so viel Heiligen in dem Gesetze der Gnade, welche die Ausübung der höchsten Macht fast beständig in der Hand gehabt, und darum für Götter der Natur angesehen worden, sondern ich rede von einem jeden wahren Christen und von allen Menschen, so dem Gesetze des HErrn unterworfen sind.

Ei-

(e) Exod. c. 32. (f) Jos. c. 10.

Einem jeden aus diesen, so verächtlich er euch immer vorkömmt, steht es zu, über das Herz seines Gottes zu siegen, seinen Zorn zu stillen, seinen Arm zu entwaffnen, der erschrecklichsten Züchtigung seiner Gerechtigkeit Einhalt zu thun, die größten Gaben seiner Barmherzigkeit über sich selber und über ganze Völker herab zu ziehen. Ja, einer so großen Macht werden die geringsten Menschen theilhaftig, welche dem Gesetze des HErrn gehorsam sind: maßen allen denen, so ihn fürchten, hat der HErr gesaget, daß er auf alles, was sie haben wollen, Obacht haben, und ihnen den Willen vollkommen erfüllen werde: **Voluntatem timentium se faciet:** (g) und so gar ohne Unterschied zwischen Reichen und Armen, zwischen Großen und Kleinen; indem er frey erkläret, daß er auf das Verlangen derjenigen selbsten gesehen habe, welche der Welt nach klein und arm sind: **Desiderium pauperum exaudivit Dominus.** (h)

Ist es also nicht ein Misbrauch, ihr Christen! und zwar ein seltsamer Misbrauch, wenn der Mensch seine Ehre in der Befreyung von einem solchen Gesetze suchet, welches ihn vor den Augen Gottes so groß machen könnte? Und muß der menschliche Hochmuth

(g) Psal. 144. (h) Psal. 10.

nicht recht blind seyn, daß er sich eben da eine Niederträchtigkeit und Verachtung einbildet, wo der Glaube den Gipfel unserer Größe und Erhabenheit uns vorstellet. Denn ohne von allem übrigen zu reden, giebt es etwas größers und rühmlichers für einen sterblichen Menschen, als solchermaßen über das Herz seines Gottes zu herrschen? Und wenn die Gunst, womit die Fürsten der Welt einige Untergebene von dem gemeinen Haufen unterscheiden, denselben dermaßen zur Ehre gereichet, daß sie dadurch in unsern Augen große und mächtige Männer werden; was ist jener Staffel der himmlischen Hoheit und Macht, so mit der Gunst unsers Gottes verbunden ist, mit jener Gunst, welche allen zu Theil wird, sobald er uns als wahre Anhänger seines Gesetzes ansieht, und welche seinerseits durch ein Wunder der Gütigkeit einem jeden aus uns seine Gnaden in unsere Verwahrung und Willkühr übergiebt.

Wenn ihr nun diese hohen Erwägungen, so ich euch mache, recht einsehen könnet, werdet ihr euch noch rühmen, ihr treulosen Christen! daß ihr das Joch des göttlichen Gesetzes abzuwerfen gewußt, als ob es an euch ein Zeichen einer erhabenen und großmüthigen Seele gewesen wäre, an jene immerwährende Unterwürfigkeit, so euch das Gesetz Gottes auflegt, euch nicht zu binden? Werdet

det ihr euch noch erfrechen, ihr üppigen Manns- und Weibspersonen! werdet ihr euch erfrechen so viel Seelen, welche dem Gesetze Gottes besonders ergeben sind, hinfüro, wie ihr es täglich thut, für armselig anzusehen, und so gar die Andacht verächtlich zu halten, welche dieselben vor den übrigen Christen so herrlich zieret, als ob allein die Andacht allen Verdienst, so an ihren Personen schimmern kann, in euern Augen verfinsterte? Ach! ihr Weltkinder! kehret mit so verächtlichen und mitleidigen Gedanken vielmehr auf euch selber zurück, welche ihr so tausendfach werth seyd; und behaltet eure Hochachtung und so gar eure Ehrerbietung in Gedanken für den gemeinsten Christglaubigen bevor, welcher an sich selber keinen andern Verdienst hat, als seine Unterwerfung und Gehorsam gegen dem Gesetze Gottes. Ja, ihr stolzen Weltkinder! die ihr mir zuhöret, mit was immer für einem Glück oder Verdienst ihr sonst schimmeret, und deswegen von den gemeinen Leuten geehret werdet; große Staatsmänner, hohe Oberkeiten, große Befehlshaber, vornehme Höflinge, und in allen große Männer, so viel ihr wollet, so lange ihr nicht wahre Anhänger des Gesetzes Gottes seyd, finde ich an euch kein Zeichen wahrer Erhabenheit, und ihr verlieret bey einem jeden, der den Verdienst nach Gott zu betrachten, und davon zu urtheilen weißt, allen Anspruch auf ihre

Hochachtung; da hingegen jener Mensch, den ihr für so schlecht und verwerflich ansehet, sobald er ein wahrer Christ ist, wenn er sonst euer Sklav, und der schlechteste aus euern Sklaven wäre, durch die Eigenschaft eines rechten Christen wahrhaftig groß und tausendmal größer als ihr selbsten ist. Wie aber dem also? (Ich nehme kurz zusammen, was ich zu eurer Schande und dem wahren Christen zur Ehre gesaget habe) darum, weil ihr durch die Verweigerung, euch dem Gesetze Gottes zu unterwerfen, gleichsam nothwendiger Weise Sklaven der Welt werdet, welche über eure Personen herrschen muß, sobald sie euer Glück oder Sitten ohne Unterlaß beherrschet; und weil jener gemeine Christ, den ihr verachtet, wahrhaftig über die Welt selbsten erhaben ist; indem er von derselben weder etwas will noch verlanget, und also durch seinen erhabenen Sinn und Gedanken ihr Gebiether wird. Darum, weil ihr durch die Verweigerung, euch Gott zu unterwerfen, von Stunde an Sklaven euers Herzens werdet, in welchem ihr so viel Beherrscher und Tyrannen ernähret, wie viel ihr Leidenschaften darinn unterhaltet, und weil der gemeine Christ, den ihr verachtet immer seiner selber Meister ist, und durch seine beständigen Ueberwindungen ohne Unterlaß sein Herz beherrschet. Darum, weil ihr durch die Verweigerung, euch Gott zu unterwerfen, wider

euern

euern Willen eben dieses Gottes Sklaven werdet, indem ihr gezwungen seyd, ihn knechtisch zu fürchten, und anzubethen, wann ihr sein Gesetz nicht haltet, und eben aus der Ursache, weil ihr euch weigeret, euch demselben zu unterwerfen; und weil der gemeine Christ, den ihr verachtet, durch seine Treue der Günstling dieses großen Gottes wird, den er bekennet, dermaßen, daß er seiner Allmacht theilhaftig wird, allein durch das Vermögen seines Gebeths, welches Gnaden erhalten, und alle Wunder thun kann.

Nun, meine lieben Zuhörer! wer ihr immer seyd, und was immer für einen Hochmuth euch eure Würde einbläst, könnet ihr wohl diese gänzliche Sklaverey, welche euch sowohl in Ansehung der Welt und eurer selbsten, als in Ansehung Gottes verächtlich machet, an euch ansehen, ohne euch selbsten äußerst verachten, und alle Augenblicke über eure Niederträchtigkeit schamroth zu werden? Und ist es möglich, daß ihr jenen wahren Christenmenschen, welche durch den Geist der Religion, der sie belebet, zugleich über die Welt, über sich selber, und über das Herz Gottes herrschen, eure Ehrerbietung nicht zuwendet; jenen Menschen, die ihre Religion auf so vielerley Weise gleichsam zu Regenten und Obern über alles machet, als euer Ungehorsam euch zu Sklaven machet?

Es sey also weit, meine lieben Brüder! weit sey von uns jenes leidige Vorurtheil der Welt, welches ihren Geist der Unabhängigkeit in Ansehung Gottes für die wahre Größe des Menschen hält; dieses Vorurtheil, welches uns die beständige Abhängigkeit von dem göttlichen Gesetze als einen Stand der Knechtschaft vorstellet, dadurch großmüthige Seelen entehret und verächtlich werden. Weit sey von uns jenes beweinenswürdige Vorurtheil, welches nichts anders zum Grunde haben kann, als einen thörichten Stolz, den die Vernunft von ihr selbsten verwirft; und lasset uns einmal begreifen, um es nimmermehr zu verlassen, daß es für uns auf Erden keine Hoheit gebe, als in soferne wir von jenem höchsten Gott, dessen Geschöpfe wir sind, freywilliger Weise abhangen. Der vornehmste Engel und der Stammvater aller Menschen, nachdem sie durch ihre Erschaffung schon so groß waren, suchten in dem Aufstand und Ungehorsam gegen dem Erschaffer ein Mittel sich noch mehr zu erhöhen und zu vergrößern, und ihr wisset es nur gar zu wohl, in was für einen Abgrund der Erniedrigung jener unglückselige Ungehorsam den Lucifer mit seinem ganzen Anhang, und den ersten Menschen mit seiner ganzen Nachkommenschaft gestürzet habe. Nun bleibt es dabey, daß ein jeder Mensch sich noch erniedrige, sobald er das Joch des Gehorsams abwirft, so er Gott

schul-

schuldig ist; es bleibt dabey, daß sein Hochmuth selbsten ihn in die tiefeste Verachtung stürze, sobald er sich über den Kreis erheben will, welcher seiner Natur und seinem Stande vorgeschrieben ist.

Ja, ihr Christen! es ist dem also, daß wir alle dazu gebohren sind, um groß zu seyn, und dieses so gar noch in diesem Leben; die verborgene Neigung, welche uns unausetzlich zur Ehre antreibt, ermahnet uns genugsam, schon in gegenwärtigem Leben darnach zu trachten. Suchen wir also jene herrliche Ehre, nach welcher unser Herz trachtet, lasset uns jenes lasterhafte und so inbrünstige Verlangen, anstatt zu vermindern, und zu unterdrücken in unserer Seele vermehren; und gedenken wir wenigst unsern Ehrgeiz vernünftig zu machen, um in dem Stande zu seyn, demselben ein Genügen zu leisten; lasset uns nicht zu der schlechten Schaar jener Menschen gesellen, von welchen der heilige Paulus redet, daß sie ihnen aus dem eine Ehre machen, was ihnen zu Spott und Schande gereichen sollte: Quorum gloria est in confusione ipsorum: (i) ich will sagen, lasset uns die Hoheit des Menschen suchen, wo sie in der That zu finden ist; und um wahrhaftig groß zu seyn, lernen wir erstlich den Begriff von unse-

(i) Ad Philip. c. 3.

unserer Erhabenheit niemals von der innersten Ueberzeugung unserer Unterwürfigkeit abzusondern. Maßen wenn wir die Beherrscher der Welt, und wie die heilige Schrift redet, die Götter der Erden wären, so bleiben wir über alles dieses noch Menschen, welche wesentlich von Gott des Himmels abhangen; aus jener unvermeidlichen Nothwendigkeit, so uns unser niederes Wesen auflieget, so lange haben wir keine Hoheit zu hoffen, als in so ferne wir freywillig seinem Gesetze gehorsamen; indem es, wie der heilige Augustin saget, für das Geschöpf keine wahre Ethabenheit giebt, als wie weit dasselbe durch seine Gedenkensart sich der unendlichen Hoheit seines Gottes nähert, und der Mensch einzig und allein durch seinen demüthigen Gehorsam sich, so viel es möglich ist, zu diesem höchsten Gott nähern kann: Subjectione animus Deo propinquat.

Es hängt also so gar von der Unterwerfung gegen dem Gesetze Gottes, so niederträchtig sie der Welt immer vorkömmt, alle Ehre des Menschen auf Erden ab; dieses habet ihr im ersten Theile gesehen. Ich setze noch hinzu, daß so gar von der Strengheit des Gesetzes Gottes, so erschrecklich sie in den Augen der Welt ist, hie auf Erden alle Glückseligkeit des Menschen abhange, welches den zweyten Theil ausmachen wird.

Zwey-

Zweyter Theil.

Wenn der Mensch eine natürliche Neigung hat, ohne Unterlaß zu suchen und zu trachten, wie er sich immer mehr und mehr erhebe und vergrößere; so heget er noch viel ein heftigeres Verlangen nach der Glückseligkeit, und zwar noch in diesem Leben glückselig zu seyn. Ja, eine himmlische Glückseligkeit, welche nach dem Tode anfängt, um nimmermehr aufzuhören, ist uns nicht genug, sondern wir begehren noch eine andere obwohl geringere Glückseligkeit, die sich auf Erden verkosten läßt, und jener Glückseligkeit des Himmels, so zu sagen, zuvor kömmt. Eine angebohrne und unveränderliche Neigung zu der Glückseligkeit ermunteret unsere Seele und treibt sie zu wirken an, auch so gar vor dem Gebrauche der Vernunft, und wir suchen alle insgemein dieselbe hie auf Erden zu befriedigen, wiewohl durch solche Mittel, die einander höchst zuwider laufen; nämlich einige durch Abwendung aller Schärfe und Strengheit, so an dem Gesetze Gottes seyn kann; andere aber durch gänzliche Ausübung aller Strengheit, so dieses göttliche Gesetz in sich begreift. Es ist also der Mensch zur Glückseligkeit gebohren, so gar noch in dieser Welt, und dieses ist die erste Wahrheit, welche ich hie wohl zu merken bitte, als den Hauptgrundsatz

satz des nachfolgenden Unterrichts; ihr könnet übrigens diese Wahrheit mit Vernunft nicht verwerfen, indem eine Glückseligkeit, welche alle Menschen aus Antrieb der Natur so ämsig und sorgfältig suchen, in Ansehung ihrer kein Gedicht und keine leere Einbildung seyn kann.

Allein wo ist diese wahre und beständige Glückseligkeit anzutreffen, welche von allen Wesen der ganzen Welt insgesammt aufgesuchet und gleichsam verfolget wird? Dieses, meine lieben Zuhörer! ist die Hauptsache, davon die Rede ist, und ich euch itzund zu erläutern habe. Damit ich euch nun in der That überführe, es gebe für den Menschen, als Einwohner der Erde, nirgends eine wahre Glückseligkeit, als in strenger Beobachtung des göttlichen Gesetzes selbsten, halte ich mich mit dem nicht auf, daß die Welt sammt allen Güthern, Ehren und Wohllüsten, so sie uns anbeuth, keinen Menschen wahrhaft glückselig machen könne. Ey! was braucht es viel Aufhaltens an einem Grundsatze, den uns alles darthut, und dessen Beweis sich gleichmäßig ergiebt sowohl aus unserm unfehlbaren Glauben, und aus dem Licht der Vernunft, als auch aus der Empfindung unsers Herzens, und aus dem Zeugniß der Erfahrniß? Maßen wenn ihr euern Glauben zu Rath nehmet, meine lieben Brüder! diesen so unfehlbaren

Glau-

Glauben als Gott selber unfehlbar ist, nach welchem der Christenmensch seinen Gedanken richten muß, wird er euch nicht sagen, daß es allda keine wahre Glückseligkeit für jenen Menschen geben könne, der Gott ungehorsam ist, in was immer für einem Stand und Glück er vor den Augen der Welt stehen mag. Also redete der heilige Mann Job aus Eingebung Gottes zu unserm Unterricht davon: wo ist der Mensch, sagte er ganz unumstößlich, wo ist ein Sterblicher, der sich erfrechet hat, Gott zu widerstehen, und den seine kühne Widerspänstigkeit nicht mit sich selber in Streit gebracht? Quis restitit ei, & pacem habuit. (k) Diese Ausforderung setzet er an alle Sünder, und behauptet, daß es von keinem ein Beyspiel gebe, daß er auf Erden wahrhaft glückselig gewesen. Wenn ihr eure eigene Vernunft um ihr Urtheil fraget, wird sie euch nicht sagen, daß eine solche Glückseligkeit, welche, gleichwie die Glückseligkeit dieser Welt tausendmal mehr Müheseligkeit kostet, als ihr Genuß an sich selber angenehm seyn kann; daß eine solche Glückseligkeit, welche auf das Andenken des Todes, womit sie sich endigen muß, wie ein Traum verschwindt, niemals etwas anders gewesen als eine eingebildete Glückseligkeit und ein Schattenspiel davon. Denn wie sollte ein Christ

mit

(k) Job. c. 9.

mit seiner Vernunft einen Grundsatz verwerfen können, dessen Wahrheit die heydnischen Weisen mit ihrer Vernunft erkennet, und darauf ihre nur menschliche Weisheit erbauet haben? Wenn ihr auf die Empfindung euers Herzens merket, dieses unermeßlichen Herzens in seinen Begierden, welche ihr umsonst auf die schlechten Gegenstände, so ihr ihm anbiethet, einzuschränken suchet, wird es euch nicht sagen, nachdem es das abscheuliche Nichts in Mitte aller sinnlichen Gegenstände erfahren, daß das sinnliche Vergnügen niemals das Herz glückselig gemachet habe, und daß die ganze Welt, so groß sie immer ist, nicht im Stande sey, dasselbe zu erfüllen? Es wird euch sagen, daß an dieser Welt, wenn sie schon noch tausendmal größer und angenehmer wäre, auch der schlechteste Mensch, sobald er vernünftig gedenket, nicht Reiz genug finden würde, sich ein Genügen zu thun. Wenn ihr euch endlich lieber auf die Erfahrniß aller Zeiten verlassen wollet, wird sie euch nicht ebenfalls sagen, daß alles Vergnügen der Welt, noch nicht einen einzigen Menschen habe glückselig machen können? Wenn sich schon einige Glückskinder der Welt zuweilen mit ihrer Glückseligkeit breit machen, so geschieht es aufs höchste in der unbesonnenen Hitze der Leidenschaft und in der wirklichen Tollheit der Sünde; sobald ihnen aber das Licht aufgeht, und sie noch einer Ueberlegung fähig sind, ist

kein

kein einziger aus so vielen, der nicht mit dem aller weisesten König aufschreyt, daß das vermeynte Vergnügen, dessen er sich umsonst geschmäuchelt habe, in der That lauter Bitterkeit sey, und nur das Herz und Gemüth betrübe: Omnia vanitas & afflictio spiritus. (1)

Wann nun, meine lieben Zuhörer! euer Glaube und Vernunft, wann euer Herz und die Erfahrniß aller Zeiten übereinstimmen, um euch zu beweisen, daß die Welt nicht vermögend sey den Menschen glückselig zu machen, könnet ihr darüber noch neue Beweise verlangen? Und wenn der Zweifel dergleichen Wahrheiten mit seinen Wolken überziehen könnte, würde nicht ein Verstand, welcher fähig wäre, sich davon verfinstern zu lassen, in den Augenschein selbsten ein Mistrauen setzen dörfen? Ich gehe also noch weiter, und nachdem ich voraus gesetzet, ihr seyd von jenem unstreitigen Grundsatze überzeuget, daß die Welt mit all ihrem Zauberwerk umgeben nicht so viel vermöge, einen einzigen Menschen auf Erden glückselig zu machen; so will ich euch heute überführen, daß man in Ausübung des göttlichen Gesetzes, so strenge es euch immer scheint, jene wahrhafte Glückseligkeit verkoste, nach welcher ihr so gar

noch

(1) Eccles. c. 1.

noch in diesem sterblichen Leben trachtet: Pax multa diligentibus legem tuam. (m) Oder vielmehr will ich die Sache noch weiter treiben, jedoch ohne die Gränzen der Wahrheit zu überschreiten, und will euch überzeugen, daß eben diese Strengheit des göttlichen Gesetzes, ja diese Strengheit, so euch eine Furcht davor einjaget, und jener Anschein der Schärfe, so euch davon abschrecket, hier auf Erden euer wahres Vergnügen ausmachen solle.

Allein wie viel Hindernisse, o HErr! findt nicht diese Ueberzeugung, so ich mir vorgenommen, und nachdem das Zeugniß aller deiner Auserwählten, welche seit von Anbeginn der Zeiten die Erden bevölkeret haben, nicht einmal so viel Kraft gehabt, die Welt zu überführen, daß die Härtigkeit deines Gesetzes dem Vergnügen des Menschen nicht im Weg stehe; was bin ich dagegen, ich, um diese Welt, welche die Eigenliebe blind gemachet, zu überzeugen, daß eben diese Mühseligkeit, so mit deinem Gesetze verknüpfet ist, die einzige Quelle jenes Vergnügens sey, welches das menschliche Herz wahrhaft glückselig machen kann? Ich will dennoch reden, o mein Gott! und mit Beystand deiner Gnade mich unterstehen, der Welt eine Wahrheit vorzustellen, welche sie nur darum für einen unauflöslichen Widerspruch ansieht, weil sie die-

(m) Psal. 118.

dieselbe nicht gewußt zu erforschen und einzusehen. Höret mir also zu, meine lieben Brüder! mit Beyseitsetzung jener Vorurtheile, welche bey so viel Leuten den christlichen Wahrheiten die Kraft nehmen, und um die Wahrheit, so ich euch vortrage, zu fassen, machet den Anfang dazu mit einem rechten Begriffe von dem, wer ein glückseliger Mensch zu nennen sey. Ihr werdet es sonder Zweifel zugeben, daß einzig und allein unser Herz von der wahren Glückseligkeit den Ausspruch thun müsse, und allein der unfehlbare Richter davon seyn könne; maßen in demselben alle Empfindungen entspringen, welche das wahre Vergnügen, oder die wirkliche Unglückseligkeit des Menschen auf Erden ausmachen.

Es ist also die Glückseligkeit jene, welche in dem Herzen des Menschen ihren Sitz hat, und dasselbe zufrieden stellet; welche den Begierden, Verwirrungen und Aengsten des Herzens ein Ziel setzet; welche dasselbe vor Bestürzung, Unruhe, Verdruß und Verzweiflung bewahret, die man fast in allen Ständen herrschen sieht, und davon die Fürsten auf ihrem Thron vieleicht minder befreyet sind als ihre geringsten Untergebenen. Nun habe ich, meine lieben Zuhörer! mehr nicht vonnöthen als diesen so richtigen und gemeinen Begriff, den uns die Vernunft von der wahren Glückseligkeit machet, ich brauche

nur diesen klaren Begriff, um euch hie dessen zu überführen, was euch fast unglaublich scheint, daß nämlich so gar die Strengheit des göttlichen Gesetzes euch wahrhaft glückselig machen müsse. Warum? darum; weil erstlich die Strengheit des göttlichen Gesetzes in uns alles aufhebt, was der wahren Glückseligkeit im Weg steht; zweytens weil die Strengheit des göttlichen Gesetzes uns den Trost zu verkosten giebt, davon die wahre Glückseligkeit abhängt; weil endlich die Strengheit des göttlichen Gesetzes uns in dem Besitze der wahren Glückseligkeit befestiget und schützet. Diese drey Begriffe durchgehe ich der Ordnung nach, und sie fordern von euch alle Aufmerksamkeit. Es betrifft eure Glückseligkeit, meine lieben Brüder! und was für ein Trost wäre es für mich, wenn ich etwas beytragen könnte, euch glückselig zu machen, indem ich euch wenigst lehre, was es sey glückselig seyn.

Ja die Schärfe und Strengheit des göttlichen Gesetzes hebt allein alles auf, was unsererseits der wahren Glückseligkeit im Weg steht. Ey! besteht denn nicht die wahre Glückseligkeit an sich selber, wie ich anfangs gesaget, in dem Vergnügen und Zufriedenheit des Herzens? Was könnte nun an uns jenem vollkommenen Vergnügen des Herzens, so den Menschen allein glückselig zu machen

fähig

fähig ist, etwas in den Weg legen? Fürwahr nicht jene Menge der zeitlichen Uebeln, welche uns umringen und nichts anders als den Leib und die Sinne anzugreifen vermögen, diese können hie auf Erden unserer Glückseligkeit nicht im Wege stehen. Gesetzt, es ziehen sich so viel Uebel ob dem Haupt eines einzigen Menschen zusammen, wenn ihr nun zugleich setzet, sein Herz sey, gleichwie es mitten in so vielen Widerwärtigkeiten nicht unmöglich ist, darein ergeben und gelassen, so könnet ihr von ihm sagen, er sey ein geduldiger Mensch; ihr könnet ihm aber nicht mit Wahrheit nachsagen, daß er ein misvergnügter und unglückseliger Mensch sey. Inner uns also und so gar in dem Innersten unsers Herzens erheben sich alle Sturmwetter, welche in uns den entwölkten Himmel der wahren Glückseligkeit verfinstern, wovon die Ruhe des Gemüthes die Grundfeste ist. Es widersetzet sich nämlich, meine lieben Brüder! unsererseits der wahrhaften Glückseligkeit der Geist der Unruhe, der uns hin und her treibt; die Neigung zur Wohllust, so von uns Besitz genommen; der Hochmuth, welcher uns empfindlich machet; die Haabsucht, so uns verzehret; die Eifersucht, so uns verschlingt; der Zorn, der uns erhitzet; der Haß, so uns vergiftet, die Empfindlichkeit, die uns erbittert; die Traurigkeit, so uns niederdrücket; und der Verdruß, so uns zur Verzweiflung bringt;

ja einzig und allein von diesen unordentlichen Anmuthungen, so in unserm Herzen wechselweise oder mit einander herrschen, steigen jene lang anhaltenden Ungewitter auf, welche aus unserer Seele die innerliche Stille vertreiben, und jene angenehme Zufriedenheit, von der als von ihrem Ursprung unsere wahre Glückseligkeit abhängt.

Ist also, meine lieben Zuhörer! nicht ein Mittel, alles aus unsern Herzen zu vertilgen, was sich seiner Glückseligkeit widersetzet, ist nicht dieses ein unfehlbares und nothwendiges Mittel dazu, daß wir so viel eitle und sündhafte Begierden, die uns verwirren, wo nicht gänzlich aufreiben, wenigst beständig in uns unterdrücken, daß wir so viel lebendige Leidenschaften, die uns hin und her treiben, zur Ruhe legen; die Sinne in allem der Vernunft, und die Vernunft Gott unterwerfen? Kann man nicht mit demüthigen Gedanken von sich selber wider die Hoffart streiten; wider die Neigung zur Wohllust durch die Abtödtung der Sinne; den Zorn und Widerwillen durch den Geist der Sanftmuth und Demuth; die Rache und den Haß durch Vergessenheit und Verzeihung der Unbilden; die Traurigkeit, Verdruß und Verzweiflung durch Ergebung in die Anordnungen der Vorsicht? Ist nicht, mit einem Wort, ein Mittel, alles zu vertilgen, was der Glückselig-

keit

keit des Herzens widerstrebet, wenn man in eben diesem Herzen alles ersticket, was dasselbe verwirret und beunruhiget, zur Ausschweifung und in Unordnung bringt. Diese auf einander folgenden Begriffe haben gewisser maßen an sich selbst den Vortheil der Ueberzeugung, und auf deren Augenschein sich zu ergeben ist nicht vonnöthen, die Zuflucht zu dem Glauben zu nehmen, sondern man darf nur die gesunde Vernunft fragen.

Wenn ihr nun noch einige Erkenntniß von der Religion Jesu Christi mitten in der Welt erhaltet, ihr Christen! hat sie nicht eben diese Wirkungen, oder bestrebet sie sich nicht, dergleichen Wirkungen an uns zu thun durch jene Strengheit, deren Andenken allein uns einen Schrecken einjaget, und uns zittern machet? Muß nicht jene Ruhe und Stille der menschlichen Leidenschaften nothwendig aus allem dem entspringen, mit was unsere Religion der eigenen Liebe beschwerlich fällt, und ihr Gewalt anthut? Nehmet alle Gebothe zu Gemüthe, so euch diese Religion auflegt; erforschet alle Räthe, so sie euch giebt; betrachtet so viel ganz besondere Uebungen, so sie eifrigen Christen einflößet, an welchen man in Mitte der Welt alle klösterliche Eingezogenheit erblicket. Wohin zielen diese Gebothe, diese Räthe und öffentlichen oder heimlichen Uebungen des Christenthums, wenn wir sie

in Ansehung unsrer selbsten betrachten? Zwecken sie nicht immer dahin ab, die Begierlichkeit zu bestreiten, all ihr Verlangen zu unterdrücken, allen ihren Neigungen Einhalt zu thun, all ihren Eigensinn zu überwinden, und so viel einheimische Feinde im Zaum zu halten, davon das Herz, so sie gebiehrt, wenn es nicht über sie die Herrschaft führet, das erste Schlachtopfer wird, und sich wesentlich unglückselig machet? Maßen einzig und allein auf diese Macht über die Leidenschaften sich die wahrhaft christliche Strengheit beziehet, wovon ich rede. Und eine außer dem scheinbarste Strengheit, welche nur allein das Fleisch und Sinne kreuzigte, und so zu sagen, nur den äußern Menschen angriffe, ohne bis auf die innersten Gedanken und Begierden der Seele hinein zu dringen, so allda Verwirrung und Unordnung anzurichten im Stand sind; und wenn auch eine solche Strengheit dem Leiden der Martyrer gleich käme, so bliebe sie doch von Stunde an nur eine pharisäische und keine christliche Strengheit, die von dem Geiste der Religion nicht herfließen kann, als welche nach der Lehre des heiligen Pauli von ihren Bekennern keine andere Beschneidung fordert, als des Herzens: Circumcisio cordis in spiritu, non litera. (n)

(n) Ad Rom. c. 2.

Es muß also eben die Strengheit des göttlichen Gesetzes jene unordentlichen Anmuthungen und ungestümen Leidenschaften, deren ganz tyrannische Bothmäßigkeit sich unserer wahren Glückseligkeit widersetzet, in unserer Seele wo nicht völlig aufreiben, wenigst vermindern. Ich sage noch mehr und behaupte, daß es seit der ersten Sünde des Menschen, welche den menschlichen Leidenschaften Zügel und Zaum abgelassen, uns unmöglich gewesen, glückselig zu seyn, ohne Behuf eines strengen und beschwerlichen Gesetzes. Ich behaupte, daß seit der Empörung, so den Leidenschaften zur Strafe der Erbsünde gestattet worden, das strengste Gesetz in seinen Gebothen uns in der That sehr angenehm und am tauglichsten scheinen müsse, uns glückselig zu machen; und daß ein an sich selbsten nicht so strenges Gesetz uns in der That sehr hart und unserer Glückseligkeit ganz nachtheilig vorkommen müsse. Warum? weil sonst nichts zu finden wäre, außer einem wahrhaft strengen Gesetze in seinen Absichten, so die Verwüstung aufheben könnte, welche die Sünde in unserm Herzen angerichtet hat, das ist, weil sonst nichts den aufrührischen Leidenschaften einen Zaum anlegen könnte, als deren Unruhe neben dem Frieden der Seele nicht stehen kann, welcher allein uns glückselig zu machen und zu vergnügen fähig ist.

Wohlan, meine lieben Zuhörer! wollen wir noch nach solchen Erwägungen, die auf die Vernunft selber gegründet sind, uns über die übermäßige Strengheit und Schärfe des göttlichen Gesetzes gleichwie so viel Weltkinder beklagen? Wollen wir uns noch erfrechen, dieses heilige Gesetz für ein unerträgliches Joch der wahren Glückseligkeit, die wir hie auf Erden suchen, zuwider laufe? Nein, nein, o HErr! wir wollen nicht mehr so blind seyn, über eine Strengheit, so zu unserer Glückseligkeit erforderet ist, hinfüro zu murren, sondern im Gegentheil daran Ursache nehmen, dir den inbrünstigsten Dank abzustatten. Wenn ich, o mein Gott! die Unmöglichkeit setze, du habest uns ein Gesetz auflegen können, wie das Gesetz der Welt ist, nämlich ein Gesetz, so dem Fleische und den Sinnen schmäuchelte, allen Gelüsten der Natur den Lauf ließe, und in unsern Herzen das Reich der Leidenschaften unterhielte, die lauter Elend gebähren: da würden wir Fug und Recht haben, darüber zu murren und uns zu beklagen.

Sehet da, was wir rechtmäßiger Weise für ein grausames Gesetz ansehen könnten, und als ob es unserer Glückseligkeit fürwahr nachtheilig sey: indem es unter einem dem Schein nach so leichten Gesetze uns nicht möglich wäre, vergnügt und recht glückselig zu leben. Aber ein Gesetz, wie das deine ist,

o mein

o mein Gott! welches keine andere Strengheit an sich hat, als nur allein gegen unsere Sinnen, Begierden und Leidenschaften, die geschworne Feinde des Friedens und der Glückseligkeit unsers Herzens sind, ein so süßes Gesetz in seiner Strengheit, o Allmächtiger! ist die größte Gabe, so du uns hast thun können, und wird hinfüro uns ein immerwährender Anlaß seyn, dir dafür zu danken.

2. Allein dieses ist nicht genug den Menschen glückselig zu machen, daß er alles, so seiner wahren Glückseligkeit widerstrebet, aus seinem Herzen vertilge; sondern er muß über das demselben den Trost zu verkosten geben, von welchem in der That die wahre Glückseligkeit abhängt, jenen Trost, welcher alle sinnliche Freuden übertrifft, und dessen uns noch eben die Strengheit des göttlichen Gesetzes versicheret. Diese Wahrheit ist dem eiteln Weltkinde in seinen Augen ganz fremd und geheimnißvoll. Denn eben dieses scheint den üppigen Weltmenschen in seinem Vorurtheile noch zu steifen, daß er durchaus nichts glauben will, mit was immer für einem Lichte die Wahrheit umgeben ist, um in sein Gemüth einzudringen, und ihn zu überführen. Man will leicht glauben, oder wenigst sich dafür ausgeben, daß man die unergründlichsten Geheimnisse glaube, welche der Glaube dem menschlichen Verstande vorstellet; als daß

Gott

Gott einfach in der Natur und dreyfach in den Personen sey; daß Gott Mensch geworden, und sich dem Elend des Lebens und dem Gräuel des Todes um des Menschen Heil willen unterworfen habe; diese allerheiligsten Geheimnisse, welche allen unsern Verstand übersteigen, will man ohne Anstand glauben, und so gar sich des Glaubens von allen diesen Stücken rühmen. Daß es aber ein wahres Vergnügen und daurhaften Trost mitten in Kreuz und Leiden, und an der Strengheit gebe, so das Gesetz Gottes uns aufleget; oder vielmehr eben dieses Kreuz, Strengheit und Leiden die unerschöpfliche Quelle jenes lautern Vergnügens sey, davon auf Erden unsere wahre Glückseligkeit abhängt; dieses zu glauben hat man die Welt noch nicht überführen können, und sie scheint auch den Kopf gesetzet zu haben, dieser Lehre nimmermehr beyzufallen

Nichts destoweniger, meine lieben Brüder! ist jemals eine Wahrheit so unstreitig und besser dargethan gewesen als diese? ist so gar eine Wahrheit leichter zu glauben, wenn man sie ohne Vorurtheil erwäget? Und wenn uns Jesus Christus nicht tausendmal betheuret hätte, daß sein Joch süß und lieblich sey: Jugum enim meum suave est. (o) daß nämlich die Last und Beschwerniß, die Mühe-

selig-

(o) Matth. c. 11.

seligkeit und Strengheit, so in Uebung seines Gesetzes zu finden, die Süßigkeit und den Trost mit sich bringen, so uns wahrhaft glückselig machen müssen: so frage ich, ob wir ohne diese vielfältige Aussprüche, die aus dem Munde Jesu Christi ausgegangen, keine andern Proben haben, uns von einer Wahrheit vollkommen zu überführen, an welcher uns am meisten liegt, indem sie das sichere Pfand unserer Glückseligkeit ist.

Maßen, um den Unglauben der Welt in einem Stücke, welches dem Glauben so viel Ehre bringt, sammt der Wurzel auszureuten, was kann endlich, meine lieben Brüder! euch ein Gegenstand zum Zweifel und Mistrauen seyn, wann man euch von Trost saget, den Gott so gar mit der Strengheit seines Gesetzes verknüpfet? Es ist zwar ein Wunderwerk: traget ihr aber einen Zweifel daran, daß Gott dieses Wunder thun könne, so unglaublich es euch immer vorkömmt? Zweifelt ihr daran, daß er es wirken wolle, und daß er es in der That wirke? Wenn ihr einen Zweifel trüget, daß Gott dieses Wunder der Gnade habe ins Werk setzen können; ey wie! wollte ich euch sagen: ist Gott, den ihr anbethet, nicht eben derselbe, welcher einem heiligen Paulo nicht nur einen Ueberfluß, sondern noch mehr als einen Ueberfluß der Freude in seinen Widerwärtigkeiten zu empfin-

den

den gegeben; welcher einen heiligen Andreas an der Marter des Kreuzes unaussprechliche Süßigkeit und Vergnügen verkosten ließ; und welcher einen heiligen Lorenz mitten in den Flammen abgekühlet hat? Wenn nun Gott, wann es ihm seine Macht zu gebrauchen gefällig ist, auch die Ketten, die den Menschen niederdrücken, und so gar die Marter, die ihm das Leben nimmt, wirklich zu seiner Glückseligkeit dienlich machet; sollte es ihm weniger möglich seyn, zu verschaffen, daß der Mensch an der mäßigen und erträglichen Strengheit seiner heiligen Religion, davon er der Urheber ist, wahre Süßigkeit finde?

Wollet ihr zweifeln, daß Gott dem Menschen zu lieb dieses Wunder thun wolle, nämlich ihm so gar in der Schooß der Strengheit Trost zu verschaffen? Ey! meine lieben Brüder! konnte Gott seit der Sünde Adams die Sachen anders anordnen, und wenn dieser liebvolle Gott hat wollen, gleichwie er in der That den Willen gehabt, daß der Mensch nach jenem leidigen Sündenfall auf Erden glückselig seyn möchte, war er nicht gewissermaßen selbsten genöthiget, die Glückseligkeit, die er uns bestimmet, mit der Uebung eines solchen Gesetzes zu verbinden, welches die Natur hart und schwer ankömmt? Ihr sehet nicht, was Gott veranlassen können, anzuordnen, unsere Glückseligkeit von allem dem

ab-

abhange, was uns Gewalt anthut und abtödtet. Aber wie? Sehet ihr nicht, daß es kein wahres Vergnügen geben könne, so fähig ist den Menschen zu befriedigen, ohne den Frieden und Ruhe der Seele? Sehet ihr nicht ferner, daß dieser Friede und Ruhe, so den Grund zu der wahren Glückseligkeit legen, neben dem Reich und Tyranney der Leidenschaften nicht bestehen könnte? Es war also vonnöthen, um uns auf Erden ein solches Vergnügen verkosten zu lassen, so uns glückselig machen kann, dazu war demnach ein Gesetz erfordert, welches uns lehre und verpflichte, uns der Lustbarkeiten der Welt zu berauben, uns über die Sinne zu erheben, unsere eiteln Begierden zu unterdrücken, und alle Leidenschaften, so uns beunruhigen, zu bezwingen. Ja, mit dergleichen Opfer, welche eigentlich an dem Gesetze Jesu Christi die Last ausmachen, mußte er den Frieden und die Glückseligkeit der Seele verknüpfen, dergestalt, daß ohne ein Gesetz von dieser Eigenschaft, welches uns zu solcher Strengheit anhält, Gott mit all seiner göttlichen Macht, und so geneigt er immer ist, uns glückselig zu machen, uns hie auf Erden keine wahre Glückseligkeit hätte verschaffen können: Tollite jugum meum; & invenietis requiem animabus vestris. (p)

Wollet

(p) Ibid.

Wollet ihr endlich einen Zweifel darein setzen, daß Gott wegen der Glückseligkeit des Menschen in der That jenes Wunder thue, nämlich mit der strengsten Uebung seines Gesetzes wahres Vergnügen zu vereinbaren? Allein was für ein Zeugniß wird bey euch Glauben finden können, meine lieben Zuhörer! wenn ihr denselben so viel tausend tugendhaften Personen versaget, welche seit von Anbeginn des Christenthums die Zierde der Kirche gewesen? Wem werdet ihr glauben, wenn ihr der Aussage so vieler Heiligen, so vieler Einsiedler und Klosterleute, und so vieler wahrhaft christlichen Seelen auch mitten in der Welt keinen Glauben gebet, wann dieselben in Mitte ihres strengen Lebens nicht nur offenbar von Glückseligkeit sagen, sondern nirgends ein Vergnügen und Zufriedenheit des Herzens finden, als wann sie Gott dem gekreuzigten, der sie belebet, ihren Leib durch eine lange Marter aufopfern; welche so wenig fürchten in dieser Sache zu viel zu thun, daß sie ihrem Eifer niemals ein Genügen thun; welche es von Seiten der Priester Jesu Christi, denen sie ihr Gewissen anvertrauen, für eine sonderbare Gnade ansehen, wann sie die Erlaubniß erhalten (als um welche Freyheit sie einzig und allein eifern) dem Geist der Abtödtung und des Leidens, der sie immer antreibt, je mehr und mehr ein Genügen zu thun?

Wenn, sage ich, meine lieben Zuhörer! ihr auf das Zeugniß so vieler Personen junger und alter, vornehmer und gemeiner, kluger und einfältiger euch nicht ergebet, als deren Sitten mit ihren Reden übereinstimmen, um die Welt zu überführen, daß sie die wahre Glückseligkeit verkosten, wann sie in völliger Ausübung des göttlichen Gesetzes um Gottes willen leiden; wenn ihr euch diesem unfehlbaren Zeugnisse so gar nicht ergebet, daß ihr mit der üppigen Welt noch so kühn seyd, so viel vortreffliche Zeugen entweder eines Vorurtheils oder einer Einfalt, eines Griffleins oder einer Verstellung zu beschuldigen, unerachtet des hohen Verstandes, der vortrefflichen und aller Tugenden, womit sie meistentheils geschimmeret haben. Wenn ihr von der Glückseligkeit, welche Gott mit der Strengheit seines Gesetzes verknüpfet, in dem Unglauben schon so weit gekommen; so ist mir kein anders Mittel mehr übrig, als das Stillschweigen zu ergreifen; maßen wenn die Zeugen, so ich euch aufgeführet, an euern Gemüthern keine Wirkung thun, so ist nichts mehr auf Erden fähig, euch zu überzeugen, und ihr verdienet alsdann nicht mehr, daß man sich aufhalte, euch zu überführen.

Nichts destoweniger begehret ihr zu wissen, in was jene Süßigkeit bestehe, welche aus den augenscheinlichen Strengheiten des

göttlichen Gesetzes entspringen? Meine lieben Brüder! nach Zeugniß des heiligen Pauli ist es angenehmer und liebreizender, als man sagen und denken kann: Pax Dei, quæ exsuperat omnem sensum. (q) Um es zu erklären, wäre meinerseits eine Zunge vonnöthen, so ich nicht habe, und von euch ein Herz erfordert, so euch mangelt; meinerseits die Zunge der Engel und Gottes selber, um die Sache recht auszudrücken, und von euch die Einsicht der Heiligen, und mich zu verstehen. Diese Antwort ist zwar nur ganz überhaupt genommen, und wenn ihr daran kein Genügen habet, so könnte ich euch sagen, daß jene Süßigkeit, die ihr zu erkennen begehret, einen König David glückselig gemachet, welcher so gar unter der Gewalt des alten Gesetzes, so lauter Gerechtigkeit und Schärfe war, sich von einer heimlichen Freude überhäufet befunden, die seine ganze Seele überschwemmete: Justitiæ Domini rectæ lætificantes corda. (r) Diese Süßigkeit hat ein heiliger Augustin erfahren, welcher unter Seufzen und Weinen in der heiligen Strengheit seiner Buße, vor Verwunderung über jene himmlische Süßigkeit außer sich selber war, die er in Beraubung aller irdischen Lustbarkeiten gefunden und empfunden: Quam dulce fuit carere voluptatibus! Diese Süß-

(q) Ad Philipp. c. 4. (r) Psal. 18.

Süßigkeit hat dem heiligen Bernhard sein Herz durchdrungen; indem er unter der Last seiner Ordensregel, die der Natur sehr schwer fiel, aus Erfahrniß bezeugete, daß so strenges Leben der Ursprung des empfindlichsten Trostes sey: Apud Deum ipsa tribulatio magna quædam consolatio est. Diese Süßigkeit erfahren noch unter euch jene eifrigen Christen, welche Gott so gar mitten in der Welt und bey Hofe zu allen Zeiten erhält, damit sie allda zu Beyspielen dienen; jene Christen, welche den evangelischen Räthen eben also, wie den Gebothen des Gesetzes getreu sind, und über welche ihr euch vielleicht beschweret, daß sie ein trauriges und einsames Leben führen; die aber die vermeynte Schärfe ihres Verstandes, soll ich es sagen, um euern lustigen Stand nicht vertauschen würden? ja noch mehr, mit den Beherrschern des Erdkreises nicht tauschen, und wenn sie hie das Wort nehmen dörften, vor dem lebendigen Gott ausrufen würden, daß der Trost, den ihr nicht erkennen wollet, an der Sache selber wahr sey.

Wenn ihr nun noch fortfahret mich zu fragen, in was denn jene so belobte Süßigkeit bestehen könne, welche Gott mit der Strengheit seines Gesetzes verbindt: ach! so würde ich, ihr Christen! wenn ich hie nicht fürchtete, die Gaben des Himmels in euern Augen

verächtlich zu machen, eben da ich meyne, euch dieselben zu erkennen zu geben, ich würde euch sagen, um den noch erträglichen Vorwitz euers Verlangens, so viel an mir ist, zu befriedigen, daß diese Süßigkeit, davon ihr nichts wisset, eine unaussprechliche Freude sey, so man erfährt, wann man mit einigem Fug denken kann, daß man recht daran sey, und sich nach Pflichten aufführe, daß man Gott Tag für Tage den schuldigen Dienst abstatte, und alle seine Werke nach den Grundsätzen seines Glaubens einrichte. Diese Süßigkeit besteht in jener vergnüglichen Stille des Gewissens, worinn die Seele gleichwie in der Schooß Gottes ruhet, und der weise Mann ein beständiges Gastmahl nennet: Secura mens quasi juge convivium. (s) Diese Süßigkeit ist jenes kindliche Vertrauen, so die Seele von dem Vergangenen, von dem Gegenwärtigen und von der Zukunft sicher stellet: von diesen dreyen Stücken bringt ein jedes für den Liebhaber der Welt die Strafe mit sich, und wann er der Sache nachdenket, so stimmen sie zusammen, ihm die tödtlichste Angst einzujagen. Diese Süßigkeit ist jener Trost, daß man die allerheiligste Abbildung Jesu Christi in seinem Bußleben und Leiden auf Erden in sich selber erneuere; es ist jene Lust, welche alle menschliche Rache übertrifft, nämlich die Lust für einen Gott, den

man

(s) Prov. 6.

man liebet, an einem sündigen Fleisch die Rache zu nehmen, und ihm also sicherlich zu bezeugen, daß man ihn in der That und nicht nur mit Worten unendlich mehr liebe als sich selber. Diese Süßigkeit ist ein lebendiges Licht, welches alle Kräfte des Verstandes durchdringt, und alle Wolken darinn zerstreuet; es ist eine Empfindung, welche das Herz einnimmt, und entzücket, auch die mindeste Bitterkeit daraus verbannet; es ist ein besonderer Geschmack und Reiz zu Gott, davon die ganze Seele eingenommen ist; es ist ein reines Vergnügen, so die wahre Liebe gebiehrt, und davon ein einziger Augenblick den Schaden eines ganzen Jahrhunderts von euern Lustbarkeiten ersetzet: **Melior est dies una in atriis tuis super millia.** (t) Diese Süßigkeit ist ein Eckel ab der Welt, welcher allen Geschmack übertrifft, so eure Seele reizet; sie machet, daß die Welt und ihr herrlichster Pracht uns nicht mehr rühren, und so gar bey uns nur Verachtung erwecken, daß aller Glückesstand selbsten für eine Seele kein Gegenstand des mindesten Verlangens, noch ein Anlaß zu der kleinsten Versuchung sey: **Elegi abjectus esse in domo Dei magis quam habitare in tabernaculis peccatorum.** (u) Diese Süßigkeit ist eine innerliche Erquickung, welche an sich selber so lauter

(t) Psal. 83. (u) Ibid.

und dauerhaft ist, als sie nach dem Urtheil des Weltkindes eine Einbildung zu seyn scheint. Maßen wenn er mit seinem Verstande, welcher von lauter üppigen Dingen angestecket ist, jenen Trost, von dem ich rede, schätzen, und dem Herzen zu empfinden geben könnte; so würde ich daraus den Schluß machen, daß es nur eine lautere menschliche Empfindung, eine sinnliche Freude und irdisches Vergnügen sey, auch die eiteln und dummen Freuden, so die Welt uns anbeuth, nicht übertreffe: weil aber, nach dem Berichte des heiligen Pauli, das Weltkind nicht einmal begreifen kann, was diese geheime Erquickung sey, welche so viel Heilige erfahren, und welche man an der Strengheit des göttlichen Gesetzes noch täglich erfährt: Animalis homo non percipit ea, quæ sunt spiritus: so schließe ich mit Fug und Recht auf seinen Unglauben, daß also diese Süßigkeit, welche ihm nur ein Gedicht zu seyn scheint, eine ganz heilige Freude, eine geistliche und himmlische Wohllust und ein wahrhaftig göttliches Vergnügen sey, welches zum voraus jene unaufhörlichen Süßigkeiten, so im Himmel auf uns warten, in etwas auf Erden zu verkosten giebt.

Höret also auf zu fragen, ihr Weltchristen! was jene mehr als menschliche Süßigkeit sey, welche Gott so gar mit der Strengheit

heit seines Gesetzes hat verknüpfen wollen; denn es liegt nur an euch, dasselbe durch eigene und persönliche Erfahrniß innerst zu erkennen; und wehe euch, wenn ihr diese Gabe Gottes, welche auszudrücken über den menschlichen Verstand steigt, niemals selbsten verkostet habet; maßen daraus folget, daß euer Herz dem Gesetze Gottes noch niemals völlig und aufrichtig ergeben gewesen; und daß die zertheilte Liebe zwischen euerm Gott und der Welt, die euer Abgott ist, euch außer Stand setze, jene Süßigkeit zu verkosten, um welche euch so viel Zeugen gut stehen. Allein kommt nun, sage ich euch mit dem Propheten, und unterwerfet euch dem Joch, so euch der HErr auflegt; und die Empfindung eurer Glückseligkeit soll euch lehren, und endlich überführen, wie gütig der HErr gegen seine getreuen Untergebenen sey: Gustate & videte, quoniam suavis est Dominus.

Dieses habe ich schon gethan, werdet ihr mir kühn zur Antwort geben; ja ich habe mich zu Gott gewendet; ich habe mich an alle Pflichten seines Gesetzes anstrengen wollen, und ich habe jene wahre Glückseligkeit, so du mir verheißest, daran nicht gefunden; sondern so gar lauter Misvergnügen an jener beständigen Ueberwindung und Zwang, so die Hauptsache davon ausmachen. Mein Gott! was soll ich auf diesen Schimpf versetzen,

welchen die Welt dir anzuthun sich erfrechet; übernimm also hie selbsten die Vertheidigung deiner Sache, oder gib mir ein, wie ich dieselbe vertheidigen solle: Exurge Deus, & judica causam tuam. Willst du leiden, daß man die Wahrheit deines göttlichen Worts also verdrehe, und daß es einen einzigen Menschen auf Erden gebe, wenigst unter den Kindern deiner Kirche, welcher jene unaussprechliche Glückseligkeit, davon dein Gesetz der Grundstein ist, für unmöglich ansehe? Nein, meine lieben Brüder! wie wichtig immer euer Zeugniß davon seyn kann, so wird es niemals so viel vermögen, dem gegebenen Worte des HErrn die Kraft zu nehmen. Ihr habet eure Neigung zu dem Allerhöchsten gewendet, saget ihr mir, und ihr habet in der strengen Uebung seines Gesetzes die wahre Glückseligkeit nicht gefunden. Allein ohne euch hie zu antworten, was vieleicht nur all zu wahr ist, daß die Neigung euers Herzens, da es sich zu Gott gewendet, nur nach dem Trost und Vergnügen geseufzet, so seinen wahren Lehrjüngern verheißen ist: angesehen euer Herz viel zu eigennützig und viel zu irdisch ist, als daß sich Gott würdigen möchte, euch seine Gnaden freygebig mitzutheilen; ohne euch ferner zu antworten, was gleichfalls wahr seyn kann, daß sich euer Herz anders nicht zu Gott bekehret, als in der lediglichen Unvermögenheit, noch einen Schritt in die Welt zu thun,

daß

daß nämlich der allerhöchste Gott, welcher um den ersten Vorgang eifert, gleichsam der letzte Gegenstand euers Vertrauens gewesen, und von euch nichts anders mehr bekommen, um mich also auszudrücken, als was die Welt an einem Herzen, so sie ausgeschossen, noch überlassen, und allein aus der Ursache, weil die Welt dasselbe verschmähet, und nichts mehr davon haben wollte: (ein all zu niederträchtiger und knechtischer Beweggrund, als daß euch Gott dafür väterlich aufnehme, und an seinem göttlichen Vergnügen Theil gebe) ohne von diesen mangelhaften Beweggründen zu reden, welche eurer vermeynten Treue gegen dem göttlichen Gesetze den Werth nehmen, euern Diensten die Belohnung rauben müssen; erlaubet mir nur einige Fragen an euch zu stellen, und antwortet mir redlich.

Ist es wohl dem also, mein lieber Bruder! daß indem du dich dem Gesetze Gottes ergeben, dein Opfer ihm, wie die heilige Schrift redet, ein Brandopfer von dem angenehmsten Geruch gewiesen; Holocauſtum in odorem ſuaviſſimum Domino; das ist, ein Opfer ohne Ausnahme, ohne Vorbehalt und ohne Zertheilung? Nein! gesteh es nur vor Gott, welcher dein Gewissen bis auf den Grund einsieht: du wirst wider das ausdrückliche Wort Jesu Christi haben auf einmal haben zween Herren dienen wollen, wel-

che neben einander die Herrschaft nicht führen können; du wirst haben wollen Gott einen Theil deines Herzens geben, und den andern der Welt vorbehalten. Du wirst vermeynet haben, welches eben so ärgerlich als gemein ist, die angestellten üppigsten Lustbarkeiten mit den scheinbarsten Werken der Gottesfurcht zu vereinbaren; den Geist der Versammlung und des Gebeths mit der Lust und Neigung zum Spielen; den weltlichen Pracht mit der christlichen Eingezogenheit und Einfalt; den öftern Gebrauch der Sacramente mit der gewöhnlichen Zerstreuung in Gesellschaften. Du wirst geglaubet haben, du könnest die wahre Süßigkeit, so den Auserwählten Kraft giebt, und die leeren Lustbarkeiten, mit welchen sich die Weltkinder unterhalten, auf einmal verkosten, und dir gleichsam einen Mittelstand machen, in welchem das Leben weder sündhaft noch bußfertig wäre, und dich von Lastern entfernete, ohne dich der Tugend besser zu nähern. Maßen dieses, ohne etwas zu übertreiben, die Eigenschaft der meisten Weltchristen ist, welche nichts destoweniger getreu seyn wollen, und sich so gar ihrer Treue rühmen. Nun bekenne ich, so gar zum Vortheil der göttlichen Ehre, daß dergleichen getheilte Seelen nicht tauglich seyn, den Trost zu versuchen, der mit dem Gesetze Gottes vereinbaret ist, jenes eifernden Gottes über den kleinsten Raub, so ihm die Welt an dem Opfer unserer Herzen thun kann,

jenes

jenes Gottes, welcher nimmermehr Gott seyn würde, wenn er sich in eine Theilung mit der Welt einlassen könnte. Stellet mir aber Christen, die sich allen Pflichten ihres Glaubens ohne Vorbehalt ergeben; solche Christen, dergleichen daß in dieser vortrefflichen Versammlung eine große Zahl und von höchster Würde zu finden seyn, ich zu erachten Ursach habe; auf diese vollkommen gottselige Herzen berufe ich mich dießfalls, um das Wort des HErrn zu rechtfertigen, dessen Gesetz sie üben. Fraget sie in der That nur selbsten, und wenn unter ihrer großen Zahl nur ein einziger ist, der sich nicht Glück wünschet zu seiner vortheilhaften Wahl, oder nicht gläubet, daß seine Treue durch die wirkliche Glückseligkeit, so damit vergesellschaftet ist, nicht hundertfach vergolten sey: alsdann saget meinetwegen, saget, daß ich mit dem Begriffe von der wahren Glückseligkeit euch, oder auch mich selbsten betrüge; indem ich behaupte, daß das Gesetz Gottes der einzige Grund davon sey. Wo werdet ihr aber, meine lieben Zuhörer! jenen wahren Christen antreffen, welcher unter der Herrschaft des göttlichen Gesetzes misvergnügt sey? Es giebt keinen solchen, es ist niemals einer gewesen, und ich getraue mir vermög deines Worts zu sagen, o HErr! du werdest nimmermehr zulassen, daß ein solcher komme. Und dieses ist sonder Zweifel genug, meinen Vortrag zu bewähren, daß nämlich

lich die Strengheit des göttlichen Gesetzes dem Menschen den Trost zu verkosten gebe, davon die wahre Glückseligkeit abhängt. Allein ich habe noch weiters gesaget, daß die Strengheit des göttlichen Gesetzes uns in dem Besitze der wahren Glückseligkeit befestige, und bis an das Ende darinn erhalte, welche letzte Wahrheit gleich ersten Anblicks begreiflich ist, so wenig man nachdenken und überlegen kann.

3. Maßen wann ich dieses göttliche Gesetz übe, ohne von seiner eigentlichen Strengheit etwas abzubrechen, dadurch werde ich unfehlbar ein Mensch, der Gott ergeben ist, von der Welt völlig abgesondert, und ein heiliger Feind meiner selber. Wenn nun mein Herz in so heilige Bereitschaft gestellet ist: woher sollte noch ein Abwechsel seiner gegenwärtigen Glückseligkeit kommen können, und habe ich nicht Fug und Recht, den Himmel, die Erde und die Hölle gleichmäßig heraus zu fordern, mich einen Augenblick in dem Besitze dieser Glückseligkeit zu stören; indem dieselbe sowohl von Seiten Gottes, welchem ich vollkommen untergeben bin, als auch von Seiten der Welt und von Seiten meiner selbsten unveränderlich ist, da ich mein Herz von jener vollkommen abgesonderet, wider mich aber einen so heiligen Haß geschöpfet habe, welcher meines Theils alle Gelegenheiten der Verwir-

rung

rung und Trostlosigkeit aus dem Weg räumet. Ich bitte nur noch um eine kurze Geduld.

Diese Glückseligkeit ist von Seiten Gott' tes unveränderlich, sobald mein Herz seinem Befehle durch eine völlige und gänzliche Beobachtung seines Gesetzes vollkommen unterworfen ist. Denn was für eine Widerwärtigkeit kann in der That, so allmächtig immer dieser Gott ist, was für eine Drangsal und Unglück kann er mir alsdann schicken, die mich verwirre und bestürze? Verfolgung, Krankheit, Anfall meines Haab und Gutes oder meiner Ehr und guten Namens? Keines von diesen, und so hart mir immer die Anordnung der göttlichen Vorsicht über mein Schicksal vorkömmt, so wird sie die Empfindung meiner Glückseligkeit nicht hemmen; indem ich an jener Reihe der göttlichen Rathschlüsse, welche den Lauf meines Lebens zu beunruhigen scheinen, mir die allerheiligste Abbildung meines Gottes, und so gar wie zärtlich er mich liebe, vorstelle! Ich unterwerfe mich also allem, was er mit mir anordnet, ich lobe ihn so gar wegen der Widerwärtigkeit, die er mir schicket, weit von mir, daß ich darüber murre, und mich beklage, und wenn ich künftig nicht mehr im Stand bin, ihn wegen herrlichem Glück und Wohlergehen zu preisen: so erfreue ich mich, daß ich noch in der Schooß der Trübsalen, womit er meinen Lebenslauf überstreuet,

streuet, ihn preisen kann. Also können alle nUglücksfälle, welche dieser liebvolle Gott mit Fleiß auf die Erden ausgeußt, um allda die Menschen in ihrer falschen Glückseligkeit zu stören, und davon abzuziehen; ja alle diese Plagen, welche wie Woiken vorbey streichen, können über die Glückseligkeit, so ich besitze, keine Gewalt haben, über jene Glückseligkeit, davon mein Gott allein die Grundfeste ist, und welche von daher eben so wenig und unveränderlich ist, als Gott selber.

Diese Glückseligkeit ist von Seiten der Welt unveränderlich, sobald ich durch die hohen Gesinnungen, die mir das Gesetz Gottes einflößet, mein Herz vollkommen davon abgesondert habe. Denn was möchte in der That die ganze Welt wider eine solche Glückseligkeit ausrichten, zu welcher sie etwas beyzutragen nicht würdig ist? Zerschlagen sich die fürchterlichsten Mächte der Erde, und werfen sie durch den Wettstreit ihrer ehrgeizigen Anschläge, und den entsetzlichen Zusammenstoß ihrer Kriegsheere einander zu Boden: scheinen sie abgeredet zu haben, durch ihre beyderseitige Uneinigkeiten ihre Länder zu verwüsten, das Blut ihrer Königreiche zu erschöpfen, und die Süßigkeit des Friedens von dem ganzen Erdkreise zu verbannen. Sobald mein Herz von der Welt vollkommen, wie es seyn soll, abgesondert ist: ey was liegt einem solchen befreyten

ten Herzen an dem beständigen Wirbel, den das Getümmel dieser Welt nach sich zeucht? Was kann das Schauspiel ihrer Zwietracht, Ungerechtigkeit und Raserey, darüber meine Seele immer gleichgültig ist, zu meinem Glück oder Uuglück beytragen? Ihr mächtigen Beherrscher und fürchterlichen Ueberwinder der Völker! über jene Menschen, deren Glückseligkeit das Gesetz Gottes ausmachet, und darum größer sind als ihr, über diese vermöget ihr nichts. Und gleichwie das Meer in seiner Wuth mich nicht zittern machen kann, wann ich in dem Port und in Sicherheit vor dem Ungewitter bin; also können auch die Unruhen, so ihr auf Erden erwecket, jene mehr als menschliche Herzen nicht stören, weil ihre Absonderung von der Welt sie vor euerm Verderben und Verheeren sicher stellet.

Diese Glückseligkeit ist auch noch von Seiten unserer selber unveränderlich, sobald wir jenen heiligen Haß, so uns das Evangelium einflößet, wider uns geschöpfet haben: maßen dieser Haß, diese evangelische Schärfe, davon ich rede, die wesentliche Wirkung hat, weit von uns alles zu entfernen, was die vollkommene Glückseligkeit, so wir genießen, unsererseits stören kann; indem sie alle Leidenschaften aus unserm Herzen verbannet, oder dieselben sammentlich in dem Gehorsam der Vernunft hält. Also werden wir keine gebietherischen

Leidens-

Leidenschaften mehr haben, welche hinfüro in unserer Seele die Herrschaft führen, oder wenigst keine solche mehr, die den Grund unserer Glückseligkeit erschüttern können; das ist, keinen Zorn, keinen Haß, keine Rachsucht und keine Traurigkeit mehr, als in Ansehung unserer selber, um uns zu büßen und zu plagen, wann es uns noch wiederfährt, gegen dem Gesetze Gottes ungetreu zu seyn. Allein eben diese Leidenschaften, so in ihrem Gegenstand geheiliget sind, vermehren nur noch unsere Glückseligkeit, anstatt deren Vergnügen und Lieblichkeit zu verringern; indem sie uns von ein Versöhnung mit Gott, der durch unsere Sünden beleidiget worden, Bürg stehen, und die lautere Süßigkeit jener unaussprechlichen Freundschaft uns zu verkosten geben, mit welcher uns der versöhnte Gott beehret, und welche er uns gegen ihn selber zu tragen erlaubet.

Es muß also so gar die Strengheit des göttlichen Gesetzes den Menschen in diesem Leben glückselig machen; indem die Strengheit dieses Gesetzes in seiner Seele alles vertilget, was sich der wahren Glückseligkeit widersetzet, ferner ihn den Trost verkosten läßt, davon die wahre Glückseligkeit abhängt, und in dem Besitz der wahren Glückseligkeit auf ewig befestiget und handhabet. Wenn wir also noch in dem Lauf des Lebens Leid und Verdruß erfahren, die uns quälen, so ist daran nicht

die-

dieses die Ursache, weil wir das Gesetz Gottes nach seiner Vollkommenheit üben, sondern vielmehr weil wir das Widerspiel thun, und immer geneigt sind, uns dem süßen Joch des HErrn in einem Stücke zu entziehen. Maßen wenn wir sein Gesetz in dem rechten Grade der Strenghеit hielten, so würde es uns selbsten wohl bewahren, wie die heilige Schrift redet; indem es alles aufheben würde, sey es unserer Seits, auf Seiten der Welt oder auf Seiten Gottes, was uns immer eine Ursache oder Anlaß zur Beschwerniß seyn könnte: Qui custodit præceptum, non experietur quicquam mali.

Sollte ich euch nun vergebens den Ursprung der Ehre und Glückseligkeit entdecket haben, welcher seit so viel Jahrhunderten umsonst gesuchet worden, und noch heut zu Tage bey der Welt ein Zweifel und Räthsel ist? Ihr entsetzet euch, wie ihr saget, über die Mühe, so es kostet, eines und das andere unter der Bothmäßigkeit des göttlichen Gesetzes zu finden. Und wie, ihr Christen! wollet ihr euch allzeit anstatt einer vernünftigen Furcht von der Eigenliebe wie die Kinder schrecken lassen? und werden die unfehlbaren Aussprüche des Glaubens nicht einmal in euerm Verstande über das elende Vorurtheil der Welt die Oberhand bekommen? Muß man euch denn noch einmal sagen, daß die Be-

schwerniß, so mit den Pflichten der Religion verbunden ist, aufhört zu seyn, was sie scheint, sobald man sie nicht mehr fürchtet; daß eben diese Beschwerniß allen irdischen Freuden augenscheinlich vorzuziehen, weil ihre anscheinliche Härtigkeit dem Menschen alle seine Wünsche gewähret, und nach dem Urtheile der gesunden Vernunft alle Hoheit und Glückseligkeit ausmachet, so es immer auf Erden giebt.

Ihr entsetzet euch darüber, was es koste unter der Bothmäßigkeit des göttlichen Gesetzes leben! Allein gebet eben vor diesem Gott, der euern Herzen auf den Grund sieht, der Wahrheit Zeugniß; kostet es euch nicht Mühe und Arbeit, Schlafbrechen, Abmattung und aller Gattung Strengheit, um dem gebietherischen Gesetze eurer angebohrnen Leidenschaften nachzukommen, und um diesen einheimischen Tyrannen, denen ihr gern als Sklaven dienen wollet, Gehorsam zu leisten? Kostet es euch nicht tausendmal mehr, als Gott von seinen ewigen Auserwählten begehret, damit ihr an die Reihe jener irdischen Auserwählten gestellet werdet, welche von dem Himmel verworfen sind; ich will sagen, damit ihr nach der Sage der Welt angesehen, glücklich, reich und mächtig werdet.

Ihr entsetzet euch darüber, was es koste, unter der Bothmäßigkeit des göttlichen Gesetzes leben! Wohlan! ich will es zulassen, daß

es

es euch wirklich und in der That Mühe koste, gleichwie ihr vorgebet. Könnet ihr aber einige Ueberwindungen fürchten, welche die Vernunft immer gut heißt, und euch sicherlich die wahre Glückseligkeit zuwegen bringen: da ihr indessen euch nicht scheuet, jene Ueberwindungen täglich und alle Augenblicke zu machen, dazu euch die Welt ihrem Eigensinn nach nöthiget; da ihr indessen jene beschwerliche und verdrüßliche Marter nicht fürchtet, welche die Welt ihren vornehmsten Lieblingen aufleget, um eine Glückseligkeit, die immer nur in der Einbildung besteht, im Besitz zu haben.

Ihr entsetzet euch darüber, was es koste, unter der Bothmäßigkeit des göttlichen Gesetzes leben! Ach! meine lieben Zuhörer! wenn dergleichen Furcht jene schwachen und kleinmüthigen Menschen ankommen kann, davon die christliche Welt nur allzu voll ist, wird sie sich auf solche Leute schicken, gleichwie meine Zuhörer sind, auf Helden, welche im Dienste des Landsfürsten und dem Vaterlande zu lieb den Gefahren und Strapatzen entgegen gehen, welche in den blutigen Treffen den Tod vielmehr aufzusuchen als zu fürchten scheinen; welche sich bestreben, mit ihrer hohen Gedenkensart noch größer zu werden, als sie durch ihre Ehrenstellen und vornehme Abkunft erhaben sind; und welche es ihnen vor den Augen der Welt zur Unruhe hielten, wenn die Furcht des Todes,

so doch aus allen, was die Menschen fürchten, die gescheideste und billigste Furcht, in ihrer Aufführung einen Einfluß zu haben, und sie zu den mindesten Schritten zu verleiten schiene?

Ihr entsetzet euch darüber, was es koste, unter der Bothmäßigkeit des göttlichen Gesetzes leben! HErr! hie steht es nicht mehr dem Menschen, sondern dir allein zu, das Wort zu nehmen. Rede selbsten durch deine Gnade zu meinen Zuhörern; gib dich ihnen einen Augenblick zu verkosten; so werden sie bald anders reden; sie werden dich lieben; sie werden dir dienen; sie werden dich preisen; sie werden sich über ihre Glückseligkeit erfreuen; und nachdem sie zeitlich glückselig geworden, werden sie noch in Ewigkeit glückselig seyn; welches mein Wunsch ist im Namen des Vaters ꝛc.

Predigt

Predigt
auf das Fest des heiligen Joseph.

Quis putas, est fidelis servus & prudens, quem constituit Dominus super familiam suam?

Wer ist der getreue und kluge Knecht, den der HErr über sein Hauswesen gesetzet hat?

Diese Worte sind aus dem vier und zwanzigsten Kapitel des Evangelii nach dem heiligen Matthäo gezogen.

Ich will euch hie, meine lieben Zuhörer! eigentlich nicht fragen, wer der eben so kluge als getreue Knecht sey, dem der HErr die Sorge über einen Stammen anvertrauet hat, davon er sonderbar der Vater ist? Ihr wisset es so gut als ich, daß es Joseph sey, dieser große Mann und vortreffliche Heilige, dessen ehrenreiches Gedächtniß wir heute begehen; Joseph, welchen Gott der Vater

erkiesen hat, um ihn zum Vormünder der heiligsten Unmündigkeit seines vielgeliebten Sohnes, wie auch zum Beschützer und Zeugen der Jungfrauschaft Mariä zu machen. Ich will aber eine andere Frage an euch stellen: was meynet ihr, was für einen Verdienst muß ein Mensch haben, dem ein so großes Geschäfft aufgetragen worden; und wie sollet ihr Joseph ansehen, welchen Gott erkiesen, dieses Geschäfft auszurichten? Eben dieses bin ich des Vorhabens, euch zu lehren, wenn ihr es anders noch nicht wisset; es ist dieses ein großes Geheimniß, so ich euch in dieser Anrede erläutern soll.

Vieleicht werdet ihr bis auf den heutigen Tag von Joseph nur nach dem äußerlichen Schein geurtheilet haben; nur nach seinem unbekannten Stande und verborgenen Lebenslauf? Aber betrüglicher Anschein, wann es darauf ankömmt, die Menschen der Gnade nach zu schätzen, und auf welchen man ein Urtheil gründet, so der Größe nnd Heiligkeit desjenigen, dessen Lobrede ich antrete, nur nachtheilig seyn muß. Fürwahr der HErr, der uns die größten Geschäffte würdig ausführen läßt, wann er uns dieselben anvertrauet, hat die Augen auf Joseph geworfen, daß er gewisser maßen seine Stelle auf Erden vertreten solle, da er ihn dem vornehmsten und heiligsten Hauswesen, so jemals gewesen,

zum

zum Vorsteher gesetzet hat. Es muß also der anscheinliche unbekannte Stand, in welchem uns die Geschicht seines Lebens ihn bis an das Ende vorstellet, unsern Blicken zugleich die erhabenste Größe und die höchste Tugend verbergen. Auf solche Gedanken, wie mir scheint, führet uns ganz natürlich die Wahl, mit welcher Gott diesen großen Mann beehret hat, da er ihm die wichtigste und ansehnlichste Verrichtung aufgetragen, so einem sterblichen Menschen zu Theil werden kann: und darinn besteht der Inhalt meiner Rede und die Abtheilung eines Lobes, so mir mein eigener Eifer für die Ehre Josephs eingiebt; ein Eifer, der sich auf das Vertrauen gründet, so ich auf seine Fürbitte setze, und mit welchem, wie mir scheint, sich alle wahrhaft christliche Herzen hervorthun sollten. Ich will euch demnach hie sowohl seine große Würde in dem unbekanntesten Stande, als auch seine hohe Heiligkeit in dem gemeinsten Leben erklären.

Die große Würdigkeit Josephs in dem unbekanntesten Stande soll der Grund unsers Vertrauens auf sein Vermögen bey Gott seyn, und wird meinen ersten Theil ausmachen.

Die hohe Heiligkeit Josephs in dem gemeinsten Leben soll euch ein Antrieb zu seiner Verehrung und Nachfolge seyn, und darinn wird mein zweyter Theil bestehen.

Heiliger Geist! dein Beystand ist mir vonnöthen: sollst du aber denselben meiner Bitte versagen können, da ich zu Ehren desjenigen das Wort führe, welchen du so hoch geachtet, daß du ihn gleichsam zu deinem Verweser auf Erden gemachet, und deiner heiligen Braut zum Vorsteher bestellet hast. Ich wende mich zu dieser reinen Jungfrau, um von dir die Gnade zu erlangen, so mir nothwendig ist. Gegrüßet seyst du Maria.

Erster Theil.

Wie schwach und eingeschränket ist das Gesicht und die Gedanken des Menschen, meine lieben Zuhörer! wie wenig sieht er mit seinen Augen in diesem sterblichen Leben, wo der Vorzug seiner Vernunft, so ihn von allen sichtbaren Wesen unterscheidet, ihn nichts destoweniger in den Stand zu setzen scheint, von allem zu urtheilen, was er um sich erblicket. Fürwahr was immer für eine Weisheit und Einsicht der Mensch hat, so kann er doch von den Dingen niemals anders urtheilen, als von dem äußerlichen Schein; er kann die Gegenstände sowohl übernatürliche als lauter menschliche anders nicht zu Gesicht nehmen, als nur an der Rinde, in welcher dieselben stecken, und öfters betrügen: da indessen ihr inneres Wesen, so den wahren Werth der

Dinge

Dinge und der Personen ausmachet, seinen schwachen Blicken wie ein verborgener Schatz und wie ein unerforschliches Geheimniß vorkömmt. Und daher entwischen uns so viel übereilte, freventliche, irrige und betrügliche Urtheile; darum sind der Welt so viel Tugenden und hohe Tugenden insgemein unbekannt; darum bleibt so mancher Tugendschimmer, so zu sagen, unter dem Gehorsam verborgen, und darum liegen so viel wahre und standhafte Verdienste gleichsam in dem Staub vergraben. Daher kömmt als eine nothwendige Folge die Siegpracht so vieler kühner Menschen, bey denen die Vermessenheit anstatt der Verdienste steht, daß es ihnen ungestraft hingeht, die vornehmsten Personen auf dem Schauplatze der Welt zu spielen.

Verwundert euch also nicht, daß ihr Joseph selbsten, welcher heute der Gegenstand der öffentlichen Verehrung ist, auf Erden beständig ein gar unbekanntes Leben in Betrachtung seines Standes und Mittel führen sehet. Fraget ihr zu Jerusalem, wer Joseph der Sohn Jakobs sey? so kennet man ihn allda nicht, obwohl er von David dem größten Könige in Israel, der vorzüglich ein König und ein Mann nach dem Herzen Gottes war, abstammet. Verfüget ihr euch auf Nazareth in sein Vaterland und den Ort seines Aufenthalts, so ist er zwar allda wirklich bekannt:

Allein in was für einem Wesen? Unter dem Namen eines gemeinen Handwerksmanns, der in dem Schweiß seines Angesichts das Brod gewinnen muß, so er vonnöthen hat, sein Leben zu erhalten, und seine Hausgenossen zu ernähren. Dieses ist alles, was die Welt, so nur das Aeußerliche sieht, von Joseph euch sagen kann, und so unbekannt ist sein Stand und Verdienst vor den Menschen.

Allein was für eine mehr als menschliche Würdigkeit, Größe und Herrlichkeit ist unter dem äußerlichen Schein verborgen, der in den Augen des gemeinen Volkes so wenig Ansehen hat! Wenn ich einen Gebrauch von meinem Glauben mache, so stellet mir dieser Mann, der unter dem großen Haufen vermischet ist, nicht weniger vor, als einen Verweser und Vertreter des allerhöchsten Gottes in dem heiligsten Geheimnisse; einen Bräutigam Mariä, das ist, einen Bräutigam des vollkommensten aus allen Geschöpfen, der Mutter eines Gottes, und einen Vater (diesen hohen Namen seinen Rechten und Vorzügen nach betrachtet) einen Vater Jesu Christi, wahren Gottes und wahren Menschen, um in dieser zwiefachen Eigenschaft das Heil der Welt zu wirken. Was für verwunderliche und große Dinge stellen sich nun allen Gemüthern dar, die dem Glauben Gehör geben, in diesem einzigen Begriffe von Joseph und

von

von seinen vortrefflichen Eigenschaften! Ja! ich getraue mir zu sagen, daß die christliche Beredsamkeit nicht genug hohe Ausdrücke finde, diese Sache nach Würdigkeit auszuführen. Es steht also dir selber zu, heiliger Bräutigam Mariä! mit deinem Vermögen bey Gott mir beyzustehen, um deine Ehre auszubreiten, oder wenigst diejenige Ehre zu behaupten, so du in der christlichen Welt schon hergebracht hast; dir steht es zu, mir mehr als menschliche Gedanken einzugeben, durch welche ich in den Herzen meiner Zuhörer einige Merkmäler jener Größe zurücklasse, welche wesentlich mit der göttlichen Hoheit vereinbaret ist, womit der Himmel zu Vollziehung seiner heiligsten Anschläge dich auf Erden hat überhäufen wollen. Lasset uns, ihr Christen! diese Eigenschaften unsers großen Heiligen, dessen Lobrede ich unternehme, nach einander betrachten, und habet Acht darauf, wie ich dieselben erläutere.

1. Ich halte mich allein an die heilige Schrift, um euch von Joseph nach Verdienst zu reden; und an der Abschilderung, so dieselbe von diesem einzigen und vor Gott besonders ansehnlichen Mann machet, finde ich vor allen einen Verweser des Himmels in der größten Verrichtung, die ein lauterer Mensch auf Erden unternehmen kann. Und wie hoch kann denn, ihr Christen! dieses Amt seyn,

von

von dem ich reden will? Antwort: nicht weniger, als an dem großen Versöhnungswerke der Menschen gegen Gott mit Jesu Christo mitwirken, und das ewige Vorhaben, so die göttliche Weisheit in dem Himmel zur Erlösung und Heil des menschlichen Geschlechts beschlossen, auf Erden glücklich ausführen helfen. Vieleicht kömmt euch dieser Vortrag, welcher Joseph so viel Ehre machet, etwas fremd vor: allein wenn ihr der Sache nachdenken wollet, so werdet ihr leicht fassen, daß diese Wahrheit aus den Grundsätzen des Glaubens selbsten ihren Ursprung nehme.

Denn nach den ewigen Rathschlüßen der göttlichen Gerechtigkeit war das große Werk des Heils der Welt mit der Vereinigung der beyden Naturen der göttlichen und menschlichen, mit dem hohen Geheimniß der Einfleischung des Worts verknüpfet. Es konnte aber der unaussprechliche Anschlag der göttlichen Einfleischung, wie er in dem Sinne des Allerhöchsten beschlossen worden, ohne Beyhülfe und Vermittelung Josephs nicht vollkommen erfüllet und ausgeführet werden; maßen nach der schönen Anmerkung der heiligen Väter mußte dieses Geheimniß einige Zeit in den Finsternissen begraben liegen bleiben, ehe es der ganzen Welt klärlich geoffenbaret wurde, und die wunderbare Geburt des Sohnes Gottes mußte unter dem heiligen Schatten

und

und Vorhang einer gemeinen Ehe verhüllet werden: also hat es die Ehre Mariä und Jesu Christi selbsten erfordert. Fürwahr nachdem das göttliche Wort einmal des Vorhabens gewesen, sich mit der menschlichen Natur zu bekleiden, so war es seiner göttlichen Majestät nicht anständig, daß Fleisch und Blut bey seiner menschlichen Geburt den Vorsitz haben. Wenn ein Gott Mensch werden mußte, saget der heilige Bernhard, konnte er anders nicht, als von einer Jungfrau gebohren werden; und wenn eine Jungfrau Mutter werden sollte, so konnte es anders nicht seyn, als an einem göttlichen Kinde.

Die Mutter Christi mußte also eine Jungfrau, und kein Mann an seiner wunderbaren Geburt theilhaftig seyn. Es mußte also der heilige Geist selber aus dem reinesten Blut dieser Jungfrau den heiligsten Leib gestalten, welcher in der Person Jesu Christi wesentlich mit der Gottheit vereinbaret seyn sollte. Hätten aber dumme und fleischliche Menschen, welche anders nicht zu urtheilen wissen, als nach dem Bericht der Sinne, die immer dem Betruge ausgesetzet sind, hätten diese ein solches Geheimniß, welches so augenscheinlich über den menschlichen Verstand geht, anfangs begriffen? So bald ihnen zu vernehmen gekommen, daß eine Jungfrau, ohne durch das Band der Ehe verknüpfet zu seyn, einen Sohn

zur Welt gebracht, was hätten sie ihnen für Gedanken darüber gemachet, und was für Reden getrieben? Wäre die Tugend der allzeit reinen Mutter außer Verdacht geblieben, und die wunderbarliche Geburt des Sohnes ohne Vorwurf? Wäre eines und das andere vor den Streichen der menschlichen Bosheit sicher gewesen, und würde man nicht gesehen haben, wie durch die ungerechtesten Urtheile, so aber der Anschein bewähret hätte, die Unschuld selbsten, Maria und Jesu in den Augen der Welt beschimpfet, und mit den häßlichsten Farben abgeschilderet worden? Dieses nun gestattet die schuldige Ehrerbietung gegen der göttlichen Hoheit, deren Völle Jesus besaß, und gegen Maria der reinesten aus allen Geschöpfen, diese Ehrerbiethung gestattet nicht ein solches für möglich anzusehen. Und darum, saget gar zierlich der heilige Ambrosius, da er eben von dieser Sache handelt, die uns beschäfftiget, darum hat der HErr lieber zulassen wollen, daß die Welt an dem Wunder seiner Geburt eine Zeit lang einen Zweifel trage, als an der unversehrlichen Reinigkeit seiner Mutter: Maluit Dominus de suo ortu, quam de Matris pudore dubitari. (a)

Es ist mir, wie euch bekannt, ihr Christen! daß die Propheten, welche Gott erwecket hat, um die Welt zur Ankunft seines

Sohnes

(a) Ambros.

Sohnes zu zubereiten, seit mehr Jahrhunderten voraus verkündiget haben, die Geburt des Meßias werde ganz göttlich, und seine Mutter wahrhaftig eine Jungfrau seyn: Ecce Virgo concipiet & pariet filium, & vocabitur nomen ejus Emmanuel; (b) und daß folglich dieses Wunder an sich selbst betrachtet, die erleuchten und erfahrenen Juden in ihrem Gesetze nicht hätte befremden noch ärgern sollen. Allein was so gar den einsichtigsten Lehrern schwer aufzulösen gefallen, ist dieses, von dieser berühmten Prophezeihung einen rechten Gebrauch zu machen, nämlich auf die Person, welche dieselbe einzig und allein angeht, auf jene Jungfrau, die Gott vorzüglich erkiesen hat, um an ihr diese Wunder der Gnade und Allmacht zu thun. Die Prophezeihung erkläret zwar mit ausdrücklichen Worten, daß der Meßias von einer jungfräulichen Mutter gebohren werden solle; sie verschweiget aber den Namen und die Eigenschaften dieser unvergleichlichen Jungfrau. Man konnte also nicht wissen, ob der HErr seine Augen auf Maria geworfen habe, oder auf eine andere Jungfrau von dem Stammen David, um sie zu dieser erhabenen Würde der Mutter seines Sohnes zu erheben; und eben dieses konnte nicht entschieden werden, bis jener Augenblick angebrochen, den die göttliche Vorsichtigkeit ausgezeichnet hatte,

daß

(b) Isa. c 7.

dasselbe kund zu thun, ohne eine augenscheinliche Gefahr, in die gröbsten Irrthümer zu fallen, und sich in den schädlichsten Schimpf einzulassen; nämlich ohne zu befahren, daß man eine Person für die rechte Mutter des Meßias ansehe, und dafür ehre, welche sich erfrechete, den Betrug und die Verstellung so weit zu treiben, daß sie diesen herrlichen Namen annähme.

Es war also wegen der Ehre Jesu und Mariä erfordert, daß dieses Geheimniß, so rühmlich es einem wie dem andern gewesen, eine Zeit lang in dem Schatten des Stillschweigens begraben liege, und den Menschen unter dem heiligen Vorhange der Ehe verhüllet werde, bis auf den Augenblick, da dieser Sohn, der wahrhaftig von einer Jungfrau gebohren, auf eine unumstößliche Weise durch Wunderwerke erwiesen, daß er der Weltheiland sey; und daß aus einer nothwendigen Folge alles, was von dem Meßias weisgesaget worden, eigentlich auf seine Person zutreffe; vor allen aber jene Prophezeihung, so von der Sache den Ausschlag giebt, und seine wunderbare Geburt von einem Geschöpfe betrifft, welches neben der Mutterschaft eine Jungfrau geblieben.

Es mußte also durch eine andere nicht minder nothwendige Folge der himmlische Va-

ter,

ter, um seine göttliche Rathschlüsse zu erfüllen, die Augen auf die Erde werfen, und alsda einen Mann nach seinem Herzen erkiesen, dem er dieses unendlich wichtige Amt anvertrauen könnte; einen Mann, welcher einstimmig mit seiner Vorsichtigkeit die geheimen Mittel ausführete, so sie anwenden mußte, um die Menschen zur Ankunft des Meßias zu zubereiten, bis auf den wichtigen Tag, der ihn der Welt offenbaren sollte; einen solchen Mann, welcher durch seine hohe Tugend die Eigenschaft eines Ehegemahls Mariä an seiner Person mit der Reinigkeit der himmlischen Geister in einem sterblichen Leibe verbinden könnte, und zwar die Eigenschaft eines Ehegatten, um die Ehre Mariä und Jesu vor schimpflichem Verdacht der Welt sicher zu stellen; die Reinigkeit der himmlischen Geister aber, damit er der Verwahrer der Reinigkeit selber und der Beschützer einer Jungfrau sey, welche die Braut des heiligen Geists geworden.

Nun kann dieser einzige Mann, der von dem gemeinen Haufen um eines so herrlichen Amts willen abgesondert worden, euch nicht unbekannt seyn, meine lieben Zuhörer! es ist Joseph, den die Kirche heut zu Tage der öffentlichen Verehrung ausetzet. Es ist jener gnadenreiche Mann, den der himmlische Vater erwählet hat, daß unter ihm das allerheiligste Geheimniß der Einfleischung des Worts

auf Erden erfüllet werden sollte; es ist jener vortreffliche Mann, dessen sich der Allerhöchste für den zweyten bedienet, um das große Werk, davon die Erlösung der Welt abhängt, zu seinem Zweck zu bringen. Er ist jene geheimnißvolle Wolke, welche den Tabernackel des neuen Bundes verhüllen mußte, und ohne welche die Herrlichkeit Gottes in die jungfräuliche Schooß Maria nicht herab gestiegen wäre. Er ist jener allzeit grünende Baum, welcher immer mit dickem Laub bekleidet ist, unter dessen Schatten das adeliche Sprößlein von der Wurzel Davids in Sicherheit aufwachsen, und uns die Porten des himmlischen Vaterlands, so uns die Sünde des ersten Menschen verschlossen, wieder eröffnen konnte.

Was folget, ihr Christen! aus so viel hohen Dingen, welche nur allein Joseph zukommen können? Dieses folget daraus, daß wenn wir die Würde und Erhabenheit der Menschen auf Erden nach den wichtigen Aemtern, so ihnen der Himmel anvertrauet, ermessen sollen, unter den Menschen niemals eine Erhabenheit mit jener Hoheit zu vergleichen gewesen, mit welcher Joseph bekleidet worden; es folget, daß man mit genauer Wahrheit sagen könne, Joseph sey über die übrigen Menschen so hoch erhaben, als er dieselben in seinem Amte übertreffe, indem sie nur nach dem gemeinen Laufe des menschlichen

lichen Lebens beschäfftiget sind. Ich gestehe zwar, daß die Propheten von dem himmlischen Lichte erleuchtet durch die Dunkelheit der Zukunft gesehen, und uns eine getreue Geschicht von der zukünftigen Ankunft des Sohnes Gottes zuvor aufgezeichnet haben: allein Joseph hat mehr gethan: von dem Geiste der Weisheit erfüllet hat er auf das Geheimniß jener wunderbarlichen Begebenheit, dadurch die Welt erlöset werden sollte, mit einer mehr als menschlichen Klugheit die Aufsicht und Sorge getragen. Ich lasse zu, daß die Apostel ihre Stimme erhebet, und die Ehre des Namen Jesu in allen Theilen der ganzen Welt haben erschallen lassen; Joseph aber, da er das Stillschweigen hielt, so dieses Geheimniß bis zu rechter Zeit seiner Offenbarung verbergen sollte, hat den Beruf dieser eifrigen Prediger zubereitet und bestätiget; ja er hat so gar die Sendung des Meßias zubereitet, als welche nur von ihm selbsten gänzlich verkündiget werden sollte. Ich stelle nicht in Abrede, daß die Martyrer wegen der Ehre Jesu Christi den Tod getrotzet, und ihm von der Wahrheit seiner Religion das herrlichste Zeugniß zurückgelassen haben, indem sie um ihren Glauben gestorben: Joseph aber hat für und wegen Jesu Christo gelebet, und Jesus Christus, wenn ich also reden darf, hat unter dem Schutz Josephs auf Erden gelebet. Demnach hat das ganze Schicksal der Welt,

welche durch Jesum Christum sollte erlöset werden, gewisser maßen auf Joseph allein beruhet; sein eigentlicher Beruf ist gewesen, den Sohn Gottes unter dem Namen des Menschensohns zu verbergen. Da er aber denselben einige Jahre also vor den Augen der Welt verborgen, und nur für seinen Sohn ansehen ließ, hat er ihn auf die Zukunft der Mittel versicheret, die Ehre seiner Gottheit auf allzeit zu offenbaren, und die größten Geheimnisse zu wirken, wodurch die Versöhnung der Erde mit dem Himmel vollbracht werden mußte.

Dieses ist sonder Zweifel ein hohes Amt und das vornehmste Recht zur Erhabenheit, womit sich Joseph beehret findt, so bald ihn der Himmel erkiesen, der Bräutigam Mariä zu seyn! Zeiget uns aber nicht eben diese Eigenschaft, wodurch er der Bräutigam der reinesten und heiligsten Jungfrau ist, an ihm neue Hoheiten, welche unsererseits neue Erwägungen verdienen?

2. Ich will mich hie nicht aufhalten, ihr Christen! euch darzuthun, was ein Lehrjünger Jesu Christi nimmermehr in Zweifel ziehen wird, daß nämlich Joseph, welcher heute der Gegenstand unserer Verehrung ist, wahrhaftig der Bräutigam Mariä gewesen. Fürwahr diesen herrlichen Namen haben ihm alle Väter und Lehrer der Kirche mit einhälliger

Stim-

Stimme zu allen Zeiten gegeben. Ey! wer könnte ihm einen so schönen Namen mit Fug streitig machen, nachdem seine Verbindung mit Maria auf die Bande einer wahren Ehe sich steifet, auf eine Ehe, so durch den Mund Gottes selbsten in der heiligen Schrift gutgeheißen worden, und an der man folglich keinen Zweifel tragen kann? Joseph, du Sohn Davids, sagte der Engel im Namen des HErrn, fürchte dich nicht, Mariam dein Gemahl anzunehmen: Joseph, fili David, noli timere accipere Mariam conjugem tuam. (c) Allein haltet hie mit euern Gedanken zurück, oder bestehet darauf dieselben zu läutern, ihr eiteln und üppigen Gemüther! und nehmet euch in Acht, den Begriff von einer heiligen und ganz himmlischen Verbindung mit irdischen und allzu menschlichen Begriffen zu besudeln, eine solche Verbindung, daran die Jungfrauschaft selber den Knoten gemachet, und das heilige Band geknüpfet, und in nichts anders besteht, als in einer keuschen Verständniß der Gemüther und der Herzen zwischen zwoen reinen Seelen, die von dem sterblichen Leibe, in dem sie wohnen, gewisser maßen frey sind; nichts destoweniger wird Joseph kraft dieser Verbindung das ehrwürdige Haupt seiner Hausgenoßen; diese Verbindung erhebt ihn über Mariam durch die persönliche Gewalt, so dieselbe ihm mits

(1c) Matth. c. 1.

theilet, diese Verbindung versicheret des unschätzbaren Vorzugs, daß er der tägliche Zeug ihres Thun und Lassens sey, dem sie ihre Gedanken vertrauet, sich nach ihm in ihrer Aufführung richtet, und ihren Willen von ihm leiten läßt; mit einem Wort durch diese Verbindung besitzet er den ehrenreichen Titel des Bräutigams Mariä, welche die Mutter ihres Gottes geworden.

Hie gestehe ich, ihr Christen! daß sich meine Gedanken in Verwunderung über die Hoheit Josephs verwirren. Ich stelle mir in der That Mariam vor, wie sie die Religion und deren hocherleuchte Lehrer mir abschildern. Der HErr Gott Israel hat ein Wohlgefallen gehabt, sie mit den unsterblichen Strahlen seiner Herrlichkeit zu zieren, und so zu sagen, mit aller Gattung Gnaden und Tugenden zu schmücken, welche immer die Braut des heiligen Geists, die Mutter des göttlichen Sohns, und das Meisterstück der göttlichen Allmacht schön machen und erhöhen konnten. Wenn sie einige Jahre ihre Wohnung unter den Sterblichen hat, so wird sie bald durch ihre starke Liebe der Erden entrissen, um sie ohne Anfall von dem Tode in die Schooß der Gottheit zu übersetzen. Sie schwingt sich alsdann in dem Himmel über alles, was nicht Gott ist; ihr Thron hat größern Schimmer als die Sonne, und ist auf die Flügel der Engel und Cherubine

hine gestützet. In Ansicht so großer Hoheit sind sie von Verwunderung eingenommen, sie singen zu ihrer Ehre neue Gesänge, und unter das Lob des Allerhöchsten, den sie anbethen, mischen sie auch den Ruhm seiner vielgeliebten Tochter, der Königinn der ganzen Welt, und der Mutter ihres eigenen Seligmachers.

Wenn ich über dieses Schauspiel nur allein meiner erstaunenden Vernunft Gehör gebe, so kann ich kaum glauben, daß Maria jemals einen andern Aufenthalt habe haben sollen, als das himmlische Vaterland; ich kann mir kaum einbilden, daß die Erde habe werth seyn mögen, ein so vollkommenes Geschöpf zu besitzen, es sey denn aus der Ursache, um von ihrem reinesten Blut zu verschaffen, womit alle Sünden ausgelöschet werden können, so die Erde besudelt haben. Wie hoch muß ich also in der Sache, die ich abhandle, mit meinen Gedanken steigen, wenn ich darauf obacht habe, was mich der Glauben lehret, und darüber erwäge, daß ehemals auf Erden in Mitte des Volks Israel ein Mann erschienen, der bey seinem Gott so beliebt und angenehm, ich hätte schier gesaget, so verehret und hochgeschätzet gewesen, daß er dadurch das unaussprechliche Glück erlanget, diese Königinn der Engel und der Menschen anzusehen, sondern auch neben dieser jungfräulichen

Mutter als ihr Bräutigam eine Zeit von dreyßig Jahren unter einem Dache zu wohnen; wenn ich ferner bedenke, daß Joseph, als man auf Erden kaum etwas um ihn gewußt, schon alle Augen von dem Himmel an sich gezogen, daß er das Geschürr der Auserwählung und Ehre, daß er jener gnadenreiche Mann sey, den Gott einer so großen Erhebung würdig geachtet.

Alsdann begreifet ihr sonder Zweifel, ihr Christen! daß mein Verstand in große Verwunderung gesetzet, und von tiefer Ehrerbiethung, so Joseph gebühret, ganz eingenommen, in Betrachtung dieser Wunderdinge sich gleichsam verliere; daß ich mich genöthiget sehe, mich entweder mit Stillschweigen an die bloße Verwunderung zu halten, so mir diese Vorstellung beybringt, oder aus voller Entzückung mit dem königlichen Propheten aufschreyen: Ja, o mein Gott! deine Lieblinge sind hoch und über alle maßen geehret: Nimis honorati sunt amici tui, Deus! (d) Es ist dir wenig, die Krone der Herrlichkeit und Ehre auf ihre Häupter setzen, sondern du willst noch dazu haben, daß sie mit jenem Glanz und Lichte überhäufet seyn, so von dir den Ursprung hat, und nach dem Ausdrucke deines Propheten dich selbsten umgiebt: Amictus lumine sicut vestimento;(e)

daß

(d) Psal. 138. (e) Psal. 103.

daß sie damit als mit einem schimmerenden Kleid angethan seyn, und dessen Glanz der Erden kund thun möge, was für eine Freygebigkeit und Pracht du gegen sie erzeigest.

Und in der That, meine lieben Zuhörer! wenn die Herrlichkeit Marià unsere Gedanken und Ausdrücke übersteigt, wenn ihre wundervolle Erhebung über alle übrige Geschöpfe die Lobsprüche der größten Männer übertrifft, deren Werke doch die Kirche Jesu Christi erleuchtet und befestiget haben: so ist es eine nothwendige Folge davon, daß die Herrlichkeit Josephs, die sich von der Ehre seiner Braut nicht absondern läßt, über allen menschlichen Verstand gehe, der sein Lob auszuführen sich unterfteht: Quibus te laudibus efferam, nescio. Maßen aller Schimmer, mit welchem Maria in den Augen des Christenmenschen glänzet, wesentlich auf ihren Bräutigam zurückfällt; die Herrlichkeit dieser heiligen Braut, welche für ihn gleichsam ein Geschenk des Himmels gewesen, seine eigene Herrlichkeit wird; nach den Rechten der Natur und Gemeinschaft er an allen hohen Titeln Antheil hat, so dieselbe zieren; und man in der That das vollkommene Lob der Königinn der Jungfrauen nicht sprechen kann, ohne das Lob Josephs mit gleichem Pensel, Farben und sogar mit einerley Zügen zu schildern.

Was wäre es also, ihr Christen! wenn ich mich unterfienge, euch einen rechten Begriff von den unaussprechlichen Vortheilen zu machen, welche Joseph während so viel Jahren von dieser vortrefflichen Verbindung zeucht, so er auf Befehl des Himmels mit der Mutter seines Gottes eingegangen? Allein außer dem, daß diese Erzählung mich zuweit von meinem Vorhaben abführen würde, indem ich mir gleich anfangs vorgenommen, euch einzig und allein seine große Erhabenheiten zu erklären, wo sollte ich so lebendige Farben hernehmen, um euch die Vortheile, so mit einer solchen Verbindung vereinbaret sind, getreu und ähnlich abzumalen?

Ey! welche sterbliche Stimme würde euch durchdringlich genug zu verstehen geben können, was es um die Glückseligkeit Josephs sey, nämlich ein beständiger Zeug von den Thaten Mariä und von ihren hohen Tugenden zu seyn, welche würdig sind, alle Augenblicke das Wohlgefallen des Allerhöchsten an sich zu ziehen? Es scheint, ein so schönes Schauspiel sollte allein den Augen des himmlischen Hofes vorbehalten seyn. Joseph aber, da er noch auf Erden wohnet, hat das Glück, an diesem Schauspiel mit den himmlischen Geistern Theil zu haben, darüber gleichwie sie zu erstaunen, und mit ungemeinem Wohlgefallen Wunder zu sehen, wie ein Geschöpf

noch

noch mit einem sterblichen Leib bekleidet vollkommener und heiliger sey, als bloß unkörperlicher Wesenheiten, so schon von der unverweslichen Herrlichkeit umgeben werden.

Mit was für Zügen soll ich euch den tiefen Eindruck abmalen, welche in seiner Seele jene himmlischen Unterredungen hinterlassen, womit ihn die Königinn der Engel alle Augenblicke beehret? Maria fängt an zu reden, und die Anschläge des Himmels entdecken sich den Blicken Joseph; er dringt bis in das Innerste der unerschaffenen Herrlichkeit hinein; er beschauet alldort die göttlichen Vollkommenheiten; er erblicket alldort jene geheimnißvollen Begebenheiten, welche erst mit der Zeit den Menschen insgemein sollen entdecket werden; die ewigen Rathschlüsse der Weisheit und Gütigkeit eines Gottes sind ihm offenbar; die heiligsten Vorhaben seiner Vorsichtigkeit sieht er klärlich ein; und was mir noch kostbarer scheint, dringen mit den Worten Marià unvermerkt in das Herz Josephs die angeflammten Pfeile der göttlichen Liebe, so dieselbe verzehret, und der heimliche Einfluß aller Tugenden, die das vollkommenste Geschöpf von Tag zu Tag auszieren und heiligmachen.

Welche Ausdrücke wären zureichend, um in euern Augen das einzige Vorrecht zu erheben,

heben, so ihm die Eigenschaft des Bräutigams Mariä einräumet, die Gegenwart der Mutter eines Gottes unaufhörlich zu genießen; jene Gegenwart, welche aus eigener Glückseligkeit vermag, die heftigsten Stürme und Ungewitter, so in den Herzen und Gemüthern sich erheben, zu legen, und denselben Ruhe zu verschaffen; jene Gegenwart endlich, welche in dem Himmel den seligen Geistern einen Theil ihrer Freuden ausmachet. Nun ist Joseph, da er noch auf Erden wohnet, der Genuß eines solchen Gegenstandes ohne Unterlaß verstattet; er kann sich so zu sagen, alle Augenblicke daran ersättigen: was muß es also um seine Glückseligkeit seyn, und um die unzerstörliche Freude in der schweren Arbeit seines Standes? Wie eilfertig müssen seine Tage dahin streichen? denn sie müssen lauter Entzückung seyn, und von jenem Bache des Vergnügens, womit der HErr seine Auserwählten in dem Wohnsitze seiner Herrlichkeit betrunken machet, ihm zum voraus einen Theil zu verkosten geben.

Glückseliger und hochadelicher Joseph! dir stünde es zu, uneracht dich dein unbekannter Stand gleichsam in eine Wolke einhüllet, du solltest der höchste Befehlshaber in Israel seyn, dich sollte das Volk auf dem Throne deiner Väter sehen, von dem Glanz und Vergnügen umgeben, so mit der höchsten

Macht

Macht vereinbaret sind. Ich fasse aber leicht, daß deine großmüthige Seele eine solche Ehre nicht achte, und ohne Bedauren sehen könne, wie dieselbe ein unrechtmäßiger Inhaber und Tyrann an sich gerissen. Der Scepter und Krone Juda, so dein Antheil seyn sollten, würden dich weder erheben, noch dir einen einzigen Staffel zu der wahren Erhabenheit legen, sondern von dem, was du dist, dich in der That nur erniedrigen und verächtlich machen können. Die einzige Eigenschaft des Bräutigams Mariä, so dein Vorzug ist, machet dich weit größer und glückseliger, als die größten Beherrscher der Erde in ihrem höchsten Ansehen und mit all ihrer Macht.

3. Nichts destoweniger, meine lieben Zuhörer! machet dieses noch nicht die vornehmste Ehre Josephs aus, und höhere und verwunderlichere Gegenstände, als ich euch schon vorgestellet habe, fordern hie eurerseits eine neue Aufmerksamkeit. Ey! ist uns nicht noch übrig, ihn unter der noch verwunderlichern Eigenschaft eines Vaters Jesu zu betrachten? Diesen Titel des Ansehens und Gewalt über den vermenschten Gott kann man Joseph nicht absеyn, ohne sich den Ausprüchen der heiligen Schrift zu widersetzen, welche ihm denselben durch den Mund der Schriftsteller gern hat zusichern wollen. Der Vater und die Mutter Jesu, saget das Evangelium

des

des heiligen Lucas, erstaunten über die Wunderdinge, so von allen Seiten her von ihm ausgesaget wurden: Erant Pater & Mater ejus mirantes super his, quæ dicebantur de illo. (f) Auch Maria, welche sonder Zweifel von dem Willen des HErrn wohl berichtet war, scheuete sich nicht, ihn bey diesem Namen zu nennen, da sie sich zu Jesu Christo selbsten gewendet: Sieh da, sagte sie zu ihm, wie wir dich suchen, dein Vater und ich höchstens bekümmert, daß wir dich nicht mitten unter uns sehen: Ecce Pater tuus & ego dolentes quærebamus te. (g) Wie vortheilhaft ist nun dieses für Joseph, und was für neue Hoheiten entspringen für ihn daraus! denn merket, was aus diesem allerhöchsten Titel folget, den er von dem Himmel empfangen.

Joseph wird in der heiligen Schrift ein Vater Jesu geheißen: er ward also in dieser Eigenschaft der Beschützer und Aufseher seiner heiligsten Kindheit: er mußte also gleichwie ein Schutzengel seines Gottes ohne Unterlaß auf seine Erhaltung wachbar seyn, weit von ihm alle Gefahren entfernen, welche seinen Tagen, daran das Heil der Welt gelegen, drohen konnten; er mußte also nach den göttlichen Rathschlüssen den göttlichen Hei-

land

(f) Luc. c. 2. (g) Ibid.

land aller Menschen vor einem frühezeitigen Tode erretten. Fürwahr was sehe ich, und was für ein erschreckliches Schauspiel stellet mir die Geschicht von diesem göttlichen Kinde vor? Ein König, der durch Laster auf den Thron gestiegen und sich darinn erhält, machet sich fertig, sein Blut zu vergießen, welches in seinen Adern kaum zu rinnen anfängt; weil er an eben diesem Kinde, welches man von den Enden Morgenlands als den neuen König Israels anzubethen gekommen, einen Mitwerber seines Reichs zu sehen vermeynet; Herodes der gottlose, der grausame Herodes suchet Jesum auf, um ihn dem eifersüchtigen Grimme seines Ehrgeizes zu schlachten.

Allmächtiger Gott! wie tief und unerforschlich sind die Wege deiner Vorsicht! du könntest mit einem Donnerschlage den Tyrannen zerschmettern, und den tödtlichen Streich, so er für den Meßias der Völkerschaften anrichtet, auf ihn selbsten zurückfallen lassen; du könntest einen Würgengel schicken, dessen blinkendes Schwert Schrecken und Tod unter seine Trabanten brächte, gleichwie ehemals unter das Kriegsheer Sennacheribs; du könntest die Ruhestatt deines Sohns mit einer undurchdringlichen Wolke den Augen der Sterblichen verhüllen: oder ihn wie einen andern Elias auf einem feurigen Wagen mitten durch die Luft übersetzen: du könntest durch solche wun-

wunderbare Mittel ihn eine Zeitlang an ein Ort setzen, wohin die menschliche Grausamkeit den Weg nicht findt. Und wie viel andere Mittel hast du an der Hand, ihn dem blutigen Tode, so man ihm anrichtet, zu entziehen? Allein um die Ehre Josephs zu erheben, und zugleich der ganzen Welt an den Tag zu legen, daß du mit allen menschlichen Anschlägen, welche dem Schein nach den Ausgang unfehlbar gewinnen sollen, ohne Mühe das Spiel treiben könnest, verordnest du, daß ein bloßer Mensch auf Erden deinen vielgeliebten Sohn erhalten, und sein kostbares Leben der kraftlosen Wuth Herodis entziehen solle. Was für eine übergroße Ehre und Herrlichkeit ist es für Joseph, daß er von Seiten Gottes vorzüglich dazu erkiesen worden, dieses theure Pfand durch seine Wachsamkeit und Fleiß zu erhalten! Was für eine Ehre ist es, die Hoffnung der Gerechten von allen Zeiten vergangenen, itzigen und zukünftigen auf seinen Händen tragen! Da uns die heilige Schrift die Engel als Führer der Himmelskugeln, und als Beschirmer der Menschen und Reiche vorstellet: so übertrifft Joseph mit seinem Amt alle Engel, und wird gleichsam der Vormünder Jesu: er reißt das Heil des menschlichen Geschlechts dem Tode aus dem Rachen: die Tage desjenigen, von welchem er das Leben hat, setzet er in Sicherheit: und unerachtet aller Staatskunst eines eben so ehrgeizigen als bar-

barischen Fürsten wird Joseph der Erlöser seines Gottes, Gottes der gekommen ist, die ganze Welt zu erlösen.

Joseph ward für den Vater Jesu gehalten: es stund also Joseph zu, dieses göttliche Kind zu erziehen und zu ernähren, als welches sich, da er Mensch geworden, nicht geweigert hat, sich allem menschlichen Elend zu unterwerfen. O ihr heiligen Hände, die ihr zu jener edeln Arbeit bestimmet seyd, dadurch ein so kostbares Leben erhalten ward, wie rühmlich ist euer Dienst, und wie würdig scheint mir euer Geschick, von den Engeln selbsten beneidet zu werden! Fürwahr ein kostbarer Schweiß, dessen Lohn dem Leben eines vermenschten Gottes den Unterhalt geben mußte, jenem Leben, an welchem so viel Weisagungen erfüllet, in welchem so viel Wunder gewirket, und mit welchem so viel Verdienste erworben, und dadurch die ganze Welt heilig gemachet werden sollten! In euerm Sinne, ihr Menschen, die ihr von der Ehre der Welt eingenommen seyd, ist es die größte Ehre, euch bey den Königen der Erde in Dienste zu begeben, und um Erhaltung der Tage bemühet zu seyn, für welche ihr bereit wäret die eurigen aufzusetzen: ein so edler Ehrzeiz belebet euch, und je mehr sich Gelegenheiten darstellen, euer Verlangen in diesem Stück zu erfüllen, desto mehr glaubet ihr euch dem

Zwecke der wahrhaften Ehre, darnach ihr strebet, zu nähern.

Fürchtet euch nicht davor, ihr Helden der Welt! ich wolle hie der Würde euers Standes an Ehren Abbruch thun; ihr dienet dem Gesalbten des HErrn an dem Fürsten, der euch gebeut; ihr ehret an seiner geheiligten Person die ehrenswürdigste Abbildung der Gottheit auf Erden. Wenn aber euer Geschick nach dem Sinne der übrigen Menschen so ruhmvoll ist, und wenn es euch durch einen gewissen Vorzug, der euch nicht angestritten wird, über andere Stände erhebt, was sollet ihr also von dem vortrefflichen Schicksal Josephs gedenken, bey welchem alle Schritt und Tritte, alles Thun und Lassen, und alle Mühe und Arbeit durch ein eben so hohes Ziel und Ende geadelt und erhebt werden, wie hoch immer daran gelegen, das Leben, ich sage nicht eines sterblichen Königs, sondern des Königs der Könige und des ewigen Beherrschers Himmels und der Erde zu erhalten?

Joseph ist der Vater Jesu; Jesus also, dem alles unterworfen seyn muß, ist wirklich Joseph untergeben, und machet sich eine Schuldigkeit daraus, ihm wie Gott selbsten auf Erden zu gehorsamen; und dieses Zeugniß leget ihm das Evangelium bey: Et erat subditus illis. (h) Was für ein seltsames

und

(h) Ibid.

und unbegreifliches Schauspiel ist dieses, meine lieben Zuhörer! einen Gott, so zu sagen, dem Menschen zu Füßen sehen; einen Gott voll Ehrerbietung in Gegenwart des Menschen; wie ein Gott gleichsam der Knecht des Menschen geworden, aufmerksam auf seine Befehle wartet, und bereit ist dieselben zu vollziehen! Et erat subditus illis. Die vornehmste Empfindung, so ich über diesen Begriff habe, ist eine heftige Verwunderung, die sich meiner Seele bemächtiget, und mich aufzuschreyen zwingt: Großer Gott! was für eine Demuth und was für eine Vernichtung ist dieses deinerseits! und solltet ihr nicht, ihr hochmüthigen Weltkinder, die ihr alles auf euch selber haltet, ihr Weltkinder, denen an eitler Herrlichkeit und an falschen Ehren nicht genug werden kann, solltet ihr euch im Angesicht eines Gottes nicht schämen, da derselbe eine Zeit von dreyßig Jahren seine Tage auf Erden wohl anzuwenden glaubte, wann er sie dahin widmete, euch durch sein Beyspiel den Gehorsam und Demuth zu lehren, die er euch durch sein Gesetz auflegen mußte? Wann ich aber andererseits betrachte, wer Jesu gebiethe, muß ich mich nicht über diese Herrlichkeit, die einem sterblichen Menschen verliehen worden, eben also verwundern, wie über die Demuth seines Gottes selbsten, der ihm gehorsamet? Und bin ich in meiner Erstaunung nicht befugt, einen jeden aus meinen

Zuhörern zu fragen, ob die Menschen jemals in der Welt eine so rühmliche Herrschaft geführet, als mit welcher der Himmel Joseph beehret hat? Maßen wem können endlich die größten Könige der Erde, wie weit sich immer ihre Macht allhie erstrecket, wem können sie in dem größten Reiche, so ihren Gesetzen unterworfen ist, anders befehlen, als schwachen und unvermöglichen Geschöpfen, so mit Unvollkommenheiten und Mängeln erfüllet sind, und mit einem Worte, als Menschen, wie sie sind? Joseph aber ist ohne Scepter und ohne Krone größer als alle Könige, indem er wirklich seinem Gott gebeut. Joseph ist als Vater gleichsam Herr und König über seinen Gott: Joseph sieht alle Tage an seinen Befehlen das erstaunliche Wunder erneuert, daß ein Mensch seinem Gott gebeut, und welches uns die heilige Schrift ein einzigesmal zum Preis des israelitischen Heerführers erwähnet: Obediente Deo voci hominis. (i) In der That nicht nur etlich Augenblicke wie Josue, sondern dreyßig Jahre lang machet Joseph Gott den Schöpfer aller Dinge auf seine Stimme gehorsamen: Et erat subditus illis.

Joseph ist der Vater Jesu: er hat also besondere Fug zu der zärtlichen Liebe, und wenn ich also sagen darf, zu der Freundschaft Jesu seines Heilands und seines Gottes. Ich

frage

(i) Jos. c. 10.

frage euch itzund nicht, ihr Christen! welcher aus diesen zween Gegenständen euch am meisten rühre, die Glückseligkeit oder die Erhabenheit Josephs? Eines und das andere steht sonder Zweifel in euern Augen auf der höchsten Stufe. Einerseits hält der allmächtige und majestätische Gott, den die Welt anbethet, Gott, vor welchem die Engel mit ihren Flügeln bedecket jenes ehrfurchtvolle Beben empfinden, so sie in seiner Gegenwart vernichtet; eben dieser Gott nachdem er in den Augen der Menschen ein Kind geworden, dieser hält nicht dafür, daß er sich verächtlich mache, wenn er sich in Joseph schicke, und mit so liebvollen als rühmlichen Liebkosungen die Dienste bezahle, so er von ihm empfängt, gleichwie ein vielgeliebter Sohn gegen einem zärtlich geliebten Vater thun würde. Andererseits hat Joseph immer Jesum vor Augen als die Ursache und den Gegenstand aller Glückseligkeit; er kann ihn nach Genügen betrachten, ihn auf seinen Aermen tragen, und seinen Mund zu seinem anbethenswürdigsten Angesicht nähern; er kann ihn mit aller Zärtlichkeit lieben, so ihm die Natur einstimmig mit der Gnade in einer solchen Liebe von sich selber einflößet; und da er ihn also liebet, kann er ohne Unterlaß vor dem HErrn Verdienste sammeln: maßen er seinen Gott liebet, wann er Jesum mit jener angebohrnen Gewogenheit liebet, davon sein vä-

terliches Herz erfüllet ist. Was für eine Ehre und Glückseligkeit für Joseph sind in der Abschilderung allein beysammen, welche ich euch von seiner Vaterschaft gegen Jesu Christo mache! und bin ich nicht durch dieses Stück seines Lobs allein genöthiget, euch darüber noch viel mehr zu denken zu überlassen, als ich davon sagen könnte?

Nichts destoweniger geschehen diese Wunderdinge in einem unbekannten und entfernten Ort, in einem gemeinen Hause zu Nazareth; und Joseph dieser große Mann, der vor Gott mit so viel Ehre überhäufet worden, ist nichts vor der Welt: da indessen in dem beglückten Rom der mächtige August, nachdem er Herr und Friedensstifter des ganzen Erdenkreises geworden, die Verwunderung der Welt allein an sich zeucht, und die Juden selber keinen andern König mehr erkennen wollen, als diesen siegreichen und friedfertigen Helden, welcher die stille Erde nach dem Schrecken des Krieges die Süßigkeit eines daurhaften Friedens verkosten läßt. Du treuloses, du blindes und verkehrtes Volk! warum suchest du in einem fremden Lande den Gegenstand deiner Bewunderung und Ehrerbiethung; da der Himmel unter euch einen solchen Mann aufstehen läßt, dergleichen keiner sonst in der ganzen Welt zu finden. Verfüget euch auf Nazareth, und ihr werdet dort einen Mann

antref=

antreffen, der in seinem geringen und niedern Stande noch größer ist, als euch der römische Beherrscher in dem blendenden Glanze seines Reichs vorkömmt. Maßen nicht schwachen Sterblichen, sondern so gar dem Beherrscher der Menschen, dem wahren Gott dieser wundersame Mann, dessen Herrlichkeit ihr nicht kennet, Befehle ertheilet. Er beschäfftiget sich nicht mit schlechten zeitlichen Vortheilen, sondern mit den größten Angelegenheiten des Himmels, welche ihm auf Erden zu besorgen aufgetragen worden. Nicht Menschen, die den wahren Verdienst wenig einsehen, wird er ein Schauspiel und Gegenstand der Verwunderung, sondern Engeln, so von dem Lichte Gottes selber erleuchtet sind, um allen Werth seiner Tugenden, und die völlige Vortrefflichkeit seiner Vorzüge zu erkennen. Nehmen wir es aber kurz zusammen.

Joseph der Sohn Jakobs und Abkömmling von David, dieser ist also jener unvergleichliche Mann, welchen Gott erkiesen, um die drey ruhmwürdigsten Eigenschaften, womit er einen sterblichen Menschen beehren kann, in seiner Person zu vereinbaren; daß er nämlich der Bräutigam Mariä, ein Vater Jesu und ein Vertreter des Allmächtigen in dem heiligsten und wichtigsten Geschäffte sey. Diese Titel sind viel ansehnlicher noch, als ich habe ausdrücken können, und werden allzeit in aller

Augen die wahre Vortrefflichkeit Josephs ausmachen; sie müssen aber auch den festen Grund legen zu euerm Vertrauen gegen diesem großen Heiligen, und zu euerm Eifer, ihn zu verehren. Denn es ist Zeit, durch thätige Folgen euch den Nutzen sammeln zu lassen, den ihr aus dem ziehen sollet, was ich euch zu der Ehre Josephs zu vernehmen gegeben. Höret also einige einfältige Erwägungen, die ich euch mit mir zu machen bitte, zu unserer gemeinsamen Lehre.

Wenn wir nach Meynung der Kirchenlehrer und nach dem Gebrauche der Kirche selbsten das Vermögen der Seligen in dem Himmel nach der Macht ermessen und schätzen müssen, mit welcher sie der HErr während ihrem Leben hat bekleiden wollen; was muß also ein solcher Heiliger bey Gott ausrichten können, der auf Erden so groß gewesen ist? Und meynet ihr, daß unter der Menge der Menschen, welche die Krone der himmlischen Herrlichkeit tragen, und welche die Kirche verehret, und dem Volke zur Verehrung vorstellet, ein einziger zu finden sey, welcher sich besser als Joseph zu dem unsterblichen Throne Jesu Christi nähern könne, und auf welchen wir in der Schooß der menschlichen Armseligkeiten, so uns umringen, uns sicherer verlassen mögen?

Ey was! sollte der himmlische Vater, der ihm auf Erden alle seine Gewalt über seinen vielgeliebten Sohn anvertrauet, ihn im Himmel nicht mehr so würdig finden, an seiner höchsten Macht theil zu haben? Sollte sich der Sohn Gottes in seiner Herrlichkeit nicht mehr erinnern, daß Joseph ehemals ihm an Vaters statt gewesen, und er ihm in dieser Eigenschaft durchaus bis auf den kindlichen Gehorsam zu seinem Willen werden müssen? Und sollte daher die Fürbitte Josephs mit der Fürbitte Mariä seiner Braut vereinbaret, und im Namen der heiligsten Kindheit Jesu Christi vor den göttlichen Thron gebracht, fruchtlos ablaufen, und ihren Zweck nicht unfehlbar erlangen können?

Ach! meine lieben Zuhörer! weit von uns seyn solche Gedanken, die sowohl der Gütigkeit des HErrn als der Ehre Josephs nachtheilig sind. Nehmet alle eure Zuflucht zu ihm, mit sicherm Vertrauen auf sein Vermögen bey einem Gott, der ihn als seinen Vater geehret. Ja, es giebt keinen Stand unter den Menschen, davon er nicht ein besonderer Beschützer und Beschirmer seyn soll. Wendet euch also zu dem Bräutigam Mariä, ihr Männer und Frauen! die ihr in der Welt mit dem Band der Ehe verbunden, und dazu berufen seyd, daß ihr die Hausgenoßen,

die euch Gott sonderbar aufgebürdet, fromm und heilig machen sollet.

Joseph war der Aufseher und das Oberhaupt über das heiligste Hauswesen: ihm ist es vorbehalten der Beschirmer aller christlichen Hausväter und Hausmütter zu seyn; er wird euch die so nothwendigen Gnaden erlangen, in euern Häusern jenen erwünschten Frieden und Einigkeit zu erhalten, welchen allerhand Eigennutz, so euch entzweyet, nur gar zu oft störet. Wendet euch also zu dem Bräutigam Mariä, ihr christlichen Seelen! die ihr euch besonders der Gottseligkeit ergebet, und in der stillen Einsamkeit, so ihr euch mitten in der Unruhe und Tumult der Welt zu bauen gewußt, die süße Gemeinschaft verkostet, so man in Betrachtung der himmlischen Wahrheiten, und in Beschauung der Schönheiten des HErrn und seiner göttlichen Vollkommenheiten findt. Joseph ist von Gott das Vorrecht ertheilt worden, das Angesicht des vermenschten Gottes immerdar zu sehen; ihm steht es zu, euch auf jenen hohen Wegen zu erleuchten, auf welche euch die Gnade berufen, und euch vor den allzu häufigen Verblendungen des Geistes der Finsternisse zu bewahren, als welcher auch die Hocherleuchten verführen kann, wann er sich in einen Engel des Lichts verwandelt, und sie nicht bedacht sind, ein Mistrauen auf sich selber zu setzen. Wendet euch also zu dem Bräutigam Mariä,

ihr

ihr Priester Jesu Christi, die ihr zu dem Dienste seines Altars gewidmet seyd: Joseph hat dem göttlichen Wort, als es sich in den Vorhang der Kindheit verhüllet, mit unaussprechlichem Eifer und Inbrunst gedienet, dasselbe angebethet und geliebet. Wer kann besser, als dieser getreue Diener und Anbether Jesu euch die Lehre geben, wie ihr ihm unter den sacramentalischen Gestalten, unter welche ihr ihn herabzuziehen Gewalt habet, damit er der christlichen Welt zugleich für ein Opfer und zur Nahrung diene, wer kann euch besser lehren, sage ich, wie ihr ihm auf dem Altar dienen, ihn ohne Unterlaß lieben und anbethen sollet? Wendet euch also zu dem Bräutigam Mariä, ihr Jungfrauen, die ihr dem HErrn gewidmet, und Standshalben verbunden seyd, den Schatz einer englischen Keuschheit in einem gebrechlichen und sterblichen Leib zu tragen. Wer kann euch besser Hülfe leisten, als Joseph zu Erfüllung eines so rühmlichen Vorhabens, indem ihm von Seiten des Himmels übertragen worden, der Beschützer und gleichsam der Schutzengel über die Jungfrauschaft der Königinn der Jungfrauen zu seyn? Wendet euch also endlich zu dem Bräutigam Mariä, ihr alle, ihr Sklaven der Sünde, und der leidigen Leidenschaften, daraus die Sünde entspringt: was für einen Beystand könnet ihr von seinem Vermögen bey dem Herzen Jesu Christi mit

Fug

Fug gewärtigen? Mit was empfindlichem Beyleide muß er über euer Elend gerühret seyn; in n niemand besser als er den unendlichen Werth des göttlichen Blutes erkennet, mit welchem ihr seyd erkaufet, und seine Kraft über alle Sünder auf der ganzen Welt ausgegossen worden.

Allein es ist nicht genug, den Schutz Josephs zu verdienen, daß man seine Vortrefflichkeiten mit innigstem Vertrauen ehre, sondern man muß ihm auch in seinen Tugenden nachfolgen; und damit ich euch diesen Eifer, ihm nachzufolgen einflöße, will ich mir Mühe geben, die hohe Heiligkeit seines Lebens, so dem Schein nach ganz gemein war, euch zu erkennen zu geben; welches den Inhalt meines zweyten Theils ausmachet.

Zweyter Theil.

Jetzt habe ich euch, meine lieben Zuhörer! die hohe Tugend und Heiligkeit Josephs vorzustellen, nachdem ich mich bemühet habe, von seiner erhabenen Würde und Vortrefflichkeit euch einige Stralen zu zeigen. Und gleichwie sein Ansehen so zu sagen, unter dem Schatten des niedersten Standes verborgen liegt, und sich nur Augen der Vernunft offenbaren kann, welche von dem Glauben erleuch-

tet

tet ist, und sein Licht zum Leitstern hat; eben also rühren seine Tugenden, welche unter dem bloßen Schein eines dem Ansehen nach ganz gemeinen Lebens verhüllet sind, an sich selbsten die fleischlichen Menschen nicht, als welche aus einem langen Irrthum gewohnt sind, dem äußerlichen Schimmer und Pralerey den Werth beyzulegen; sie glänzen hingegen mit all ihrem Lichte nur in den Augen jener wahren Christenmenschen, welche die gute Gewohnheit an sich genommen, die ewigen Wahrheiten zu betrachten, und ihre Urtheile nach den unfehlbaren Urtheilen Gottes selbsten zu richten, wann es darauf ankömmt, von der Tugend den Ausspruch zu thun, und ihren Werth zu erachten.

Allein wie soll ich den Gemüthern, die von den himmlischen Dingen nichts wissen, jenes Licht der Billigkeit beybringen, dadurch man von den Tugenden, in denen sich die Menschen hervorthun, ein heiliges Urtheil fällen kann? Wie soll ich dergleichen Gemüther von der hohen Heiligkeit Josephs überführen? Um darinn fortzukommen, ihr Christen! sollte mir vieleicht genug seyn, euch die rechten Folgen zu erklären, welche aus dem ersten Theil dieser Rede gleichsam als aus ihrer Quelle herfließen, und euch nach seiner erhabenen Vortrefflichkeit selbsten von seinen hohen Tugenden urtheilen zu lassen. Joseph

ist

ist der Bräutigam Mariä, der Vater Jesu und der Vertreter des Allerhöchsten in der heiligsten Angelegenheit gewesen : was hohe Tugenden, was himmlische Gaben, und was heldenmüthige Thaten der Heiligkeit werden sich so zu sagen als Folgen dieser ansehnlichen Nämen reihenweis darstellen, als welche die Engel selbsten halten, und der Antheil Josephs gewesen ! Es folget nämlich daraus, daß er die Erleuchtung der Propheten gehabt habe, um die hohen Geheimnisse der Erlösung des menschlichen Geschlechts zu erkennen ; die Reinigkeit der himmlischen Geister, um bey der reinesten und heiligsten Jungfrau ohne Gefahr zu wohnen ; den Glauben der Apostel, um einen vernichteten Gott in seinen verborgenen Herrlichkeiten fußfällig anzubethen ; den Eifer der Beichtiger und die Herzhaftigkeit der Martyrer, um das Leben des Heilands zu schützen, und auf Gefahr seines eigenen Lebens zu erhalten ; Beschauung der Seraphinne, Verzückungen der Liebe, so die beständige Gegenwart eines Gottes hervorgebracht und unterhalten. Dieses stelle ich mir als eine nothwendige Folge von der Erhabenheit Josephs vor, welchem ihr ohne Sorge zu irren Beyfall geben könnet. Nachdem kein anderer Mensch mit so herrlichen Titeln beehret worden, und keine so hohe Verrichtungen zu vollbringen gehabt ; so brauchte auch niemand durch einen größern Ueberfluß der Gnaden erhalten

halten zu werden ; niemand war zu einer höhern Heiligkeit berufen , und niemand hat mehr dazu beygetragen, durch sich selber , oder durch seine Mitwirkung mit der Gnade zur Heiligkeit zu gelangen. Diese Folgen fließen ganz natürlich aus den Grundsätzen , deren Erklärung christlichen Gemüthern , die ich vor mir habe , allein zum Beweise hat dienen müssen ; diese Folgen gründen sich zugleich auf jene so bekannte Lehre des heiligen Pauli , daß sich Gott würdige Diener zu erwählen wisse , und durch die Gnaden , so er über sie ausgeußt , noch würdiger mache : daß nämlich nach dem Werth und Wichtigkeit der Geschäffte selbsten sich die Gaben und Gnaden richten , womit es ihm sie zu überhäufen gefällt , damit er sie noch tauglicher mache , dieselben würdig auszurichten : Qui idoneos nos fecit ministros. (k)

Es kömmt aber hie nicht darauf an, meine lieben Zuhörer ! daß wir uns mit dem Eindruck einer leeren Verwunderung über die Tugenden Josephs aufhalten , sondern die Hauptsache , nach welcher ich auch in den Lobreden der Heiligen zielen soll , ist die Erbauung eurer Sitten : und wehe mir , wenn ich mehr suchete , mit blendender Abschilderung einer wunderbaren und unnachahmlichen

Hei-

(k) 2. Cor, c. 3.

Heiligkeit euerm Sinn zu gefallen, als euch mit gründlichen Lehren zu eurer eigenen Heiligmachung zu unterweisen. Oder muß man von den glänzenden Thaten, von hoher Beschauung, von der Gabe der Weissagung, von den Wunderwerken und von den Verzückungen; muß man von diesen verwunderlichen Gaben und von der Gemeinschaft solcher außerordentlichen Gnaden (obwohl zwar Gott dieselben insgemein nur großen Heiligen verleiht) muß man von diesen abnehmen und urtheilen, ob diejenigen Menschen, so die Kirche uns zur Verehrung vorstellet, eine höhere oder mindere Heiligkeit haben? Nein! ihr Christen! sondern die hohe Tugend, welche Heilige machet, besteht in gänzlicher und vollkommener Unterthänigkeit des Herzens und des Gemüths in Ansehung Gottes, das ist: in tiefer Demuth, so dieselben vor Gott vernichtet, und in vollkommenen Gehorsam, der sie ohne Ausnahme dem Willen Gottes unterwirft; in einer Demuth, durch welche der Mensch sich selber zu Schanden machen muß in Ansehung seiner Niedrigkeit und seines Nichts; in einem Gehorsam, dadurch er bereit ist, in alles zu willigen, was Gott will, nichts anders zu thun, als was er befiehlt, und nur auf diejenige Weise ins Werk zu setzen, wie es Gott verlangt. Ueber solche Tugenden scheint der HErr gegen seinen Anbethern allzeit am meisten zu eifern: maßen,

wenn

wenn ich mich dieser Redensart bedienen darf, Gott in Verwaltung der Welt diese zween wichtigen Gegenstände sonderbar zu Herzen nimmt, seine Ehre nämlich, und seine höchste Macht; und zwar offenbaret sich seine Ehre sichtbarlich durch die Demuth des Menschen; seine höchste Macht aber leget sich nicht minder augenscheinlich und handgreiflich an den Tag durch den Gehorsam des Menschen. Diese zwo Tugenden, kömmt mir vor, machen die Eigenschaft Josephs aus, und unterscheiden ihn von allen Heiligen, so wir auf Erden verehren; maßen er dieselben in dem erhabensten und höchsten Grade besessen, welchen immer die menschliche Schwachheit erreichen kann: und diese Tugenden, ohne auf so viel andere zurückzukehren, davon er uns zum Muster dienen könnte, sind erklecklich, euch seine hohe Heiligkei: in einem dem Scheine nach ganz gemeinen Leben, so in den Augen der Menschen wenig Schimmer hatte, zu erkennen zu geben.

Um nun von jener tiefen Demuth anzufangen, aus welcher ich das erste Kennzeichen der Heiligkeit Josephs mache, können wir nicht leicht die schönsten Thaten in den Proben und Versuchungen ersehen, so derselbe von Seiten der Welt auszustehen gehabt, als welche immer die größten Verdienste verachtet, so bald sie in ihre Augen keinen Schimmer werfen? Nichts destoweniger sind es die ge-

fährlichsten Versuchungen aus allen gewesen, als welchen ein Herz, so weniger Demuth gehabt hätte, als das seinige, unfehlbar unterlegen wäre. Er wußte, daß er aus dem vornehmsten und ansehnlichsten Geschlechte, so auf Erden lebete, entsprossen, daß er ein Nachkömmling Davids des Königs nach dem Herzen Gottes sey, aus dessen Stammen, wann die Zeiten erfüllet sind, der Meßias gebohren werden soll; und als ein solcher auf die Anzahl seiner Vorfahren, so alle Könige gewesen, und während so viel Jahrhunderten nach einander in Juda regieret haben, sich verlassen könne. Er hatte einen gerechten Anspruch auf den Thron seines Volkes; und nach dem unstreitigen Rechte seiner Geburt sollte er die Krone und den Scepter Israels tragen. Aber ach! bedaurliche und grausame Veränderungen der irdischen Dinge! dieser Mann, der von so viel berühmten Monarchen abstammet, ist seines Stands ein gemeiner Handwerksmann, und Burger eines Städtleins in Judenland; er ist genöthiget, andern zu dienen, um nicht selbsten unter der Last der Dürftigkeit zu unterliegen; er ist seinen Unterthanen unterthan, und seiner Knechte Diener geworden; durch seinen Stand und schwere Handarbeit, so er verrichtet, ist er der Seltsamkeit, der Härtigkeit, Verachtung und so gar der Beschimpfung der schlechtesten Bürger ausgesetzet, denen ihn seine Arbeit

als

als sein einziges Nahrungsmittel gewöhnlicher maßen zum Sklaven machte.

Begreifet ihr nun, meine lieben Zuhörer! deutlich genug, wie gefährlich dergleichen Umstände für die Sittsamkeit und Demuth Josephs seyn, wie tief immer die Neigung zu dieser Tugend in seiner Seele eingegraben ist? Fasset ihr, wie schwer es alsdann einem Gemüth falle, welches von Natur edel und empfindlich ist, mit Geduld und Stillschweigen, ohne Murren und Klagen zu leiden, was ihm von Hohen und Niedern zu ertragen so wenig gebühret? Verstehet ihr, wie hart man vergesse, was man von seiner Abkunft ist, was man Stands halber seyn sollte, um nur allein zu bedenken, daß man an sich selber nichts oder fast nichts sey?

Begreifet ihr endlich, was es die Eigenliebe kosten müsse, welche bey den größten Heiligen erst mit ihrem Tode entweichet, der Ungerechtigkeit der Menschen, so uns verachten, die immer ehrenwerthe Rechte der Geburt nicht entgegen zu setzen, und sich nicht wenigst einer unglückseliger Weise verdunkelten Herrlichkeit erinnern, um sich dem gegenwärtigen Schimpf zu entreißen, dem man sich bereits aufgeopfert sieht? Ich nehme hie, ihr Christen! die heimlichen Neigungen eurer Herzen zum Zeugen, und berufe mich auf jes

nes natürliche Entsetzen, so ihr alle gegen der Verachtung und Erniedrigung verspüret, und auf jene gar zu große Empfindlichkeit, davon eure Seele getroffen wird, und so zu sagen, ganz außer sich selber kömmt, sobald die kleinste Beschimpfung zu verzehren ist. Denn in was für hitzige Gedanken, thörichte Anschläge, und verzweifelte Thaten läßt man sich nicht täglich ein, um eine Unbild zu rächen, so man in einem solchen Stande empfangen zu haben glaubt, der nicht gestattet, dieselbe auf sich ersitzen zu lassen, oder sich aus einem Stande heraus zu machen, in welchem man das Leben nicht forthringen kann, weil er nach dem gemeinen Begriffe der Menschen schlecht und verächtlich ist?

Aber was für ein unendlicher Unterschied ist, ihr Christen! zwischen solchen irdischen Gesinnungen, und jenen, so uns das Herz des unvergleichlichen Josephs vor Augen leget? Nachdem er durch das ungerechte Schicksal oder vielmehr durch die weisen Anordnungen der göttlichen Vorsichtigkeit der Welt nach in den schlechtesten Stand gesetzet worden, so hat er die Hand Gottes, die ihn gedemüthiget, erkennet, und mit Stillschweigen angebethet; er suchte keinen schönen Schein, so er haben konnte, sich der Erniedrigung seines Standes zu entziehen. Man hat ihn niemals hören sich entweder mit dem

Glanz

Glanz seines Geschlechts rühmen, oder von seinen Vorfahren einen eigenen Verdienst machen: obwohl er durch die Stammtafeln, so bey den Juden für einen Schatz aufbehalten worden, seinen Landsleuten leicht hätte darthun können, daß er aus dem königlichen Stammen David entsprossen, sondern er wollte gern durchaus für einen gemeinen Mann angesehen werden: alle seine Eigenschaften waren verborgen, und er ließ sich an nichts anders erkennen, als an seinem schlechten Stand, und unter dem Namen des gemeinsten Handwerksmanns: Nonne hic est filius fabri? Schon vor Anbeginn oder vielmehr vor Verkündigung des Evangelii, dessen vornehmste Lehren ihm nicht verborgen seyn konnten, so bald er die Gegenwart Jesu Christi genoß, ist er sonder Zweifel ein Liebhaber des Leidens und der Beschimpfungen geworden, als deren Liebe ihm der Heiland durch sein Beyspiel ohne Unterlaß geprediget, bis die bestimmte Zeit gekommen, dieses Beyspiel den Augen der Menschen vorzustellen.

Dieses ist noch nicht alles, sondern eben diese Demuth Josephs ließ sich auch in Versuchungen sehen, welche für die eigene Liebe viel gefährlicher und noch verführerischer waren; ich will sagen in solchen Gelegenheiten, wo es dem Menschen gleichsam angebohren ist, seinen Ehrgeiz oder seine Eitelkeit mit dem

schönen Vorwande der göttlichen Ehre und dem Vortheile der Religion zu bescheinen. Denn an solchen gefährlichen und unglückseligen Felsen pflegt öfters eine Demuth zu scheitern, welche am besten befestiget scheint. Man wollte zwar, heißt es insgemein, das Lob der Welt nicht begierig suchen, wenn man nicht überführet wäre, daß es zu der Ehre Gottes gereiche, nach welcher man einzig und allein trachte; und wenn es nicht die Ehre Gottes erforderte, würde man sich eine Gewissenspflicht daraus machen, dergleichen Lob abzuweisen, geschweigens dasselbe mit Wohlgefallen anzunehmen; indem man alsdann nicht mehr in Abrede seyn könnte, daß man aus Eigenliebe und Eitelkeit darüber empfindlich scheine. Wenn man aber aus einer all zu gemeinen Verblendung die Ehre Gottes in seinem eigenen Ansehen, so man suchet, zu finden glaubet, alsdann bringt man den Schaden von der vergangenen Behutsamkeit und Eingezogenheit desto sicherer herein, als man den besten Grund zu haben meynt, solches nach dem Urtheile Gottes selbsten zu rechtfertigen; alsdann sage ich, scheuet man sich nicht, unter dem schönen Vorwand der Ehre Gottes ein Lob anzunehmen, so Gott allein gebühret; an einer Ehre, davon man nur der Werkzeug, und dieser eifersüchtige Gott allein der Gegenstand ist, Theil zu nehmen, und mit allen Tugendübungen, mit allen heiligen Thaten,

so

so Gott zur Auferbauung der Welt durch uns ins Werk setzen will, sich einen Ruhm zu machen. Daher hat jene neue Gattung einer aufgeblasenen und pharisäischen Andacht ihren Ursprung, welche die Religion nicht viel weniger entehret, als unsere Sünden; da man nur lauter Werke der Liebe wirken will, mit denen man sich eine Ehre zu machen hoffet, hingegen andere Werke als seiner nicht werth achtet, und unterläßt, weil deren verborgene Art dem Ruhm einer besondern Frömmigkeit, den man sich erwerben will, keinen Glanz geben könnte. Daher kömmt jener gezwungene Eifer in den christlichen Versammlungen oben anzustehen; weil man die Hoffnung hat, als deren Hauptperson die vornehmste Ehre vor den Menschen davon zu tragen. Daher theilet man so freywillig Almosen aus, aber mit lautem Schall und Geräusch, so das Lob und Wohlgefallen der Menschen herziehen kann. Daher kömmt das gezwungene Wesen und sichtbare Seltenheit in Uebung der gottseligen Werke, davon man ein Beyspiel giebt, um wenigst in der Weise, womit man die gemeinsten Sachen übet, sich hervor zu thun.

Eben daher kömmt jenes angelegene und hitzige Bestreben sowohl um geistliche als weltliche Ehrenstellen, welche man, wie man sich öffentlich vernehmen läßt, nur darum suchet, um besser im Stande zu seyn, die Religion

zu erhalten, und die Ehre Gottes mehr in Aufnahme zu bringen. Vergebliches Reden der Eigenliebe, welche sich unter dem Schein der Tugend verbirgt, um dieselbe bis in dem Herzen des Menschen zu verfälschen, und welche sich anders nicht um den Nutzen des Himmels zu bekümmern scheint, als um ihm den unveräußerlichen Tribut seiner Ehre zu entziehen. Dieses unnütze Reden wird durch die beständige und unveränderliche Aufführung unsers großen Heiligen verworfen. Ey! wer hat jemals dem Scheine nach mehr Fug und Recht gehabt, als Joseph, den Vortheil der Ehre Gottes zum Vorwand zu nehmen, um sich aus der Verachtung und Niedrigkeit herauszuziehen, als welche in seinem unbekannten Stand der Welt nach unvermeidlich gewesen?

Er war jener einzige Mann, dessen Wachsamkeit der himmlische Vater den wahren Meßias, die Erwartung der Völker und die Hoffnung des jüdischen Volkes anvertrauet hatte. Konnte er nicht das wichtige Geheimniß eines vermenschten Gottes, so seiner Obsorge übertragen war, offenbar machen, und dadurch von einem Theile Judenlands die Werthschätzung gewinnen, auch für sich selbsten und zugleich Jesu Christo die Ehrfurcht und Hochachtung eines ganzen Volks zuwegen bringen? Konnte er nicht wenigst ein Geheimniß, welches ihm so rühmlich war, nur

einis

gen getreuen und auserlesenen Freunden entdecken, als deren Achtung ihm wegen unbilliger Verachtung von Seiten des gemeinen Wesens ins besondere den Schaden hätte ersetzen können? Hat es nicht selbsten den Anschein, daß der größte Nutzen Gottes ihn verbinde, ein Stillschweigen zu brechen, welches die Ankunft des Meßias verborgen hielt: Maßen endlich der von allen Zeiten verlangte Meßias nicht darum von dem Himmel herabgestiegen, und die Rechte seines Vaters verlassen, um unter dem Volk unbekannt und verborgen zu seyn. Das hohe Geheimniß der Geburt des Sohns Gottes dem Fleisch nach mußte den Israeliten und den Heyden früh oder spät geoffenbaret werden, und je bälder es seyn konnte, desto vortheilhafter schien es der göttlichen Ehre und dem Heil des menschlichen Geschlechts. Und was weis ich, ihr Christen! gehet hie mit euch selbsten zu Rath und erachtet, was eine witzige Eitelkeit, welche den Anblick und Ehrerbietung der Welt zu verdienen suchet, zu einem solchen Gegenstand sagen möge?

Was für scheinbare Vorwände würde sie euch in einer so gefährlichen Gelegenheit an die Hand gegeben haben, und hätte sie nicht Mittel gefunden, ein unbescheidenes und vermessenes Vertrauen in eurem Sinne zu rechtfertigen? Allein es laufen dreyßig Jahre herum, da indessen Joseph von der Ankunft

des Meßias, von seiner Geburt, von der Zunahme seines Alters und von seinem wunderbaren Lebenslauf mitten in seinem Hause das tiefeste Stillschweigen hält; da ihm doch die Offenbarung dieses Geheimnisses unter den Seinigen so viel vorzügliche Ehre hätte machen müssen; und er stirbt, ohne das große Geheimniß Gottes zu offenbaren, mit Versicherung, daß seine Person nach dem Tod bey seinem Volk vergessen werden müsse, gleichwie sie während seinem Leben vergessen gewesen.

Ihr werdet mir sagen, daß diese Bescheidenheit Josephs seiner Seits ein Stück der Weisheit und Klugheit gewesen, welches die Erfüllung seines Amtes erforderte; daß sein eigener Beruf nicht gewesen, den Sohn Gottes zu erkennen zu geben; sondern ihn zu verbergen, bis jener Augenblick angebrochen, den die göttliche Vorsichtigkeit bestimmet hat, um seine Ankunft den Menschen zu verkündigen: ich komme dießfalls mit euch übereins, meine lieben Zuhörer! gebet mir auch Beyfall, daß diese Klugheit Josephs, welche er eine Zeit von dreyßig Jahren also erhalten, keinen andern Grund haben könne, als die tiefeste Demuth, die unserer Verehrung gar würdig ist.

Uebrigens blieb diese Demuth unveränderlich in seinen Gedanken, und begleitete ihn auf allen seinen Wegen: nach Bethlehem,

wo

wo er von einer Freystatt, so dem mindesten Bürger offen stand, und vor der äußersten Dürftigkeit niemals verschlossen worden, sich abweisen sehen; auf Nazareth, wo seine Hände unaufhörlich mit der gemeinsten Arbeit beschäfftiget sind; in Aegypten, wohin er ohne einzige menschliche Hülfe gezogen, um der Verfolgung des grausamen Herodes zu entfliehen; in Judenland, wo man ihn niemals den herrlichen Fußstapfen des Sohns Gottes nachfolgen, und seinen Wunderzeichen nachlaufen sehen, deren Schimmer, so überall ausgebreitet war, sonder Zweifel auf ihn selbsten zurück gefallen wäre.

Was giebt euch dieses für eine Lehre, ihr Christen aus allen Ständen und von aller Würde! Könnet ihr diese wunderbare und beständige Demuth Josephs ansehen, ohne in euch selbsten alles zu verdammen, was dieser Tugend, welche die Grundfeste aller christlichen und gottseligen Tugenden ist, einen Nachtheil bringt, oder dieselbe zu nichte machet? Ohne an euch zu verwerfen, ihr Edeln von Geburt oder von Ansehen! jenen unerlöschlichen Durst nach menschlicher Werthschätzung und Hochachtung; jene unmäßige Begierde nach ansehnlichen Aemtern und Gelegenheiten sich sehen zu lassen und hervor zuthun; jene übertriebene Empfindlichkeit auf die Ehre und leeren Vorzug; jenen Stolz

und

und aufgeblasene Herz, welches eine vergifte Quelle der Hoffart und Härtigkeit ist; ohne an euch, ihr christliches Frauengeschlecht! deren Eingezogenheit eine Gabe der Natur ist, jene unmäßige Begierde zu verdammen, die ihr habet, euch aufzuführen; jenen stolzen Aufputz, jene prächtige und ausgelassene Aufzierung; jene heimlichen aber hitzigen Begierden wohl zu gefallen, und die Blicke des Volkes an euch zu ziehen; ohne an euch zu verwerfen, ihr weltlichen Männer und Frauen! die ihr euch eines gottseligen Beyspiels rühmet, jenes Wohlgefallen über euch selber, jene Empfindlichkeit, welche so leicht aufgebracht wird, und jenen äußerlichen Schein einer vieleicht ungegründeten Tugend; jene falsche Sittsamkeit, und hochgetriebene Spitzfindigkeit in der menschlichen Eingezogenheit, welche sich nichts destoweniger unter einem solchen äußerlichen Schein nicht verbergen kann; indem solche Verstellung nimmermehr so natürlich in die Augen fällt, daß es diejenigen nicht merken, welche den Unterschied zwischen Tugend und Laster kennen.

Indessen ist unsere Sünde desto größer, meine lieben Zuhörer! wenn wir nicht wissen dergleichen Ausschweifungen an uns zu verdammen, als wir ersten Anblicks in uns selbsten den Keim und den Ursprung jener Demuth ersehen, welche allen Versuchungen gewachsen

sen ist, und gleichsam das vornehmste Kennzeichen von der Heiligkeit Josephs gewesen. Denn was sind wir an sich selbsten: stünden wir auch auf dem Gipfel der menschlichen Hoheit, was sind wir aus uns selber, und wo finden wir an unserm ganzen Wesen eine Ursache, unser Herz aufzublasen? Wenn ich den Menschen nach der Natur betrachte; so kömmt er mir nicht anders vor, als ein Haufen Staub, von einem Athem des Lebens beseelet, den der mindeste Zufall zerstreuen kann; ein Wesen, so mit Mängeln, Schwachheiten und aller Gattung Elend erfüllet ist, und ein unglückseliger Sklav der leidigsten und schändlichsten Leidenschaften. Wenn ich aber den Menschen der Gnade nach betrachte; so sehe ich an ihm nichts anders als einen Sünder und Missethäter, der die göttliche Majestät verletzet; und folglich einen Gegenstand des Abscheuens in den Augen des Himmels und der Erden, und ein Schlachtopfer, welches vieleicht zu allen Peinen der Hölle gewidmet ist. Ey! was vermag mehr, als dergleichen Erwägungen, daß die tiefeste Demuth in unserer Seele aufgehe, und beständig erhalten werde? jene Demuth, in welcher allein die wahre Ehre des Menschen besteht; denn der Mensch kann aus sich selber nicht groß seyn, und vor Gott auch nicht groß werden, es sey denn, er erkenne seine Schwachheit und sein Nichts; jene Demuth

von welcher wie aus seinem Ursprung in dem Herzen Josephs der blinde Gehorsam entsprossen ist, gegen allem, was das Zeichen des Ausspruches oder des Willens von dem allerhöchsten Wesen an sich hat; und dieses ist die zweyte besondere Tugend, davon uns die Geschicht seines Lebens die größten Beyspiele zeiget.

Ey! was brauchte es nicht in der That, sich in das Vorhaben der göttlichen Vorsichtigkeit zu schicken, mit jener vollkommenen Unterwerfung des Geistes und des Herzens, wodurch er ohne Anstand allem Glauben gegeben, und darnach gethan, so bald der HErr sich gewürdiget hat, sich seinem Geschöpfe zu offenbaren? Führet euch, ihr Christen! jenen Augenblick zu Gemüth, der für sein eben so zärtlich als tugendhaftes Herz gefährlich war, jenen unruhigen und entsetzlichen Augenblick, wo die Augen Josephs von einem ganz unvermutheten Schauspiel gerühret worden. Maria, welche in seinen Augen allzeit eine Jungfrau gewesen, ward nichts destoweniger eine Mutter, ohne daß ihr rechtmäßiger Bräutigam Theil daran gehabt. Was für eine fruchtbare Quelle der grausamsten Verwirrungen und Unruhe ist dieser einzige Gedanken! Wenn er nur nach dem Bericht der Sinne von seiner Braut urtheilet, so muß sie ihm schuldig scheinen; wenn er sich aber nur

an

an seine Vernunft hält, welche eine so seltene Tugend nicht kann in den Verdacht ziehen, so muß ihm Maria die Unschuld und die Reinigkeit selber scheinen. Seine Augen verdammen sie, da indessen sein Herz sie lossspricht, und hochachtet: er ist gleichmäßig außer Stand, sie für schuldig zu halten, und in seinen Augen vollkommen zu rechtfertigen.

Allein der Engel des HErrn erscheint wegen der Ehre Mariä, welche nicht gestattet, daß Joseph noch einen Augenblick länger in solcher Ungewißheit stecke; der Engel des HErrn redet und versicheret Joseph: verbanne deine Furcht, saget der Bothschafter des Himmels zu ihm, Maria ist die Braut des heiligen Geistes und die Mutter eines Gottes: Quod enim in ea natum est, de Spiritu sancto est. (1) Diesen Augenblick verziehen sich die Wolken von dem Gemüth und Herzen Josephs; er zweifelt nicht mehr, und findt keinen Anstand, dem Worte des HErrn zu glauben, und Mariam für die Braut des heiligen Geistes und die wahrhafte Mutter seines Gottes zu erkennen.

Ich weis zwar, ihr Christen! daß Gott der allerhöchste, welcher der unumschränkte HErr ist über die menschlichen Gedanken und Willen, in eben dem Augenblick, als er durch die

(1) Matth. c. 1.

die Worte des Engels, der abgesandt war, um Joseph von den himmlischen Rathschlüßen Bericht zu geben, seine Ohren berühret, innerlich sein Herz beweget, und mit einer solchen Versicherung erfüllet, welche weder um eine leere Furcht, so vom Mißtrauen entspringt, noch von einer schüchtern Aengstigkeit des Argwohns etwas weißt. Ich weis aber auch vielmehr, welches ich euch zu merken bitte, daß Gott dergleichen Gnaden gemeinen Seelen und von schlechter Denkensart nicht verleihe; daß um dieselben von dem Himmel zu erhalten, man es durch eine getreue Mitwirkung mit den ersten Gnaden, so viel es in des Menschen Vermögen ist, verdienet haben müsse; und daß sie von demjenigen, der sie empfängt, allzeit alle Gerechtigkeit voraus setzen, deren sein Herz fähig ist, und allen guten Willen des menschlichen Gemüths nebst seiner vollkommensten Unterwerfung gegen den Anordnungen der göttlichen Vorsicht.

Dieses ist aber noch nicht die letzte Probe von dem verwunderlichen Gehorsam Josephs. Der grausame Herodes hat Jesu den Untergang geschworen, und mit diesem kostbaren Blute, dessen Werth er nicht kennet, vermeynet er einen Thron zu verkütten, auf den er sich unbefugter Weise gesetzet hat. Es kömmt nun darauf an, dieses große Opfer zu

retten, welches der Ehrgeiz Herodis schlachten will, und dasselbe dem gottlosen Schwert zu entziehen, so ihm dräuet. Steh auf, saget der Engel zu Joseph; nimm die Mutter und das Kind, flieh in Aegypten, und verlaß dieses fremde Land eher nicht, bis ich es dir an Gottes statt werde auftragen, daraus zu ziehen: Accipe puerum & matrem ejus, & fuge in Ægyptum, & esto ibi usquedum dicam tibi.

Was für ein Befehl ist so erschrecklich und seltsam als dieser, meine lieben Zuhörer! und scheint es nicht, daß Gott, indem er denselben Joseph durch den Dienst des Engels hören läßt, die Absicht habe, den guten Willen und Unterwerfung seines Herzens gegen den heiligsten Anordnungen seiner Vorsichtigkeit auf die Probe zu stellen? Maßen wenn man diese eilfertige Flucht seines Hauses nur allein bey dem natürlichen Lichte der Vernunft betrachtet, sollte sie ihm nicht wunderlich und unmöglich vorkommen? Und in der That wie soll er ohne Gefahr aus dem Umfange Judenlands ausziehen, und die Wachsamkeit eines Königs hintergehen können, welchen die Furcht seine Krone zu verlieren, auf die Mittel, dieselbe zu verhalten, eben so sinnreich, als grausam machet; einen Fürsten, welcher um dem neuen Könige der Juden

(m) Matth. c. 2.

keinen Weg offen zu lassen, wodurch er seinem Aufsuchen entwischen möchte, schon beschlossen hatte, ihn in dem allgemeinen Blutbade von allen Kindern desselben Lands einzuschließen, wo er nach den Weißagungen hatte gebohren werden sollen? Wenn nun die Klugheit Josephs eine so große Hinderniß gegen die Sicherheit seiner Flucht überwinden kann, wie soll er aber den Zweck einer so langen und so beschwerlichen Reise erreichen? Wie soll er eine Mutter mit einem neugebohrnen Kinde mitten durch die gräulichsten Wüsteneyen, heißen Sand, und unbewohnte Einöden, ohne Vorrath, ohne Wegweiser, ohne Mittel und ohne anders Gepäck, als mit Elend und Armuth beladen übersetzen? Ueberdas, wo soll er in Aegypten die Herberg finden, und in was für einer Gegend dieses Königreichs soll er seine Wohnung aufschlagen, um die kostbare Hinterlage, darüber er die Aufsicht hat, in Sicherheit zu setzen? Sind jene fremden Feinde nicht eben so stark und vielleicht mehr zu fürchten, als die einheimischen Feinde, von deren Grimm er nach dem Ausspruch des Himmels alles Unheil zu befahren hat? Soll der König in Aegypten, dem er entgegen ziehen will, nicht so grimmig, nicht so barbarisch und nicht so treulos seyn, als der König in Judenland, dessen Nachstellungen zu entgehen man ihm aufträgt? Endlich was für eine Menge Beschwernisse und

Schwie-

Schwierigkeiten muß ihm nicht den Augenblick seine Klugheit selbsten eingeben. In was für eine umständliche Unterredung sollte er sich mit dem himmlischen Bothschafter, der ihm den Befehl des Allmächtigen ankündet, über einige dem Scheine nach nothwendige Fragen einlassen?

Aber o verwunderliches Muster! wie man sich der Obsorge der göttlichen Vorsichtigkeit gänzlich und ohne Vorbehalt überlassen soll. Nichts ist im Stand, in dem Gemüthe Josephs Unruhe zu erwecken. Nachdem ihm der Meßias und die Braut des heiligen Geistes anvertrauet worden, nimmt er ohne Scheu die Last auf sich, sie in ein fremdes Land zu führen, unerachtet aller Gefahren, die er in Ausführung eines solchen Unternehmens vorsieht, und sein brennender Eifer für die Erhaltung eines und des andern in seinen Augen noch größer vorstellen muß; er opfert seine Vernunft und Einsicht dem Ansehen des allerhöchsten Gottes auf, der durch die Stimme seines Engels zu ihm redet. So bald er verstanden, daß Gott selbsten seine Abreise von Bethlehem haben wolle, denket er nun an nichts anders mehr, als zu gehorsamen. Kaum hat der Engel des HErrn ausgeredet, saget die heilige Schrift, so steht er auf mitten in der Nacht, nimmt die Mutter und das Kind, und machet sich

auf den Weg in Aegypten. Bey ihm hat kein Aufschub, kein Vernünfteln, keine Berathschlagung noch vorwitzige Fragen statt, als welches den Verdienst seines Gehorsams nur verringeret, und jenen Augenblick aufgezogen hätte, den der himmlische Vater zur Flucht und Erlösung JESU angesetzet hat: Qui consurgens accepit puerum & matrem ejus nocte, & secessit in Ægyptum.

Daß hie, ihr Christen! daß es mir die Zeit nicht zuläßt, mich über eine so schöne Begebenheit länger aufzuhalten, als welche in euren Gemüthern zur Ehre Josephs soviel beytragen könnte! daß ich nicht genug Beredsamkeit habe, euch in wenig Worten die große Herzhaftigkeit, den lebhaften Glauben und die heldenmüthigen Gesinnungen vollkommen zu erkennen zu geben, welche ein solcher Gehorsam erforderet, und durch die Vergleichung, so ich mit dem machen würde, was uns der alte und neue Bund grosses von dieser Gattung der Tugend an die Hand giebt, euch zu überführen, daß jenen verwunderlichen Gehorsam, der das Wohlgefallen Gottes auf das Geschöpf sonderbar herab zeucht, niemals ein Heiliger so hoch getrieben, wie Joseph, und daß er vorzüglich die ganze Zeit, so er auf Erden zugebracht, der Mann Gottes, der Mann nach der Vor-

sicht

sicht Gottes, der gehorsame Mann gegen dem Willen Gottes in allem ohne Ausnahme gewesen! Allein damit ich die Gränzen, so mir an diesem hochfeyerlichen Tage vorgeschrieben sind, nicht überschreite, kürze ich einen Puncten ab, welcher der Gedächtniß des großen Heiligen, den wir verehren, so rühmlich ist, oder ich übergehe ihn vielmehr mit Stillschweigen; um mich nur an die Gedanken zu halten, an denen das Heil der Welt mehr gelegen ist, und um euch allen zu verstehen zu geben, daß dieser vollkommene Gehorsam sowohl gegen den göttlichen Offenbarungen, als auch gegen dem göttlichen Willen, so ihr an Joseph bewunderet, dennoch eine solche Tugend sey, welche kein einziger Christ in dem Lauf dieses sterblichen Lebens der Welt zu zeigen überhoben ist; eine solche nothwendige Tugend zur Seligkeit, über welche der HErr von allen Ständen, von Hohen und Niedern Rechenschaft fodern wird.

Ich rede erstlich von dem Gehorsam gegen allen Offenbarungen des heiligen Geistes, davon die Kirche, die uns regieret, uns der unfehlbare Ausleger ist: diese Tugend ist allen Christen nothwendig, und Gott wird von allen Ständen darüber Rechenschaft fordern. Ist nun jemals ein Lehrstück von den Sitten unserer Ueberlegung würdiger gewesen,

als dieses? Wo sind wir an sich selbsten über dieses Haupstück daran, und wohin ist jene kostbare Einfalt unsrer Aeltern bey uns hingekommen, welche die Grundfeste ihres Glaubens und Frömmigkeit ausgemachet? Sie ließen alle ihre Wissenschaft darauf beruhen, alles willig zu glauben, was ihnen der heilige Geist offenbarte, nicht durch die Stimme eines Engels, sondern durch den Mund der Menschen, so von seinem Lichte erleuchtet waren, und nach den Lehren und Grundsätzen ihres Glaubens zu leben. Und wir, die wir uns in Gedanken geschickter scheinen, und gewiß schlechtere Christen und so tugendhaft sind als sie gewesen, wir vernünfteln viel von dem Glauben, ohne uns zu bekümmern, daß wir unsere Sitten darnach einrichten; wir rühmen uns, den rechten Verstand der heiligen Schrift zu fassen, da wir indessen versäumen, das größte Geboth, so sie uns aufleget, zu beobachten, nämlich dem Ansehen zu glauben, welches Gott eingesetzet hat, um die Welt zu lehren. Wir wissen zwar in unserm Sinne, oder wenigst glauben wir zu wissen, was die Liebe Gottes sey; wenn wir aber nach den Früchten, so sie bringen soll, das Urtheil fällen, so ist uns offenbar unbekannt, was sie in der Uebung seyn müsse. Wir thun uns dafür aus, die Sittenlehre zu verbessern, welche mit der Strengheit des Evangelii nicht übereins kömmt,

und

und denken nicht an die Hauptsache, nämlich uns selber zu bessern.

Ach, ihr Christen! wenn wir noch mehr Wissenschaft hätten, als wir wirklich haben, so lasset uns doch niemals vergessen, daß der vollkommene Gehorsam gegen den Anordnungen des Himmels allezeit der Antheil der wahren Christen gewesen, und bis an das Ende der Zeiten seyn; daß es den gemeinen Christgläubigen nicht zustehe (und unter diesem Namen will ich alle begriffen haben, die Gott nicht berufen hat, sein Volk zu lehren) den gemeinen Christglaubigen also, sage ich, steht es nicht zu, in das Heiligthum der göttlichen Offenbarung hineinzudringen; erwägen wir wohl, daß es den Schafen, welche die Heerde JESU Christi ausmachen, nicht gebühre, ihr eigener Führer zu seyn, vielweniger ihre eigenen Hirten zu leiten. Bedenken wir allezeit, daß der HErr uns auf Erden sichtbare Dollmetschen seines Willens gegeben, Richter, so nicht fehlen können in Glaubenssachen, darüber die Welt sich entzweyen mag; indem dergleichen Zwiespälte weder durch den Privatgeist ausgemachet werden mögen, als woraus sie entspringen, noch durch die Vorurtheile, so dieselben übler machen, und durch das tolle Geschrey des Volks, welches dieselben jemehr und mehr entzünden und verdunkeln kann.

Lasset uns endlich nimmermehr vergessen, daß die heiligsten und verwunderlichsten Werke ohne den Geist des Glaubens, der sie lebendig machet, vor Gott nichts seyn; daß es zwar große Tugenden, nach eurem Sinn für die Welt, und große Schritte zur Bewunderung der Menschen seyn; weil sie aber nicht in dem rechten Weg, der zum Himmel führet, gemachet worden, ich will sagen, in der Schooß des Gehorsams und Gutwilligkeit, so wahre Christglaubige machet, so können sie uns nur auf Abwege und Gefahren des Irrthums führen: Magni passus, sed extra viam.

Ferner habe ich von dem Gehorsam gegen der göttlichen Vorsichtigkeit, und ihren heiligsten Anordnungen geredet; welche Tugend nicht minder allen Christen von der Welt, wes Stands sie immer seyn mögen, nothwendig ist. Und was ist unser Muthmassen, ihr schwachen Sterblichen! ohne Erleuchtung und Vorsehen in den Begebenheiten? Wie blind ist nicht unser Hochmuth, die unerforschlichen Absichten des Allerhöchsten zu ergründen, oder die Anordnungen zu tadeln, so seine tiefe Weisheit verfüget hat, und über unsern Verstand gehen. Wir meynen zwar, unsere Beschwernisse zu lindern, wenn wir uns einer vermessenen und verführerischen

Ein-

(*) Augustin.

Einbildung ergeben; was nützet uns aber in unterschiedlichen Unglücken, so das menschliche Leben umgeben, unsere Ungeduld anders, unser Murren und Aufstand wider die Hand des Allerhöchsten, so uns trifft, als unsere jetzige Uebel je mehr und mehr übler zu machen, und uns von dem göttlichen Zorn neue Strafen zuzuziehen? Ach! wie viel angenehmer und tröstlicher ist es, mitten in betrübten Zufällen, so uns plagen, in Aengsten und Kummer, so uns beunruhigen, sich wie ein andrer Joseph in die Aerme der väterlichen Vorsicht eines Gottes zu werfen; all seinen Vortheil in die Hände des erleuchteten Gottes zu überlassen, welcher alles sieht, des mächtigen Gottes, der alles kann, und des unendlich gütigen Gottes, der uns von Ewigkeit her liebet, und unsere ewige Glückseligkeit aufrichtig verlanget? Wie viel süßer ist es, Gott über unsere Gedanken und Gesinnungen, über unsern Willen, Anschläge und Verhalten Herr seyn lassen, auf seine Befehle, und sogar auf sein Verlangen, so bald er uns dasselbe zu verstehen geben will, Aufmerksamkeit zu tragen, und uns, so zu sagen, gleichsam selber zu verlassen, damit Gott mit und in uns mache, was er will, nach unserm Schicksal; indem wir, wie Joseph versicheret seyn dörfen, daß dieser Gott, der allezeit zugleich ein Vater ist, unerachtet seiner anscheinenden Strengheit, uns niemals

mals verlassen werde; und daß er entweder durch sich selber, oder durch den Dienst der Engel oder Menschen in allem wirklich vorsehen werde, in was es hie auf Erden seinem Geschöpfe gebrechen kann? Wenn wir also, ihr Christen! die besondere Tugenden Josephs nachahmen, seiner unumschränkten Demuth vor Gott, und seinem vollkommenen Gehorsam gegen dem Willen Gottes, so werden wir uns seiner Beschützung würdig machen, welche noch niemals fruchtlos abgelaufen ist, wer immer ihn in der Meynung darum angerufen, wie er uns ein Beyspiel gegeben; auf solche Weise werden wir mit diesem großen Heiligen und der unaussprechlichen Glückseligkeit würdig machen, JESUM Christum zu sehen, zu erkennen, zu lieben und zu besitzen von Ewigkeit zu Ewigkeit, welches ich euch allen wünsche, im Namen des Vaters und des Sohns ꝛc. ꝛc.

Lob=

Lobrede

von dem heiligen Johannes von Nepomuck, Patronen des römischen Reichs.

In vita sua fecit monstra, & in morte mirabilia operatus est.

Sein Leben war ein Zusammenhang von Wunderwerken, und seinen Tod haben Wunderzeichen begleitet.

Diese Worte sind aus dem acht und vierzigsten Kapitel Sirachs gezogen.

Ein so schönes Lob, Hochansehnlichen! hat uns der heilige Geist selbsten von dem Propheten Elisäus geschildert, von jenem vortrefflichen Nachfolger des Elias, dem Erben seines zwiefachen Geistes, und der selber einer der größten Männer in dem alten Gesetze gewesen. Scheint es aber nicht, daß der Geist Gottes in dem Zeugniß, so er die-

diesem edelmüthigen Propheten beyleget, uns zugleich den berühmten heiligen Johannes von Nepomuck, dessen Festtag wir heute feyerlich begehen, habe abmalen wollen? Denn was für ein Sterblicher ist von dem HErrn zu den Mächtigen der Welt gesandt, der ihnen die Ehrerbietung erzeiget, welche sie von ihren Untergebenen mit Fug gewärtigen, und zugleich gewußt hat, sich mit mehr Herzhaftigkeit über die knechtische Furcht zu erheben, so dieselben schlechten Seelen insgemein einjagen? Welcher Diener der Kirche hat seit den ersten Aposteln die Ehre des evangelischen Amts und den vortrefflichen Titel eines Abgesandten JESU Christi vor den Fürsten und Völkern der Erde stärker und herrlicher behauptet? Wenn er das göttliche Wort in Städten oder an Höfen verkündiget, so hat man ihn überall, nach dem Ausdrucke der H. Schrift, für einen Mann Gottes angesehen; ja ich getraue mir noch beyzufügen, für einen Mann Gottes allein; indem er von den Menschen nichts fürchten konnte, was sie immer für eine Gewalt haben. Ueberall erscheint er als ein unerschrockener Priester, welchen die Tyranney des menschlichen Respects weder zum Reden bringen, wenn ihm die Religion das Stillschweigen auflegt, noch zum Verschweigen bewegen kann, wenn sein Amt von ihm erfordert die Sünden und Laster seiner Zeit zu bestreiten: Nec superavit illum verbum aliquod.

Denn

Denn diese zween Begriffe, Hochansehnlichen! stellet sich ein jeder christlicher Redner, welcher diesem großen Apostel von Böheim und des römischen Reichs das Lob sprechen will, gleich anfangs bey sich selber vor, und mit diesen gemeinen und natürlichen Gedanken würde ich selber zu meiner Rede den Grund legen, und die Eintheilung machen, wenn ich nicht glaubete, ich müsse das Lob eines solchen Heiligen weitläufiger abhandeln, als welcher in allen Gegenden Deutschlands vielleicht mehr als alle andere verehret wird. Ich will also meine Absicht viel weiter treiben, und ohne mich zuviel auf meine eigenen Kräfte zu verlassen, alles vorhand nehmen, was zu dem Lob Johannes gehört; von seiner Geburt an bis er seine Marter überwunden, will ich nichts übergehen, was euch Andacht und Vertrauen zu ihm erwecken kann. Ich will euch endlich, soviel an mir ist, diesen großen Mann getreulich abschildern, als welcher heute der Gegenstand unserer Verehrung ist.

Heilige Jungfrau Maria! ich unternehme das Lob von einem deiner größten und eifrigsten Diener; erlange mir die Gnade, dasselbe so trefflich zu sprechen, daß bey meinen Zuhörern jene Verehrung und Vertrauen noch vermehret werde, womit man ihn weit und breit in den Ländern des Allerdurchleuchtig-

leuchtigsten Hauses von Oesterreich beehret. Gegrüsset seyst du ! Maria !

Wenn ich heute vor euch erscheine, Hochansehnlichen ! um dem berühmten heiligen Johannes von Nepomuck meine Ehrerbiethung öffentlich zu erzeigen, so geschieht dieses nicht, ohne daß ich mich selber von allem erkundiget habe, was zu der außerordentlichen Verehrung, so er im ganzen Deutschland empfängt, Anlaß gegeben, und dieselbe von einem Jahrhundert zu dem andern erhalten. Ich will selber vor dieser hochansehnlichen Versammlung ohne Scheu bekennen, daß ich kaum auf meiner Reise das römischen Reich erreichet, als mich jene zahlreichen Bildnissen, Statuen und Feldkapellen gerühret, so von allen ihm zu Ehren aufgerichtet worden: ich fiel auf die Gedanken, das Volk treibe seine Andacht, Ehrerbiethung und Vertrauen zu ihm, und wovon er durchaus der Gegenstand ist, gewisser Maßen zu hoch. Ey, was für Wunder und große Dinge hat er denn gethan, sagte ich bey mir selber, in Ansehung so vieler Ehrenzeichen, so ihm aufgerichtet werden? Was für Wunder hat er denn in seinem Lebenslaufe und seit der Zeit seiner Marter gewirket, daß er überall so herrliche Verehrung verdienet? Mit solchen Gedanken, Hochansehnlichen ! ich sage es noch einmal, hielt ich mich auf meiner Durchreise

se in dem römischen Reiche auf; und dergleichen Muthmaßung muß euch sehr unbillig scheinen, gleichwie sie mir selber also vorkömmt, und ich derselben nur darum unterworfen gewesen, weil ich von den verwunderlichen Tugenden und erstaunlichen Begebenheiten, womit die Geschicht von diesem großen Mann angefüllet ist, noch nicht genug Bericht empfangen.

Denn ich muß jenes kleine Mistrauen, dessen ich mich gegen euren vortrefflichen Patronen schuldig gemachet, hie noch einmal desto freyer kund machen, je mehr all mein Nachfragen dahin gediehen, seine ansehnliche und ausgebreite Ehre in diesen beglückten Landen, deren Apostel er gewesen, in meinen Augen zu rechtfertigen; und anstatt über die besondere Verehrung zu erstaunen, welche er von Seiten der Beherrscher, und dem Volke empfängt; anstatt für etwas seltsames anzusehen, daß die größten Prinzen, so seit seiner Marter den kaiserlichen Thron bestiegen, Kaiser Sigmund, Ferdinand, Leopold und Karl der sechste sich eine Pflicht daraus gemachet, seine Ruhestatt zu zieren, selbsten dahin zu wallfahrten, und sich vor ihm niederzuwerfen, um ihm ihre Staaten, ihren durchleuchtigsten Stammen, und sich selber zu empfehlen; anstatt mich zu verwundern, daß die allerdurchleuchtigste Kaiserin Theresia sich eine

Schuldigkeit daraus gemachet, von ihren Kronen unter dem Schutze unsers Helden Besitz zu nehmen; daß Sie, um seine Marter desto mehr zu verehren, auf der Moldau einen gewissen Kreuzgang zu Schiff mit ihrer Hofstatt halten wollen, unter beständigem Musikklang und Gesängen zu Ehren dieses Heiligen, und zwar von der Brücke an, über welche er hinab gestürzet, bis zu dem Ufer, wo sein Leib mit Feyerlichkeit und Ehrengepräng erhoben worden; anstatt, sage ich, noch darüber zu erstaunen, daß die vornehmsten Monarchen der Welt dem vortrefflichen Heiligen, dessen Gedächtniß wir begehen, von Zeit zu Zeit so herrliche Ehren erwiesen, wisset ihr, meine Christen! was mich anstatt dessen in Verwunderung setzen würde, seitsdem ich seine Lebensgeschicht erwäge? Dieses: wenn seine Verehrung bey uns jemals hätte abnehmen, und in dem römischen Reiche nicht so allgemein und herrlich werden können, als sie bis auf unsere Zeit geschienen. Denn es braucht mehr nicht, als von seinen Tugenden und Wunderwerken Wissenschaft zu haben; um mich zu überführen, daß er aus allen Heiligen und Patronen Deutschlands sonderbar verdiene, der Gegenstand von eurer Ehrerbiethung und Vertrauen zu seyn; und zwar der Gegenstand von eurer Ehrerbiethung wegen der wunderbaren Tugend und Gnade, womit er in seinem sterb-

lichen

lichen Leben berühmt geworden; der Gegenstand von euerm Vertrauen aber wegen den unzahlbaren Wunderzeichen, welche seit seiner Marter an den Tag geleget, wie viel er bey Gott vermöge; ich fasse alles, was ich euch vorzutragen habe, in zweyen Worten.

Abtheilung.

Hochansehnlichen! verehret sonderbar unter allen Heiligen des römischen Reichs den heiligen Johannes von Nepomuck; denn er verdienet es wegen der wunderbaren Gnade und Tugend, womit er auf Erden geleuchtet; darinn wird der erste Theil bestehen: rufet aus allen Patronen des römischen Reichs sonderbar Johannes von Nepomuck an: denn er verdienet es durch den Glanz und Menge der Wunderzeichen, welche von Tag zu Tag beweisen, daß er viel in dem Himmel vermöge; und dieses wird den zweyten Theil ausmachen. Ich halte bey euch, Hochansehnlichen! nicht um eine Aufmerksamkeit an, dafür ich mir Bürg zu seyn getraue, wegen dem Antheil, so ihr an dem nehmen müsset, was ich abhandle. Lasset uns zur Sache schreiten.

Erster Theil.

Ist ein Priester des Altars, welchen Gott augenscheinlich erkiesen, um den Innbe-

griff aller herrlichen Gaben, so der Himmel über die Heiligen des alten und des neuen Gesetzes ausgegossen, an seiner Person der Welt vorzustellen, ist dieser nicht, Hochansehnlichen! einer von jenen vornehmsten Auserwählten, einer von jenen berühmten Heiligen, welche sonderbar der Gegenstand unserer Andacht und Verehrung seyn sollen, vor allen an den beund glückten Orten, wo die göttliche Vorsichtigkeit dieselben aufstehen lassen? Nun hat einen solchen Begriff seit dem Augenblick seiner Geburt bis in seine Todesstunde jener ehrenreiche Patron von ihm selbsten hinterlassen, welcher offenbar den Vorzug über unterschiedliche Patronen des römischen Reichs, deren Festtage ihr begehet, in euern Gemüthern scheint erhalten zu haben. Lasset uns nur das Andenken erneuern von so wunderbarer Tugend und Gnade, so die getreue Geschicht von dem vortrefflichen Apostel Böheims von Zeit zu Zeit auf uns gebracht; und in einer so weitläuften und fruchtbaren Materie einige Ordnung zu beobachten, halten wir uns erstlich einige Augenblicke an den ersten Gnaden auf, so er von dem Himmel empfangen, und in den Augen der Menschen der glückselige Vorboth von seinen hohen Tugenden und Heiligkeit gewesen.

Eine wunderbare Geburt, welche von dem, der gebohren wird, die größte Heiligkeit ver-

verheißt, wenn er zu reifem Alter gelanget; eine Vernunft, welche den Jahren zuvor kömmt, und deren mehr als menschliche Erleuchtung ihn über seines gleichen Kinder erhebt; endlich eine Jugend, welche den Leidenschaften überlegen ist, und die Gott von allen Gefahren bewahret, denen ein solches Alter insgemein unterworfen ist, dieses, Hochansehnlichen! sehe ich für die Erstlinge und gewisse Vorbothen der hohen Heiligkeit an, mit welcher sich der gottselige Johannes von Nepomuck hervor thun soll. Werfen wir nur einen Blick auf jene ersten Begebenheiten seiner anbrechenden Heiligkeit, welche uns zum voraus so große Dinge verkündigen.

Durch die laute Stimme der Wunderwerke hat Gott Judenland zu erkennen gegeben, wie groß und heilig Johannes der Täufer seyn werde; und eben durch diese himmlische Stimme will die göttliche Vorsicht allen Landschaften des römischen Reichs die künftige Heiligkeit Johannes von Nepomuck verkündigen, jenes vortrefflichen Beschützers, welchen Gott denselben als eine allgemeine Zuflucht in ihren itzigen und zukünftigen Nöthen ausersehen. Indem Johannes von Nepomuck wie der glorreiche Vorläufer Jesu Christi aus einer Ehe, die lange Zeit unfruchtbar gewesen, durch eine besondere Gnade des Himmels aber fruchtbar geworden, auf die Welt gekommen;

also mußte er auch wie sein heiliger Patron mit seiner Geburt in allen Herzen Freude und Frohlocken erwecken. Daher kommen jene eben so schönen als hellen Flammen, welche in einem Augenblicke alle Häuser in der Stadt, wo er gebohren ward, sonderbar aber das väterliche Haus beleuchtet, als welches durch seine glückselige Geburt geheiliget worden; und diese himmlische Erscheinung brachte den Augenzeugen die beste Vorbedeutung von seinem zukünftigen Schicksal bey. Was meynet ihr, sagte man damals gleichwie bey der Geburt Johannes des Täufers, was großes aus diesem sonderbaren Glückskind, so nun auf die Welt kömmt, werde werden? Quis, putas, puer iste erit. (b) Wenn Gott wegen seiner, so bald er das Tageslicht erblicket, schon Wunder wirket, wenn so gar seine Empfängniß ein Wunderwerk ist; gleichwie bey dem Vorläufer Jesu Christi, was für eine Hoffnung soll man sich nicht auf folgende Jahre machen? Und zu wie vil Wunderzeichen wird er den Werckzeug abgeben, wenn der Himmel, welcher seine Geburt mit so herrlicher Beleuchtung zieret, sich noch ferner würdiget, auf die Erhaltung seiner Tage ein wachsames Aug zu haben? Quis, putas, iste erit? Etenim manus Domini erat cum illo. (c)

Ja,

(b) Luc. c. 1. (c) Ibid.

Ja, Hochansehnlichen! eine so seltene Geburt, welche das Licht des Himmels begleitet, und deren glückselige Stunde der Welt offenbaret, kann die Zuschauer dieser herrlichen Erscheinung sowohl von der künftigen Heiligkeit euers vortrefflichen Beschützers, als auch von seiner heißen Liebe genugsam überführen, als mit welcher er auf Erden gegen Gott und um das Heil der Welt willen brennen soll. Scheinen uns aber diese Wunder nicht noch etwas mehrers zu verkündigen? Und zwar daß dieses Kind, welches mit Ehre überhäufet wird, sobald es der Welt erscheint, unter den Gefahren des Todes, die seiner Kindheit und Jugend drohen, nicht erliegen, und zu jenem reifen Alter kommen werde, wo die großen Absichten erfüllet werden sollen, die der Himmel mit seiner Person zu haben scheint. Es wird demnach eine tödtliche Krankheit vergebens drohen, ihn von seinen ersten Jahren an der Erde zu entreißen; wie heftig immer die Krankheit ist, die seine Aeltern und Vaterland in Schrecken setzet: so wird sie diesem Liebling des Himmels seine Lebenstage nicht verkürzen können, und der Zufall, welcher scheint, er müsse seinem theuren Leben ein Ende machen, kann nur darum zugelassen werden, um die göttliche Vorsicht, die sonderbar zu dessen Erhaltung wachbar ist, desto besser an den Tag zu legen. Ist nicht eben der Gott, welcher seine Kindheit mit Wunder-

werken hat ehren wollen, gewisser maßen ein neues Wunder seiner Kirche schuldig, um ihr den christlichen Helden zu erhalten, der einst ein Priester, Prophet, Apostel und Martyrer derselben seyn soll? Quis putas, puer iste erit? Etenim manus Domini erat cum illo.

Der Ausgang, Hochansehnlichen! rechtfertiget den Begriff, so ich euch von der väterlichen Wachsamkeit über die Tage Johannes von Nepomuck gebe: seine frommen Aeltern bathen die Königinn der Jungfrauen mit Thränen auf ein neues um das Leben jenes Wunderkindes, so sie ihnen zu erlangen sich gewürdiget hat: und dieses ist schon genug, daß es mit diesem so lieben Sohn nach ihrem Verlangen geht, welcher noch in der Wiege in das Grab zu eilen schien: in einem Augenblick tritt er aus dem Schatten des Todes hervor, mit welchen er gleichsam schon überzogen war: Sanatus est puer in illa hora. Und hinfüro nimmt sein Herz der heilige Geist durch ein neues Wunder in den Besitz, und versieht es mit einer frühezeitigen Weisheit, womit er sich vor allen Kindern seines Alters hervor thut.

Daß es mir nicht erlaubt ist, jene gottselige Kindheit Johannes von Nepomuck euch also abzumalen, wie ich dieselbe im Kopf habe; jene Kindheit, welche über die Jugend

der

der gemeinen Menschen erleuchtet ist; jene Kindheit, von welcher man mit Wahrheit sagen kann, daß sie für die Vernunft die Gnade habe, und der göttliche Geist ihr zum Lehrmeister diene! Sehet ihn nur schon in diesem Alter, in welchem der Mensch so schwach und verächtlich ist, die Augen seiner Mitbürger und nahen Anverwandten an sich ziehen. Die tiefsinnigste Ueberlegung scheint die ersten Handlungen seiner Religion zu begleiten. Er redet von Gott und göttlichen Dingen; sein Reden hat so wenig etwas kindisches an sich, daß es vielmehr die Christen, welche so glücklich sind, ihn zu sehen und zu hören, in Verwunderung bringt, und auferbauet: er widmet den halben Tag dem Dienste des Heiligthums, indem er den Priestern aufwartet, welche das allerheiligste Opfer des Altars halten; und seine besondere Eingezogenheit hat schon dort in den Herzen der Christglaubigen den lebhaftesten Glauben und Liebe erwecket, davon er eingenommen war.

Man hätte sagen mögen, daß er den unendlichen Werth des göttlichen Opfers schon begreife, daß er schon wisse, der Priester stehe in seiner erhabenen Eigenschaft an statt Jesu Christi selbsten an dem Altar. Er machet sich eine Schuldigkeit daraus, entweder öffentlich in den Kirchen, oder in dem Innersten seines gottseligen Hauses zu

bethen; und der Eifer, welcher ihn zu dieser heiligen Uebung anzuflammen scheint, kann die eifrigsten Christen zu Schanden machen, so davon Zeugen sind. Und soll ich es sagen? Er bewähret von dort an den schönsten Lobspruch, den uns der heilige Ambrosius von einem sehr tugendhaften Kaiser in Orient hinterlassen, daß nämlich die Tugend bey ihm kein Werk menschlicher Lehre sey, sondern eine Wirkung himmlischer Unterweisungen, die er von Gott selber empfangen hat: Quod nemo te docuit, utique Deus auctor infudit.

Allein lasset uns den Bericht von der Kindheit Johannes von Nepomuck in wenig Worten fassen, von jener mehr als vernünftigen Kindheit, welche nicht weniger für ein Wunderwerk zu halten, als seine glückselige und herrliche Geburt. Ehe er noch jenes Alter erreichet, wo sich die Stimme der Vernunft hören läßt, höret er schon die Stimme der Gnade und der Religion; er weißt schon, daß um wahrhaftig ein Christ zu seyn, man sich Gott gänzlich und ohne Ausnahme ergeben müsse; er hat den himmlischen Vater schon zu seinem Vater und die Königinn der Jungfrauen zu seiner Mutter erwählet; die heilige Dreyfaltigkeit ist schon der Gegenstand seiner Anbethungen, und ich könnte so gar sagen, seiner Betrachtungen und Beschauungen; er weißt auch schon, was es sey, den

Aussprüchen der Kirche glauben, um ein Beichtiger, und wenn es vonnöthen ist, so gar ein Martyrer seines Glaubens zu seyn; und um alles mit einem Worte zu sagen, er weißt schon, was es sey, seinen Gott, und die drey göttlichen Personen im Geist und in der Wahrheit anbethen.

Nun redet ihr selber, ihr Christen! haben die größten Heiligen des alten und neuen Gesetzes sich der Welt herrlicher verkündiget, als durch solche außerordentliche Zeichen einer mehr als menschlichen Weisheit und Tugend, mit welchen Johannes von Nepomuck von Kindheit an sich hervor gethan; und wenn wir den Täufer Johannes ausnehmen, den heiligsten unter den Menschenkindern, wie ihn Jesus Christus in seinem Evangelio nennet: Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista: findt man noch einen andern Heiligen in den Jahrsschriften der Kirche, welcher bey seinem Eintritt in die Welt von seiner zukünftigen Tugend und Heiligkeit deutlichere Zeichen gegeben, als unser große heilige Johannes von Nepomuck? Quis, putas, puer iste erit? Etenim manus Domini erat cum illo.

Was würdet ihr folglich erst gedenken, Hochansehnlichen! wenn ich euch vorstellete, was für ein Leben dieser große Heilige in sei-

ner Jugend geführt, daß er seine jungfräuliche Reinigkeit und seine zarte Andacht mitten in so häufigen Gefahren, in welchen jenes hitzige und kühne Alter zu Grunde zu gehen pflegt, gänzlich erhalten; wenn ich euch sagete, daß von Stunde an seine Klugheit, Bescheidenheit und Weisheit, welche Eigenschaften mehr das reife Alter, so er noch nicht erreichet, als das seinige an sich hat, ihm bey seinen Lehrmeistern, welche all sein Ruhm und Vergnügen waren, ihre Neigung, Hochachtung und so gar ihre Verwunderung miteinander zuwegen gebracht? Was würdet ihr denken, wenn ich mich weitläuft in jene lebhafte Neigung einließe, die er hatte, sich vollkommenen Unterricht in allen Gattungen der Wissenschaften zu erwerben, mit welchen er das Vorhaben, so Gott mit seiner übrigen Lebenszeit hatte, besser ausführen könnte; wenn ich euch den Verdienst jener wunderbarlichen Gemeinschaft zu erkennen gäbe, so er täglich zwischen einer beständigen Verwendung auf die hohen Wissenschaften und genauer Beobachtung der kleinern Pflichten, so er sich aus Frömmigkeit vorgenommen, unterhalten hat; den Verdienst jener auch bey den heiligsten Personen so seltenen Vereinbarung und deren ordentliche Beobachtung alle seine Augenblicke ihm zu Nutzen und heilig gemachet? Was würdet ihr endlich denken, wenn ich Erwähnung thäte von jener bekannten Gabe und

Fähig-

Fähigkeit, so er gleich anfangs zu der Beredsamkeit blicken ließ, als von welcher er auf den christlichen Kanzeln einen so herrlichen Gebrauch machen, und welche ihn aus der Schooß des mittlern Standes, ich sage nicht zu dem Besitz, sondern was tausendmal rühmlicher ist, zu standhafter Ausschlagung der höchsten Würden und Ehrenstellen in der Kirche (c) bringen sollte?

Hie will ich euch, Hochansehnlichen! nicht fragen, was ihr von diesem Zusammenhang himmlischer Gaben muthmaßet, die ihr an unserm Heiligen von seinen ersten Jahren an schimmern sehet: Quis, putas, puer iste erit? Denn wer aus uns kann diesen glückseligen Anfang anders ansehen, als für einen unfehlbaren Vorbothen von der großen Heiligkeit Johannes von Nepomuck, und von dem hohen Schicksal, zu welchem ihn der Himmel vorbehält? Wer aus uns wird sich mehr darüber verwundern, daß ihm allein jener Uberfluß der Gaben und Gnaden zufällt,

von

(c) Er schlug die Probstey zu Wischeradt, welche achzig tausend hungarische Goldgulden eintrug, standhaft aus, wie auch das Bischofthum Leutmeritz, und hielt dafür, eine Chorherrenstelle in der Erzstiftskirche zu Prag sey für ihn schon Ehre genug, welche er auch nur aus Gehorsam gegen seinem Erzbischofe angenommen.

von welchen ich anfangs geredet, und welche ihn den größten Heiligen des alten und neuen Gesetzes gleich machen werden?

Er ist dazu gebohren, in den Augen seiner Zeit und aller zukünftigen Jahrhunderte der Preis und Ehre von dem Priesterthum Jesu Christi zu werden: warum sollen wir uns denn noch darüber verwundern, wann wir ihn die Gemüthsversammlung der Engel, den Verstand der Lehrer, den Eifer der Apostel, die Erleuchtung der Propheten, und die Herzhaftigkeit der Martyrer an seiner Person vereinbaren sehen? die Gemüthsversammlung der Engel zwar, um sich zu dem heiligen Amte des Priesterthums zu bereiten; den Verstand der Lehrer, um von der Religion vollkommene Wissenschaft zu erlangen; den Eifer der Apostel, um den Irrthum zu bestreiten, daß er dem Glauben zu Füßen fällt; die Erleuchtung der Propheten, um seinen Tod vorzusehen, und den Abfall zu verkünden, der dem Glauben drohet; und die Herzhaftigkeit der Martyrer, um von den Gewissenssachen, so den Priestern anvertrauet werden, das Stillschweigen zu halten.

Ja, Hochansehnlichen! über so große Freygebigkeit und Großmuth von Seiten des Himmels gegen Johannes von Nepomuck sollen wir uns nicht mehr verwundern, nachdem

ich

ich euch eine kurze Erklärung von den Anfängen seiner Heiligkeit gegeben habe, als welche uns alle Wunder seines zukünftigen Lebens haben glaubwürdig machen müssen. Was für ein weites Feld öffnet sich hie meinem Eifer für die Ehre euers großen Patronen? Und würden nicht diese unterschiedlichen Puncten eine ganze Rede oder vielmehr ein ganzes Buch erfordern, um vollkommen erläuteret zu werden.

Was mich an dem heiligen Johannes von Nepomuck, nachdem er zu reifem Alter gelanget, zu erst gerühret hat, und mir vorkömmt, daß es auch euch bewegen solle, ist jener Geist der Versammlung, welcher mehr den Engeln als den Menschen eigen ist, und mit den Dingen, so der Umgang in der menschlichen Gesellschaft erfordert, nicht zu vereinbaren scheint; an unserm Heiligen aber kein strenges, unangenehmes oder verdrüßliches Wesen weder gegen seinen Schulgesellen und Lehrmeistern, noch gegen seinen Mitbürgern und Anverwandten zeiget. Sein Herz und Gemüth unterhielt sich nach dem Ausdrucke des Apostels in dem Himmel, wohin er mit Sinn und Gedanken sich ohne Unterlaß erhoben: Nostra conversatio in cœlis est: da indessen ein- oder andrer Sinn ebenmäßig auf Erden zu seyn schien, um allda die Pflichten des bürgerlichen Lebens zu erfüllen, mit der Welt umzugehen, und sie auf-

zuer-

zuerbauen. Diese vortreffliche Seele, welcher, wie Tertullianus redet, das Christenthum angebohren war, erzeigte sich noch dazu so willig auf die Stimme der Gnade, daß sie alles zu Gott geführet, und kein Geschöpf vermögen, sie von diesem allerheiligsten Gegenstand abwendig zu machen.

Nichts destoweniger sollet ihr glauben, Hochansehnlichen! daß unser Heilige mit jener Wachsamkeit auf alle Bewegungen seiner Seele nicht zufrieden sey, und daß die Ausschweifigkeit, deren er sich schuldig hält, ihm nicht zulasse, nach dem Priesterthum zu streben, as sey denn, er mache sich durch die strengste Einsamkeit zu jener hohen Eigenschaft bereit, welche er zu verlangen sich, so demüthig er ist, darum untersteht, weil er sich augenscheinlich von Gott dazu berufen erkennet.

Ich sehe ihn in der That, da sich jener glückselige Tag nähert, der ihn dem HErrn vollkommen heiligen soll, ich sehe, wie er sich von der Gesellschaft der Welt gänzlich absondere, und sich in den Busen der Einsamkeit glücklich verliere, damit er bey allen Geschöpfen in die Vergessenheit komme, und sie auch selber vergesse, hingegen allein mit der Sorge über seine Seele, und mit der Ehre seines

Got-

Gottes beschäfftiget sey: Oblivioni datus sum, tanquam mortuus a corde (d)

Ich kann euch nicht sagen, meine lieben Zuhörer! was dieser vortreffliche Einsiedler gethan, da er von allen Gesprächen mit der Welt abgesondert war, und nur allein mit seinem Gott einen Umgang hatte; ich kann euch die himmlischen Gnaden nicht erklären, womit er überhäufet worden, nicht das göttliche Licht, womit er erleuchtet worden, und nicht die mehr als menschlichen Gedanken, womit er in jener vollkommenen Einsamkeit eingenommen worden, als welche er für nothwendig hielt, sich zum Priesterthum, so viel es einem Menschen möglich ist, würdig zu machen; ich kann euch die Strengheiten nicht zu erkennen geben, die er an seinem ganz unschuldigen Fleisch vollzogen, nicht die heldenmäßigen Tugenden, so er dort geübet, auch nicht die hohe Gabe des Gebeths, womit ihn Gott allda begnadet hat: denn dieses sind Geheimnisse, ihr Christen! so die menschliche Wissenschaft übersteigen, und uns zu entdecken nicht zusteht. Das einzige Stück, an welches ich mich halte, und mir alles zu übertreffen scheint, was ich euch von jenem entfernten Aufenthalt beybringen könnte, worinn er dreyßig ganzer Tage lang gleichsam begraben verblieben, ist dieses, daß er dort seiner

(d) Psalm. 30.

seiner Seele dermaßen angewöhnet, nur allein an Gott zu gedenken, sich nur mit Gott zu beschäfftigen, und so zu sagen, nur aus Liebe seines Gottes zu leben, daß es schien, er sehe Gott wie Moyses von Angesicht zu Angesicht, und genieße zum voraus hie auf Erden die Gegenwart Gottes: **Invisibilem tanquam videns sustinuit.**

In dieses, Hochansehnlichen! schränke ich mich ein, die Gnaden unsers Heiligen betreffend, so lange seine ganze Absonderung von der Welt währet, und eben dieses scheint mir das prächtigste und herrlichste Lob zu übersteigen. Wenn ich euch sagete, daß er in seiner Einsamkeit gelebet, als ob ihn Gott von den Nothdürften des Leibes befreyet habe; daß er einen jeden Tag mit übermäßiger Buß und Abtödtung geheiliget, und dadurch die Strengheit seines glorwürdigen Patronen Johannes des Täufers an seiner Person vorgestellet; daß ein Bußsack sein Kleid, die Erde seine Ruhestatt, Enthaltung und Fasten seine Nahrung gewesen. Wenn ich noch beyfügete, daß er dort jene eifrigen Begierden geschöpfet, welche seine Seele unaufhörlich beherrschet, nämlich die Begierde dem Leben der ersten Apostel mit dem Gebeth und Predigen nachzufolgen; die Begierde, die sonderbaren Rechte der Kirche wider den Irrthum und Gottlosigkeit zu vertheidigen; auch die Begierde

sein

sein Blut zu vergießen, um in dem Königreiche, worinn er ein eingebohrner Bürger war, den Glauben zu befestigen: Non solum alligari, sed & mori paratus propter nomen Domini JESU. Wenn ich euch endlich sagete, daß seine innerste Gemeinschaft mit seinem Gott ihm von Stunde an jene verwunderlich tiefe Einsicht in das innere Leben verdienet, was der heilige Geist in den Seelen wirke, und wie die Gewissen zu regieren seyn; mit einem Worte jene eben so gründliche als erhabene Gabe des Geistes, welche aus ihm den größten Mann seiner Zeit in dem Beichtstuhl machen sollte; alles dieses würde euch sonder Zweifel und mit Vernunft wahrhaft groß und fast göttlich scheinen. Allein, ich sage es noch einmal, was mir so viel himmlische Gaben, womit er überhäufet worden, zu übertreffen scheint, ist jene englische Eingezogenheit, welche er dort an sich genommen, und ihn über seine Sinne, über seine Einbildungskraft, über sein Herz und Gemüth völlig Meister gemachet; jene vollkommene Herrschaft, so er dort über alle Kräfte seiner Seele zu führen gewußt, und welche ihn mittelst der Gnade fähig machete, die unendlichen Vollkommenheiten Gottes, seine Herrlichkeit und Gütigkeit ohne Unterlaß auch mitten in der Welt zu betrachten: Invisibilem tanquam videns sustinuit.

(e) Act. c. 21.

Demnach, als er aus seiner Einsamkeit heraus gieng, war er ganz von Gott erfüllet, wenn ich also reden darf: er ward zum Priester und Diener Gottes geweihet, der zwar täglich für das Heil der Welt geschlachtet wird, aber doch unaufhörlich lebet. Ueberhebet mich davon, daß ich ihn euch vorstellen solle, wie er mit dieser hohen Eigenschaft bekleidet ist, und das erstemal das heiligste Meßopfer hält, dessen unendlichen Werth und Verdienst er so oft erwäget. Von diesem Augenblicke an, welcher seiner Person so viel Ruhm und Ehre machet, ist es kein gemeiner Sterblicher mehr, von dem es mir erlaubet sey, euch einen rechten Begriff zu machen: wie erhaben euch immer seine Tugend bis auf diesen wichtigen Tag geschienen, so hat sie dennoch in der Einsamkeit, in welche ihn Gott geführt, um zu seinem Herzen zu reden, neuen Zuwachs bekommen: Ducam eum in solitudinem & loquar ad cor ejus. Er ist und bleibt nunmehr ein himmlischer Mensch, ein sichtbarer Seraphin, dessen Gegenwart allein an dem Altar den Glauben zu dem allerheiligsten Sacrament in allen Gemüthern erwecket, und in allen Herzen das Feuer der göttlichen Liebe anzündet. Er ist nach dem Muster Jesu Christi ein neuer Mensch, welcher nicht scheint auf Erden zu leben: Secundus homo de cœlo cœlestis. Und nachdem er sich durch die englische Gemüthsversammlung zu dem priesterlichen

Amt

Amt bereitet hat, so empfängt er noch von seinem Gott den Verstand der Lehrer, um von der Religion vollkommene Wissenschaft zu erlangen.

Denn einzig und allein nach dieser Wissenschaft von dem Glauben Jesu Christi, Hochansehnlichen! trachtete Johannes von Nepomuck nicht nur mit beständigem Fleiße, denker von seiner ersten Jugend an erzeiget; sondern auch sogar mit jener Gemüthsversammlung, welche den Ausschweifungen der Welt in sein Herz und Gemüth gleichsam den Weg verbauet. Und wer könnte euch den verwunderlichen Fortgang ausdrücken, den dieser erleuchtete Verstand unter Anführung des heiligen Geistes in der Erkenntniß jener hohen Religion gemachet, als welche so viel eitle Wissenschaften übertrifft, so die Welt mit diesem schönen Namen unverdienter Weise beehret? Wer könnte euch vorstellen, wie glücklich seine öffentlichen Vertheidigungen auf der berühmten hohen Schule zu Prag ausgefallen, welche durch die Pracht und Schimmer seiner Geschicklichkeit noch berühmter geworden? Wer könnte euch sagen, was für Hochachtung und so gar Bewunderung ihm seine tiefe und allgemeine Wissenschaft bey den gelehrtesten Leuten zuwegen gebracht. Beyde Rechte, das Weltliche und Geistliche, die Gottesgelehrtheit sowohl von den Glaubenssätzen, als von den Gebothen und Sitten war der Gegenstand seines Bestrebens, und weder seinem beständigen Fleiße, noch seiner lebhaften Einsicht ist etwas davon

entwischet. Daher kam jene Verwunderung über seine richtigen und hohen Beantwortungen auf jeden Gegenstand, der ihm zum Einwurf gemachet worden, und den Streit weiter getrieben: Scit versutias sermonum, & dissolutiones argumentorum. Daher kam jener frühezeitige Ruhm, vermög welchen er, obwohl er noch ein Schüler war, für einen der größten Meister in der Wissenschaft des Glaubens angesehen worden, indem er desselben Stütze wider die Ketzer seiner Zeit werden mußte; jener Ruhm, durch welchen er in der Blüte seines Alters gleichsam der Lehrer und Rathgeber der ältesten und berühmtesten Lehrer in beyden Rechten, und der erleuchtesten Gottesgelehrten geworden, als deren Zweifel und Verwirrung er durch seine vorzügliche Einsicht gehoben und zerstreuet. Daher kam endlich jener so herrliche Vorzug, den er allein vielleicht jemals erhalten, nämlich den allerdurchleuchtigsten römischen Kaiser Carl den vierten (f) nicht nur allein den öffentlichen Schulstreit, in welchem er auftreten mußte, mit seiner Gegenwart beehren sehen, sondern auch so gar sich würdigen, mit diesem vortrefflichen Schüler einen Streit einzugehen, und die Stärke und Fähigkeit seines Verstands auf die Probe zu stellen; indem er ihm die scheinbaresten Schwierig-

(f) Dieser Kaiser ist der Urheber von dem berühmten Reichs-Grundgesetze die göldene Bulle genannt.

rigkeiten, womit der Irrthum unsern Glauben bestreitet, zum Einwurf gemachet: eben als ob der Christengott habe haben wollen, daß dieser neue Lehrer seines Gesetzes, der mit seiner tiefen Gelehrtheit so viel Siege über die Gottlosen und Irrlehrer erhalten sollte, sich zu seinem apostolischen Kampf mit siegreicher Auflösung jener Einwürfe bereite, welche ihm sein Fürst selber gemachet, nämlich der regierende Kaiser, so nicht minder in natürlichen und göttlichen Wissenschaften erfahren war, als in der wichtigen Kunst, Land und Leute zu regieren. Diese Auflösung mußte zwar von Seiten unsers Helden gar leicht seyn; maßen eigentlich von der Sache zu reden, nur allein wider die Kirche JESU Christi alle Vernunftschlüsse der Welt nimmermehr die Obhand bekommen können; indem so gar die Porten der Hölle sie nicht überwältigen können. Nichts destoweniger hat diese Auflösnng auf die Person Johannes von Nepomuck einen großen Glanz zurück geworfen, und ihn ohne Schaden seiner Sittsamkeit zu jenem Ruhm erhoben, welcher in folgender Zeit seinem Predigamt so großes Ansehen gemachet, daß eine Menge Freygeister und Irrglaubige, deren Retter und Apostel er aus göttlicher Anordnung geworden, gegen ihn Ehrfurcht tragen mußten: (b) Ministerium meum ho-

(g) Ad Rom.

norificabo, si quomodo salvos faciam aliquos ex illis.

Nun, Hochansehnlichen; will ich mich nicht mehr verwundern, daß Gott zu jenem zwiefachen Geiste, den er dem heiligen Johannes von Nepomuck zu erst verliehen, nämlich zu dem Geist der Versammlung, welcher wahre Einsiedler machet, und zu dem Geiste der Wissenschaft, welcher die größten Lehrer anzeiget, noch jenen brennenden und unermüdeten Eifer beysetzet, welcher die Eigenschaft der Apostel und aus ihnen in den Zeiten, zu denen sie die göttliche Vorsicht aufstehen läßt, die Stütze des Glaubens machet. Ja, ihr Christen! die neue Gabe, so Gott diesem berühmten Lehrer verleiht, als welcher dazu berufen ist, der Apostel Deutschlands zu werden, kann mich nicht in Erstaunung bringen, wenn ich die unermeßliche Mühe und Arbeit betrachte, so seinem Eifer vorbehalten ist; ich will mich auch nicht darüber aufhalten, daß jene Gabe des Predigamts ihm in seiner ganzen Vollkommenheit und also mitgetheilet worden, wie sie an den ersten Stiftern der Kirche erschienen. Denn wie stark und großmüthig, wie standhaft und inbrünstig muß seine Herzhaftigkeit auf jener müheseligen Sendung seyn, die alsbald von der göttlichen Vorsicht einzig und allein wird auferleget werden? Und wie nothwendig wird ihm der himmlische Beystand seyn, und zwar in größtem Ueberfluß, um

jenen

jenen so rühmlichen als müheseligen Antheil seines noch übrigen Berufes würdig zu vollenden?

Stellet euch nur vor, wie ein Mann allein und ohne andere Gehülfen, als mit seiner Wissenschaft und Geduld abgesandt werde, um alle Verrichtungen des heiligen Predigamts zu erfüllen. Aus Gehorsam, den er seinem Obern dem gefürsteten Erzbischof (h) gelobet, und dessen Stimme er wie der Stimme Gottes selber Gehör gegeben, wurde er anfangs gegen seinem Vaterlande abgeschicket, um alldort seinen Eifer und Geschicklichkeit in Uebung des evangelischen Predigamts zu versuchen. Er begiebt sich auf den Weg ohne Furcht, unter dem Schirm seines hochwürdigsten Oberhaupts, und mit einer sonderbaren Gnade, welche Gott so gar den größten Männern selten verleiht: (i) Nemo Propheta acceptus in patria sua: Er erscheint als ein wahrer Prophet in der Schooß seines Vaterlands, in welchem er gleichmäßig geliebet und geehret wird. Man höret ihm allda zu wie einem Gott, er unterweist die Kinder, er prediget den Erwachsenen, er versöhnet die Sünder mit Gott in dem Beichtstuhl, und von seinem Predigamt trägt er über die allgemeine Verbesserung der Sitten noch diesen Nutzen davon, daß er seinen Mitbürgern eine standhafte Er-

(h) Ernest. I. (i) Luc. c. 4.

gebenheit gegen dem unfehlbaren Glauben der Kirche eingeflößet. Seit jenen glückseligen Tagen, da er bey den Seinen erschienen, hat der Irrthum alle Gegenden in Böheim angestecket; nur allein die Stadt, so sich als seine Vaterstadt rühmet, ist von dieser Landplage allezeit und noch beständig befreyet gewesen. Man möchte sagen, daß dieser grosse Heilige seinem Vaterland zu lieb die Gewalt erhalten, dem Irrthum und seinen Ausschweifungen einen Zaum anzulegen, und ihm mit Macht zu sagen, wie Gott selbsten zu dem Meer und seinen Stürmen von Anbeginn der Zeiten gesaget: da sollen sich deine aufgebrachten Wellen zerschlagen, und du sollst über diese ewigen Gränzen nicht schreiten, so ich dir vorschreibe: (k) Hic confringes tumentes fl. Etus tuos.

Lasset uns, Hochansehnlichen! unserm Apostel während seinen Arbeiten sowohl zu Fortpflanzung als zu Erhaltung des Glaubens weiter nachziehen, und wir werden sehen, wie sein Eifer, welcher allezeit den Gehorsam zum Führer hat, ihn von seinem Vaterland an ein anders Ende des Königreichs übersetzet. Es wird ihm aufgetragen, er solle eine neue Irrlehre bestreiten, welche unter dem falschen Scheine einer an sich genommenen Bußfertigkeit nur die Verderbniß der Sitten zum Endzweck hat. Er langet an dem Orte

(k) Job. c. 38.

Orte seiner Sendung an, und scheuet weder Mühe und Arbeit noch Gefahr; er erscheint augenblicklich auf der evangelischen Kanzel, wo eine unzahlbare Menge Volks auf ihn wartet, und ohne andere Wehr und Waffen, als mit der Gnade Gottes, der ihn gesandt, machet er sich starkmüthig über jenen wohllüstigen Irrthum auf, der schon den leidigsten Fortgang bey vielen Gemüthern und vor allen in den Herzen gemachet. Von den ersten Predigten unsers Heiligen an ergiebt sich alles auf seine mächtige und angenehme Beredsamkeit, und um nach dem Ausdrucke des heiligen Prospers fast in einer gleichen Sache zu reden, so gar mit den Anzettlern jener abscheulichen Irrlehre vermehret und erweiteret er die christliche katholische Kirche: (1) De his resistentibus & sævientibus populum christianum augebat. Diese sind in der That die ersten, so sich bekehren, und die leidigen Lehrsätze, womit sie das Volk angestecket, zu Boden reißen, sobald Johannes von Nepomuck das Wort genommen.

Allein vielleicht erklecket ein einziger Gegenstand nicht, den ganzen Eifer unsers Apostels zu beschäfftigen, oder wenigst zu erkennen zu geben: Gott läßt demnach zu, daß sich der angerichten Verwüstung von dem Irrthum noch Hunger und Pest zugesselle, um die bisdahin sehr fruchtbaren Lands

(1) Prosper.

schaften in Böheim in die Wette zu verheeren. Ach! da verdoppelt unser Heilige gewisser maßen seine Person, um allein so vielem Unheil abzuhelfen. Da ist seine Ruhe und sein Leben selber nichts mehr in seinen Augen; damit er sich alle Augenblicke, wie der heilige Paulus, dem zeitlichen und ewigen Heil seiner Brüder gänzlich ergebe, und aufopfere: (m) Nihil horum vereor;.... dummodo consummem ministerium, quod accepi a Domino JESU. Da machet er einen Gebrauch von der besondern Achtung, so er sich an dem kaiserlichen Hof erworben, um den Orten, wo er prediget, den Ueberfluß wieder zuzubringen, und die Plagen, so nur den Leib angreifen, zu entfernen, da indessen durch sein Vermögen bey Gott alldort die Seelen bekehret, und wieder in die Schooß der Kirche zurück geführet werden, von welcher sie der ansteckende Irrthum abgesondert hat.

Erwartet nicht, meine lieben Zuhörer! von mir, daß ich euch hie von so vielen andern Arbeiten sage, welche des Eifers der ersten Apostel würdig sind, und der Erbfolger ihres Ruhms und ihrer Herzhaftigkeit unter dem Schutz geistlich und weltlicher Oberkeit unternimmt, um den Glauben der römischen Kirche in Böheim zu erhalten, überall auszubreiten und zu befestigen, wo die

(m) Act. c. 20.

die Gottlosigkeit denselben zu verfälschen oder aufzuheben suchete. Ich will euch nicht mehr sagen, wie zu jenen elenden und betrübten Zeiten für das Königreich dieser christliche Held sich allen gottseligen Werken ergeben, wozu ihn sein Eifer ermahnet, und dadurch nicht nur für einen Ausreuter der Ketzerey und Apostel des Glaubens angesehen worden, sondern auch für einen Vater der Armen, Beschützer der Wittwen, Pfleger der Weysen, und Stütze der Schwachen; nicht weniger für einen Gesandten und Engel vom Himmel, um alle Betrübten zu trösten, um allen hülflosen Unglückseligen eine Zuflucht zu seyn, und alle Klagen aufzuheben, über welche sich Bürger und Verwandte entzweyen könnten. Ich will euch ferner nicht sagen, daß eben um diese Zeit seines Lebens der kaiserliche Hof auf das Gerüchte von seiner Beredsamkeit, welche den Feinden des Glaubens und der guten Sitten schon damals so viel Schrecken gemachet, den Entschluß gefasset habe, seinen auferbäulichen und gelehrten Predigten ordentlich beyzuwohnen, und daß unser Heilige der Macht, so ihm die Kirche anvertrauet, sich mit Klugheit bedienet, und sich nicht gescheuet, von den Gesetzen des HErrn vor den Mächtigen der Erde öffentlich zu reden: (n) Loquebar de Testimoniis tuis in conspectu Regum, & non confunde.

(n) Psalm. 118.

debar. Ich will euch so gar nicht sagen, daß er von dort an sich unterstanden, an einem Hofe die kurze Ausschweifung zu tadeln, wo die öftern Lustbarkeiten bey Gelegenheit der Vermählung des kaiserlichen Thronfolgers, Pracht und Wohllust unter dem christlichsten Kaiser einzuführen anfiengen, und daß es ihm gelungen, ohne jemanden zu beleidigen, die Vornehmsten in die Schranken der Gebühr zu bringen. Nein, Hochansehnlichen! ich will euch nicht auf so viel herrliche Thaten der Geduld und Bescheidenheit, des Eifers und der Großmuth führen, mit welchem Johannes von Nepomuck während seines Predigamts sich hervorgethan, und welche seine Lobrede allzuweitläuft machen würden. Es ist schon Zeit, daß wir ihn auf einem Schauplatze sehen, wo seine Tugend in ihrem ganzen Lichte schimmern muß; wie er in Kraft neuer Würde, womit er gezieret worden, sich dem Dienste des neuen Kaisers ergiebt, als dessen Frömmigkeit seinen Untergebenen die glückseligste Regierung zu verheißen scheint; wie er endlich ohne aufzuhören der Apostel des Volkes zu seyn, insonderheit ein Apostel des kaiserlichen Hofes werde, als wohin ihn Gott berufen, um allda seinen ruhmvollen Lebenslauf zu vollenden.

Fürwahr kaum hat Carl IV, einer der größten und heiligsten Kaiser, so jemals Deutschland gesehen, zu regieren aufgehöret,

und

und den Scepter des Reichs niedergeleget, um von der Krone der Unsterblichkeit Besitz zu nehmen, so ihm seine Tugenden erworben: als Wenceslaus und seine allerdurchleuchtigste Gemahlinn aus Achtung gegen Johannes von Nepomuck sich gleichermaßen bemühet, diesen großen Diener der Kirche an sich und an ihren Hof zu ziehen; und zwar der Kaiser, um ihm die Verwaltung seines Almosens anzuvertrauen; die Kaiserinn aber um ihm die Sorge über ihr Gewissen aufzuladen. Unser Heilige hat dort sonder Zweifel noch nicht vorgesehen, und wer würde jemals vermuthet haben, daß weil eine so tugendhafte und des Throns so würdige Seele ihm mit seinem Rath und Diensten zu regieren anvertrauet worden, daraus jene grausamen Verfolgungen hätten entspringen können, so er von Seiten eines christlichen und katholischen Fürsten auszustehen gehabt; Verfolgungen, so bisdahin unerhöret gewesen, und wovon die größten Tyrannen noch kein Beyspiel gegeben hatten. Man hat zwar Verfolger des Glaubens gesehen, welche die Diener der Kirche darum zum Tode verdammet, weil sie ihrem ruchlosen Geize die Geschirre versaget, so zu dem Dienste des Altars geheiliget worden, und die wahren oder vermeynten Schätze, so man bey ihnen hinterleget zu seyn geglaubet, nicht heraus geben wollten, und dieses hat einen heiligen Laurentius zu einem

gar edelmüthigen und vortrefflichen Martyrer der Kirche gemachet. Es haben aber Diocletianus, Nero und Maximianus die Tyranney nicht so hoch getrieben, daß sie in das Geheimniß der Gewissen, auch so gar nicht in die Geheimnisse der menschlichen Freunds und Gemeinschaften hätten hinein dringen wollen, wenn nicht das sonderbare Beste des gemeinen Wesens und des Reichs daran gelegen gewesen.

Nichts destoweniger, Hochansehnlichen! hat das Geheimniß der Gewissen, welches sowohl das Gesetz der Natur, als des Christenthums unverletzlich zu lassen gebeut, zu jenem tobenden Ungewitter Anlaß gegeben, in welchem die Herzhaftigkeit unsers Heiligen in ihrem völligen Glanze sich sehen lassen mußte: da er sich immer an dem Hof seiner Ehrenämter halben aufhält, beobachtet er, wie Wenceslaus die Pflichten, so er als ein Christ und als Monarch auf sich hat, von Tag zu Tag vergesse, um sich den größten Ausschweifungen zu ergeben. Da nun unser Heilige die Aergerniß, so der König seinem Volke giebt, zu hintertreiben nicht vermag, wendet er all seinen Eifer auf die Heiligmachung einer Königinn, welche mit beharrlichem Anhören seiner Predigten sich schon glücklich und vollkommen zur Tugend bereitet hat; und welche vielleicht Gott erkiesen, die anfängliche Frömmigkeit und Glauben in

dem

dem Herzen ihres Gemahls wieder lebendig zu machen. Er höret diese hochansehnliche Königinn zu Beicht; er erwirbt gleich anfangs das innigste Vertrauen bey ihr, und durch die Räthe, so er ihr giebt, und sie für Gesetze annimmt, wird sie alsbald in dem Reich als eine der klügsten und tugendhaftesten Fürstinnen geehret: (o) Scientia sapientis quasi inundatio abundabit, & consilium illius sicut fons vitæ permanet.

Allein in Ansehung, daß die Ausschweifigkeit Wenceslai täglich wächst, kann seine tugendreiche Gemahlinn das Vergnügen der christlichen Frömmigkeit mit Ruhe verkosten? Nein; sondern der Eifer und so gar die Strengheit in ihrem gottseligen Leben kann ihre Seele nicht beruhigen, so lange Wenceslaus den Thron entehret. Sie nimmt also das Herz mehr als einmal mit ihm aus der Sache zu reden, um seinen übereilten Grausamkeiten, wegen welchen man ihn für einen Tyrannen seines Königreichs ansieht, Einhalt zu thun. Aber ach! ihr eben so liebreiches als ehrerbietiges Zureden wird nichts anders bey ihm ausrichten als die eheliche Liebe, wovon sie der Gegenstand war, gegen sie in Haß zu verwandeln, und den grimmigen Fürsten, welchen sie von seinen Lastern abzumahnen sich untersteht, dermaßen aufzubringen, daß er so gar den Vorsatz schö:

(o) Eccli.

schöpfet, sie ums Leben zu bringen, und seiner Rache aufzuopfern. Und was für ein Mittel wird er auserlesen, dieses unglückselige Vorhaben ins Werk zu setzen? Ich entsetze und scheue mich, daran zu denken, und es zu sagen. Er wird sich unterwinden, den Beichtvater der Königinn zu nöthigen, daß er das geheimste verrathe, so sie ihm entdecket, seit dem er an ihrem Vertrauen Antheil hat, die schönsten Anträge der höchsten Ehrenstellen, verführerische und treulose Liebkosungen, grausame und wiederholte Drohungen, düstere und stinkende Kerker, erschreckliche und lang hinaus gestreckte Peinen und Marter; alles dieses nimmt er vor die Hand, um aus dem getreuen Priester die Geheimnisse seiner allerdurchleuchtigsten Beichttochter zu erzwingen: aber wie wenig begreifen die Fürsten, wenn sie das Joch der Religion abgeworfen haben, was ein Heiliger sey, der keine Furcht kennet, als die Furcht Gottes, und nach keinem andern Lohn trachtet, als nach dem Himmel! Johannes von Nepomuck giebt nichts auf die Peinigung, und so wenig als auf die Liebkosungen und Drohungen, so zuerst angewendet worden, daß er seine vornehmste Pflicht brechen möchte; und derjenige, dem man das schändlichste und ein gottesräuberisches Bekenntniß abdringen will, öffnet, so lange man ihn peiniget, den Mund zu nichts anders, als die heiligsten Namen Jesus und Maria

aus-

auszusprechen, und sich selber mit den Worten des heiligen Geistes aufzumuntern, daß er seiner Zunge Meister sey, und für die Gerechtigkeit bis in den Tod streite, in der steifen Hoffnung, Gott werde ihn die größten Peinen überwinden lassen: Noli citātus esse in lingua - - - pro justitia agonizare usque ad mortem, certa pro justitia, & Deus expugnabit pro te inimicos tuos. (p) Ich sehe in der That die Henker und ihren Fürsten, der sie antreibt, von der Standhaftigkeit des Heiligen überwunden den Rücken kehren, und denselben mit Wunden überzogen, in den heftigsten Schmerzen und bereit, auf dem Schlachtfelde zu bleiben, als wo er einen so herrlichen Sieg erhalten, im Stiche lassen.

Nichts destoweniger bekümmeret euch nicht darum, es möchte dieser vortreffliche Diener Jesu Christi, seiner Kirche, seines Wortes und seiner Sacramente auch von dem Himmel verlassen werden; wie erschrecklich immer die Probe gewesen, auf der er itzund gestanden, so ist er noch nicht am Ende seines Sieges; eben der Gott, dessen Gnade ihn in diesem harten Kampfe aufrecht erhalten, heilet ihm auf einmal seine Wunden, und eröffnet ihm zum voraus die Herrlichkeit seiner Marter, und die zwiefache Unsterblichkeit, so er ihm in dem Himmel und auf Erden beschieden:

(p) Eccli.

Transierunt dolores, & ostensus est in fine thesaurus immortalitatis. (q) Was ihr an dieser Erzählung bewunderet, Hochansehnlichen! ist ohne Zweifel das augenscheinliche Wunderwerk, wodurch unser Held seine Kräfte, die von der langen und grausamen Peinigung erschöpfet worden, auf einmal wieder bekommen: mir aber scheint nicht minder verwunderlich als dieses Wunderwerk selber, daß Johannes, nachdem ihn sein Verfolger wieder zu seinen geistlichen Verrichtungen entlassen, von diesem unmenschlichen Fürsten wegen seinen gottesräuberischen Grausamkeiten eben das Stillschweigen gehalten, welches er von der Beicht der Königinn zu beobachten gewußt; daß er bey Hof so gar mit einem so heitern Angesicht wieder erschienen, als ob er noch bey dem Fürsten in besondern Gnaden stünde.

Ja, was sage ich? Seit dem er die Erstlinge seiner Marter verkostet, sieht er aus, wie der glückseligste aus allen Menschen: er besteigt siegreich die Kanzel der Wahrheit, und prediget alldort gewaltiger und hitziger als er jemals gethan: seine Worte haben mehr Kraft, und machen Jesu Christo neue Eroberungen. Und gleichwie zu sehen, daß ein großer Fluß, nachdem er unermeßliche Felder beströmet und fruchtbar gemachet, desto reißender und breiter wird, je mehr sich seine Wellen der Tiefe

des

(q) Esdr. l. 4.

des Meers zuwälzen, wo sein Lauf aufhören muß: also scheint auch der Eifer an dem herrlichen Patronen des römischen Reichs neue Kräfte an sich zu nehmen, und mit seinem Siegen über Herzen und Gemüther desto gewaltiger werden, je mehr er dem Abgrund seiner Ewigkeit sich nähert, zu jenem Meere der Freuden, wo der Lauf seines Predigamts und sein Kämpfen wider den Freygeist und Gottlosigkeit der Welt sich endigen soll: Quasi flumen ascendit, & velut fluviorum intumescunt gurgites ejus. (r)

Ja, Hochansehnlichen! an dem letzten Ziel eines so rühmlichen Lebens, welches bereits am Hinscheiden ist, an diesem herrlichen und siegreichen Ende seiner Lebenstage scheint mir der große Johannes von Nepomuck auf gewisse Art sich selber zu übertreffen: sintemal da der Himmel zu allen Gnaden, mit welchen er ihn zu überhäufen sich gewürdiget hat, noch jene neuen Gnaden beysetzet, welche zu seiner Herrlichkeit je mehr und mehr beytragen mußten, nämlich die Erleuchtung der Propheten und die Herzhaftigkeit der Martyrer; und zwar die Erleuchtung der Propheten, um seinen Tod und den Zerfall der Religion anzukünden; die Herzhaftigkeit der Martyrer aber, um die Gewissenssachen, so den Priestern anvertrauet werden,

(r) Jerem. c. 46.

bis an das Ende zu verschweigen. Sollte ich mich itzund unterstehen, ihr Christen! euch ein und anders von jener prophetischen Erleuchtung vorzustellen, womit Johannes von Nepomuck von dem Himmel begnadet worden? Allein was für ein kühnes Unternehmen wäre es von mir, euch diese Wunderdinge abzuschildern? Und ist es nicht genug, wenn ich euch jene bekannte Predigt wieder zu Gemüth führe, in welcher Johannes vom Vorspruch an bis zum Beschluß fort und fort geweissaget, sowohl von seiner nächst bevorstehenden Marter, als auch langwierigen Verwüstungen, welche eine der grausamsten Ketzereyen, so die Kirche jemals hat aufstehen sehen, besonders in Böheim anrichten sollte? (s)

Stellet euch demnach diesen neuen Propheten vor, wie er seinen Zuhörern, gleichwie Jesus Christus zu seinen Jüngern, zu verkünden anfange, daß sie ihn gar bald nicht mehr sehen werden: Modicum & jam non videbitis me. (t) Wenceslaus hat zwar noch nicht den unglückseligen Schluß gefasset, ihn umbringen zu lassen; unser Heilige aber hat schon seinen Tod annahen sehen, und so gar die Umstände desselben vorgesehen; er redet davon, als ob er wirklich schon da sey, und

(s) Die Ketzerey der Hußiten.
(t) Joan. c. 16.

und läßt den Namen des Fürsten, so davon Ursächer seyn soll, allzeit in einem ehrerbietigen Stillschweigen verborgen. Er danket Gott öffentlich wegen einem so herrlichen und glückseligen Schicksal: Spiritu magno vidit ultima. (u) Er empfiehlt sich in das Andenken seiner hochansehnlichen Zuhörer, welche ihn sowohl wegen seinen Tugenden als wegen seiner Beredsamkeit in Ehren hielten. Er hält bey seinen guten Freunden um ihr Gebeth an, besonders bey den Armen, als deren Vater er ist sowohl Stands halben, als der Neigung nach. Er verheißt allen zu ihrem Trost, daß er ihnen viel größere Güter zuwegen bringen wolle, wann er bey seinem Gott seyn werde, als er ihnen erlangen könnte, wenn er noch ferner bey ihnen zu leben hätte: Spiritu magno vidit ultima, & consolatus est lugentes in Sion. (x) Er hält sich mit dem deutlichsten Wohlgefallen an einem Zufall auf, darüber sich alle seine Zuhörer bestürzen; und bald als er in eine neue Entzückung gerathen, erblicket er lebhaft noch betrübtere Dinge in der Zukunft.

Ich sehe und höre ihn mit traurigem Ton, in welchem der Prophet Jeremias den Untergang Jerusalems verkündiget, ich höre ihn, wie er der Welt in einer Stimme, so mit Seufzer unterbrochen wird, und mit Augen,

(u) Eccli. (x) Ibid.

die in Thränen schwimmen, den erschrecklichen Zerfall vorsagen, welcher dem neuen Jerusalem, der Kirche Jesu Christi in dem besten Theile des römischen Reichs gedrohet ist: Dabo Jerusalem in acervos, & civitates Juda in desolationem. (y) Er zeiget jenen blutigen Irrthum insonderheit an, welcher unter den Katholischen Verwüstung anrichten soll: er beschreibet ihn an allen Gattungen des Jammers und Elends, mit welchem er gar bald Böheim heimsuchen wird. Er erkläret und beschreibt ganz umständlich die Ausplünderung der Städte, die Zerstörung der Kirchen und die Niederreißung der Klöster im Königreiche: er verkündiget die Marter einer unendlichen Anzahl Ordensleute, Geistlichen und gemeinen Christglaubigen, die ein glückseliges Schlachtopfer der ketzerischen Wuth geworden: Signa & monstra scit antequam fiant, & eventus temporum & sæculorum. (z)

Auf diese traurige Abschilderung, so den Geist Gottes zum Urheber hat, als welcher den Heiligen augenscheinlich erleuchtet, geben alle gescheide Leute, so dieser erstaunlichen Predigt beywohnen, Glauben und Beyfall, wegen der berühmten Heiligkeit des Propheten; man seufzet zum voraus über alle Verwirrungen, welche er so lebendig und erschrecklich abge-

(y) Jerem. c. 9. (z) Sap. c. 8.

abgemalet: man geht wegen so viel Unglücke, welche bereits über das Königreich ausbrechen sollen, bestürzt nach Haus; und das erste Leid, so man beweinet, ist der bevorstehende Tod Johannes von Nepomuck, dieses sowohl in Worten als in Werken mächtigen Mannes, welcher im Stande wäre, jene Züchtigungen des Himmels vieleicht gar zu verbannen, oder wenigst seinem unglückseligen Fortgang Einhalt und Abbruch zu thun: Et planxerunt eum omnis Israel planctu magno. (a)

Ich will euch nicht bergen, Hochansehnlichen! daß mich itzund gleiche Traurigkeit befallen, wie die Zuhörer Johannes von Nepomuck, da ich euch den Tod dieses christlichen Helden vorstellen soll, dessen Leben euch so viel Wunder der Gnade und Tugend vor Augen geleget. Würdige dich also mich zu stärken, o mein Gott! und mir Muth einzugeben, daß ich jene glorwürdige Marter verkünde, deren siegreichen Palmen unser Heilige nach so viel Kämpfen endlich brechen will. Aber woher die Farben nehmen, ein solches Opfer in seiner ganzen Schönheit meinen Zuhörern vorzustellen? Soll ich es versuchen, ihnen die Großmuth, die Reinigkeit, die Beständigkeit und ewige Herrlichkeit daran zu entdecken? Und zwar seine Großmuth in dem hohen Be-

(a) 1. Machab.

weggrund, ich will sagen, in dem schuldigen Absehen auf die Ehre des Nächsten, so hauptsächlich der Grundstein davon ist; ferner seine Reinigkeit, welche keine menschliche Neigung verfälschen kann; indem es in dem Busen der Finsternisse verborgen liegt, und dadurch der öffentlichen Bewunderung entzogen wird; nicht minder seine Beständigkeit in Aushaltung der Peinen, welche zwar unterbrochen werden, aber eben darum den standhaften Priester zwischen Gnad und Ungnade, zwischen Leben und Tod lange Zeit schweben lassen; endlich seine Herrlichkeit in dem Glanze seiner Wunderthaten, so dasselbe begleiten und darauf folgen. auch dafür so viel Lobredner auftreten läßt, als die Hauptstadt in Böheim Katholische und Bürger fasset. Nein, Hochansehnlichen! obwohl dieses gründliche und für euch erbauliche Erwägungen sind, so will ich mich doch nicht damit aufhalten; denn es giebt Sachen, gleichwie die gegenwärtige ist, daran die menschliche Beredsamkeit mehr nicht vermag, als die bloße Geschicht. Vernehmet also, was der Geschichtschreiber unsers Helden uns von seinem Sieg berichte.

Niemals, saget uns der Geschichtschreiber von seinem Leben, niemals ist ein Blutzeuge Jesu Christi besser bereitet gewesen, als Johannes von Nepomuck, um wider seinen Tyrannen den letzten Streit auszuhalten, der

seinen

seinen Ruhm aufs höchste bringen sollte. Von einer Reise, so er einzig und allein darum angetreten, um seiner zarten Andacht und kindlichen Liebe gegen der Königinn der Jungfrauen ein Genügen zu thun, kömmt er nach Prag zurück. Wenceslaus erblicket ihn den Augenblick von einem Fenster seines Palasts; er ergrimmet von neuem in Ansehung des unerschrockenen Priesters, welcher so oft seine Verheißungen, Drohungen und Peinigungen verachtet; er schicket ihm seine Leibwacht entgegen mit Befehl, ihn auf dem Weg aufzufangen, und unter seine Augen zu bringen: Pfaff! saget der tobende Kaiser zu ihm, du bist hin, wenn du mir nicht den Augenblick die Beichten der Königinn offenbarest. Eine solche Schreckung verdienet von Seiten unsers Heiligen kein Wort zur Antwort: er wendet nur darüber das Haupt ab, um das Abscheuen anzuzeigen, welches er ab dem Gottesraub trage, so man ihm noch anzumuthen sich erkühnet. Er redet nunmehr, wie Jesus Christus durch sein Stillschweigen: Jesus autem tacebat; (b) und über dieses nachdrückſame Stillschweigen höret er das Urtheil seines Todes aussprechen: Man soll ihn oben von der Pragerbrücke hinab stürzen, schreyt Wenceslaus ganz grimmig, sobald die Sonne untergegangen.

(b) Matth. c. 26.

Weil du nämlich, o unglückseliger Prinz! dir die Hoffnung machest, dein Laster in den Finsternissen zu verbergen, und die Herrlichkeit dieses großen Dieners der Kirche in dem Wasser zu vergraben. Aber wie betrügest du dich! weißt du denn nicht, was dir Johannes selbsten so oft auf dem Stuhl der Wahrheit hat zu vernehmen gegeben, nämlich daß die Behutsamkeit der Menschen wider den Beherrscher über Könige und Kaiser, wider den HErrn Himmels und der Erde nichts ausrichten könne? Non est prudentia, non est consilium contra Dominum. (c) Schaue nur herab eben von jenem Palast, wo du den Tod dieses apostolischen Mannes veranstaltet hast, und beschaue, mit was für einem Pomp von Lichtern der Himmel sein Leichbegängniß beehre, um allen deinen Untergebenen seine heldenmäßigen und hohen Tugenden zu verkünden. Betrachte, wie nach der Verheißung, so Gott dem Gerechten gethan, (d) die Sterne sich, so zu sagen, von dem Himmel ablösen, um eine Krone der Ehren über sein Haupt zu machen, und ihn auf dem Strom, den er mit seiner Marter geheiliget

hat

(c) Prov. c. 21.

(d) Sobald der Heilige ins Wasser gestürzet worden, ward der Strom mit einer großen Anzahl Sterne bedecket, davon fünf in einem besonders großen Schimmer rings um das Haupt des Heiligen geleuchtet, die andern aber ihm gleichsam zu einem Gefolge dienten.

hat, im Triumph zu führen, bis an das nächste Ufer der Kirche, wo ihm die Schatzung der öffentlichen Verehrung abgestattet werden soll: Deduxit illum in via mirabili, & in luce stellarum per noctem. (e) Sieh dein Volk diesem wunderbarlichen Schauspiel haufenweis zulaufen, um dessen Ursach fragen, sich um seinen Ursprung erkundigen, und so bald es den Leichnam des Heiligen auf dem Ufer des Flusses erblicket, in welchen er auf deinen Befehl ist hinab geworfen worden, ihn von diesem Augenblick an für einen Martyrer verehren.

Höre, wie zu eben diesem Wunder die Engel eine wohlklingende Musik anstimmen, (f) und öfters wiederholen, um noch mehr Zeugen zu seiner Siegpracht herbey zu rufen; Sieh und erstaune über diese Wunderzeichen, welche Gott thut, um dich bis auf dem Thron zu Schanden zu machen, wo du meynest, von seiner Macht nicht mehr abzuhangen; und wenn deine Seele nach so viel Lastern, mit welchen du dieselbe besudelt hast, noch einer Gewissensangst fähig ist, so ruf auch du, nach dem Beyspiel deiner Untergebenen, diesen christlichen Helden um Hülfe an; indem dir

sein

(e) Sap. c. 10.
(f) Man hat an mehr als einem Orte himmlische Stimmen zu Ehren des Heiligen singen hören.

sein Vermögen bey dem Herzen Gottes nicht mehr verborgen seyn kann; jenes mehr als menschliche Vermögen, so von dem Himmel kömmt, und allzeit deine Macht unendlich übersteigt: Quanto magnus es, humilia te. (g)

Du aber, durchleuchtigste und tugendreiche Königinn! mäßige dein Leidwesen über den Lärmen, von diesem betrübten Zufall, welcher dir deinen vortrefflichen Führer auf den Wegen Gottes dahin gerissen. Du wirst zwar jene verwunderlichen Unterweisungen zur Heiligkeit, und jene Räthe voller Weisheit nicht mehr hören, als welche du für göttliche Aussprüche angenommen, und darnach auf den beschwerlichen Fußsteigen, worauf du als Gemahlinn Wenceslai bis an das Ende deines Lebens zu wandeln verbunden bist, alle deine Tritt und Schritte richten dörfen: allein wie viel Gnaden, so mehr Kraft haben, als die Anmüthigkeit aller menschlichen Gespräche, werden dir den Verlurst dieses christlichen Helden, den du bedaurest, und die Beraubung seiner heilsamen Räthe ersetzen? Was für himmlische Gutthaten hast du nicht mit Fug durch Vermittelung dieses großmüthigen Martyrers zu hoffen, als dessen Tod gleichwie seine Geburt die größten Wunder begleitet, daß man ihn schon für den Beschützer aller Christglaubigen hält,

(g) Eccli.

hält, welche zu seiner Fürbitte bey Gott die Zuflucht nehmen mögen.

Lasset uns aber, Hochansehnlichen! hie nicht zu frühe auf die Kraft der Wunderwerke kommen, welche Johannes von Nepomuck ertheilet worden, und ich euch noch vorzustellen habe, auf jene Kraft, welche ihn seit seinem ehrenreichen Tod zum Wunderthäter dieser letzten Zeiten in der ganzen Welt gemachet, besonders in dem Gebiethe des römischen Reichs: und ehe wir mit unsern Gedanken weiter schreiten, lasset uns jene lange Reihe der Gnaden und Tugenden wiederholen, welche den Lauf seines sterblichen Lebens nach und nach berühmt gemachet; ich will sagen, sowohl die Erstlinge seiner Heiligkeit, von Kindheit an bis zu dem reifen Alter, als auch die Vollendung seiner Heiligkeit, von dem reifen Alter an bis zu dem Triumph seiner Marter; die Erstlinge seiner Heiligkeit an seiner wundervollen Geburt, an dem Wunder einer frühezeitigen Vernunft, so ihn über sein Alter erhebt, und an seiner wunderbaren Jugend, welche gegen alle Reizungen, womit sie die Welt verführen könnte, durch die Gnade gleichsam unempfindlich geworden.

Zu diesen Wunderdingen der Gnade und der Tugend, worinn er sich bis auf den wichtigen Augenblick seines erkennten Berufs zu

dem

dem Priesterthum hervorgethan, füget noch die herrlichsten Gaben bey, womit der Himmel ihn in seinem reifen Alter überhäufet hat; nämlich jene tiefe Gemüthsversammlung, so mehr den Engeln als den Menschen eigen ist, und womit er sich zu dem priesterlichen Amt bereitet; jenen Verstand der Lehrer, durch welchen er in wenig Jahren zur vollkommenen Wissenschaft der Religion gelanget; jenen Eifer der Apostel, mit welchem er ungescheuet alle Feinde des Glaubens bestritten; und jenen prophetischen Geist, in welchem er seinen nächst bevorstehenden Tod, und den Zerfall vorgesehen, so der Religion gedrohet war; endlich die Herzhaftigkeit der Martyrer, mit welcher er das Geheimniß der Gewissen, so dem Priester anvertrauet wird, mit Aufsetzung seines Lebens bewahret.

Betrachten wir, sage ich, nur mit einem einzigen Blick an der Person Johannes von Nepomuck so viel Wunder der Tugend und Gnade, welche an den größten Männern des alten und neuen Gesetzes, so zu sagen, nur hin und wieder zerstreuet zu sehen: so werden wir ohne Anstand den Schluß machen, daß er aus allen Heiligen des römischen Reichs sonderbar verdiene, der Gegenstand unserer Andacht und Verehrung zu seyn, und daß der Eifer, welchen die Untergebene des allerdurchleuchtigsten Hauses von Oesterreich

dieß-

dießfalls vor andern erzeigen, nicht übermäßig, und der Ketzerey, so in Deutschland eingerissen hat, zuzuschreiben sey, daß die Kirche seine Heiligsprechung dreyhundert Jahre lang verschoben; indem die höchsten Kirchenhäupter wegen den Ketzern nicht Gelegenheit gefunden, so viel wichtigen Untersuchungen obzuliegen, dergleichen ihr Gesetz von den Heiligsprechungen erfordert. (h) Lasset uns also eine Pflicht daraus machen, Hochansehnlichen, ihr und ich aus allen Heiligen des römischen Reichs Johannes von Nepomuck sonderbar zu verehren; denn er verdienet es durch die Wunder der Gnade und Tugend, welche sein sterbliches Leben auf Erden berühmt gemachet, so ihr nun in dem ersten Theil gesehen habet; lasset uns aber auch noch beflissen seyn, aus allen Patronen des römischen Reichs Johannes von Nepomuck sonderbar anzurufen; denn er verdienet es wegen den vielen und herrlichen Wunderzeichen, so auf seine Fürbitte fort und fort geschehen, und von Tag zu Tage bewähren, wie groß und vermögend er in dem Himmel sey, darinn der Inhalt des zweyten Theils bestehen wird.

Zwey-

(h) Die Hußiten, die Protestanten und Schweden haben seit der Marter des Heiligen nach und nach Deutschland verheeret.

Zweyter Theil.

Nicht ohne Ursache, Hochansehnlichen! fraget die Kirche mit aller möglichen Sorgfalt nach, was für Wunderwerke ein Heiliger seit der Stunde seines Ablebens gewirket habe, und untersuchet dieselben auf das genaueste, ehe sie sein Andenken der Welt vorstellet, und ihm eine öffentliche und feyerliche Verehrung zuerkennet. Maßen diese Kirche, welche mit göttlicher Weisheit erleuchtet ist, durch die Erfahrniß von allen Zeiten her, und durch den rechten Begriff, den sie allzeit von wahren Wunderwerken hat, wohl weißt, daß durch helle Zeichen einer mehr als menschlichen Kraft uns Gott die Heiligkeit jener vortrefflichen Auserwählten offenbaret, welche er zu Beschützer über Land und Reiche machen will; daß er selber mit dergleichen Wunderzeichen den Anfang mache, vor den Menschen jene tiefe Demuth zu belohnen, welche auf Erden der Grundstein ihrer hohen Tugenden gewesen: Qui portionem suam signis evidentibus protegit. Daher kömmt jener fast unendliche Unterschied der Wunderthaten, mit welchen Gott seit von Anbeginn der Welt so viel Helden des alten und neuen Testaments, und so viel Heilige hat verklären wollen, so die Kirche verehret, und zu verehren nimmermehr nachlassen wird, unerachtet die

Ketzer

Ketzer sich ohne Unterlaß bestreben, ihre Verehrung den Christglaubigen aus Herzen und Gemüth zu nehmen.

Was ich euch aber, ihr Christen! mit mir wohl zu merken bitte, dem vortrefflichen Patronen zu Ehren, dessen Verehrung ich bey uns noch höher bringen möchte, wenn es möglich wäre; ist dieses, daß nämlich nach dem gemeinen Lauf der göttlichen Vorsicht, die himmlische Kraft, so Gott seinen Heiligen mittheilet, um dem Verlangen ihrer Pflegkinder auf Erden zu willfahren, so zu sagen, auf gewisse Stände eingeschränket sey, und auf gewisse Völker, bey denen er ihrer Beschützung und Macht Schranken gesetzet zu haben scheint; da hingegen die Menge der Wunderzeichen, so die Kraft Johannes von Nepomuck merkwürdig gemachet, und noch an den Tag liegen, der Welt augenscheinlich verkünden, daß es hie auf Erden keinen Stand und Handthierung gebe, keine Krankheit und Seuche, und so gar kein Land und Völkerschaft, über welche nicht jene uneingeschränkte Macht sich erstrecket, womit Gott diesen glorwürdigen Martyrer verkläret, seit dem der Tod alle seine Verdienste bestätiget. Dieses, Hochansehnlichen! scheint mir ihn von allen Patronen des römischen Reichs, und so gar von den meisten Heiligen, so die Kirche verehret, sonderbar zu unterscheiden; auch eben

darum unendlich diensam zu seyn, den rechten Eindruck euers Vertrauens auf seine Fürbitte zu erneuern. Ehe ich zu den besondern Wunderthaten schreite, will ich nur hurtig jene so zu sagen, allgemeinen Wunderwerke, deren Andenken uns eine so kluge als gelehrte Feder hinterlassen, nach einander durchgehen. (i)

Erstlich wirket Johannes von Nepomuck für alle Stände Wunder, ohne Ansehen, ob diejenigen, so ihn um Hülfe anrufen, vornehme oder gemeine Leute seyn. Man hat nicht gesehen, Hochansehnlichen! daß er während seinem sterblichen Leben in Verrichtung des heiligen Amts, so ihm anvertrauet war, ein Annehmer der Personen gewesen, und auf ihre Würdigkeit das Aug gerichtet habe: sintemal der Eifer, von dem er für das Heil seiner Mitbürger brannte, keine andere Gränzen hatte, als die Liebe selber, so ihn gegen Gott entzündet. Nun ist es dem also, daß dieser vortreffliche Apostel, nach dem Beyspiel Gottes selbsten, von dem er alle Güter hat, dieselben noch ohne Unterschied über alle Christen, und so gar über die Ketzer, die ihn ehren und anrufen, von dem hohen Himmel ausgeußt: Dives in omnes, qui invocant

(i) In dem Leben des heiligen Johannes von Nepomuck, so unter der klugen Aufsicht der gelehrten Bollandisten zum Drucke befördert worden.

cant illum. . . Protector omnium spectantium in se. (k)

Es hat zwar Johannes von Nepomuck über jenes Volk, welchem er wie Jesus Christus während seinem Predigamt einen augenscheinlichen Vorzug gegeben, so zu sagen, die Erstlinge der himmlischen Kraft ausgeschüttet, welche in nachfolgenden Jahrhunderten so viel Armseligen wieder aufhelfen sollte: Dispersit, dedit pauperibus. (l) Allein die Reichen und Vornehmen des Reichs, deren Apostel er als kaiserlicher Hofprediger gewesen, waren nicht minder der Gegenstand seiner wunderbaren Beschützung; und nachdem das Vertrauen auf seine Fürbitte in allen Herzen gemein geworden, indem jedermann von Wunder gesaget, so durch seine mächtige Vermittelung geschehen: so sah man bald die Vornehmsten und Edeln von Deutschland jene Kraft persönlich erfahren, welche sich so weit erstrecket, und von allen Völkern in die Wette gerühmet ward: bald sah man Fürsten, Prälaten, Adeliche von unterschiedlichem Rang, Geistliche und Weltliche aus allen Kreisen des römischen Reichs an dem geheiligten Orte, wo er ruhet, häufig ankommen, und ihm bey seinem Grab für die wunderbaren Gutthaten, womit sie überhäufet worden, feyerlich Dank ab-

(k) Rom. c. 10. (l) Psalm. 111.

abstatten ; ja obwohl dieses Grab noch bloß stand, und Wenceslao zu gefallen noch nicht ausgezieret war, dasselbe für einen Altar, so dem heiligen Martyrer zu Ehren geweihet sey, von dort an gehalten, darauf täglich die herrlichsten Geschenke und kostbaresten Opfer geleget, die ihnen aus Dankbarkeit zu Sinn gekommen (m) ; und mit einem Worte nach dem Ausdrucke des Propheten wahrhaftig ein glorreiches Grab daraus gemachet. Ich setze noch bey (als ein Augenzeug der Ehren, so ihm erzeiget worden) daß sie es aus allen Gräbern, so die Kirche nach dem Grabe des vermenschten Gottes verehret, zum glorwürdigsten Grabe gemachet haben : Et erit sepulchrum ejus glorioſum. (n)

Vergebens will der grausame und gottesraubersische Prinz, welcher Urheber an seiner Martyter gewesen, nunmehr seine Herrlichkeit verdunkeln, und den Lauf der Wunderzeichen aufhalten, als deren allzu laute Stimme ihm das Laster verweist, womit er sich durch den Tod dieses großen Mannes besudelt. Wie fürchterlich immer seine Gewalt ist, so muß er doch unter den Augen seiner Untergebenen die Schmach ausstehen, womit ihn ein Prie-

ster

(m) Die verlobten Opfer zu dem heiligen Martyrer waren von den ersten Jahren an nach seinem Tod fast unzählbar viel.

(n) Isa. c. 11.

ſter der wahren Kirche durch ſeinen Triumph erfüllet, indem er ſeit der Stunde ſeines Todes viel größer geworden, als Wenceslaus ſelbſten während ſeinem Leben auf dem vornehmſten Thron der chriſtlichen Welt geweſen. Errege nur die allzu gerechte Beſchämung dieſes unglückſeligen Fürſten je länger je mehr ſeinen Grimm wider den großmüthigen Prieſter, welcher über ſeine Peinen auf Erden den Sieg davon getragen, und von dem hohen Himmel ſeine ganze Staatskunſt verrücket; die Wunderzeichen vermehren ſich von Tag zu Tag bey dem Grabe unſers Heiligen, um ſeinen Verfolger vollends zu Schanden zu machen; und da die Wunder zu Ehren des neuen Martyrers ſich alſo häufen, machen ſie ihm gleichſam einen zahlreichern und prächtigern Hof, als der gottloſe Prinz hat, der ihn noch nach ſeinem Tode verfolget. Gebe Wenceslaus, um die Gottloſigkeit aufs höchſte zu treiben, gebe er Befehl, den Leichnam des Heiligen, welcher viel Tage nach einander unverweſen bleibt, allen Augen verborgen zu halten; ergreife er alle Behutſamkeit, ſo ihm aus Scham und Verdruß zu Sinn kömmt, um ſo gar ſeine Grabſtatt den Augen des Volkes zu entziehen; es wird ihm ſonder Zweifel die hochadeliche Geiſtlichkeit der königlichen Hauptſtadt Gehorſam leiſten (o), als welche allzeit

(o) Das hochwürdige Dom-Capitul zu St. Veit, welches dem heiligen Stuhl und ſeinen Königen allezeit getreu bleibt.

dem Grundsatze der Kirche beygepflichtet, den Fürsten zu gehorsamen, obwohl sie das Christenthum wenig achten, so lange sie nichts wider das Gesetz des HErrn gebiethen: Subditi estote Dominis etiam discolis. (p)

Aber den Augenblick wird Gott anordnen, daß ein himmlischer und durchdringender Geruch rings um seinen Sarg von allen Seiten sich ausbreite, um die ganze Hauptstadt des geheimen Platzes zu erinnern, wo diese kostbare Hinterlage zu finden; ja Gott wird anordnen, daß das Volk und die Höflinge die wunderbaren Gnaden, um welche sie seiner mächtigen Fürbitte verbunden sind, noch ohne Scheue kund thun; Gott wird endlich verhängen, daß Wenceslaus, welcher über so viel Wunderzeichen blind ist, ob sie schon sogar die Ketzer erleuchten, an seiner eigenen Person, und auf die erschrecklichste Weise erfahre, was für einen Eindruck jene himmlische Gewalt mache, die der heilige Martyrer ausübet, dessen Andenken er abschaffen möchte. Dieser Prinz, welcher bis daher eine thörichte Unerschrockenheit gegen die heiligsten Rechte der Menschheit und der Religion in der That gezeiget, wird auf einmal von einem Schrecken eingenommen, so er niemals erfahren, und all seine Keckheit zu Boden wirft: Angustiatus præ pavore cecidit, & æstuavit

(p) 1. Petr.

vit anima ejus. (q) Er meynet, er höre schon den Donnerschlag ob seinem Haupt brummen, und die göttliche Rache das Urtheil seiner Verdammniß aussprechen, wenn er nicht nachlasse, den Liebling des Himmels zu verfolgen. Von Grund der Seele bestürzet ergreift er eine übereilte Flucht; er entzieht sich selber den Blicken seines Volks, von welchem er sich eines allgemeinen Aufstandes wider seine Gottlosigkeit befürchtet, und seine Entfernung läßt wider seinen Willen dem lebhaften Vertrauen seiner Untergebenen auf die Verdienste ihres neuen Beschützers, so sie in dem Himmel haben, einen freyen Lauf. Man machet sich endlich fertig, den Leib des heiligen Martyrers mit großer Pracht zu übersetzen, und mit allem Ehrengepränge, so er verdienet, zu beerdigen. Um aber seine Herrlichkeit aufs höchste zu bringen, läßt Gott zu, daß in der Schooß der Erde, wo dieses Heiligthum ruhen soll, ein reicher Schatz gefunden wird (r); als ob die Erde um die Ehre, dasselbe zu besitzen, auf gewisse Art ihre Erkenntlichkeit erzeigen wollte, daß die hochansehnlichen Domprälaten (s) ihr

(q) Judith. c. 13.

(r) Dieser Schatz bestand in einer großen Menge Gold, Silber, Edelgestein und Gefässen von einem sehr großen Werth.

(s) Die Chorherren des Erzstifts Prag stehen in so hohem Ansehen als insgemein die Bischöfe, sowohl

diesen heiligen Schatz anvertrauen, welcher tausendmal kostbarer ist, als was sie dagegen anbeuth.

Großer Gott! was vermögen hie auf Erden die gottlosen und fürchterlichsten Fürsten der Welt, wenn sie es unternehmen, die Herrlichkeit deiner Freunde zu nichts zu machen, und ihre Stärke nach der deinen zu messen! Was können sie alsdann mit all ihrer Macht und Weisheit ausrichten, als daß sie besser an den Tag legen, wie schwach und kraftlos alle ihre Mittel gegen deine ewigen Rathschlüsse seyn; sie füllen sich dadurch selbsten in den Augen der ganzen Welt mit Spott und Schande an, und geben Anlaß, daß jene ansehnlichen Auserwählten, welche du auf Erden herrlich zu verklären beschlossen hast, von den Kindern deiner Kirche je länger je mehr verehret werden: Quis stabit contra judicium tuum Domine! (t)

Allein lasset uns fortschreiten.

Ich habe gesagt, Johannes von Nepomuck wirke Wunder, und zwar sieghafte Wunder an aller Gattung Krankheiten und Seuchen, denen die Menschen in diesem Thal

der

---

sowohl wegen ihren vorzüglichen Verdiensten, als auch weil sie befugt sind, Inseln zu tragen.

(t) Sap. c. 22.

der Zähren zum Schlachtopfer werden. Ja, Hochansehnlichen! der Himmel hat die Macht euers großen Beschützers nicht auf einige besondere Zustände und gewisse Gattungen der Krankheiten und Nöthen eingeschränket, wie bey so viel andern Fürbittern geschehen, welche in der Kirche Jesu Christi verehret werden. Gott, der Heilige machet, und ihnen die Maaß ihrer Herrlichkeit bestimmet, hat haben wollen, daß die himmlische Kraft, so Johannes von Nepomuck ertheilet worden, auf gewisse Art unermeßlich, und die Armseligen, so ihn um Hülfe angerufen, und in ihrer Bitte erhöret worden, gleichsam so viel Zeugen seyn sollen von seinem unfehlbaren Vermögen in dem Himmel. Denn was ist in der That für ein Elend aus allen, die uns in so großer Anzahl umgeben, und nicht mehr als einmal bey dem Grabe des berühmten Patronen von Deutschland, dessen Lob ich euch vortrage, plötzlich verschwunden?

Hat nicht bey diesem wunderthätigen Grabe das menschliche Jammer und Elend, welches die göttliche Vorsichtigkeit sowohl zur Prüfung der Gerechten, als auch zum Schrecken der Sünder über den Erdkreis ausgestreuet, sich gleichsam als an einem unvermeidlichen Felsen, so zu sagen, zerstossen? Erlangen nicht da die, so im Kopf verrücket sind, wieder den Gebrauch ihrer Vernunft,

und die Gichtbrüchigen ihrer Glieder; die Blinden das Gesicht, die Hinkenden den geraden Gang, die Tauben das Gehör, und verschwinden nicht da ganz veraltete Zustände ohne ein Zeichen ihres vergangenen Anfalls zurück zu lassen? Ja! was sage ich? Es braucht mehr nicht, nach dem schönen Ausdruck des heiligen Chrysostomus, wo er von einem Apostel der ersten Kirche redet, als den unsterblichen Staub von dem Grabe unsers Apostels, jene Erde, welche durch Anrührung seines Leibs geheiliget worden, so ist sie stärker als alle menschliche Mittel, denjenigen gähling das Leben wieder zu geben, welche der Tod aus der Zahl der Lebendigen auslöschen wollte: Non cessat omnibus benefacere; pulverem immortalem reliquit in sepulcro. (u) Es braucht so gar mehr nicht, als seinen Namen anrufen, und ein redliches Verheißen, ihm zu Ehren eine Wallfahrt zu thun, wenn man erhöret werde, so werden diese vor dem Tode, so ihnen gedrohet, erhalten, und andere aus gewaltigen Versuchungen, so sie umgeben, errettet. Diesem mächtigen Namen scheinen die Elementen zu gehorsamen, und daran ihren Herrn zu erkennen. Die Fläche der Wässer härtet sich, so zu sagen, denjenigen zu lieb, welche nächst an ihrem Fall in den Abgrund des Meers oder in die Tiefe

der

(u) Chrys. in Encom. Apost.

der Flüsse ihn um Hülfe anrufen; die anstes ckende Luft verlieret ihr schädliches Wesen wegen den Bürgern der begnadigten Stadt, welche das Glück gehabt, daß er darinn gebohren, und von Kindheit an auferzogen worden; das Feuer, welches bereits die schönsten Gebäude verzehret, steht still, gleichsam von Ehrerbietung gegen einer Bildniß dieses großen Heiligen eingenommen, welche seinen ungestümen Umgriffen die Armseligen entgegen gehalten.

Was soll ich euch noch mehr sagen? durchgehet selber die Jahrschriften euers vortrefflichen Beschützers, und ihr werdet darinn Hausväter sehen, welche sich über den Verlurst ihrer Güter oder Aemter und Handthierung bestürzet, und bey seinem Grabe die nöthige Hülfe zu ihrem Unterhalt wunderbarlich gefunden; und ihr werdet darinn sehen, daß er sich den Kaisern unter das Angesicht stelle, um mit einer mehr als menschlichen Beredsamkeit vor ihnen über Händel Klage zu führen, welche unbillig verlohren worden, und der gerechten Sache, welche in den nachgesetzten Gerichtshöfen des römischen Reichs entweder aus Unwissenheit oder aus Ungerechtigkeit unterdrücket worden, vor diesem allerhöchsten Richterstuhl wieder aufzuhelfen; ihr werdet darinn lesen, daß der barmherzige Gott ihm erlaubet habe, den Strafbaren,

welche ihre Missethaten wahrhaft bereuet, und in ihrem übergroßen Leid ihn um Hülfe angefleheet, die öffentlichen Gefängnisse mehr als einmal aufzuschließen; ihr werdet darinn finden, daß in Mitte der Verehrungen, so durch den Einfall der streitbaresten Völker aus Norden (x) in Böheim angerichtet worden, die Stadt Nepomuck ohne andern Schirm als das Vertrauen auf das Vermögen des Heiligen vor dem Donner bewahret worden, welcher die vornehmsten Städte des Königreichs fast dem Boden gleich gemachet, und daß sie allein dem Grimme dieser erschrecklichen Land- und Leutbezwinger durch ein augenscheinliches Wunder entgangen; ihr werdet so gar darinn finden, wie ketzerische Kriegsheere, welche sowohl über ihren rechtmäßigen Herrn als wider Gott aufgestanden, eine völlige Niederlage von den Katholischen erlitten; obwohl diese weniger an der Zahl gewesen, sobald sie nur zu dem großen Johannes von Nepomuck ein Gelübd gemachet, und zu ihm für die Kirche und die königliche Würde um Beystand gerufen.

Allein erlaubet mir, daß ich die Erzählung so vieler Wunderthaten, welche uns die gemeine Sage hinterlassen, obwohl wider Willen abkürzen dörfe. Aus allen Gefahren, die

(x) Die Schweden unter Anführung des großen Gustavs.

die auf Erden Haab und Gut, dem Leben oder dem Heil des Menschen drohen können, ist euch eine bekannt, Hochansehnlichen! und aus allen Zufällen, so uns auf Erden die zeitlichen oder ewigen Güter rauben können, sind euch einige bewußt, die auf Anrufung Johannes von Nepomuck nicht weichen? Nein! sondern ich getraue mir zu sagen, daß unter der gleichsam unendlichen Zahl des menschlichen Jammers und Elends kein einziges sey, von dem der Deutschen Apostel, gleichwie die ersten Pflanzer der Kirche nicht den wenigsten Christglaubigen befreyet, wenn er zu seiner Fürbitte bey Gott die Zuflucht nehmen mögen: Non cessat omnibus ubique benefacere; pulverem immortalem reliquit in sepulcro.

Dieses ist aber nicht alles. Ich habe noch von Wunder des heiligen Johannes von Nepomuck gesaget, welche sich über alle Völker und Länder der ganzen Christenheit erstrecken. Ich weis zwar wohl, daß Böheim, um mich also auszudrücken, immer der gewöhnliche Schauplatz der Wunderthaten gewesen, so auf die Fürbitte unsers mächtigen Beschützers erhalten worden: ich weis aber auch nichts destoweniger, daß es weder eine benachbarte noch eine weit entlegene Landschaft von seiner Geburtstadt gebe, für welche Gott nicht durch seine Vermittelung so helle Wunderzeichen

gethan,

gethan, womit er seine vornehmste Auserwählten beehret. Wir wollen hie nicht von den sonderbaren Andachten reden, welche zu diesem großen Heiligen sowohl an unterschiedlichen Höfen in Deutschland, als auch in den Königreichen Hungarn und Böheim aufgerichtet, und auf einen so hohen Grad getrieben worden; weil man in den kaiserlichen Landen mehr als einmal die Probe von seinem Vermögen bey Gott gehabt, daß man dafür gehalten, ich will nicht sagen, den Chur- und andern Fürsten darinn, sondern auch in einem wichtigen Stücke der deutschen Frömmigkeit nicht genug, wenn man nicht ein sonderbares Vertrauen zu Johannes von Nepomuck dem großen Patronen des römischen Reichs öffentlich bezeugete. Wir wollen so gar nichts melden, wie unser Heilige in ganz Lothringen, Elsaß, Pohlen, Lithauen, und in so viel andern Theilen des christlichen und katholischen Europa, so gegen Norden gelegen, schon seit so langer Zeit verehret werde; welche Verehrung die Völker, so in diesen unterschiedlichen Landschaften wohnen, ihm nur der Ursache halben erwiesen, weil sie augenscheinlich erfahren haben, wie groß und mächtig seine Fürbitte in dem Himmel sey.

Lasset uns die Blicke viel weiter werfen, und wir werden sehen, wie dieser große Heilige seine Macht, die Herzen an sich zu ziehen,

weit

weit über ersagte Länder erstrecke. Wir werden die Menge seiner Wunderthaten noch Frankreich, Italien, Portugal und Spanien überschwemmen sehen; wir werden sie in den österreichischen und französischen Niederlanden leuchten, und über die Gränzen bis mitten in Holland eindringen sehen, wo dieser vortreffliche Martyrer von so viel katholischen Geschlechtern verehret wird, welche nämlich dem Irrthum entronnen, womit der ganze Staat angestecket ist. Wir werden sehen, wie die Gabe der Wunderzeichen, so unserm Heiligen ertheilet worden, mit dem Lob seines Namens über Meer setzte, seine Heiligkeit in die neue Welt bringe, ihn in dem weiten Königreich Mexico (y) berühmt mache, und aller Orten die Verehrung zuziehe, so die Kirche den vornehmsten Auserwählten Gottes bestimmet: **Non cessat omnibus ubique benefacere.**

Urtheilet unn selber, Hochansehnlichen! was für ein sonderbares Glück auf euch warte, wenn ihr das eurige dazu beytragen möget; ich will sagen, urtheilet selber, was für Gnaden ihr mit Fug von Johannes von Nepomuck zu hoffen habet; die ihr der erste Gegenstand seines Eifers und Gewogenheit seyd; die ihr

seine

(y) Man hält in diesem Reich eine öffentliche Andacht zu Ehren des heiligen Johannes von Nepomuck neun Tage lang vor seinem Fest.

seine Freunde, seine Mitbürger, und insonderheit seine Brüder in Jesu Christo seyd; die ihr euch billig rühmen dörfet, daß ihn Gott sonderbar euch zu lieb aus der Schooß der Unfruchtbarkeit durch ein Wunder habe lassen gebohren werden; daß Gott, um ihn zu eurem Führer und Beschützer auf dem Weg des Himmels zu machen, ihn während seinem Leben mit angebohrner Geschicklichkeit und übernatürlichen Gaben überhäufet, und noch fortfährt, ihm die Gabe der Wunderzeichen zu verleihen, welche die Siegsfahnen seiner Herrlichkeit unter den Augen der Welt von Tag zu Tag vermehret. Urtheilet selber, sage ich, was für ein persönliches Vertrauen ihr auf die Verdienste dieses großen Heiligen setzen sollet, wenn die Menge und Glanz seiner Wunderthaten ihm bey Fremden und Barbaren Verehrung zuwegen gebracht, und Andachten aufgerichtet, zu welchen er doch keine sonderbare Sendung von Seiten Gottes empfangen hatte.

Allein dieses sind nur jene allgemeinen Wunder, welche ich meines Erachtens euch zu erst vortragen müssen, und mich unvermerkt über meine vorgeschriebenen Gränzen führen würden. Ich schränke mich demnach in gewisse Puncten ein, daran den eifrigen Christen, so mir zuhören, noch mehr gelegen ist. Denn ich halte in der That dafür, daß meine

Zu-

Zuhörer eben so fromm und gottselig seyn, als erhaben und edel ihre Gedenkensart ist; ich will sagen, daß sie wahre Eiferer ihrer Ehre und guten Namens seyn, daß sie noch mehr um die Reinigkeit ihres Gewissen und ihrer Sitten, über alles aber um ihren unverletzten Glauben, und unendlich um die endliche Beharrlichkeit eifern, als welche höchste Gabe die Christen der unsterblichen Glückseligkeit, so die Auserwählten Gottes haben, versichert.

Dieses sind ohne Zweifel, Hochansehnlichen! die wichtigen Gegenstände eurer Begierden in dem kurzen Raum des sterblichen Lebens, davon die Ewigkeit entweder die Strafe oder die Belohnung seyn muß. Lernet nun heut zu Tage durch meine Stimme, wenn ihr es noch nicht wisset, daß um einen guten und unbefleckten Namen zu erhalten; um die unschätzbare Gabe eines reinen und gottesfürchtigen Gewissens zu erlangen; um euern Glauben von den Fallstricken der Ketzerey und Gottlosigkeit zu bewahren; und um die Gnade eines kostbaren Todes zu erwerben, welcher euch der ewigen Glückseligkeit versichert, es für euch keinen mächtigern Patronen bey Gott gebe, als den heiligen Wunderthäter, dessen Gedächtniß wir heute verehren. Lernet von mir, daß alle Wunderwerke, womit Gott die Erde begnadet, um die Verdienste dieses großen Heiligen offenbar

zu machen, euch Fug und Macht geben, von ihm neue Wunderzeichen zu hoffen, sobald es darauf ankömmt, jene kostbaren Gnaden zu erlangen, wovon ich eben geredet habe, und welche euch um so viel höher dünken sollen, als die Güter des Glückes und als das Leben selber.

Daß ein guter und unbefleckter Namen den Vorzug aus allen zeitlichen und natürlichen Gütern habe, dieses ist eine Wahrheit, Hochansehnlichen! so die lauen Christen selbsten niemals in Abrede nehmen. Und was für eine Gattung des Glückes könnte einen ehrlichen Mann, ich sage einen solchen nicht vor Gott, sondern nur der Welt nach, über den Verlurst des guten Namens entschädigen, als durch welchen er befugt ist, kecklich in dem gemeinen Umgang zu erscheinen? Lustbarkeiten, hohe Ehren, Reichthümer, die Gunst bey Fürsten und großen Herren, ja so gar Fürstenthümer und Königreiche; alles dieses ist nichts, besonders bey edeln und zarten Gemüthern, gegen dem Preis jener unschätzbaren Ehre, welche der heilige Geist selber über die größten Gaben des Glückes erhebt, und uns darüber ohne Unterlaß wachen heißt, als über den theuresten Schatz der Natur nach: **Melius est nomen bonum, quam divitiæ multæ ... Curam habe de bono nomine.**

mine. (z) Fürwahr, Hochansehnlichen! gleichwie es sonst nichts braucht als den Verlurst der Ehre, um die Glückseligkeit des Weltmenschen zu nichte zu machen, und daß er weder den menschlichen Umgang noch das Leben mehr achtet, also ist der Genuß dieses Guts allein erklecklich, allen Armseligen, so gar bey den größten Männern den Abgang alles übrigen zu versüßen. Alles ist hin, nur die Ehre nicht: sagte ein großer König, und tröstete sich allein mit diesem Gedanken über den Verlurst seiner Freyheit und über die Flucht seines Kriegsheers, da er von dem größten aus euern Kaisern, unglückseliger Weise überwunden worden. (a)

Nichts destoweniger, meine lieben Zuhörer! ist nichts so gebrechlich, in euerm Stande selber, wie ansehnlich er immer der Welt nach ist; nichts geht leichter verloren, und nichts ist so schwer zu ersetzen, als jenes so kostbare Gut der Ehre, als jener Ruf einer wahren Redlichkeit, welcher das wesentliche Ansehen des Menschen in der weltlichen Gemeinschaft ausmachet; es ist eine eben so schöne als schwache Blume, welche auf den mindesten Nordwind völlig verwelken kann.

(z) Eccles. c. 7.

(a) Franciscus I. König in Frankreich, welcher bey Pavia die Schlacht verloren, und von Kaiser Karl dem V. gefangen worden.

Aber höret, wie ihr euch wider alle Gefahren sicher stellen sollet, in welche immer jener Schatz gerathen kann, und zugleich so würdig ist, daß ihr ihn zu erhalten bedacht seyd. Ich schreibe euch nur ein einziges, aber sehr leichtes und gar kräftiges Mittel vor, um denselben wider alle Stiche der vergiften Zungen zu bewahren, als deren Anfall ihr besorget. Bestrebet euch nur allein den Schutz des berühmten heiligen Johannes von Nepomuck zu verdienen; durch euer Vertrauen auf seine Fürbitte wird jene Ehre, um die ihr so eifersüchtig thut, und zwar billig, unter seinem Schirm gleichsam unverletzlich werden. Maßen diesen großen Heiligen, diesen vortrefflichen Patronen der Herrschaften in dem römischen Reich Gott dazu gesetzet hat, daß er sonderbar der allgemeine Beschützer jenes guten Namens und jenes guten Rufs, der allen Menschen so lieb ist, von dem hohen Himmel seyn soll; dieser vortreffliche Patron hat unter allen Heiligen nicht nur allein aus Deutschland, sondern auch aus der ganzen Kirche verdienet, von Gott erkiesen zu werden, daß er über die persönliche Ehre seiner Pflegkinder wache, und dieselbe vor so viel Gefahren, in Sicherheit setze, welche ihr mitten in dieser ehrabschneiderischen und verleumderischen Welt dräuen, wo wir doch leben müssen.

Und verwundert euch übrigens nicht, wenn ich mich getraue zu sagen, daß Johannes von Nepomuck dieses ehrenreiche Amt verdienet, welches Gott ihm aus allen Auserwählten, so seine ewige Gegenwart genießen, sonderbar scheint aufgeleget zu haben. Denn ist dieses nicht gleichsam der natürliche Preis um jene Großmuth, mit welcher er sein Leben zum Opfer aufgesetzet, um die Ehre des Nächsten zu erhalten, und womit er zu erst allen katholischen Priestern ein Beyspiel gegeben? Nachdem er das Schlachtopfer der unverletzten Treue in Haltung eines Stillschweigens geworden, dessen Brechung allein in dem Sinn der Welt den besten Namen verdunkeln würde, hatte er nicht gewisser maßen Fug und Recht auf diesen glorwürdigen Titel eines Beschützers des guten Namen, den er schon seit so viel Zeiten im Besitz hat.

Ja, meine lieben Zuhörer! dieses ist nicht nur sein schönster Ehrentitel auf Erden; sondern auch den er auf die rechtmäßigste Weise erlanget, und durch seine heldenmüthigste und an sich selber edelste Marter, welche ihm noch in den Augen der christlichen Welt über alle Martyrer der Kirche einen Vorzug giebt, so zu sagen, mit Gewalt erobert. Verzweifelt also nimmermehr, wer ihr immer seyd, in den größten Gefahren, denen jene Ehre kann ausgesetzet werden, oh-

ne welche alle Güter der Welt, aller Glanz von dem Abstammen und von den Ehrenämtern für euch sind, als ob sie nicht wären. Ja, was immer für heimliche Anschläge eure Feinde bis auf den Tod in ihrem blutgierigen Grimme machen mögen, mit was immer für einer dicken Wolke sie sich erfrechen jenen untadelhaften Ruf zu verfinstern, welcher gleichsam der Grundstein zu euerm Glücke in diesem Leben ist; verzweifelt nicht an dem Sieg über die Feinde eurer Ehre, wenn ihr den vortrefflichen heiligen Johannes von Nepomuck auf eure Seite zu bringen gewußt, wenn ihr ihn inständig und von Grund des Herzens gebethen, die Schmach, so euch dräuet, weit von euch zu entfernen: Aufer a me opprobrium & contemptum. (b) Nein, fürchtet alsdann keine Unehre und keine Schande mehr; dieser mächtige Beschützer wird tausend Mittel haben, er wird damit den Anspinnern das Maul stopfen, und die böse Rotte zerstreuen, so euch unterdrücken; er wird euern Anklägern in dem Sinn der Welt allen Glauben nehmen, und sie nöthigen, die Verleumdungen, so euch zur Unehre gereichen, zu widerrufen, er wird endlich jene Wolke der Schmach und Schande, so euch drohet, und deren Furcht allein euch das Leben unerträglicher machet als den Tod, wie ein Wind

fort

(b) Psalm. 118.

fort treiben: Auferet opprobrium populi sui de universa terra. (c)

Und wie viel offenbare Thaten von jener himmlischen Macht, so Johannes von Nepomuck sonderbar vorbehalten worden, könnte ich euch itzund wieder in die Gedächtniß bringen, wenn mir die Zeit zuließe, dieselben in euern Augen aufzuführen, und in ihrem ganzen Lichte zu erklären? Da würdet ihr sehen, wie ein Unschuldiger, vor dem menschlichen Gerichte für schuldig gehalten worden, und da er schon an dem ist, die Lebensstrafe auszustehen, auf einmal unter dem Schirm des Wunderthäters von Deutschland den Zuschauern aus den Augen komme, und der Wacht, welche zu Vollstreckung des Urtheils aufgezogen, aus Händen gegangen. Dort würdet ihr einen Priester sehen, welcher die heilige Weihung, so er empfangen, in der That würdig ist, und von mächtigen Widersächern zwar heftig an seiner Ehre angegriffen worden, seine Richter aber ihren Vorgriff wider seine Tugend ablegen sieht, sobald er seine Zuflucht zu dem Vermögen unsers Heiligen genommen, und so gar wie seine Ankläger ihre Verleumdung vor ihm fußfällig gestehen, und ihn ihres Frevels halben um Verzeihung bitten. Bald würde ich euch Männer zeigen, welche sich in die wichtigsten Geschäffte zu weit hinein

(c) Isa. c. 15.

gelassen haben, wo ihre Unehre unvermeidlich scheint, und dennoch durch ein augenblickliches Vertrauen auf diesen großen Heiligen vor der nächsten Verleumdung, so sie zu fürchten haben, glücklich erhalten werden. Bald könnte ich euch in der That strafbare Leute vorstellen, die man vor Gericht rechtmäßig angeklaget, und nachdem sie den heiligen Johannes nur um seine Hülfe angerufen, von der ehrlosen Strafe, der sie bereits ausgesetzet sind, wider allen menschlichen Anschein befreyet werden. Ihr würdet endlich sehen, wie die hartnäckigsten Protestanten sowohl als die eifrigsten Katholischen unter seinem mächtigen Schutz eine sichere Zuflucht finden, sobald sie die himmlische Einsprechung haben, zu dem großen Patronen des guten Namens zu fliehen, da sie in der nächsten Gefahr stehen, Ehre und Leben zu verlieren: Auferet opprobrium populi sui de universa terra. Allein wie viel immer dergleichen Begebenheiten zu der Ehre Johannes von Nepomuck beytragen können, so erlaubet mir die Zeit nicht, dieselben hie anzuzeigen, und ich schreite eilends zu Gegenständen, so meiner vortrefflichen Zuhörer noch würdiger sind.

Maßen wenn die bessern Christen, so mir zuhören sich bestreben, ihre Ehre unter den Augen der Welt zu erhalten; so werden sie, glaube ich, vielmehr darum eifersüchtig seyn,

daß

daß ihr Gewissen und ihre Sitten vor Gott rein erscheinen. Nun will Gott weiter haben, Hochansehnlichen! daß ihr, um jenen so erwünschlichen Stand eines reinen und gottesfürchtigen Gewissens zu erlangen, oder in jenem glückseligen Stand, dessen ihr vieleicht schon genießet, zu verharren, insonderheit die Zuflucht zu dem großen Patronen von Deutschland, zu Johannes von Nepomuck nehmen sollet. Ihr wisset wohl, so lange er auf Erden gelebet, kein Gewissen reiner als das seine, und keines minder den leeren Gewissenszweifeln unterworfen gewesen, wovon doch so gar die größten Heiligen nicht befreyet sind. Nun läßt Gott zu, daß er die Gnade eines immer gottesfürchtigen und zugleich stillen Gewissens, welche er ohne Zweifel zur Belohnung der vollkommenen Unschuld empfangen, deren Schatz er bis an das Ende seines Lebens erhalten; diese Gnade, welche ihm Gott über die Christglaubigen, die zu seiner Weisheit die Zuflucht nahmen, um die Finsternissen ihrer Seele zu zerstreuen, in dem Beichtstuhl freygebig auszugießen erlaubet hat; daß er eben diese Gnade noch viel überflüßiger von dem hohen Himmel allen wahren Christen mittheile, welche in Verwirrung und Unruhe ihres Gewissens ihn um Hülfe anflehen. Kommet zu mir, scheint er aus dem Wohnsitz der Herrlichkeit uns zuzurufen, kommet alle, die ihr in den schweren Fesseln seufzet, darein euch

die Gewohnheit zu sündigen geschlagen hat: Venite ad me omnes, qui laboratis & onerati estis: (d) Kommet mit Vertrauen, und ich will euer Elend erleichtern, ich will eurer Schwachheit aufhelfen, und eure Mühseligkeit versüßen: Venite - - - & ego reficiam vos. (e) Eben der Gott, welcher mich mit seiner Gnade unterstützet, um die verwirrten Gewissen wieder zu recht zu bringen, die Blinden zu erleuchten und die Verstockten zu erweichen; dieser Gott, den ich so glücklich bin, vollkommen in dem Himmel zu genießen, verstattet mir noch, euch zu lieb jene mehr als menschliche Kunst zu treiben, so er mir geoffenbaret, um euch zu bekehren, und selig zu machen. Ich will so gar von dem hohen Himmel jene vortreffliche Kunst noch mit größerer Neigung üben, als ich auf Erden dazu gehabt; weil die Anschauung des höchsten Wesens, so ich genieße, mir unendlich mehr Eifer um eure Glückseligkeit einflößet, als ich in dem irdischen Aufenthalt verspüret, wo ihr noch eure Wohnung habet: Venite, & ego reficiam vos. Also, sage ich, kommt mir vor, ich höre den heiligen Johannes aus der Schooß der himmlischen Glückseligkeit, wo er ruhet, uns zureden, als von wannen er die Flügel seines mächtigen Schutzes über uns ausstrecket.

Dem-

(d) Matth. c. 11. v. 28. (e) Ibid.

Demnach wie immer, ihr Christen! euer Gewissen itzund beschaffen ist; wenn ihr auch die größten Sünden begangen hättet, und in einer alten Gewohnheit zu sündigen stäcket: scheuet euch nicht zu der heiligen Beicht zu gehen, nachdem ihr den heiligen Schutzpatronen angerufen, der den Inhalt dieser Rede ausmachet: er wird euch von dem Himmel erwerben, was er tausendmal für so viel andere erlanget hat; (f) daß nämlich auf die Verwirrung, die euch beunruhiget, die Windstille, so zu dem Bekenntniß eurer Sünden nothwendig ist, und das Licht auf das finstere Unwesen folge, welches euch bisher euern abscheulichen Stand verborgen: er wird euch zuwegen bringen, daß euer Herz, wie sündhaft es immer ist, jene wahre Reue und übernatürlichen Schmerzen erwecke, ohne welchen eurerseits die aufrichtigste Anklage, und die Lossprechung selbsten von Seiten des Priesters für euch nur zu einem neuen Gottesraub ausschlüge, der eure Sünden aufhäufen würde. Er wird euch erwerben, daß nach einer richtigen Beicht, welche von einer wahren Liebe zu dem gütigen Gott, den ihr beleidiget, begleitet worden, eure Seelen jenen Frieden genieße, der hie auf Erden die wahre Glückseelig-

(f) Auf die Anrufung des heiligen Johannes von Nepomuck werden unterschiedliche Gnaden unfehlbar erhalten.

seligkeit der Gerechten, und das wahre Wohlseyn aller Menschen ausmachet; er wird euch zuwegen bringen, daß diese verworfene Welt, deren betrügliche Anlockungen die Nahrung eurer Leidenschaften und der Ursprung eurer Sünden gewesen, hinfüro ein Gegenstand der Kaltsinnigkeit, und so gar des Hasses und der Verachtung in euern Augen sey; daß die Gewissenszweifel, welche bey den Büßern nach der umständlichsten Erzählung ihrer Sünden so gemein sind, auf ewig von euerm Gewissen entfernen, nachdem es einmal von seinen Flecken gereiniget ist; und daß das Andenken des Vergangenen, welches dem Sünder, der mit Gott versöhnet, so bitterlich vorkömmt, an eurer Seele keinen andern Eindruck mache, als daß es ihr Vertrauen auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, der ihr verziehen, wieder belebe. Er wird endlich, wie die heilige Schrift redet, der große Priester seyn, der für euch bethet, und an dessen Gebeth es nicht gebrechen kann, den größten Sündern die Verzeihung zu erlangen: Rogabit pro omni multitudine sacerdos, & dimittetur eis. (g) Wenn wir nun, Hochansehnlichen! außer dergleichen Gnaden von dem Vermögen Johannes von Nepomuck bey dem Herzen Gottes sonst nichts zu hoffen hätten, was brauchte es mehr, um uns mächtig auf-

zu-

(g) Num. 15.

zumuntern, daß wir ihn täglich mit Vertrauen verehren und anrufen?

Allein da hat jene himmlische Kraft noch kein Ziel, welche ihm Gott verleiht, um den Christglaubigen, die in Gefahren ihrer ewigen Seligkeit ihn mit Vertrauen anrufen, zu Hülfe zu kommen. Die Ketzerey, welche seit so viel Zeiten und unter so unterschiedlichen Gestalten Deutschland verwüstet hat, und deren öffentliches Bekenntniß gleichsam ein wesentliches Stück der Staatskunst bey einigen Fürsten des römischen Reichs ausmachet; die Ketzerey, gegen welche man so gar zu unsern Zeiten so viel Furcht trägt, daß sie Rechte und Freyheiten besitzt, darum sie nur dem Schrecken verbunden ist, und einer Freyheit selbsten, oder wenigst einer Duldung geneußt, die der Ruhe der Staaten gleichsam nothwendig geworden, und durch welche sie der römischen Religion fast gleich geht, die doch schon so lange Zeit auf dem kaiserlichen Thron sitzt; die Ketzerey, welche an euerm vortrefflichen Beschützer während seinen apostolischen Arbeiten den fürchterlichsten und standhaftesten Widersächer gehabt, diese höllische Plage, wie ihr nur gar zu wohl wisset, Hochansehnlichen! diese ist unerachtet des eifrigen Lehrens, dem die katholische Geistlichkeit obliegt, für jene sonst so gute Länder eine immer gegenwärtige Gefahr, welche bey euch so wohl den gu-

ten Sitten als dem wahren Glauben drohet. Denn nachdem ihr auf allen Seiten von euern offenbaren Glaubensgegnern umgeben seyd, wie werdet ihr allen Zweifeln entgehen, so euch dießfalls zu verführen im Stande sind? Und wie nothwendig ist euch eine himmlische Erleuchtung, um den Verstellungen des Irrthums zu entgehen, als welcher allzeit euch zu verführen bedacht ist, um in Gelegenheit die betrüglichen Schlußreden abzufertigen, und zuletzt euch mit jenem Schein der Verbesserung des Glaubens nicht blenden zu lassen, obwohl ihr Reiz, weil sie von einigen Fürsten unterstützet worden, und gehandhabet wird, im römischen Reiche ganze Länder und Städte verführet hat, und wenn es möglich wäre, noch so gar die Auserwählten verführen würde! Ita ut in errorem inducantur, si fieri potest, etiam electi. (h)

Nun, Hochansehnlichen! hat Gott zu eurer Bewahrung vor jener immer gegenwärtigen Gefahr, welche dem katholischen Christen in den Landen des römischen Reichs dräuet, noch den großen Apostel von Deutschland Johannes von Nepomuck bestimmen wollen; und wenn ihr mit euerm Eifer, ihn zu verehren, verdienet, daß er über das geheiligte Unterpfand euers Glaubens sonderbar wache, so getraue ich mir zu versprechen, daß seine Macht

(h) Matth. c. 11.

Macht viel mehr Kraft haben werde, denselben vor dem Gift des Irrthums zu bewahren, als jenes spitzfindig seyn kann, euch zu verführen. Man weißt, daß er verdienet habe, ein Ausreuter der Ketzerey genennet zu werden, weil er mit so hitzigem Eifer dawider gestritten, und dieselbe so glücklich zu Boden geleget, so lange er auf dieser Erde gelebet, die er so oft mit seinem Schweiß besprenget, ehe er sie mit seinem Blut benetzet. Verdienet er nicht noch mehr einen so schönen Namen in der Schooß der ewigen Glückseligkeit zu tragen, wo ihm Gott seine Allmacht scheint anvertrauet zu haben, um den wahren Glauben, so bey der deutschen Völkerschaft noch übrig ist, von der Verführung zu erhalten?

Diese Wahrheit gereichet dem heiligen Patronen von Deutschland zum größten Ruhm, und ich will mich dazu keiner andern Zeugenschaft bedienen, als jener unendlichen Anzahl der Wunderzeichen, so bey seinem Grabe geschehen, um so viel abscheuliche Irrthümer zu Boden zu schlagen und zu zernichten, womit die Hußiten nach dem Wiclef die schönsten Länder des römischen Reichs überschwemmet haben. Gedenket demnach hie auf all jenen wunderthätigen Eifer zurück, den uns die Geschicht erzählet, und den er seit seiner Marter hat erscheinen lassen, um den wahren Glauben zu erhalten, davon ihr Bekenner zu seyn das

Glück

Glück habet. Erinneret euch, wie oft dieser vortreffliche Wunderthäter gleichwie Elisäus die Gabe der Weissagung nach seinem Tode noch gehabt, und aus der Tiefe seines Grabes über die erschrecklichen Gefahren, so dem Glauben der römischen Kirche gedrohet, betrübte Seufzer ausstossen gehöret worden: Et mortuum prophetavit corpus ejus; (i) wie oft er plötzlichen Schrecken und Furcht den Urhebern und Anhängern jener Irrlehre eingejaget, welche noch vor dem Aufstand des Luthers, eure Länder mit Blut und Leichen überschwemmet, die Unterthanen wider ihre Fürsten, und die Christglaubigen wider ihre Mutter die Kirche aufgehetzet, und noch mehr die Ueberläufer und Abtrinnige, als zu Bekennern und Blutzeugen des Glaubens gemachet. Erinneret euch, wie oft er diese rasende Irrglaubigen und darnach die Protestanten genöthiget, vor dem fürchterlichen Umfang um die Ruhestatt seines Leibs Ehrfurcht zu tragen; indem er, oder vielmehr Gott selber, um für seinen Diener Rache zu nehmen, die erschrecklichsten Strafen an allen ausgeübet, die sich immer erfrechet, den Eingang zu seinem Grabe zu entehren, und verächtlich mit Füßen darauf zu treten. (k)

Ge-

(i) Eccli. c. 41.

(k) Diese Strafen waren so häufig, daß das Domcapitel zu St. Veit sich verbunden zu

seyn

Gedenket auf so viel wunderbare Erscheinungen dieses großen Beschützers des Glaubens zurück, so sich in der erzbischöflichen Stadt Prag, wo sein heiliger Leib ruhet, zugetragen haben; Erscheinungen, welche die größten Feinde seiner Ehre bezeuget, und wo er mit andern Patronen des römischen Reichs sichtbar erschienen, um mit einander den Himmel mit lauter Stimme um Hülfe wider die aufrührischen Ketzer anzurufen, gleichwie Gedeon wider die Madianiten gethan: Clamavit ad Dominum postulans auxilium contra Madianites. (1) Denket auf so viel andere Wunder zurück, welche Johannes von Nepomuck gewirket, und augenscheinlich anzeigen, daß er einen ganz göttlichen Eifer gehabt den katholischen Glauben zu verfechten, und denselben bey euch in Aufnahm zu bringen, unerachtet der heimlichen Anschläge, so die Irrlehre dawider gemachet, um auf seinem Umsturz festen Fuß zu setzen; führet euch, sage ich, jene unzahlbare Wunderthaten zu Gemüth, welche euch besser bekannt sind als mir, und schließet daraus, was also euer vortreffliche Patron bey Gott vermöge, um die Rei-

---

seyn erachtet, das Grab des Heiligen mit einem neuen Gitter von Eisen zu umgeben, um dadurch allen Zugang dazu zu verwehren.

(1) Judith. c. 6.

Reinigkeit des Glaubens in euerm Haus und bey euerm Geschlecht zu befestigen, und dieselben in der katholischen Religion zu erhalten, als zu welcher sie mitten unter so viel Irrglaubigen, die sie umringen, sich großmüthig bekennen.

Es wird zwar jener Prinz, der sich mit Gewalt auf den böheimischen Thron setzet, zu welchem er doch kein anders Recht hat, als die Wahlstimmen der Aufrührer, so sich auf seine Seite schlagen; ja der unglückselige Pfalzgraf Friederich wird zwar zu so viel Wunderthaten, so die ganze Hauptstadt bezeuget, mit Fleiß blind seyn: er wird aber darüber in seinen ehrgeizigen Anschlägen nur desto offenbarer durch die göttliche Macht zu Schanden gemachet werden, als welche sich augenscheinlich für die Katholischen erkläret, wider die er zu kämpfen die Kühnheit hat. Obwohl er eine stärkere Heerskraft hat, so wird er doch von Herzog Maximilian aus Bayern dem Feldobristen des Kaisers und der katholischen Fürsten auf dem vortheilhaftesten Platze angegriffen, und bis auf das Haupt geschlagen; Maximilian aber sieht sich selber an diesem wichtigen Tage durchaus für einen Vertreter an, den der vornehmste Patron des römischen Reichs Johannes von Nepomuck anstatt seiner zum Feldherrn bestellet; und was dem ehrgeizigsten Fürsten, der schon meynt König zu seyn, zur größten Beschämung gereichet, so

vers

verlieret Friederich seine Staaten, so gar die Erbländer, und nimmt auf seiner Flucht bis mitten in Holland, wo er ganz verlassen um Hülfsvölker ansuchet, eine neue Probe von jener schon so bekannten Wahrheit mit sich, daß Johannes von Nepomuck von Gott dazu gesetzet sey, den römisch-katholischen Glauben in Deutschland wider die gewaltigsten Ketzereyen, so dawider aufstehen könnten, zu beschützen: Postulans auxilium contra Madian tas.

Fürchtet euch also nicht, Hochansehnlichen! die ihr, wie ich glaube, nach eurer Schuldigkeit euch beeifert, euern Glauben unverletzt zu erhalten; fürchtet euch nicht, daß euch die Ketzerey diesen kostbaren Schatz entreiße, sobald ein gottseliges und innigliches Vertrauen euch den Schutz Johannes von Nepomuck verdienet hat. Ja! vergebens würden alsdann so viel unterschiedliche Irrlehrer, so von Luther abstammen, indem er einen jeden Glaubigen zum obersten Schiedsrichter in Glaubenssachen gemachet; ja so viel Irrlehrer, welche in ihren Meynungen getrennet sind, würden vergebens zusammen halten, um euch der katholischen Kirche, die euch unterweist und lehret, aus der Schooß zu reißen; sie werden wider die Reinigkeit euers Glaubens nichts ausrichten, wenn euch der heilige Apostel dieser Länder beschirmet, als dessen Eifer, so während seines Lebens zu

Ausreutung des Irrthums unermüdet gewesen, noch viel mächtiger geworden, den Irrglauben auszurotten, seitdem er von der Welt abgeschieden, und mit einem glorwürdigen Tod verdienet hat, in dem Himmel unter dem herrlichen Namen, daß er der Beschützer des katholischen Glaubens in den Herrschaften des römischen Reichs seyn solle, gekrönet zu werden.

Endlich, Hochansehnlichen! ist der Hauptgegenstand euers Verlangens auf Erden, oder vielmehr das Ziel, nach welchem alle Begierden euers Herzens gehen, sobald der Geist der Religion euch belebet und anleitet, jene große Gabe der endlichen Beharrlichkeit, wie sie der heilige Augustin nennet; jene unsterbliche Gnade, welche die Auserwählten Gottes der Glückseligkeit auf ewig versichert: Magnum illud usque in finem perseverantiæ donum. (m) In der That alle eure Gedanken, alle eure Mühe und Arbeit hie auf Erden muß dahin zielen, jene ganz göttliche Gabe, welche eure Auserwählung vollbringen soll, so viel es in des Menschen Vermögen ist, euch zuzuziehen; sintemal der Himmel ewig für den Menschen verloren ist, wenn er jene Gnade der letzten Stunde nicht erlanget, gleichwie er den Himmel auf ewig eroberet, wenn er das Glück hat, jene letzte Gnade zu erwerben, welche ihm seinen Platz unter den Auserwählten anweisen wird.

Nichts

(m) Augustin.

Nichts destoweniger, ihr Christen! was für Gefahren laufet ihr nicht, an das unvermeidliche Ziel des Todes zu kommen, da ihr noch jener höchsten Gnade beraubet seyd, von welcher euer ewiges Schicksal abhängt? werden den nicht die Schmerzen einer schweren Krankheit, so euern Lebenstagen ein Ende machen soll, die wenige Aufmerksamkeit so zu sagen, allein verschlingen, welche euch die gewöhnliche Verwirrung in der letzten Stunde noch übrig läßt? Wer aus uns könnte sich also in diesem letzten Streit eine solche Ruhe des Herzens und des Gemüths versprechen, um sich auf so viel und vielleicht sehr schwere Sünden zu besinnen, deren ihn das Gewissen beschuldiget, damit er darüber jenes überaus große Leid erwecke, so aus der Liebe Gottes entspringt, jene Reu und Schmerzen, ohne welche es, besonders in der Sterbstunde keine Versöhnung mit Gott für den Sünder giebt?

Ich weis zwar wohl, ihr Christen! um mich mit einem gar ansehnlichen Schriftsteller (n) in der Kirche auszudrücken, den ich schon öfters angeführet habe; ich weis, daß insgemein in den letzten Augenblicken des menschlichen Lebens das Vorbild der göttlichen Gerechtigkeit, die uns bereits richten will, unsern Glauben wieder lebendig mache, unser Ge-

(n) Esdr. l. 4.

wissen aus dem Schlaf aufwecke, und der Religion, so zu sagen, ihre erste Gewalt über jene aus ihren Anhängern wieder einräume, welche bis dahin ihre Gesetze vergessen hatten: Tunc judicium solum remanebit, veritas stabit, fides convalescet. Ist aber nicht eben dieses Aufwachen des Gewissens und des Glaubens bey dem Christen, der vor Gott erscheinen soll, allzu oft dasjenige, was ihn bestürzet, mit Verwirrung und Unruhe erfüllet, und seine Aufmerksamkeit auf die Anmuthung jener letzten Gnade vermindert, deren Mangel ihn doch auf immer von der ewigen Glückseligkeit ausschleußt? Ich will euch also, Hochansehnlichen! ja nicht völlig versichern, was die Gefahr anlangt, worinn alle Menschen sind, die große Gabe der endlichen Beharrlichkeit ihnen in der Sterbstunde entzogen zu sehen. Ich will mich auch so gar hüten, Hochansehnlichen! daß ich in euern Herzen jene lebhafte Furcht nicht verringere, so euch der über alles wichtige Augenblick einjagen muß, in welchem ihr aus der Zeit in die Ewigkeit hintreten werdet; jene Furcht, welche nur all zu sehr im Stande ist, euch zu zerstreuen; indem sie die evangelische Wachsamkeit, so euch vortreffliche Leute oder der Himmel beygebracht haben, so eigentlich wieder rege machen kann. Allein da mich die Wunder gerühret haben, welche durch Vermittelung des heiligen Johannes von Nepomuck den Sterbens-

benden zu gutem gewirket worden, so will ich wenigst sagen, daß, wenn ihr seinen Schutz verdienet, es um eure ewige Glückseligkeit unendlich mal sicherer stehe, als mit den übrigen Menschen; unerachtet die letzte Gnade, so von euerm Schicksal den Ausschlag geben soll, ungewiß ist. Ja ich will so keck seyn, und sagen, daß wenn ihr mit einem standhaften und kindlichen Vertrauen zu seinem Vermögen ihn auf euer Bitten geneigt gemachet, was immer für eine Beleidigung dem allmächtigen Gott eurerseits zugefüget worden, seine Güte und Barmherzigkeit euch die Gabe der Beharrlichkeit nicht versagen werde; jene Gabe, welche von der ewigen Glückseligkeit, so Jesus Christus allen Menschen verdienet, das sichere Unterpfand ist.

In was anders besteht denn an sich selber, Hochansehnlichen! wenn ich mich also ausdrücken darf, jene Gnade der endlichen Beharrlichkeit, nach welcher all euer Verlangen geht, als in aufrichtiger Beicht und vollkommener Bereuung der Sünden, deren man sich schuldig weißt, in der Stunde, da man vor dem höchsten Richter erscheinen soll? Fraget selber nach, was die gemeine Sage von unterschiedlichen Jahrhunderten sey, so seit dem Opfer euers glorwürdigen Martyrers abgelaufen: Interroga de diebus antiquis, qui fuerunt ante te. (o) Was werdet ihr anders davon vernehmen,

(o) Deut. c. 4.

als was ich euch hie nach Betheurung der bewährtesten Geschichtschreiber bezeuget habe? Man wird euch gleichwie ich sagen, daß man tausend Beyspiele von jener göttlichen Kraft gesehen, welche Johannes von Nepomuck verliehen worden, den größten Sündern besonders in der Sterbstunde jenes aufrichtige Geständniß und vollkommene Bereuung der Sünde einzuflößen, so von Seiten Gottes und seiner Priester die Nachlassung der größten Sünden verdienen; man wird euch so gar sagen, daß dem tausend nach Christen in der Unbußfertigkeit von tödtlichen Krankheiten überfallen worden, und da sie schon die Rede und den Verstand verlohren, sobald ein Priester, ein Freund oder ein Anverwandter für sie den Apostel und Patronen des römischen Reichs angerufen, sie auf einmal die Sprache, Verstand und Vernunft, auch so gar die Gemüthsruhe wieder bekommen; daß sie mit einem Worte völlig tauglich geworden, mit dem Beystand Gottes das Sacrament der Versöhnung zu empfangen: Interroga de diebus antiquis. Man wird euch noch sagen, daß die Macht, die Sterbenden der Hölle zu entreißen, wo ihr Platz schon bestellet gewesen, jene verwunderliche Macht, so euerm heiligen Beschützer gegeben worden, sich mehr als einmal mit plötzlicher Bekehrung der hartnäckigsten Ketzer an den Tag geleget, und so bald sie sich nur entschlossen, seine ehrwürdige Bildniß anzunehmen, und selber zu verehren, die dickes-

sten Wolken in ihrem Verstande zerstreuet, auch ihnen die Gnade zuwegen gebracht, in der Schooß der Kirche zu sterben, welche sie bis dahin nicht für ihre Mutter erkennet hatten: **Interroga de diebus antiquis, qui fuerunt ante te.**

Aber was braucht es in vergangenen Zeiten getreue Zeugen von dem aufsuchen, was ich zur Ehre euers Apostels vortrage? Fraget nur, ich sage nicht eure Väter und Vorfahren, sondern Leute, so noch bey Leben sind, und eure Mitbürger: Interroga terram; und was werden sie euch sagen, oder vielmehr was werden sie euch nicht sagen von der himmlischen Kraft, die Johannes von Nepomuck verliehen ist, um den Sterbenden zu Hülfe zu kommen, um welche es in Ansehung des ewigen Heils gar verzweifelt steht, um auszuwirken, daß auf sie wunderbarlicher Weise jene höchste Gnade herabsteige, welche aus den größten Feinden Gottes im Augenblicke Auserwählte machet; als ob dieser brennende Seeleneiferer, welcher während seinem sterblichen Leben das priesterliche Amt bey den Sterbenden mit so großem Nutzen und Fortgang verrrichtet, von seinem Gott die Gewalt erlanget, noch den größten Sündern und so gar den Ketzern zu gutem, die ihn in der Sterbstunde anrufen, die Stelle eines Priesters zu vertreten; als ob alle Teufel, welche auf den Untergang des Menschen in der letzten Stunde, daran sein

Heil liegt, grimmig warten, alsdann zu erkennen gezwungen wären, daß Johannes eine unbesiegliche Kraft habe, die grösten Hindernisse, so sich unserer ewigen Glückseligkeit mit Gewalt widersetzen, zu nichte zu machen: Interroga terram, & dicet tibi.

Die umständliche Erzählung, Hochansehnlichen! von so viel Gattungen der Wunderzeichen, welche zu allen Zeiten unterschiedlichen Völkern zu lieb durch Vermittelung eures heiligen Beschützers gewirket worden, würde ich viel weiter treiben, wenn ich nicht fürchtete, eure Aufmerksamkeit zu misbrauchen, da ich diesen zweyten Theil meiner Rede weitläufter machen wollte. Es kann so gar seyn, daß es euch schon für eine bloße und ungezierte Geschicht von seinen Wunderthaten vorkömmt, vielmehr als für einen Lobspruch, der nach der rechten Beredsamkeit aufgesetzet, und von der vortrefflichen Versammlung, so mir zuhöret, würdig zu vernehmen ist. Hat aber nicht meine Pflicht erfodert, den standhaften Nutzen eurer Auferbauung der fruchtlosen Bezauberung mit Worten vorzuziehen, und daß ich mich mehr befleiße, euer Vertrauen auf die Verdienste des heiligen Johannes von Nepomuck zu erneuern, als euch mit Farben einer auserlesenen Beredsamkeit zu blenden. Konnte ich nun in euern Herzen jenen Eindruck des kindlichen Vertrauens, welches ihr ihm mit so viel Recht schuldig seyd, besser wieder rege

ma-

machen, als durch getreue und kurzgefaßte Vorstellung jener Haufen Wunderthaten, die Gott gleichsam verschwendet hat, um seit seiner siegreichen Marter einen neuen Glanz seiner Ehre beyzulegen; welche Wunderthaten übrigens auf allen Seiten bis auf unsere Zeiten erneuert worden, und deren ununterbrochene Fortsetzung uns verkündet, daß Gott nicht nachlassen werde, ihn also zu verherrlichen, bis an das Ende der Zeiten. In was immer jene zukünftige Herrlichkeit bestehen mag, welche Gott von dem Blutzeugen des unverletzlichen Stillschweigen der Beicht noch zu bestimmen scheint; lasset uns in wenig Worten den Schluß machen und sagen: Glückselig also, und tausendmal glückselig ist dieses blühende deutsche Reich, welchem der HErr so gute Beherrscher auf Erden und zugleich so mächtige Patronen im Himmel giebt! Ey! was könnte eurer Glückseligkeit mit dergleichen Vortheilen noch gebrechen, deren ihr seit so viel Jahrhunderten unter dem Schutze des allerdurchleuchtigsten Hauses genießet, welchem ihr untergeben seyd?

Allein was für ein verborgener Antrieb erhebt sich auf einmal in meiner Seele, und nöthiget mich an dem Ende dieser Rede, dieselbe noch einige Augenblicke zu verlängern! Sollte ich denn ein Wunder, an welchem dem berühmten Patronen des römischen Reichs seiner Ehre halben viel gelegen ist, in Vergessen-

senheit gelassen haben? Ja, Hochansehnlichen! meine schwache Gedächtniß wollte euch wirklich das schönste Stück aus seiner Geschicht entziehen; eine Begebenheit, welche ihm aus allen Blutzeugen der Kirche Jesu Christi so zu sagen, eine besondere Eigenschaft beyleget; ich verstehe das Wunderzeichen an seiner Zunge, welche immer unverweslich seit seinem Tode geblieben, um gleichsam von der Bewährung seiner herrlichen Marterkrone ein ewiger Zeug zu seyn; welches Wunder aus allen andern das kostbareste ist für die römische Kirche; sintemal es der Welt unwiderleglich darthut, daß die christliche Religion die wahre, ihre Sacramente heilig, und das Stillschweigen billig sey, so die Kirche den Priestern über die Beicht aufleget; was ich aber hie insonderheit erwäge, so dienet dieses Wunder eigentlich dazu, unser Vertrauen auf die Verdienste des heiligen Johannes von Nepomuck zu erneuern; indem es allein zureichend ist, uns jene Menge der Wunderwerke, so ich euch bisher vor Augen geleget habe, glaubwürdig zu machen, und um alles, was wir noch durch seine mächtige Vermittelung begehren können, uns Bürg zu seyn. Denn zweifelt nicht, Hochansehnlichen! daß diese wunderbare und wegen dem heldenmüthigen Stillschweigen, davon sie allen Priestern das erste Beyspiel geben, so ehrwürdige Zunge! durch die beständige Fürbitte für euch nicht ebenmäßig eure Ver-

ehrung

ehrung verdiene: gleichwie sie vor dem Kaiser unerschrocken geschwiegen, also wußte sie auch in seiner Gegenwart mit Nachdruck zu reden; sie kann aber noch viel beredsamer bey Gott das Wort führen, sobald es darauf ankömmt, von dem Himmel alle nothwendigen Gnaden an sich zu ziehen, um euer Heil und das Heil der Welt zu wirken: Dominus dedit mihi linguam eruditam, ut sciam sustentare verbo eum, qui lassus est. (p)

Ja, diese unverwesliche und allzeit lebhafte Zunge, deren ununterbrochenes Gebeth euch tausend himmlischen Segen zuzeucht, sowohl der Natur als der Gnade nach; diese Zunge wirket mit ihrer Stimme, die bis in den Himmel hinauf dringt, euch die Gabe jenes beglückten Friedens aus, welcher durch die Hausverträge und Bündnisse zwischen den größten Mächten in Europa so wohl befestiget ist! jenes Friedens, welcher die Kriegsflamme scheint ausgelöscht zu haben, davor sich auch die streitbaresten und mächtigsten Völker so stark fürchten; jenes Friedens, welcher auf eine lange Zukunft verheißt, daß eure Felder fruchtbar seyn, eure Städte wohl regieret, eure Länder gut eingerichtet, die Gränzen des Reichs und die Glückseligkeit aller Bürger unverrückt bleiben werden.

Diese unverwesliche und allzeit lebhafte

Zunge

(p) Isai. c. 50.

Zunge hat euch seit mehr Jahrhunderten Beherrscher erworben, welche sammentlich aus dem allerdurchleuchtigsten Erzhause von Oesterreich entsprossen, und denen ihr Glaube und Frömmigkeit noch mehr Ansehen giebt, als ihre Würde selber; solche Beherrscher, welche wegen ihrer hohen Gedenkensart und mehrals angebohrner Gütigkeit ihres recht königlichen Gemüthes in der ganzen Christenheit belobet werden; solche Beherrscher, welche in der That würdig sind, auf dem allerhöchsten Thron zu sitzen, und nach und nach um die Ehre zu streiten scheinen, sowohl mit väterlicher Regierung, die sie über ihre Untergebenen führen, als mit den erhabenen Beyspielen, welche sie ihnen im Christenthum an ihren geheiligten Personen geben, einander zu übertreffen.

Diese unverwesliche und allzeit lebhafte Zunge, nachdem sie die unendliche Ehrerbiethung des Heiligen gegen den apostolischen Stuhl (q) durch die frische und lebendige Farbe zu erkennen gegeben, als welche sie vor dem Abgesandten des obersten Kirchenhaupts auf einmal an sich genommen, erachtet es noch für eine Pflicht, um Ausbreitung der römischen Kir-

(q) Als der päpstliche Gesandte in Begleitung der Prälaten im Königreich Böheim die Zunge des Heiligen in den Augenschein genomen, hat sie ihre Farbe, so auf den ersten Anblick blaß gewesen, alsbald in die schönste Purpurfarbe verwandelt.

Kirche zu bethen, und um ihren Ruhm sich eifrig anzunehmen. Ja, diese Zunge, unerachtet der mächtigen Fürsten, so dem Irrthum ergeben sind, bittet stets bey Gott, und wird ihrer Bitte ohne Unterlaß gewähret, daß der katholische Glaube auf dem kaiserlichen Thron regieret und triumphiret; daß er über alle Irrthümer, so im römischen Reiche ausgestreuet sind, mit der Anzahl und Eigenschaft seiner Lehrjünger augenscheinlich die Obhand hat; daß die berühmtesten hohen Schulen in Deutschland öffentlich Bekenntniß ablegen, seinen Lehren unverbrüchlich beyzupflichten, und daß die beständige wiewohl nicht so schnelle Aufnahme dieses Glaubens ihm über so viel Irrlehrer unvermerkt den Sieg einhändiget, als welche niemals unter sich selber einig sind, es sey denn um wider denselben zu fechten, und seinem Obsiegen, so viel möglich ist, den Lauf zu nehmen.

Diese unverwesliche und allzeit lebhafte Zunge erwecket durch ihr Vermögen bey dem Herzen Gottes unter euch von Tag zu Tag tugendhafte Priester, die den Eifer euers vortrefflichen Apostels und seiner Nachfolger im Predigamt erben. Diese Zunge ertheilet ihnen noch ihre siegreiche Kraft und Beredsamkeit, damit sie bey uns anstatt seiner die geistlichen Aemter verrichten; damit ihr Wort eben so kräftig sey als das seine, und sowohl euern Verstand erleuchte, als auch eure Herzen bewege; daß ihr Wort euch wider alle Zweifel in

dem

dem Glauben erhalte, eure Frömmigkeit wi-
der alle Aergerniſſe ermuntere, und auf der Kan-
zel eben ſowohl als in dem Beichtſtuhl zu eurer
Bekehrung glücklich den Grund lege.

Endlich behält dieſe unverwesliche und all-
zeit lebhafte Zunge die Gabe der Weisſagung,
womit ſie von dem Himmel begnadet worden,
um die Marter dieſes großen Heiligen und ſo
vieler Katholiſchen, ſo die Ketzerey aufopfern
ſollte, vorhin kund zu thun, und von dieſer
übernatürlichen Gabe machet ſie noch heut zu
Tage einen Gebrauch, zwar nicht mehr wie vor
dieſem, um euch ein Ungewitter vorzuſagen, ſo
euch und den eurigen, euch und der Religion des
deutſchen Staates drohet; ſondern um demſel-
ben mit ihrem eifrigen Flehen zuvorzukommen,
und von der Barmherzigkeit Gottes zu erlan-
gen, daß er ſich würdige, daſſelbe von euern
Häuptern abzuwenden, und daß er anſtatt der
Strafruthen, die euch ſeine Gerechtigkeit in
Bereitſchaft hält, euch die kräftigſten Gaben
des heiligen Geiſtes ſende, als welche euch ei-
gentlich in dieſer Welt heilig machen, und in
der andern der ewigen Glückſeligkeit verſichern
können, ſo mein Wunſch iſt, im
Namen des Vaters ꝛc.

Register

der merkwürdigsten Sachen des zweyten Theils.

A.

Abscheuen, so Gott gegen die Sünde trägt. Seit. 99.

Allmacht Jesus ein Antrieb seine Gebothe zu halten. 124.

Andacht die falsche wo sie entspringt. 343.

Arme, warum sie in ihrer Armuth nicht getröst. 69. Sollen sich an der Armuth Christi trösten. 63.

Armuth ist rühmlich. 41.

Ausschweifungen, so mit der Sünde des Menschen verknüpfet sind. 83.

B.

Beschneidung was für ein Geheimniß. 80.

Register der merkwürdigsten

Beyspiele der falschen Götter. 44. Christi des HErrn. Siehe Nachfolge.

C.

Christen ihre Ungleichheit der Sitten mit Christo. 23. Wollen rechtfertigen ihren schlechten Wandel. 24. Durch den Namen Jesus kräftig. 142.

Christus verwirft bey seiner Geburt die Begierde nach Reichthumen: 9. nach Ehren: 10. nach Wohllüsten. 11. ist in der Geburt allmächtig. 34. auch weiß. 36. gütig. 37. verändert bey seiner Ankunft die Herzen, und nicht die Stände der Menschen 66. in der Krippe. 76. in der Beschneidung. 87. zeiget uns die Majestät Gottes. 92. die Heiligkeit Gottes. 95. erscheinet als ein Fluch in den Augen seines Vaters. eben allda. Thut genug der Heiligkeit Gottes. 98. auch der Gerechtigkeit Gottes. 104. und folg. Siehe auch Nachfolg. Verdemüthigung.

D.

Demuth Ursach zu solcher. 349. wem sie oft zu scheitern pflegt. 342. Des heiligen Josephs. 337. und folg.

Sachen des zweyten Theils.

E.

Ehe zwischen Joseph und Maria. 309.
Ehre des Menschen welche. 223.
Eifer der falsche für die Religion woher er entspringe. 343.
Erbsünde, was sie in dem Menschen gewirket. 186.
Erlösen den Menschen was es heisse. 118.
Erlöser der Menschen wie heilig er seyn mußte. 128.

F.

Furcht eine vernünftige in Nachahmung der Tugenden. 34. der Gerechtigkeit Gottes. 110.

G.

Geburt Christi. 1.
Gedanken nun von der Welt verächtlich. 230.
Gefahr der nächsten zu sündigen sich aussetzen eine große Ausschweifung des Menschen. 181.
Gehorsam Christi in der Beschneidung. 88.
gegen den göttlichen Offenbarungen ist uns

allen nothwendig. 357. auch gegen der göttlichen Vorsichtigkeit. 360.
Genugthuung in der Beschneidung. 83. 88.
Gerechtigkeit Gottes. Siehe Rach.
Gesetz Gottes warum es verachtet wird. 220. soll man allzeit beobachten. 222. bringt uns alle Ehre. 225. heisset herrschen. 228. es beobachten machet uns herrschen über die Welt. 231. über uns selbst. 235. was es vor Gott vermag. 245. machet uns groß vor Gott. 242. es nicht beobachten machet die Große klein. 247. Dessen strenge Beobachtung erhalt alle Glückseligkeit des Menschen. 284. Dessen Strengheit hält allein alles auf, was der wahren Glückseligkeit des Menschen im Weg stehet. 260. giebt allen Trost. 267.
Gewohnheit läßlich zu sündigen macht das Elende der Sünden nicht erkennen. 209. ist Ursache, daß man endlich in der Sünde sterbe, und Ewig zu grund gehe. 211.
Glaub überführt uns Christo nachzufolgen. 49. Dessen Unwissenheit fast allgemein. 196. Christi hat alles Grosses. 214. unserer Aelteren und der unsrige. 358.

Glauben muß man einfältig. 359.
Glückseligkeit des Menschen welche die wahre. 259. Was dieselbe hier stöhret. 261. Die von der strengen Beobachtung des göttlichen Gesetzes unzerstöhrlich. 284. und folg. Siehe auch Welt.

Gnad Christi stärket uns ihm nachzufolgen. 63. Gottes macht uns über unsere Leidenschaften obsiegen, wenn wir mitwirken. 65. was sie in uns wirken soll. 68. der Verharrlichkeit. 452. in wem sie bestehe. 455.

Gnaden Gottes fliessen beständig auf uns seit der Geburt Christi. 62. wie vielerley. 205. besondere wem Gott ertheile. 352.

Gott, wie er uns seine Majestät zeige. 91. kann und muß den Lauen seine kräftige Gnaden versagen. 206. Seine Ehre und Macht in wem sie bestehe. 337.

Götter falsche, was sie vermögt. 44.

Große der Erden vermögen nichts wider die Heilige des Himmels. 420.

H.

Heiligkeit Christi die größte. 129. verschiedener. eben allda.

Register der merkwürdigsten

Heuchler. 155.
Hoheit des Standes was sie vermag. 58.
Hoffart der Grundstein aller Sünden. 86.

J.

Jesus Christus. 2. ist Mensch geworden, das menschliche Herz zu verbessern. 5. seine Allmacht. 122. ist ein Antrieb seine Gebothe zu halten. 124. seine Heiligkeit die größte. 129. ist die Quelle aller Heiligkeit. 132. Seine Mutter mußte eine Jungfrau seyn. 301. Gehorsamet dem heiligen Joseph. 322.

Johann von Nepomuck sein Lob. 364. Wie er verehret wird. 366. Was Gnaden er erhalten. 370. Seine Geburt. 371. Seine Weißheit. 376. Seine Jugend. 377. Seine Gaben. 380. Seine Gemüthsversammlung. 381. Seine Zubereithung zum Priesterthum. 386. Seine Wissenschaft. 387. Sein Eifer. 390. bey Hof. 397. soll das Geheimniß der Beicht entdecken. 400. im Fluß. 410. seine allgemeine Wunder. 418. sein Grab. 420. wirket Wunder an allen Krankheiten. 424. über alle Völker und Länder. 429. Ist ein Patron den guten Namen zu erhalten 436.

Verdienet ein solcher Patron zu seyn. 437. erhaltet ein reines Gewissen. 441. stärket im Glauben. 446. erhaltet die Gnade der Beharrlichkeit. 453. seine Zunge unverweslich. 460.

Joseph der heilige, wer er ist. 297. 305. Ein Verweser des Himmels. 299. der Bräutigam Mariä. 308. ein Vater Jesu. 317. der Beschürmer aller christlichen Hausväter. 330. seine Hoheit. 306. 324. wird gelobt, da Maria gelobt wird. 312. Seine Beywohnung mit Maria war ihm fürtreflich. 314. Was ihm als dem Vater Jesu zustunde. 318. 321. Seine Fürbitte ist mächtig bey Gott. 328. seine Gaben und Tugenden. 333. seine Demuth. 338. seine Klugheit. 346. seine Demuth lehret uns demüthigen. 347. sein Gehorsam. 350.

Juden erkennen Jesum nicht. 122.

K.

Kirche, warum sie den Wunderthaten der Heiligen nachforschet. 416.

Ketzerey schätzet man bey itzigen Zeiten. 445.

Regiſter der merkwürdigſten

L.

Laſter der Welt. 2.
Leben eines Frommen. 384.
Liebe eigene wie mächtig. 201.

M.

Maria ihre Hoheit. 310. Ihre Ehre des heiligen Joſephs Ehre. 312.
Menſch der Natur und der Gnade nach was er iſt. 349. Muß ſein Heil wirken nicht nur mit Meidung der Sünden, ſondern auch mit Uebung der Tugenden. 162. Der nur die Todſünden nnd nicht auch die kleinere Fehler will meiden, wird nicht ſtandhaft ſeyn der Neigung zu widerſtehen, die ihn zur Sünde reizet. 184. Hat auch nicht die Beurtheilungskraft die ſchwere Sünden von anderen zu unterſcheiden. 195. Welcher wahrhaft groß. 224. Wie er groß iſt in Anſehung der Welt, ſeiner ſelbſt, und vor Gott. 228. Was ihn groß machet in Anſehung ſeiner ſelbſt. 236. Seine Gunſt vor Gott. 243. Begehrt allzeit glückſelig zu ſeyn. 253. Welcher glückſelig zu nennen. 259. Siehe auch: Welt. Verderbniß. Unbeſtändig.

Menschen sind unempfindlich bey dem Beyspiel Christi. 19. und folg.
Menschen Erlöser was es heisse. 118.
Menschwerdung Christi Ursach derselben. 4. Wie sehr sie den Menschen erhöhet. 55. Mußte eine Zeitlang verborgen seyn. 304.
Mißtrauen warum man hat den Menschen nachzufolgen. 30.
Mißtrost bey der Strenge des Gesetzes woher er komme. 279.

N.

Nachfolg Christi ist keinem Fehler ausgesetzt. 30. ist rühmlich. 39. ist nothwendig. 45. Sie auch: Vertrauen.
Nachfolgen warum Christo so wenig in der Tugend. 29. Siehe auch: Mißtrauen. Ihm nachzufolgen stärket die göttliche Natur. 54. auch die göttliche Gnade. 63.
Namen Jesus. 80. ein hoher Namen. 117. ein heiliger Namen. 127. ein erschrecklicher Nameh. 136. Warum er bey uns so wenig wirke. 134. seine Kraft. 137.

oft anzurufen. 145. Was er uns seyn soll. 147.

Namen der gute das beste eines Menschen. 434.

Natur die menschliche durch die Sünde verderbt. 186.

Neigungen nach solchen leben, schwächt die Tugend. 190. Wie man denselben nachgiebt. 192. Wie manche dieselbe überwinden. 239. Wie sie sollen überwunden werden. 240.

P.

Pflichten seines Standes 'erfüllen macht heilig. 49. u. folg. Nur die große erfüllen heißt nicht Gott wahrhaft lieben. 175. Die kleinere nicht beobachten verleithet zu größeren Uebertretungen. 182. Die kleinere vernachläßigen macht uns der Gnade Gottes unwürdig. 205. Nur die große beobachten wollen ist ein Zeichen der Verwerfung. 217.

R.

Rache Gottes wegen der Sünde. 110.

Rechtfertigung der schlechten Sitten bey den Christen. 24.

Reiche, warum sie sich übernehmen. 70.

S.

Schatz ein großer wird gefunden in dem Grabe des heiligen Johannes von Nepomuck. 423.

Sitten der Christen. Siehe Rechtfertigung.

Standes Hoheit was sie vermag. 58.

Sünde, so Christus auf sich genommen, zu was sie ihn verbinde. 96. Siehe Ausschweifungen.

Sünden läßliche verminderen den Eifer zur Tugend. 188. Berauben uns der kräftigen Gnade Gottes. 205. Siehe Gewohnheit.

Sündigen kostet Mühe. 290.

Sünder seine Frevelthaten 107. und folg.

T.

Treue in den kleineren Pflichten was sie mit sich bringe. 166. hütet uns vor allen tödtlichen Sünden. 157. macht die erhabnesten

sten Tugenden üben. 161. erhaltet uns die Gnade von Gott. 170. und folg. tröstet in dem Tode. 178.

Trost, worin der bestehe, der die Strengheit des göttlichen Gesetzes dem Menschen giebt. 273. und folg.

Tugend in wem sie bestehe. 336. welche die größte. 165. einiger Christen. 26. allzeit verachtet, eben allda. Vor der Geburt Christi. 6. Siehe: Nachfolge.

U.

Verborgenheit der wahren Beschaffenheit der Sachen woher sie kommt. 296.

Verdemüthigung Christi in der Beschneidung. 87.

Verderbniß des Menschen vor der Geburt Christi. 8.

Verharrlichkeit. Siehe: Gnad.

Vernunft überredet uns Christo nachzufolgen. 53. allein ist nicht erklecklich die Leidenschaften beständig zu überwinden. 237.

Verstand wird geschwächt durch Uebertretung der kleinern Pflichten. 198.

Vertrauen sollen wir Christo nachzufolgen haben. 37.

Unbe-

Unbeständig sind wir in dem Guten. 152.
Ungleichheit zwischen Christo und den Christen. 23.
Vorsichtigkeit Gottes sich ergeben wie nutzlich. 361.

W.

Welt was sie ist. 232. herrschen über dieß was es sey. 233. nicht zu achten. 43. mit allem dem ihrigen nicht vollkommen vergnügt. 254. von ihr muß man in gewissen Umständen abhangen, so uns aber nicht schädlich. 234.
Wenceslaus der König. 398. seine Grausamkeit. 400. befihlet Johannem von Nepomuck zu fangen. 409.
Wunder in allen Umständen. 425. über alle Völker und Länder. 429.
Wunderwerke der Heiligen. 416.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Le Chapelain, Charles-Jean-Baptiste, 1710-1779

P. le Chapelain, französischen Hofpredigers Ihrer kaiserl. königl. apostol. Majestäten, Predigten auf den Advent, und auf zerschiedene Feste Zween Theile. Aus dem Französischen übersetzt
Bd.: 2

Augsburg ; Innsbruck (1770)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hom.19(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099284-4
VD18 80485715-001